

Stenographisches Protokoll

51. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 26. Juni 1984

Tagesordnung

1. Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage
2. Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts
3. Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929
4. Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird
5. Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 geändert wird
6. Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz — VStG 1950 geändert wird
7. Vertrag zur Änderung des Vertrags vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben
8. Erweiterung des Anhanges (Annex I) zum Übereinkommen über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen sowie Änderungen und Ergänzungen der GATT-Liste XXXII — Österreich (Annex II)
9. Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens in Brüssel vom 14. Juni 1983 betreffend eine spezielle Derogation des Artikels XVI lit. d der Konvention über das Zolltarifschema für die Einreihung der Waren in die Zolltarife

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 4312)
- Entschuldigung (S. 4312)

Tatsächliche Berichtigungen

- Steinbauer (S. 4372)
- Dr. Keimel (S. 4392)

Bundesregierung

- Vertretungsschreiben (S. 4312)

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 4312 f.)

Verhandlungen

- (1) Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 4313)

Bundesminister Dr. Salcher (S. 4320)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 4326)

Redner:

- Graf (S. 4326),
- Mühlbacher (S. 4333),
- Ing. Dittrich (S. 4338),
- Grabher-Meyer (S. 4342),
- Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 4347),
- Dr. Kohlmaier (S. 4351),
- Dr. Veselsky (S. 4357),
- Dr. Steidl (S. 4363),
- Bundesminister Dr. Salcher (S. 4368),
- Steinbauer (S. 4372) (tatsächliche Berichtigung),
- Haigermoser (S. 4373),
- Dr. Keimel (S. 4376),
- Rechberger (S. 4382),
- Helga Wieser (S. 4384),
- Dipl.-Vw. Tieber (S. 4389),
- Dr. Keimel (S. 4392) (tatsächliche Berichtigung),
- Burgstaller (S. 4392) und
- Dr. Schüssel (S. 4395)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers (III-47) über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (344 d. B.)
 - (3) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 (345 d. B.)
 - (4) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird (346 d. B.)
 - (5) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 geändert wird (347 d. B.)
 - (6) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz — VStG 1950 geändert wird (348 d. B.)
- Berichterstatter: Dr. Jankowitsch (S. 4402)

Redner:

- Dr. Graff (S. 4403),
- Dr. Gradischnik (S. 4410),

Dr. Gugerbauer (S. 4413),
Staatssekretär Dr. Löschnak
(S. 4415) und
Dr. Ermacora (S. 4416)

Kenntnisnahme des Berichtes in III-47 der
Beilagen (S. 4418)

Annahme der vier Gesetzentwürfe
(S. 4418)

- (7) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (257 d. B.): Vertrag zur Änderung des Vertrags vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben (300 d. B.)

Berichterstatter: Reich (S. 4419)

Genehmigung (S. 4419)

- (8) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (284 d. B.): Erweiterung des Anhanges (Annex I) zum Übereinkommen über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen sowie Änderungen und Ergänzungen der GATT-Liste XXXII — Österreich (Annex II) (302 d. B.)

Berichterstatter: Eigruber (S. 4419)

Genehmigung (S. 4420)

- (9) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (286 d. B.): Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens in Brüssel vom 14. Juni 1983 betreffend eine spezielle Dero-gation des Artikels XVI lit. d der Konvention über das Zolltarifschema für die Einreihung der Waren in die Zolltarife (303 d. B.)

Berichterstatter: Dietrich (S. 4420)

Genehmigung (S. 4420)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 285: Teilweise Zurücknahme des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 21 Abs. 5 des Europäischen Auslieferungsübereinkommens (S. 4313)
- 316: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden (S. 4312)
- 327: 40. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz
- 328: 9. Novelle zum Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz
- 329: 8. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz
- 330: 14. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (S. 4312)
- 331: 4. Novelle zum Freiberuflichen Sozialversicherungsgesetz (S. 4313)

Berichte

vom Rechnungshof

III-51: Bericht über Wahrnehmungen hinsichtlich der Gebarung des Bundes mit Mitteln der Kunst- und Sportförderung (S. 4313)

III-52: Bericht über die Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung betreffend die Organisation der Österreichischen Bundesbahnen (S. 4313)

Antrag der Abgeordneten

Dr. Mock, Graf, Dr. Steidl, Dr. Keimel und Genossen betreffend „große Steuerreform“ im Rahmen eines 3-Stufen-Entlastungsplanes (102/A)

Anfragen der Abgeordneten

Ing. Tychtl, Reich, Tirnthal, Ing. Ressel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den weiteren Ausbau der Bundesstraße B 72 — Weiz und Ratten (813/J)

Dr. Lenzi, Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung der Straßenverkehrsunfälle (814/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Dr. Maria Hosp, Türtscher und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Gewährung von Fahrpreisermäßigungen für die Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (815/J)

Maria Stangl, Dr. Puntigam und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Beitragserhöhung durch die 8. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz (816/J)

Auer, Keller, Lafer, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Umsatzsteuerpflicht von Gemeindebeiträgen an Verbände (817/J)

Huber und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die Sicherung des Bahnüberganges Lavant (818/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Loferer Schnellstraße S 12 (819/J)

Ing. Gassner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Neubesetzungen in den Aufsichtsräten des Verbundkonzerns und Angriffe auf die E-Wirtschaft (820/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die parteipolitisch motivierte Bevorzugung eines SPÖ-Mitgliedes in der Bundespolizeidirektion Wien (821/J)

Dr. Jankowitsch, Dr. Veselsky und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Politik der Weltbank gegenüber Nicaragua (822/J)

Mag. Ortner, Mag. Kabas und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Novellierung des Kärntner Höferechtes (823/J)

Mag. Ortner, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend gesundheitliche Gefahren durch Mikrowellenherde (824/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Haigermoser, Dr. Gugerbauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend vermehrte Anstrengungen im Bereich des Zivilschutzes (825/J)

Neumann, Heinzinger, Maria Stangl, Dr. Frizberg und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend unzureichende Förderung der Fernwärme in Österreich (826/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend gemeinsame Wirtschaftsprojekte und Joint-Ventures mit osteuropäischen Staaten (827/J)

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Errichtung von Tankstellen an der Rheintal Autobahn (828/J)

Mag. Schaffer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend steigende Absenzen in den letzten beiden Schulstufen der AHS (829/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (690/AB zu 728/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (691/AB zu 706/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (692/AB zu 739/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ottilie Rochus und Genossen (693/AB zu 738/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (694/AB zu 697/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (695/AB zu 712/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (696/AB zu 714/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Vonwald und Genossen (697/AB zu 708/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (698/AB zu 725/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (699/AB zu 754/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (700/AB zu 721/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (701/AB zu 703/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (702/AB zu 713/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Neumayer“

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 49. Sitzung vom 13. Juni wie auch der 50. Sitzung vom 14. Juni 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 16. Juni 1984, Zl. 1003-08/15, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Helga Hieden, Modl, Arnold Grabner, Frodl und Hafner.

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Karl Blecha innerhalb des Zeitraumes vom 26. Juni bis 4. Juli 1984 den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Erwin Lanc mit der Vertretung.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Khol.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 813/J bis 821/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Neumayer“

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 690/AB bis 702/AB eingelangt.

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Dem Familienausschuß weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 101/A der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird, zu.

Ich ersuche die Frau Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführerin Edith **Dobesberger:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Ich ersuche die Frau Schriftführer, Abgeordnete Edith Dobesberger, um die Verlesung des Einlaufes.

Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden (316 der Beilagen),

Schriftführerin Edith **Dobesberger:** „An das Präsidium des Nationalrates

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert wird (40. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz) (327 der Beilagen),

Der Herr Bundespräsident hat am 16. Juni 1984, Zl. 1003-07/8, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Bundesgesetz, mit dem das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz geändert wird (9. Novelle zum Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz) (328 der Beilagen),

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer innerhalb des Zeitraumes vom 24. bis 27. Juni 1984 den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer mit der Vertretung.

Bundesgesetz, mit dem das Bauern-Sozialversicherungsgesetz geändert wird (8. Novelle

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen

Schriftführerin

zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz) (329 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird (14. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz) (330 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Sozialversicherung freiberuflich selbstständig Erwerbstätiger geändert wird (4. Novelle zum Freiberuflichen Sozialversicherungsgesetz) (331 der Beilagen).

Präsident: Danke, Frau Schriftführer.

Die weitere eingelangte Vorlage weise ich dem Justizausschuß zu, und zwar:

Teilweise Zurücknahme des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 21 Absatz 5 des Europäischen Auslieferungsübereinkommens (285 der Beilagen).

Dem Rechnungshofausschuß weise ich zu:

Die Berichte des Rechnungshofes

über Wahrnehmungen hinsichtlich der Gebarung des Bundes mit Mitteln der Kunst- und Sportförderung (III-51 der Beilagen) sowie

über die Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung betreffend die Organisation der Österreichischen Bundesbahnen (III-52 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 2 bis 6 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über alle fünf Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage.

Ich erteile zunächst dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

11.06

Bundeskanzler Dr. **Sinowatz:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nach mehr als dreijähriger Stagnation befindet sich Österreich in einer deutlichen konjunkturellen Aufwärtsentwicklung. Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung erwartet für heuer ein reales Wachstum von 2,5 Prozent.

Wie dynamisch dieser Aufschwung verläuft, zeigt sich daran, daß noch im September 1983 für heuer mit einem Wachstum von nur 0,5 Prozent gerechnet wurde.

Die Arbeitslosenrate wird im heurigen Jahr voraussichtlich bei 4,7 Prozent liegen. Auch hier war vor einem dreiviertel Jahr noch von einer Rate von 5,5 Prozent die Rede.

Das kommende Jahr wird eine noch günstigere Entwicklung bringen. So können wir 1985 mit einem Wachstum von 3 Prozent und einem Rückgang der Arbeitslosenrate auf 4,5 Prozent rechnen. Die Verbraucherpreise, die heuer mit einem Zuwachs von 5,5 Prozent im Durchschnitt der Industrieländer liegen, werden im kommenden Jahr nur noch um 4 Prozent steigen.

Die österreichische Wirtschaft tritt gut gerüstet in den Konjunkturaufschwung ein. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Sie ist in der Lage, diesen Aufschwung durch steigende Aufträge auf den Weltmärkten zu nützen.

Wie sehr die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen in den letzten Jahren gestiegen ist, zeigt sich gerade daran, daß wir uns erstmals in einem Konjunkturaufschwung befinden, ohne daß sich gleichzeitig unsere Leistungsbilanz passiviert.

Wir sind also auf dem richtigen Weg, und dies, obwohl die vergangenen drei Jahre für unsere Wirtschaft nicht leicht zu bewältigen waren. Denn die Weltwirtschaft war zu Beginn der achtziger Jahre in ihre schwerste Krise seit 1945 geraten. Mehr als drei Jahre gab es in den westlichen Industrieländern kein Wachstum, mehr als drei Jahre prägten stagnierender Welthandel, sinkende Investi-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

tionen und steigende Arbeitslosenziffern das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung.

Beginnend mit dem zweiten Ölpreisschock 1979 setzte eine konjunkturelle Abwärtsbewegung ein, die durch die restriktive Wirtschaftspolitik großer Länder noch verschärft wurde. Die hohen Zinsen führten zu einer weiteren Beeinträchtigung der Investitionstätigkeit und brachten eine Reihe von Ländern der dritten Welt in so große Zahlungsschwierigkeiten, daß ein Kollaps des internationalen Finanzsystems nur mit Mühe verhindert werden konnte. Die auf Grund der mangelnden internationalen Koordinierung der Währungs- und Geldpolitik entstandenen sprunghaften Wechselkursschwankungen trugen ebenfalls dazu bei, die negative Grundtendenz zu verschärfen.

Die Krise des weltwirtschaftlichen Systems schlug sich besonders in stark steigender Arbeitslosigkeit nieder. Die Zahl der Arbeitslosen in den westlichen Industrieländern stieg in den Jahren 1979 bis 1983 von knapp 19 Millionen auf 30 Millionen an.

Während viele OECD-Länder, darunter auch so traditionelle Industrienationen wie Deutschland und England, von dieser Krise schwer getroffen wurden, konnten wir in Österreich diese lange Stagnationsphase ohne wesentliche Auswirkungen auf den Wohlstand unserer Bürger meistern. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Dies ist kein Zufall: Wir haben eben über viele Jahre das wirtschaftspolitische Konzept des Austro-Keynesianismus angewandt, das auf der Basis der Sozialpartnerschaft aus einer sinnvollen Kombination von Hartwährungs-, Einkommens-, Budget- und Strukturpolitik besteht und das sich schon während der Rezessionsphase um die Mitte der siebziger Jahre bestens bewährt hat.

Mit dieser spezifisch österreichischen Wirtschaftspolitik konnten wir lange Zeit die Vollbeschäftigung sichern, die Einkommen erhöhen und die Preise niedrig halten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Je länger aber die Weltwirtschaftskrise der frühen achtziger Jahre dauerte, umso mehr griffen die negativen Auswirkungen dieser Krise auch auf Österreich über. Die Integration Österreichs in die Weltwirtschaft, die unter anderem dazu geführt hat, daß wir mehr als ein Drittel unserer Produkte auf den Weltmärkten absetzen können, und die uns

zweifelloos reicher gemacht hat, führt umgekehrt aber auch dazu, daß eine gänzliche Abschottung von der internationalen Wirtschaftsentwicklung nicht mehr möglich ist.

Zwar gelang es uns, insbesondere durch den Einsatz des Bundesbudgets — ich sagte es schon —, den Anstieg der Arbeitslosenrate deutlich geringer zu halten als in anderen Ländern, doch hatte dieser Erfolg auch seinen Preis: Zwischen 1981 und 1983 stieg das Defizit des Bundeshaushaltes, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, von 2,6 auf 5,4 Prozent an. Gleichzeitig verlangten die durch die Zunahme der Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen geringeren Einkommenszuwächse entstandenen Finanzierungsprobleme in der Pensionsversicherung nach einer Lösung.

Hohes Haus! Dies waren die Rahmenbedingungen, unter denen die neue Bundesregierung ihre Tätigkeit aufnahm. In der Regierungserklärung wurde diesen Gegebenheiten Rechnung getragen, und es wurden folgende Arbeitsschwerpunkte festgelegt:

Die Sicherung eines möglichst hohen Beschäftigungsniveaus.

Die finanzielle Absicherung unseres Sozialstaates.

Die Modernisierung der Wirtschaftsstruktur zur Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit.

Die Sicherung einer lebenswerten Umwelt.

Und schließlich die Erhaltung jenes sozialen Klimas, das sich in den vergangenen Jahren bei der Lösung der anstehenden Probleme bestens bewährt hat und das einen Eckpfeiler unseres international so erfolgreichen Weges darstellt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Die dringlichste Aufgabe war die Konsolidierung des Bundeshaushaltes. Wir wollten zeitgerecht Vorsorge treffen, um auch im Falle eines neuerlichen Konjunktur einbruches über einen ausreichenden Handlungsspielraum für beschäftigungspolitische Maßnahmen zu verfügen.

Wir können heute sagen, daß diese Budgetkonsolidierung in der ersten Phase voll gelungen ist. Die notwendigen Maßnahmen sind zur rechten Zeit erfolgt, am Vorabend eines internationalen Wirtschaftsaufschwunges, und sie sind so konzipiert gewesen, daß wir

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

an dem sich anbahnenden Aufschwung teilhaben konnten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine Anmerkung. Wenn man die Dinge kurzfristig oder, besser gesagt, kurzfristig analysiert, so ist es schon richtig, daß eine Budgetkonsolidierung in einem gewissen Ausmaß restriktiv wirkt. Das ist nicht zu bestreiten. Aber hier gilt es, wie überall in der Wirtschaftspolitik, gegensätzliche Interessen abzuwägen und dann eine Entscheidung zu treffen. Und diese Bundesregierung hat ihre Entscheidung getroffen: Sie hat sich entschieden gegen den kurzfristigen und kurzfristigen Vorteil, und sie hat sich entschieden für jenen Weg, der auf mittlere Sicht unserem Land und seinen Menschen zum Vorteil gereicht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wirtschaftspolitik, ja Politik überhaupt kann und darf sich nicht bloß an den Bedürfnissen des heutigen und des morgigen Tages orientieren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wir entschlossen uns im vergangenen Jahr, neben der Budgetkonsolidierung aber noch ein weiteres Problem anzupacken, von dem uns prophezeit wurde, daß wir, diese Bundesregierung, an der Lösung scheitern werden: die Pensionsreform. Auch das gehört heute sehr wohl zur Wirtschaftspolitik.

Wir haben bei diesem schwierigen Vorhaben die einzelnen Maßnahmen so gewählt, daß nur in den ersten beiden Jahren nach Inkrafttreten der Pensionsreform der Schwerpunkt der Budgetentlastung bei der Pensionsbeitragserhöhung liegt. Während im Jahre 1985 der Anteil der Beitragserhöhung an der gesamten Budgeteinsparung rund zwei Drittel ausmacht, wird im Jahr 1990 der Anteil der Beitragserhöhung nur noch ein Drittel der Gesamteinsparung betragen, die übrige Einsparung ergibt sich bereits auf der Ausgabe Seite.

Mit dieser Reform, die dieser Tage dem Nationalrat zugeleitet wurde, sichern wir die Pensionen unserer älteren Mitbürger bis weit ins nächste Jahrzehnt hinein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben — ich habe es bereits erwähnt — einen ersten großen Schritt zur Konsolidierung der Staatsfinanzen gemacht. Die Budgetkonsolidierung ist damit aber natürlich noch nicht abgeschlossen. Wir werden diesen

Weg selbstverständlich auch bei der Erstellung des Budgets 1985 beibehalten.

Ein Bereich wird aber in Hinkunft bei der Budgeterstellung einen Schwerpunkt bilden: die Umweltpolitik. Wir alle sind schockiert — ich sage es offen — von dem in ganz Europa rasch voranschreitenden Waldsterben und von den täglich größer werdenden Umweltbelastungen. Auch wenn oft über die konkreten Zusammenhänge noch keine endgültige wissenschaftliche Klarheit besteht, so wissen wir doch, daß wir die Schadstoffbelastungen in kürzestmöglicher Zeit drastisch reduzieren müssen, um einen Kollaps der Natur zu vermeiden.

Die Bundesregierung wird daher — und ich bitte, dies nicht als Lippenbekenntnis aufzufassen — mit ganzer Kraft den Kampf um eine saubere Luft, den Kampf um reine Gewässer, den Kampf um gesunde Wälder aufnehmen. Wir haben bereits ein umfassendes Programm erarbeitet, mit dem vor allem durch neue gesetzliche Bestimmungen, aber auch durch finanzielle Hilfen die umweltbelastenden Emissionen in der Industrie, bei der Energieerzeugung und im Kraftfahrzeugverkehr binnen weniger Jahre mehr als halbiert werden sollen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Aus Kreisen der Wirtschaft ist dieses Umweltprogramm als sehr weitgehend, ja beispiellos in der ganzen Welt bezeichnet worden. Das stimmt schon: Aber in einer Zeit, in der alle Umweltsünden der Vergangenheit offensichtlich auf einen Schlag akut werden, kann es kein Zuviel geben. Je früher und energischer wir mit einer intensiven Umweltpolitik beginnen, umso mehr können wir erreichen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Gerade an die Wirtschaft möchte ich den Appell richten, sich mit den positiven Aspekten der Verminderung der Umweltbelastung intensiv zu beschäftigen. In dieser Aufgabe liegen ungeahnte Möglichkeiten für die österreichische Wirtschaft, vor allem dann, wenn sie sich zeitgerecht um die Erarbeitung neuer Technologien, um die Schaffung neuer Lösungsmöglichkeiten bemüht. Soweit die Bundesregierung hier zu einer Hilfestellung in der Lage ist, wird sie dies tun. Sie wird nicht Umweltschutzpolitik gegen, sondern mit der Wirtschaft machen!

So hat der neue Umweltfonds schon vor einigen Wochen seine Tätigkeit aufgenommen und die ersten Finanzierungen von Anlagen zur Reduktion der Schadstoffemissionen bereits unter Dach und Fach gebracht. Die

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Bundesregierung ist jedenfalls entschlossen, den für die Umweltpolitik zur Verfügung stehenden Geldbetrag in den nächsten Jahren zu verdoppeln, ja zu verdreifachen, wenn dies notwendig ist.

Genauso wichtig wie die Reinhaltung der Luft wird es auch sein, dafür zu sorgen, daß unsere Flüsse in absehbarer Zeit wieder Trinkwasserqualität aufweisen. Dazu haben wir ein Flußreinhaltprogramm entwickelt, das mit einem Aufwand von 70 Milliarden Schilling in den nächsten zehn Jahren durch den Bau von Kläranlagen und Filtereinrichtungen dazu beitragen soll, die Wasserqualität entscheidend zu verbessern, so wie uns das im abgelaufenen Jahrzehnt bei unseren Seen in Österreich bereits gelungen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Die Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ist eine unabdingbare Voraussetzung zur Sicherung unseres Lebensstandards. Wir werden nur dann unsere Position unter den reichsten Industrieländern halten können, wenn wir alle Anstrengungen darauf verwenden, bei der Entwicklung neuer Produkte und Verfahren stets mit dabei zu sein und so am modernsten Stand der Technik zu bleiben. Aus diesem Grunde wird ein nicht unbeträchtlicher Teil des Bundeshaushaltes für die direkte Wirtschaftsförderung verwendet.

Im heurigen Jahr stehen für diese Zwecke mehr als 17 Milliarden Schilling zur Verfügung. Das sind um 2 Milliarden Schilling mehr als im Vorjahr und um 4 Milliarden mehr als im Jahr 1982. Allein für die in der BÜRGES zusammengefaßten Maßnahmen werden über 800 Millionen Schilling ausgegeben.

Wie sehr diese Förderungsaktion von den Unternehmen gefragt ist, zeigt die Tatsache, daß das beantragte Förderungsvolumen in den ersten fünf Monaten dieses Jahres, wie mir von Herrn Vizekanzler Steger mitgeteilt wurde, bereits 3,2 Milliarden Schilling gegenüber 2,2 Milliarden Schilling im Vorjahr beträgt. Auch das ist im übrigen ein Indikator für den Aufschwung unserer österreichischen Wirtschaft.

Speziell für Klein- und Mittelbetriebe wurden — wie Sie wissen — zwei TOP-Aktionen geschaffen. Die TOP-Kreditaktion hilft bei der Durchführung struktureller Investitionen, die TOP-Unternehmensgründungsaktion soll die Gründung von Unternehmen fördern, die in besonderer Weise eine Exportstei-

gerung, Importsubstitution oder Energieeinsparung erwarten lassen.

Um das ungenützte Potential der Klein- und Mittelbetriebe besser nutzen zu können, werden vermehrte Anstrengungen zur Intensivierung ihrer Exporttätigkeit unternommen. Daß diese Politik der Exportunterstützung der richtige Weg ist, zeigen uns die sensationellen Exportsteigerungen. In den ersten vier Monaten dieses Jahres konnten die Exporte nominal um 14 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres gesteigert werden, und die Wirtschaftsforscher haben für das gesamte heurige Jahr eine Steigerungsrate von real 8,5 Prozent prognostiziert. Eines kann man heute schon sagen: Österreichs Exporte werden insgesamt stärker wachsen als das Welthandelsvolumen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Besondere Bedeutung kommt weiters der wirtschaftsnahen Grundlagenforschung zu, aus der langfristig neue Technologien und neue Produkte hervorgehen. Daher hat die Bundesregierung eine Innovationsagentur gegründet, deren Ziel es ist, den Technologietransfer im weitesten Sinn zu verbessern. Von ihrer Aufgabenstellung her wird sie Beratungs- und Vermittlungsstelle zur Lösung von Innovationsproblemen sein.

Zur direkten Wirtschaftsförderung kommen noch steuerliche Förderungen, die im laufenden Jahr den österreichischen Betrieben rund 15 Milliarden Schilling an Ersparnissen bringen. Und schließlich tätigt der Bund investive Ausgaben in der Höhe von über 70 Milliarden Schilling, die ja ebenfalls der Wirtschaft zugute kommen.

Hohes Haus! Die Strukturverbesserung und die internationale Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft hängen in zunehmendem Maße davon ab, in welchem Ausmaß und in welcher Qualität österreichische Betriebe neue Technologien, insbesondere die Mikroelektronik und die Informationsverarbeitung, anwenden und inwieweit sie sich dabei des vorhandenen Forschungs- und Entwicklungspotentials im universitären und außeruniversitären Bereich bedienen.

Aus diesem Grund wurde bei der Arbeitstagung der Bundesregierung in Steyr zu Beginn dieses Jahres ein Konzept zur Förderung der Mikroelektronik beschlossen. Gefördert werden inländische Wirtschaftsunternehmen, die einen maßgeblichen Anteil ihrer Produktion sowie auch Forschung und Entwicklung im Inland betreiben. In den Jahren von 1985 bis

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

1987 werden insgesamt 920 Millionen Schilling zur Förderung von Wirtschaft, Forschung und Entwicklung sowie von anwendungsorientierten Investitionen zur Verfügung gestellt. Vor allem soll damit die Erzeugung von Produkten, bei denen die Mikroelektronik funktionsbestimmend ist, erreicht werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, daß es in letzter Zeit zu zahlreichen Investitionsförderungen im Bereich der Mikroelektronik in Österreich gekommen ist, die eine Verbesserung der Produktionsstruktur zum Ziel haben. In verschiedenen Teilen Österreichs sind solche Betriebe bereits fertiggestellt oder in Bau genommen worden.

Hohes Haus! Die Bundesregierung hat die Wirtschaft stets als eine Einheit betrachtet, wobei alle Unternehmen, gleichgültig ob groß oder klein, ob verstaatlicht oder privat, gleich behandelt und gleich bewertet werden. Die Bundesregierung gab immer dort Hilfestellung, wo dies aus beschäftigungs-, struktur- oder regionalpolitischen Gründen sinnvoll erschien.

Auf Grund der Eigentumsverhältnisse übernimmt die Bundesregierung aber für die Unternehmen der verstaatlichten Industrie eine besondere Verpflichtung; eine Verpflichtung, die uns in den vergangenen Jahren — ich möchte dies gar nicht verschweigen — vor zahlreiche Probleme stellte.

Wie Sie wissen, hat die internationale Krise der Grundstoffindustrie weitreichende Auswirkungen auf die industrielle Entwicklung der westlichen Welt gehabt. So gingen seit Ende 1974 in der EG nicht weniger als insgesamt 40 Prozent aller Stahlarbeitsplätze verloren.

Diese Entwicklung konnten auch wir in Österreich nicht ganz verhindern, wir konnten uns nicht ganz dem entziehen, doch haben wir in Österreich besonderes Augenmerk darauf gelegt, daß es immer zu sozial vertretbaren Lösungen gekommen ist. In den Bereichen Bergbau, Hütte und Stahlverarbeitung etwa der VOEST-ALPINE AG mußten aber trotzdem zwischen 1974 und 1983 rund ein Viertel aller Arbeitsplätze aufgegeben werden. Bei den VEW waren 31 Prozent der Arbeitsplätze von Betriebsstillegungen und Rationalisierungen betroffen. Durch Frühpenensionierungen und Kurzarbeit für die Beschäftigten der Eisen- und Stahlindustrie konnte die Bundesregierung jedoch die Auswirkungen dieser Personalreduktion erheblich mil-

dern und sogar erreichen, daß nahezu 1 900 junge Menschen zusätzlich eingestellt wurden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es liegt im Interesse der gesamten Wirtschaft Österreichs, daß die Unternehmen der verstaatlichten Industrie wieder in die Gewinnzone kommen. Wir müssen daher alle Möglichkeiten der Kostensenkung ausschöpfen, im Grundstoffbereich zu einer vertretbaren Redimensionierung finden und den Prozeß der Rationalisierung fortsetzen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil es sich bei der Grundstoffindustrie um einen Wirtschaftsbereich handelt, der für die Eigenständigkeit jedes Landes von besonderer Bedeutung ist.

Gleichzeitig müssen wir aber auch im Bereich der Finalindustrie verstärkt tätig werden. Hier geht es in dieser Zeitperiode darum, neue zukunftssträchtige Produktionen sowohl aus der eigenen Forschung zu entwickeln als auch durch Kooperationen mit in- und ausländischen Unternehmen aufzunehmen.

Diesen Weg hat die verstaatlichte Industrie schon in den letzten Jahren mit Erfolg eingeschlagen: So wurden zum Beispiel im VOEST-ALPINE-Konzern 1983 30 Prozent des Gesamtumsatzes mit Produktionen oder Dienstleistungen erzielt, die vor fünf Jahren noch gar nicht im Produktionsprogramm waren.

Als Beispiele für Joint Ventures sei hier auf ein Mikroelektronikwerk der VOEST-ALPINE-AG und einer amerikanischen Firma hingewiesen, das im Herbst 1983 den Betrieb aufgenommen hat und 1986 rund 1 000 Menschen beschäftigen wird; weiters auf die von der VOEST-ALPINE-AG und einem ausländischen Partner in Eisenerz etwa aufgenommene Sicherheitsglasproduktion und auch auf die für die Importsubstitution wichtige Produktion von Aludosen der VMW-Ranshofen-Berndorf zusammen mit deutschen Kooperationspartnern.

Die österreichische Bundesregierung hat sich jedenfalls nicht gescheut, den notwendigen Umstrukturierungsprozeß in der verstaatlichten Industrie voranzutreiben. Aus Steuermitteln wurde ein Betrag von 16,6 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt, um die Existenz der verstaatlichten Industrie auch für die Zukunft abzusichern. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn wir an die

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Bilder denken, die uns das Fernsehen über die schweren sozialen Unruhen in strukturellen Problemgebieten Europas ins Haus liefert, so wird uns erst bewußt, in welcher Ausnahmesituation in unserem Land die notwendigen Umstrukturierungsmaßnahmen stattfinden können.

Ein Beispiel dafür: Im Bereich der VEW, wo die Probleme am größten sind, haben sich Vorstand, Belegschaftsvertretung und öffentliche Hand gemeinsam auf das „Konzept VEW 2000“ geeinigt, das eine Reihe von einschneidenden, aber notwendigen Maßnahmen vorsieht.

Diesen Weg der Strukturpolitik fortzusetzen und damit einerseits den Tendenzen der Entindustrialisierung entgegenzutreten und andererseits das Beschäftigungsniveau der Industrie zu stabilisieren, wird auch weiterhin einen der Schwerpunkte unserer Wirtschaftspolitik darstellen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Unsere Wirtschaftspolitik hat ein sehr ausgefeiltes und umfassendes Instrumentarium entwickelt, um die ständige Anpassung unserer Wirtschaft an die Notwendigkeiten der weltwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen zu gewährleisten. Oberstes Prinzip war es dabei, auf neue Probleme flexibel mit neuen und bisweilen unkonventionellen Lösungen zu antworten. Ein typisches Beispiel dafür ist die Anfang 1983 gegründete Gesellschaft für Bundesbeteiligungen an Industrieunternehmungen. Ihre Aufgabe ist es, insolvenzgefährdete, aber erhaltungswürdige Industrieunternehmen, die vor allem in regionaler Hinsicht von großer Bedeutung sind, zu übernehmen und zu sanieren.

Die Gesellschaft verwaltet derzeit vier Unternehmen. Bereits heute funktioniert dieses Experiment ganz ausgezeichnet. Zwei der vier Betriebe befinden sich in den schwarzen Zahlen, einer bilanziert ausgeglichen, und beim vierten konnte der Verlust mehr als halbiert werden. 3 500 Arbeitsplätze sind so in wirtschaftlichen Krisenregionen Österreichs gesichert worden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Um den Strukturwandel Österreichs durch den Import ausländischen Know-hows zu beschleunigen, wurde im abgelaufenen Jahr die ICD, die Gesellschaft für Industrieansiedlung und industrielle Kooperation, gegründet. Ihre Aufgabe ist es, ausländische Investoren für Österreich, vor allem für Problemregionen, anzuwerben. Bisher konnten bereits acht

Projekte entweder abgeschlossen oder in die Abschlußphase gebracht werden.

Derzeit wird auch an einem besonderen Förderungsmodell auf der Basis des Leasing-Finanzierungssystems gearbeitet. Die Förderung soll in der Erstattung eines Teiles der Leasing-Raten bestehen. Der Vorteil dieses Förderungsmodells wird darin liegen, daß es auf die spezifischen Bedürfnisse der Unternehmen individuell zugeschnitten werden kann und daß es für den Investor sehr einfach und leicht überschaubar ist. Diese Förderungsvarianten sollen in besonderen Regionen wie etwa im Raum Ternitz oder in der Obersteiermark eingesetzt werden.

Hohes Haus! In diesem Zusammenhang einige Sätze zur Regionalpolitik: Sie folgt in Österreich dem Grundsatz, die Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Teilen Österreichs auf ein möglichst gleichwertiges Niveau zu führen. Da es auf Grund der historischen Entwicklung, der geographischen Gegebenheiten und der geopolitischen Lage Österreichs eine Reihe benachteiligter Zonen gibt, unternimmt die Bundesregierung alle Anstrengungen, durch gezielte Förderungsmaßnahmen diese Unterschiede auszugleichen.

In Zusammenarbeit mit den Bundesländern wurden Anreize geboten, in diesen Gebieten neue Unternehmen anzusiedeln und bestehende auszubauen. Sie wissen, daß schon in den frühen siebziger Jahren für die Region Aichfeld-Murboden ein Projekt zur wirtschaftlichen Wiederbelebung entwickelt wurde. Ende des vergangenen Jahrzehnts ist die erste regionale Sonderförderungsaktion zur Stärkungentwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten eingerichtet worden. Ab 1980 wurden dann weitere regionale Sonderförderungsaktionen begonnen, die für Betriebsgründungen, Betriebsansiedlungen und -erweiterungen in genau definierten Regionen bedeutende finanzielle Anreize bieten. Sie werden gemeinsam mit dem jeweils betroffenen Bundesland im Verhältnis 1:1 abgewickelt und finanziert. Derzeit bestehen derartige Vereinbarungen für wirtschaftliche Problemgebiete mit sieben Bundesländern, weitere Verträge über die Förderung regionaler Problemgebiete stehen vor dem Abschluß.

Ich kann heute feststellen, daß diese regionalpolitischen Aktivitäten der Bundesregierung von der Wirtschaft gut angenommen worden sind.

Ähnliche Erfolge konnten auch mit den

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

regionalen Sonderprogrammen des ERP-Fonds in den östlichen Grenzgebieten, in der Obersteiermark und im südlichen Niederösterreich erzielt werden.

Hohes Haus! Im vergangenen Jahrzehnt ist die Energiepolitik zu einem wichtigen Schwerpunkt der österreichischen Wirtschaftspolitik geworden. Immerhin sind durch die Ölpreisschübe die Ausgaben für Energieimporte von 1973 bis 1981 von 8 auf 58 Milliarden Schilling angewachsen. 1973 betrug diese Importe nur 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, 1981 waren es bereits 5,5 Prozent. Gestatten Sie mir dabei eine kurze Anmerkung: Wie richtig die in den siebziger Jahren konzipierte Hartwährungspolitik war, zeigt sich gerade in diesem Zusammenhang. Hat sich doch der Ölpreis auf Dollarbasis in dieser Periode verzehnfacht, auf Schillingbasis lediglich verfünffacht.

Die verstärkten energiepolitischen Bemühungen in den siebziger Jahren gipfelten in einem Maßnahmenkatalog und einem entsprechenden Operationskalender, der sowohl auf Maßnahmen zur Energieeinsparung als auch auf den verstärkten Ausbau inländischer Energiequellen ausgerichtet war. Dadurch konnte der Energieverbrauch von 1980 auf 1983 um mehr als 10 Prozent gesenkt werden! Und dies bei einer gleichzeitigen Steigerung des Bruttoinlandsproduktes von über 3 Prozent! Dadurch wieder konnte das Defizit der Handelsbilanz um insgesamt 8,5 Prozent reduziert werden, die nominellen Ausgaben für Energieimporte sanken von 1981 auf 1983 von 58 Milliarden Schilling auf 44 Milliarden Schilling. Die konsequente Weiterentwicklung dieses vorhin genannten Maßnahmenkatalogs zu einem umfassenden Energiekonzept wird nunmehr seit einigen Jahren vorangetrieben und wird Mitte November dieses Jahres dem Nationalrat vorgelegt werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Seit 14 Jahren gehört Österreich zu jenen Ländern, die alle auftauchenden wirtschaftlichen Probleme am besten gemeistert haben. Diese Tatsache wird uns von internationalen Institutionen und bekannten Fachleuten immer wieder bestätigt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

So kommt etwa eine erst vor vier Wochen erschienene Studie der EFTA über Stabilitätspolitik zu folgendem Ergebnis — ich zitiere —: „Die österreichische Wirtschaftspolitik“, heißt es dort, „hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Während der letzten zehn Jahre

hatte Österreich unter allen anderen kleinen Volkswirtschaften in Europa gemeinsam mit Norwegen das höchste Wachstum zu verzeichnen. Gleichzeitig war die Inflationsrate sehr niedrig, und nur die Schweiz konnte bei der Bekämpfung der Inflation größere Erfolge ausweisen. Praktisch über den gesamten Zeitraum konnte die Vollbeschäftigung aufrechterhalten werden.“

Und wenige Monate vorher kam die Bank für internationalen Zahlungsausgleich in einer Studie zum Schluß, daß Österreich — ich zitiere wieder — „zu der Gruppe von Ländern mit der besten wirtschaftlichen Entwicklung gehört, gemeinsam mit Holland, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland“. Ganz besonders wird in diesem Zusammenhang die österreichische Wirtschaftspolitik hervorgehoben: die Experten der Bank für internationalen Zahlungsausgleich bescheinigen uns — wieder ein Zitat —, „auf Probleme flexibel genug zu reagieren und wirtschaftliche Fehlentwicklungen rasch bereinigen zu können“. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Diese Beurteilung, meine Damen und Herren, kommt nicht von ungefähr. Österreich gilt heute in der Welt als eines jener Länder, die als Synonym für Wohlstand und soziale Sicherheit, für sozialen Frieden und individuelle Freiheit angesehen werden. Jawohl, es stimmt. Wir haben Österreich moderner, reicher und menschlicher zugleich gemacht. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dieser Erfolg, auf den wir alle gemeinsam stolz sein können, ist das Ergebnis vor allem des Könnens, des Fleißes und der Leistungsbereitschaft unserer Bürger. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Niemals wäre es gelungen, Österreich zu jenem Ansehen in der Welt zu verhelfen, wenn nicht die Bürger dieses Landes — noch einmal! — mit ihrem Können, ihrer Arbeit und ihrem Fleiß jene Aufbauleistung vollbracht hätten, auf die wir heute mit Stolz zurückblicken. Dafür heute und hier Dank zu sagen, ist mir wirklich eine Verpflichtung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Neben der Arbeit und dem Fleiß aller Österreicherinnen und Österreicher ist dieser Erfolg das Ergebnis einer guten Wirtschafts- und Sozialpolitik. Wir sind in Österreich einen spezifischen Weg gegangen; einen Weg der Verbindung von Realismus und Phantasie. Wir haben auf überlegte Experimente nicht verzichtet, aber stets die Interessen der Menschen über den Wert rein ideologischer Konzepte gestellt. Dieser „österreichische Weg“, wie er im Ausland oft anerkennend bezeich-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

net wird, basiert im wesentlichen auf vier Grundsätzen:

Erstens haben wir die Arbeitsplatzpolitik zur Staatspolitik gemacht. Für uns in Österreich — und das ist nicht immer eine Selbstverständlichkeit gewesen — hat die Beschäftigungspolitik, die Bemühung, für möglichst viele Menschen Arbeit zu schaffen, oberste Priorität. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Zweitens, meine Damen und Herren, verfügen wir in Österreich über eine besondere Form der Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern — die sogenannte Sozialpartnerschaft —, die es ermöglicht hat, Interessengegensätze ohne soziale Erschütterungen zu lösen. Welchen politischen Stellenwert diese Tatsache hat, kann man am besten dann erkennen, wenn man einen Blick über die Grenzen Österreichs wirft.

Drittens entwickelten wir in Österreich ein System der gemischten Wirtschaft, das einerseits auf der ordnenden Hand des Staates beruht und andererseits die volle unternehmerische Freiheit gewährleistet. Die Vorgabe von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen durch die öffentliche Hand bei gleichzeitiger Förderung der privaten Initiative sichert unserer Wirtschaft jene Entfaltungsmöglichkeiten, die es erlauben, die wirtschaftlichen Erfordernisse mit den Bedürfnissen einer humanen Gesellschaft auszugleichen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Viertens sind wir in Österreich einen Weg der Strukturpolitik gegangen, der einerseits stets auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit Bedacht genommen hat, aber andererseits immer auch mit sozialen und regionalen Ausgleichsmaßnahmen verbunden war. Dieser „sanfte“ und trotzdem so erfolgreiche Weg der Strukturpolitik hat es uns ermöglicht, auch ohne große soziale Auseinandersetzungen die Herausforderung neuer Technologien und neuer Produktionsverfahren anzunehmen.

Hohes Haus! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch auf einen Aspekt hinweisen, der vielleicht im ersten Augenblick als Selbstverständlichkeit angesehen wird, der aber die Grundvoraussetzung dafür ist, daß wir heute nach einem Jahr der Tätigkeit dieser Bundesregierung eine wirtschaftliche Erfolgsbilanz vorlegen können.

Als wir im Mai vergangenen Jahres die Arbeit aufnahmen, haben wir keineswegs verschwiegen, daß wir zur Bewältigung der uns

gestellten Aufgaben gewisse finanzielle Opfer der Bevölkerung brauchen. Jawohl, wir haben den Mut gehabt, den Menschen die Wahrheit zu sagen, wir haben ihnen nicht das Blaue vom Himmel versprochen, wir haben uns nicht gescheut, auch unpopuläre Maßnahmen zu setzen. Deswegen, weil sie notwendig waren, um unser Sozialsystem zu sichern, deswegen, weil es notwendig war, damit den Wirtschaftsaufschwung abzustützen, deswegen, weil wir die Zukunft dieses Landes im Auge gehabt haben. Die Interessen der Menschen dieses Landes waren uns mehr wert als kurzfristige parteistrategische Überlegungen. Das ist der Grundsatz dieser Bundesregierung, und das wird er auch in den nächsten Jahren sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Erfolg gibt uns recht! Wir haben die Krise gemeistert. Nun gilt es, mit aller Kraft den Aufschwung zu nützen, um jene Weichenstellungen vornehmen zu können, die den Menschen dieses Landes auch in den kommenden Jahrzehnten Wohlstand und Frieden in einer lebenswerten Umwelt sichern. Wir wollen diesen Weg gemeinsam gehen, wir sind bereit, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen! In diesem Geiste und auf diesem bewährten Kurs werden wir unsere Arbeit für die Aufwärtsentwicklung der österreichischen Wirtschaft fortsetzen! *(Lebhafter, langanhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{11.45}

Präsident: Ich erteile dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

^{11.46}

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor zwei Jahren war die Lage besser als die Stimmung. *(Ruf bei der ÖVP: Aber!)* Vor einem Jahr war die Stimmung besser als die Lage. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Zur Jahresmitte 1984 — das zeigen alle Umfragen — sind Lage und Stimmung gleichermaßen gut. Ich freue mich, daß auch Sie Freude darüber zeigen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die österreichische Wirtschaft wächst heuer um zweieinhalb Prozent. Die Produktion steigt kräftig, vor allem in der Industrie und im Gewerbe. Die Exporte nehmen deutlich zu, die Exportstruktur wird laufend besser. Erstmals seit drei Jahren wird wieder verstärkt investiert, und — was besonders wichtig ist — erstmalig seit drei Jahren verbessert sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Besonders erfreulich: Alle Indikatoren deuten darauf hin, daß sich diese Aufwärtsbewegung

Bundesminister Dr. Salcher

weiter verstärken wird. Wir können daher 1985 ein Wachstum von 3 Prozent und — trotz des steigenden Arbeitskräfteangebots — einen Rückgang der Arbeitslosenquote erwarten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Scheinbar geringe prozentuelle Veränderungen stehen oft für Entwicklungen, die viele Menschen unseres Landes betreffen und die für die österreichische Wirtschaft von großer Bedeutung sind. Ich möchte daher veranschaulichen, was die Verbesserung der tatsächlichen Konjunkturlage gegenüber den Prognosewerten vom Herbst 1983 bedeutet:

Zwei Prozentpunkte mehr Wachstum als prognostiziert bedeuten, daß 1984 in Österreich um 25 Milliarden Schilling mehr Güter produziert und mehr Leistungen erbracht werden.

Zwei Prozentpunkte mehr Wachstum als prognostiziert bedeuten, daß um 6 Milliarden Schilling mehr Maschinen angeschafft und Bauinvestitionen getätigt werden.

Schließlich, was für uns von besonderer Bedeutung ist: Zwei Prozentpunkte mehr Wachstum als prognostiziert bedeuten, daß zusätzlich 30 000 Menschen Arbeit finden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres ist unsere Wirtschaft um fast 4 Prozent real gewachsen. Exporte und Industrieproduktion haben zweistellige Zuwachsraten. Seit April dieses Jahres steigen Arbeitslosenzahlen und Preise nicht mehr.

Das sind, meine Damen und Herren, eindeutige Zeichen für den Aufschwung der österreichischen Wirtschaft. Sie geben Anlaß zu Optimismus. Alle, die für die Wirtschaft unseres Landes Verantwortung tragen — die Arbeiter und Angestellten, die Unternehmer und Manager, die Bauern, die Beamten und, wie ich meine, auch die Wirtschaftspolitiker —, haben in den vergangenen drei Jahren Einsatzbereitschaft, schöpferische Phantasie und Flexibilität bewiesen. Sie sind mit großen Schwierigkeiten fertig geworden: Kaum hatte sich die Weltwirtschaft von den Folgen des ersten Ölpreisschocks erholt, setzte Anfang der achtziger Jahre neuerlich eine schwere und lang andauernde Rezession ein. Wieder war eine sprunghafte Energieverteuerung das auslösende Moment.

Die wahren Ursachen lagen jedoch tiefer: die Labilität des internationalen Finanzsy-

stems und die damit verbundenen Zins- und Wechselkursschwankungen, die enormen technologischen Anpassungserfordernisse, die Verschiebungen in der internationalen Arbeitsteilung, der zunehmende Protektionismus, die Verschuldung der Entwicklungsländer und der ungelöste Nord-Süd-Konflikt.

Ich möchte an dieser Stelle keine umfassende Analyse der vergangenen Weltwirtschaftskrise versuchen. Ein englischer Ökonom hat angesichts der Vielzahl solcher Erklärungsversuche gemeint, die Krise sei ohnehin schon „übererklärt“. Aber das Wissen um die Ursachen und Konsequenzen der seit den siebziger Jahren auftretenden Krisen ist Voraussetzung für eine richtige Einschätzung zukünftiger Entwicklungen und für eine zielführende Wirtschaftspolitik.

Die meisten der angeführten weltwirtschaftlichen Probleme sind nicht oder zumindest nicht befriedigend gelöst. Das bedeutet ein Risiko für die gegenwärtige internationale Erholung.

Hohes Haus! Es liegt in der Natur der Sache, daß ein kleines Land wie Österreich nicht entscheidend zur Lösung dieser internationalen, dieser weltwirtschaftlichen Probleme beitragen kann. Eines können wir jedoch tun, und das haben wir in der über dreijährigen internationalen Stagnation seit Anfang der achtziger Jahre auch getan: Wir haben im Rahmen unserer autonomen Möglichkeiten mit allen Mitteln die negativen Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Krise auf unsere Wirtschaft abgeschwächt und damit die Basis für eine optimale Ausnutzung des internationalen Aufschwungs geschaffen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaftsdaten geben unserer Politik recht. Wir hatten auch in diesen schwierigen Jahren seit 1980 bessere Ergebnisse als das vergleichbare Ausland: mehr Wachstum, weniger Inflation, weniger Arbeitslosigkeit, Marktanteilsgewinne im Welthandel, eine stärkere Währung und eine günstigere Kostenentwicklung.

Wir haben nicht nur eine erfolgreiche Politik der Krisenbewältigung betrieben, sondern auch die längerfristige Dynamik der österreichischen Wirtschaft sichergestellt.

Wir haben nicht tatenlos auf den Aufschwung gewartet, wir haben für diesen Aufschwung gearbeitet. Durch eine Vielzahl von Maßnahmen wurden die Voraussetzungen geschaffen, daß wir mit einer international

Bundesminister Dr. Salcher

wettbewerbsfähigen, für die technologischen und sozialen Anforderungen des nächsten Jahrzehnts gerüsteten Wirtschaft in diesen Aufschwung gehen.

Das wird auch auf den internationalen Finanzmärkten anerkannt. So stellte zum Beispiel die renommierte amerikanische Rating-Firma „Standard & Poors“ vor zwei Wochen fest, als sie Österreich neuerlich das Triple-A zuerkannte — ich zitiere —: „Die kleine und offene österreichische Volkswirtschaft hat als Antwort auf die heimischen und internationalen wirtschaftlichen Störungen geschickt die notwendigen Anpassungsmaßnahmen getroffen. Nach jedem statistischen Vergleich“ — so heißt es weiter — „hat Österreich in der letzten Rezessionsphase besser abgeschnitten als andere europäische Volkswirtschaften.“ — Ende des Zitates. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Zum ersten Mal seit fünf Jahren importiert Österreich nicht mehr Rezession, sondern Aufschwung: Das gesamte internationale Umfeld ist heute freundlicher als noch vor wenigen Monaten. In fast allen Staaten hat sich die Konjunkturlage gebessert. Der Aufschwung ist besonders kräftig in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo — ich bitte Sie, das jetzt genau zu registrieren — eine expansive Fiskalpolitik in den letzten beiden Jahren starke Nachfrageimpulse bewirkt hat. Der Aufschwung ist auch in jenen Ländern überdurchschnittlich, die nach mehreren Jahren einer schweren Stagnation einen Nachholbedarf haben. Selbst die nicht erdölexportierenden Entwicklungsländer, die in einer besonders schwierigen Situation sind, können ihre Einkommenssituation verbessern, da die Preise ihrer Exportgüter zum ersten Mal seit 1980 wieder steigen.

Die derzeit spürbare Erholung der internationalen Konjunktur gibt einen größeren Spielraum zur Verbesserung der Beschäftigungslage. Die Bundesregierung beabsichtigt jedoch, diese weltwirtschaftliche Atempause auch für weitere Schritte zur Budgetkonsolidierung zu nützen.

Wir haben in der Rezessionsphase 1982/83 das Budget zur Nachfragestützung eingesetzt und dabei auch eine Ausweitung des Gebärungsabganges in Kauf genommen. Öffentliche Aufträge, Förderungsmaßnahmen für die Wirtschaft sowie Steuererleichterungen für Arbeitnehmer und Unternehmer haben in der Krise die Konjunktur gestützt.

In den Jahren 1982 und 1983 hat der Bun-

deshaushalt die Hauptlast der Beschäftigungssicherung getragen; er hat 1982 rund 1,5 Prozentpunkte und 1983 sogar 2 Prozentpunkte zum Wirtschaftswachstum beigetragen. Neue wirtschaftspolitische Instrumente wurden eingesetzt, zusätzliche Budgetmittel bereitgestellt. Die beiden Beschäftigungsprogramme der Bundesregierung aus dem Jahr 1982 bringen bis 1985/86 Impulse für Wirtschaft und Beschäftigung. In gleicher Weise wirken auch die Freigabe der Stabilisierungsquote 1983 und die wirtschaftsfördernden Begleitmaßnahmen zum Budget 1984.

Mit diesen Maßnahmen wurden nicht einfach, ich möchte sagen, konjunkturelle Strohfeuer entzündet. Vielmehr wurden durch neue Steuer- und Finanzierungsinstrumente und durch eine Verbesserung der volkswirtschaftlichen Infrastruktur die Voraussetzungen für ein qualitatives Wachstum der österreichischen Wirtschaft geschaffen. Ich möchte einige Beispiele dafür jetzt aufzählen:

Neue Wege in der Finanzierung und die Aktivierung des Bausparens haben den Wohnbau spürbar belebt und Arbeit gesichert.

Investitionsprämie und Zinsverbilligungen haben Investoren ermutigt und tragen zum Aufschwung bei.

Steuerliche Entlastungen haben das Eigenkapital gestärkt und die Kosten reduziert.

Die steuerlich stark geförderte Aufbringung von Risikokapital bietet neue Möglichkeiten der Veranlagung von Ersparnissen und einer günstigen Finanzierung für Klein- und Mittelbetriebe.

Durch Umsetzung von Sanierungskonzepten haben wir wertvolle Unternehmenssubstanz gerettet und Arbeitsplätze krisensicher gemacht.

Die verstärkte Förderung von Forschung und Innovation hat den Strukturwandel und den Anschluß an neue technologische Entwicklungen beschleunigt.

Finanzielle und organisatorische Förderung des Außenhandels haben die Nutzung von Exportchancen und den Gewinn von Marktanteilen ermöglicht.

Investitionen bei Bahn und Post haben deren Leistungsfähigkeit gesteigert und haben zur besseren Auslastung der heimischen Wirtschaft beigetragen.

Bundesminister Dr. Salcher

Der Umweltfonds und der Wasserwirtschaftsfonds fördern in beispielhafter Weise Umweltinvestitionen der Industrie und Investitionen zur Reinhaltung der Flüsse und Seen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Unter Einsatz beträchtlicher öffentlicher Mittel ist es unserem Land gelungen,

die Wirtschaftskrise besser als andere Länder zu überwinden,

einen Anstieg der Arbeitslosigkeit auf das Niveau anderer Länder zu vermeiden und

den notwendigen Strukturwandel der Wirtschaft zu beschleunigen.

Nicht zuletzt wegen dieser Wirtschaftspolitik ist unsere Ausgangsbasis besser als in jenen Ländern, die sich einseitig der Inflationsbekämpfung und der Nachfragedrosselung verschrieben haben und die deshalb vom niedrigeren Einkommensniveau der späten siebziger Jahre ausgehen müssen. Und wenn wir heute die Budgetkonsolidierung sehen und wenn wir heute der Budgetkonsolidierung einen höheren Stellenwert einräumen, dann ausgehend von einer öffentlichen Verschuldung, die international im guten Mittelbereich liegt.

Auch die OECD, die wichtigste Einrichtung der westlichen Industrienationen, wenn ich das so sagen darf, hat unsere Politik anerkannt, wenn sie im jüngsten Österreich-Bericht feststellt — ich zitiere wörtlich —: „Die Aufrechterhaltung einer relativ hohen Beschäftigung über einen längeren Zeitraum hinweg ist zum Großteil der aktiven Rolle der Fiskalpolitik zuzuschreiben. Eine antizyklische Nachfragepolitik ist konsequent eingeschlagen worden, um die Wachstumsschwankungen auszugleichen und ein stärkeres Wachstum als in vielen anderen Ländern zu sichern.“ — Ende des Zitats.

Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat bereits auf die Arbeitsschwerpunkte der Bundesregierung hingewiesen. Der dem Hohen Haus vorgelegte Wirtschaftsbericht 1984 belegt Seite für Seite, was bereits im ersten Jahr der Legislaturperiode geleistet wurde.

Einige Beispiele:

Im Jahr 1983 wurden allein durch Maßnahmen der Arbeitsmarktförderung mehr als 20 000 Menschen vor dem Schicksal der Arbeitslosigkeit bewahrt. Für die Arbeits-

marktförderung werden im laufenden Jahr, also im Jahr 1984, um 40 Prozent mehr Mittel zur Verfügung stehen als im Vorjahr. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Mittel des Jugendbeschäftigungsprogramms 1983 sind 1984 verdoppelt worden. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die bewährte Einkommenspolitik der Sozialpartner, unterstützt durch die Lohn- und Einkommensteuersenkungen 1982 und 1983, hat auch in Zeiten geringen Wirtschaftswachstums eine steigende Kaufkraft gesichert. Im Jahr 1983 hat das durchschnittliche Einkommen eines Arbeitnehmers real um 1,5 Prozentpunkte zugenommen. Dennoch blieben die Kostensteigerungen, und das ist für die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft von besonderer Bedeutung, wegen höherer Produktivitätsfortschritte geringer als im benachbarten Ausland.

Die Wechselkurspolitik war erfolgreich darauf ausgerichtet, die „importierte Inflation“ niedrig zu halten.

Die Förderung der Wirtschaft ist mit 30 Milliarden Schilling im Jahr 1984 viermal so hoch wie 1974. Wir haben direkte und indirekte Investitionsförderung gleichermaßen ausgebaut. Die Investitionsprämie von 8 Prozent für alle Unternehmen und von 40 Prozent für Betriebsansiedlungen in struktur- und entwicklungsschwachen Gebieten erleichtert die Strukturverbesserung auch für noch nicht oder vorübergehend nicht gewinnbringende Unternehmen.

Beträchtliche zusätzliche Mittel wurden durch die beiden Wohnbau-Sonderprogramme für insgesamt 15 000 Wohnungen, durch die Sicherung der langfristigen Finanzierungsbasis für die Altstadterhaltung und durch neue Förderungsmaßnahmen für die Bausparkassen aufgebracht. Eine den Erfordernissen der Zukunft angepaßte Novellierung der Wohnbauförderungsgesetze steht unmittelbar vor dem Abschluß.

Diese finanziellen Begünstigungen, die ich eben erwähnt habe, wurden durch organisatorische Neuerungen ergänzt: So hat die Finanzierungsgarantie-Gesellschaft ihre Beratungstätigkeit beträchtlich erweitert. Die vom Herrn Bundeskanzler bereits erwähnte Gesellschaft für Bundesbeteiligungen an Industrieunternehmen hat bemerkenswerte Erfolge auf dem Gebiet der Unternehmenssanierung erzielt. Die Gesellschaft für Betriebsansiedlung und industrielle Kooperation

Bundesminister Dr. Salcher

bringt wichtige ausländische Wirtschaftspartner nach Österreich. Die Innovationsagentur und eine Wagnisfinanzierungsgesellschaft werden unserer Wirtschaft zusätzliche Impulse geben.

Direkte und indirekte Wirtschaftsförderung senken die Kosten für Investitionen. Öffentliche Aufträge stärken die Nachfrage: Dies gilt für Straßenbau und Hochbau ebenso wie für Energieversorgung und Wasserwirtschaft, Umweltschutz und Forschung. Allein im Jahr 1984 werden mehr als 36 Milliarden Schilling in den Wohnbau und in den Straßenbau fließen. Im Straßenbau werden es rund 2,5 Milliarden Schilling mehr sein als im Vorjahr. Der Wasserwirtschaftsfonds wird mit 3 500 Vorhaben in ganz Österreich ein Bauvolumen von 10 Milliarden Schilling auslösen. Bahn und Post werden 1984 mehr als 20 Milliarden Schilling investieren, die beinahe zur Gänze österreichischen Firmen als Aufträge zufließen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage der letzten Jahre ist die Bundesregierung ihrem Grundsatz treu geblieben, daß die Aufgaben der Sozialpolitik nicht einseitig Budget- und Sparzielen untergeordnet werden dürfen. Die Ausgaben insgesamt für soziale Wohlfahrt — zum Beispiel für Pensionen, für die Familien, für die Kriegsoffer, für die Opferfürsorge, für die Arbeitslosenunterstützung, für die Arbeitsmarktförderung und so weiter — sind von 25,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 1980 auf 27,1 Prozent im Jahr 1983 gestiegen. Der Bund wird zu den Aufwendungen der Pensionsversicherungsträger 1984 rund 42 Milliarden Schilling beitragen.

Eine wesentliche Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation konnte auch für benachteiligte Gruppen unserer Gesellschaft erreicht werden. So wurden 19 000 Behinderte nach dem Invalideneinstellungsgesetz beschäftigt, Lernbehelfe für schwerstbehinderte Kinder wurden neu entwickelt und im Rahmen der Schulbuchaktion unentgeltlich abgegeben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds — und das muß auch einmal deutlich gesagt werden — wird im Jahr 1984 rund 4,6 Milliarden Schilling ausgeben und damit für die österreichischen Krankenhäuser mehr leisten als je zuvor. Wir haben den Höchststand 1984 erreicht.

Der für 1984 mit einer halben Milliarde Schilling dotierte Umweltfonds wird nächstes Jahr — und das nicht zuletzt auf Initiative des Herrn Bundeskanzlers — zumindest einen doppelt so hohen Betrag zur Verfügung haben. Die steuerliche Prämie für umweltschutzrelevante Investitionen wird um die Hälfte auf 12 Prozent angehoben.

Die Forschungspolitik hat neue Technologieschwerpunkte gesetzt, etwa auf den Gebieten Mikroelektronik und Biotechnologie als zwei Beispiele. Für wirtschaftsnahe Forschung stehen mehr Budgetmittel zur Verfügung als je zuvor.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine solche Aufzählung wäre ohne Hinweis auf die Neuordnung des Pensionsrechtes unvollständig. Wir haben die beste Pensionsgarantie abgegeben, die es nur geben kann: Die Pensionsreform sichert die Pensionen auf Dauer. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* So wird die Koalition ihrer Verantwortung gegenüber unseren älteren Mitbürgern gerecht.

Die Bundesregierung vertritt ferner die Auffassung, daß als erster Schritt einer umfassenden Steuerreform Vereinfachungen der komplizierten Steuervorschriften gesetzt werden sollen. Die diesbezüglichen Vorschläge werde ich noch im Sommer dieses Jahres einem Begutachtungsverfahren unterziehen. Die nächsten Schritte im Sinne der Regierungserklärung werden unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und der budgetären Situation folgen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Diese Bundesregierung hat also bereits im ersten Jahr ihrer Tätigkeit weit in die Zukunft reichende Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung, zur Budgetkonsolidierung und zur Absicherung unseres Sozialsystems gesetzt. Diese Maßnahmen waren das Ergebnis eines Ausgleichs mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, die budgetären Notwendigkeiten zu sichern und dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit zu entsprechen. Wir haben damit — und das ist besonders bedeutsam — die Basis für die Beschäftigungspolitik der nächsten Jahre geschaffen.

Aus dem Vorrang für die Beschäftigungspolitik leitet sich auch die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung ab: Es gilt, für den Fall eines neuerlichen internationalen Konjunkturerinbruchs ausreichend gewappnet zu sein und genügend Handlungsspielraum für

Bundesminister Dr. Salcher

beschäftigungspolitische Maßnahmen zu haben.

Die Kritiker dieser Budgetpolitik wurden schon innerhalb weniger Monate durch die Tatsachen widerlegt. Mancher Oppositionelle sprach von einer Überkonsolidierung und davon, daß die Maßnahmen der Bundesregierung eine Wende nach unten einleiten würden.

Meine Damen und Herren! Das Gegenteil ist richtig! Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft im heurigen Jahr und auch der bisherige Budgetvollzug zeigen und beweisen, daß Zeitpunkt, Struktur und Umfang dieser Maßnahmen richtig waren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Die budgetpolitischen Maßnahmen haben sicher vorübergehend zu einer leichten Beschleunigung des Preisauftriebs geführt. Aber gerade dieses Beispiel illustriert, was wirtschaftspolitischer Spielraum ist: Dank des niedrigen Ausgangsniveaus und dank unserer konsequenten Stabilitätspolitik wird die Inflation in Österreich noch immer zwei Prozentpunkte niedriger sein als im westeuropäischen Ausland. Und schon 1985 — und darüber sind sich alle Wirtschaftsforscher einig — werden wir wieder zu den Ländern mit den niedrigsten Inflationsraten der Welt zählen.

Meine Damen und Herren! Was gilt, sind Fakten; und die Fakten sprechen eindeutig für die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Beschäftigungspolitik und Budgetdefizitbegrenzung stellen hohe Anforderungen an die Wirtschaftspolitik. Eine Konjunktur- und Beschäftigungspolitik allein durch Defizitausweitung ist keinesfalls auf Dauer möglich. Eine zu starke Erhöhung der Finanzschuld würde die Nachfragewirksamkeit künftiger Budgets stark beeinträchtigen. Einer solchen Entwicklung muß die Fortsetzung der im Vorjahr eingeleiteten Budgetkonsolidierung entgegenwirken.

Der Schwerpunkt der weiteren Konsolidierungsbemühungen wird auf der Ausgabenseite liegen. *(Abg. Dr. Graff: Ah, da schau her!) Ah, da schau her, Herr Abgeordneter Graff.* Die Bundesregierung plant nämlich für die nächsten Jahre weder die Erhöhung bestehender noch die Einführung neuer Steuern. *(Abg. Dr. Schwimmer: Planlos!)* Wer aber derzeit massive Steuersenkungen ver-

spricht — das gehört in das Stammbuch der ÖVP —, der handelt verantwortungslos, weil er parteiegoistische Überlegungen höher stellt als staatspolitische Verantwortung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Aus sachpolitischen Überlegungen muß ganz einfach die Budgetkonsolidierung derzeit den Vorrang haben.

Auch der gegenwärtige Aufschwung darf uns nicht zu der Annahme verleiten, daß wir längerfristig mit so hohen Wachstumsraten wie bis Mitte der siebziger Jahre rechnen können. Das erfordert — und das ist eine ganz besonders wichtige politische Aufgabe — eine Entkopplung von Wachstum und Beschäftigung. Der mögliche Beitrag einer Verkürzung der Arbeitszeit zu dieser Entkopplung wird derzeit von den Sozialpartnern geprüft.

Gerade in Zeiten einer Budgetkonsolidierung gilt es, öffentliche Mittel so gezielt wie möglich für die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur einzusetzen. Die österreichische Industrie hat in den vergangenen Jahren, zum Teil mit bedeutender öffentlicher Hilfe, bereits einen tiefgreifenden Strukturwandel bewältigt. Sie hat ihren Außenhandel im Vergleich zu den unmittelbaren Konkurrenten stärker gesteigert und vor allem auch ihre Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen rascher erhöht als irgendein anderes Industrieland. Dennoch besteht noch immer ein Nachholbedarf an Weltmarktorientierung. Zusätzlich muß die Innovationskraft für eigene Produkt- und Marktentwicklungen noch gesteigert werden. Vor allem aber muß der Schwerpunkt der industriellen Aktivitäten in Österreich weiter von den rohstoff- und energieintensiven Grundstoffen zu den hochentwickelten Fertigwaren verlagert werden.

Manche sehen die Gefahr, daß Westeuropa den Anschluß an die stürmische Technologieentwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Japan verliert. Eine ständige Modernisierung der Wirtschaft ist daher wie für alle europäischen Länder auch für Österreich unverzichtbar.

Die Anforderungen an ein ausgewogenes System der Wirtschaftsförderung und an die Außenhandelsorganisation sind in den achtziger Jahren sicher andere als in den Jahrzehnten vorher. Das Förderinstrumentarium der Zukunft wird deshalb stärker als bisher auf qualitative Aspekte ausgerichtet sein. Die Wirtschaftsförderung wird einer breit angelegten Innovationsstrategie dienen, die bei der Grundlagenforschung beginnt und beim

Bundesminister Dr. Salcher

Verkauf in höchstentwickelte Industriestaaten endet.

Meine Damen und Herren! Einen besonderen Stellenwert räumt die Bundesregierung der Industriepolitik ein. Der Aufbau moderner Industriestrukturen ist der einzig erfolgversprechende Ansatzpunkt im Kampf gegen die Entindustrialisierung: Dabei dürfen regionalpolitische Überlegungen nicht außer Betracht bleiben. Bloße Verlustabdeckung durch öffentliche Mittel kann aber nicht der richtige Weg sein.

Ein anderer Schwerpunkt ist die Landwirtschaftspolitik, die unseren Bauern vor allem bei Milch und Getreide eine volle Absatzgarantie und damit angemessene Einkommen sichert.

Die soeben um vier Jahre verlängerte Marktordnung bietet den Bauern eine stabile Grundlage für Produktion und Absatz. Außer den laufend steigenden Zuschüssen — wegen wachsender Produktionsüberschüsse laufend steigenden Zuschüssen! —, die bereits rund 4 Milliarden Schilling jährlich betragen, sollen im nächsten Jahr Bundesmittel in Höhe von rund 330 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden. Die nächsten vier Jahre müssen genützt werden, um die Strukturprobleme der Landwirtschaft zu bereinigen. Die Bundesregierung wird sich dabei vor allem der Berg- und der Nebenerwerbsbauern annehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Schließlich sei noch auf die internationale Spitzenqualität des österreichischen Fremdenverkehrs hingewiesen. Die Fremdenverkehrswirtschaft trägt zur ausgezeichneten Leistungsbilanz wesentlich bei. Diese wichtige Funktion wird durch eine international beispielhafte öffentliche Förderung des Fremdenverkehrs anerkannt.

In Zeiten raschen wirtschaftlichen Wandels ist vorausschauendes staatliches Handeln erforderlich. Ich habe daher Ende des Vorjahres einen wissenschaftlichen Beirat in meinem Ressort eingerichtet, dem namhafte Vertreter der österreichischen Wirtschaftswissenschaft und der Wirtschaftsforschung angehören. Aufgabe dieses Gremiums ist es unter anderem, zur Wirtschaftslage Stellung zu nehmen und über ausgewählte Themen Gutachten zu erstellen. Erste Ergebnisse einer Studie zum Thema Stabilisierungspolitik werden bereits im Sommer dieses Jahres vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Die unbestreitbaren Erfolge der öster-

reichischen Wirtschaftspolitik basieren auf den richtigen Maßnahmen zum richtigen Zeitpunkt. Der Zukunftsdenker Herman Kahn schrieb in einer kürzlich erschienenen Studie über Österreich wörtlich — ich zitiere —:

„Viele Ausländer neigen dazu, Österreich mit ... Gemütlichkeit, Skihängen oder vielleicht Sachertorte zu verbinden, aber nicht mit dem Stoff, aus dem Produktivitätsstatistiken gemacht werden. Tatsache ist“ — so meint Kahn weiter —, „daß in einer Welt chronischer Inflation, abflachender Produktion und alarmierender Arbeitslosenraten das österreichische Ergebnis ans Unglaubliche grenzt.“ *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Das ist eine Anerkennung der Leistung aller Österreicherinnen und Österreicher, aber die notwendigen Rahmenbedingungen für diesen österreichischen Erfolg hat unsere Wirtschaftspolitik geschaffen.

Österreich zählt zum halben Dutzend Länder mit der besten Startposition für die 2. Hälfte der achtziger und den Beginn der neunziger Jahre.

Wir werden die gewiß nicht leichten Zukunftsaufgaben erfolgreich bewältigen.

Wir setzen international beachtete Wirtschaftsdaten gegen Schwarzmalerei.

Wir setzen sozialen Frieden gegen den neokonservativen Kurs der sozialen Unduldsamkeit. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wir setzen auch Optimismus gegen Kleinmut *(neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, denn — das möchte ich abschließend sehr deutlich sagen — wir glauben aus innerster Überzeugung an die Zukunft unserer Republik Österreich. *(Anhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{12.23}

Präsident: Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über diese Erklärung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden gegen diesen Zeitpunkt Einwendungen erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir gehen daher sogleich in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Robert Graf.

^{12.23}

Abgeordneter **Graf** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte mich

Graf

einleitend den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers zuwenden. Ich habe die beiden Reden aufmerksam gelesen und den Rednern auch aufmerksam zugehört. (*Abg. Mühlbacher: Sie haben überhaupt nicht zugehört!*) Herr Mühlbacher, ich höre ja mit den Ohren. Falls bei Ihnen das anders ist, müssen Sie das mit sich selbst ausmachen. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich kam 1966 hier in dieses Haus. Sie und ich haben etwas Ähnliches noch nicht erlebt, denn es gab in der Geschichte dieses Hauses — zumindest seit ich ihm angehöre — noch nie zwei Reden — von einem Kanzler und von einem Finanzminister —, die so abstrakt waren und von den Tatsachen so abwichen wie die beiden heutigen. Und wer immer, meine sehr geehrten Herren, Ihnen diese Reden fabriziert hat, er hat einen Rekord erreicht: Sie haben den „Jubelhofrat“ Kausel überrundet, und zwar anstandslos. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Sie Ihre beiden Ausführungen nachlesen: Es gab nicht einmal in einem Halbsatz die Andeutung möglicherweise vorhandener Schwierigkeiten. Sind Sie sich eigentlich der Tragweite dessen bewußt?

Meine beiden Herren — Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister —, wenn Sie das nicht tatsächlich glauben, was Sie hier gesagt haben, dann müssen Sie sich durch den Zwangsapplaus Ihrer Fraktion ja geohrfeigt gefühlt haben und nicht berechtigt zu Ihren Ausführungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin mir dessen schon bewußt, daß die Regierungsparteien — besonders die große seit 13 Jahren Kreisky — so verkrustet sind, daß es ihnen vielleicht gar nicht in den Sinn kommt, daß es Alternativen geben kann, die besser sind, und daß es ihnen vielleicht gar nicht mehr in den Sinn kommt, daß ihr schnurgerader Weg, den Kreisky begonnen hat, schnurgerade hinunterführt und nicht wieder aus der Krise heraus, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Wille: Diese verkrusteten Behauptungen hören wir seit 15 Jahren!*) Ja, und die Bevölkerung beginnt in den letzten Jahren der 15, diese Verkrustung immer stärker zu verspüren (*Beifall bei der ÖVP*), und Sie, Herr Klubobmann Wille, verspüren zunehmend bei Wahlen, daß die Verkrustung wirkt. Man nimmt Ihnen das alles nicht mehr ab. Die Theorie Kreiskys ist zunichte geworden. Die Ankündigung des jetzigen Herrn Bundeskanzlers, diesen Weg nahtlos fortzusetzen,

wird Sie nahtlos dorthin bringen, wo wir hin möchten, nämlich an Ihrer Stelle endlich zu regieren. Das sage ich Ihnen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Das hat schon Koren gesagt!*)

Meine Damen und Herren, bevor ich in Details gehe: Dem Herrn Finanzminister selbst nehme ich nichts übel, was er heute gesagt beziehungsweise was er heute nicht gesagt hat, denn eines attestiere ich Ihnen, Herr Dr. Salcher: Im Zusammenhang mit Ihrer angekündigten Steuerreform wurde in keiner europäischen Demokratie jemals ein Finanzminister so von seinem Kanzler behandelt wie Sie von Dr. Sinowatz. Das möchte ich hier feststellen. Das, was Ihnen hier widerfahren ist, passiert nur in einer Operette von Paul Abraham oder möglicherweise in einem Duodezland in Mitteleuropa, wo Serenissimus entschieden hat, daß etwas nicht geschieht. Aber sonst hat es das noch nicht gegeben, Herr Bundesminister für Finanzen, und daher muß man Sie mit Nachsicht behandeln, denn das, was Sie von Ihrer jetzigen Reform in Ihrem Papier erwähnen, ist derart dürftig, daß ich verstehe, wie man Sie behandelt hat. Aber das ist nicht das Problem meiner Fraktion; ich komme noch darauf zu sprechen.

Nun, verehrter Herr Bundeskanzler, zu Ihren Ausführungen. Bei aller Kritik über die Inhaltslosigkeit und über das Selbstlob, das Sie sich gespendet haben schon das letztmal, als Sie Ihr einjähriges Dasein mit der FPÖ als Regierungspartner gefeiert haben, muß ich Ihnen rückwirkend sagen: Sie haben die Hürde des Ein-Jahr-Regierens nicht übersprungen, sondern Sie krochen unter dieser durch. (*Heiterkeit bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich muß Ihnen etwas sagen, meine Herren. Ich weiß nicht, was immer Sie von sich halten: Ich jedenfalls halte mich nur für einen von 183 Abgeordneten, aber so gut wie Sie bin ich beim Reden auch, selbst wenn ich dabei schweige; das darf ich Ihnen anvertrauen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ich weiß, daß das ein Pleonasmus ist, aber er schien mir zum Zwischenruf geistig passend.

Herr Bundeskanzler! Ob der Brief des Herrn Dr. Mock vom 4. Mai ... (*Abg. Dr. Veselsky: So eine Präpotenz!*) Ich verlange keinen Ordnungsruf, Herr Staatssekretär. Ich halte auch jeden Vergleich mit Ihnen aus, wer präpotenter von uns zwei ist. Die Situation scheint Ihnen aber entsetzlich auf die Nerven zu gehen (*Abg. Dr. Veselsky: Sie mir! Und*

Graf

immer mehr Leuten!), denn so empfindlich reagieren Sie. Ich hoffe, daß ich Ihnen auf die Nerven gehe, Herr Dr. Veselsky, denn es ist ja die Aufgabe eines oppositionellen Redners, der Regierungspartei auf die Nerven zu gehen. (*Abg. Dr. Veselsky: ... aber auch Würde zu haben!*) Würde ich Ihr Wohlgefallen auslösen, wäre ich fehl hier am Platz.

Ob ich die parlamentarische Würde verletzten oder nicht, das zu beurteilen überlasse ich Ihnen nicht ganz allein. Ich werde mich schon so benehmen, daß sich meine Fraktion mit mir nicht schämen muß. Und was Sie von mir denken, das ist mir völlig wurscht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines, Herr Bundeskanzler, haben Sie heute unterlassen, ich weiß nur nicht warum. Hat der Brief des Dr. Mock vom 4. Mai Wirkung gezeigt, in dem er Ihnen höflichst gesagt hat, Sie sollen nicht dauernd behaupten, die ÖVP schlage nichts vor, oder, was ich eher glaube, und ich werde das begründen, wollten Sie hier im Plenum die ÖVP dessen nicht bezichtigen, weil wir uns unmittelbar hätten wehren können?

Ich glaube letzteres, denn der Brief Dr. Mocks vom 4. Mai erlebte noch weitere Äußerungen Ihrerseits, in denen Sie der ÖVP noch einiges unterstellten. Ich möchte mich ganz kurz damit beschäftigen, weil man das auszuräumen hat, wobei ich zugebe, daß es nicht der Klimaverbesserung dient, wenn man einander gegenseitig Beschimpfungen auflistet.

Aber ich muß Ihnen dazu sagen: Das Klima ruinieren Sie und nicht wir. Wir denken nicht im Traum daran, uns von Ihnen bezichtigen zu lassen, das oder jenes unterlassen zu haben. Wenn Sie das tun, dann wird sich halt das Klima verschlechtern, denn zum Unterschied von Ihnen, Herr Bundeskanzler, lieben wir Prügel nicht, und wir lassen uns von Ihnen nicht das Geringste gefallen. Ich habe zwar den Eindruck, daß Ihnen Prügel behagen, denn das, was Kreisky Ihnen in den letzten Wochen verbal angetan hat — Sie haben dafür dankbar verkündet, daß Sie seinen Weg fortsetzen —, läßt mich glauben, daß Sie das mögen. Wir mögen das aber nicht, und wir werden Ihnen das auch ununterbrochen sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben — ich zitiere nur einige Dinge seit dem Jahre 1983 — gesprochen von „verantwortungsloser Haltung der ÖVP“, Sie seien aber „bestürzt über die Demagogie ohne jedes Verständnis für wirtschaftspolitische Notwendigkeiten und die geäußerte Abqualifi-

zierung der getroffenen Entscheidungen“. Das alles haben Sie, Herr Bundeskanzler, gesagt. Weiters: Der Opposition müsse man „Populismus“ vorwerfen, es sei „unverantwortlich“ von der ÖVP et cetera. Und am 4. April warnte Sinowatz die Opposition: „Der Miesmacherei muß endlich ein Ende gesetzt werden!“

Und in Ihrer „großartigen“ Rede am 1. Mai sagten Sie: „Ich bezichtige die ÖVP, daß sie in dieser schweren Zeit nichts beigetragen hat, die Schwierigkeiten zu bewältigen.“ Und einige Tage später sagten Sie, Herr Bundeskanzler, in einer Pressekonferenz etwas Ähnliches — und im selben Atemzug reden Sie von „nationalem Konsens“. Sie werden sich entscheiden müssen, was Sie wollen!

Wir haben die Aufgabe, Sie zu kritisieren. Verwechseln Sie aber Kritik nicht mit Miesmacherei. Ich werde Ihnen an Hand einiger Ihrer Äußerungen zu beweisen versuchen, daß Sie Dinge, die Sie Mock vorgeworfen haben, eigentlich selbst dauernd tun beziehungsweise daß Sie Probleme zu lösen nicht imstande sind.

Wenn man, Herr Bundeskanzler, Ihre heutigen Ausführungen gehört hat, so muß man ja den Eindruck bekommen, es sei sowieso alles in Ordnung, Sie hätten alles im Griff. Herr Dr. Salcher hat das heute wiederholt, was Sie bereits vor einigen Wochen hier sagten: Diese Koalitionsregierung habe in einem Jahr schon viel mehr erledigt, als sie sich vorgenommen hat; einen Großteil des Regierungsprogramms habe sie verwirklicht.

Ich bin bereit, Ihnen das zu glauben, wenn Sie mir abnehmen, daß ich Ihr Regierungsprogramm nicht entdecken kann, denn außer einer blitzartigen Regierungsbildung und einer verlängerungswürdigen Regierungsbank, weil diese überbesetzt ist, haben Sie in der Regierungserklärung nichts abgesprochen. Daher können Sie kein Programm erfüllen.

Ich muß Ihnen etwas mit aller Härte sagen — Sie behaupten ja, daß Sie regieren, und Sie haben in Ihrem Bericht vorgegeben, es sei alles in Ordnung —: Sie verwechseln „regieren“ mit ähnlichen Handlungen. Wissen Sie, in aller Bösartigkeit, und jetzt erst werde ich bösartig, Herr Dr. Veselsky ... (*Abg. Dr. Veselsky: Das waren Sie vorher auch schon!*) Sie haben mich ermuntert, es zu tun, aber es ist nicht so arg, denn ich bin ja nicht so wie Sie.

Graf

Ihre Tätigkeit ähnelt nur dem Regieren. Diese Regierung erinnert mich an einen Mann, der mit weichgekochten Spaghetti Mikado spielen will, Herr Bundeskanzler. Es schaut nur so aus, aber es geht nicht, glauben Sie mir. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Veselsky: Glauben Sie, daß das geschmackvoll ist?)* Ich weiß es nicht, das überlasse ich Ihnen.

Lassen Sie mich nur von zweien Ihrer Plakate reden: „Der Aufschwung ist da“, wir sind über den Berg. Ich sehe dieses Plakat jetzt immer weniger, vermutlich haben Sie es eingezogen. Aber ich würde Ihnen empfehlen, dieses Plakat vor dem Werkstor in Ternitz aufzustellen. Stellen Sie sich dort mit dem Herrn Samwald hin, da werden Ihnen die Leute sagen, was los ist!

Was hat die Regierung außer diesen Plakaten wirklich bewältigt? Ich werde einige Dinge aufzählen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sie finden ihren Niederschlag in Ihrem Jubelbericht.

Die Budgetsanierung: Beide Herren erwähnten sie. Ich zitiere, was Helmut Frisch, der Vorsitzende des Staatsschuldenausschusses, über ihren Spielraum gesagt hat, und das ist kein bössartiger Oppositioneller, der dem Herrn Veselsky auf die Nerven geht, sondern das ist ein Mann, der Ihnen sicher näher steht als mir. Was der sagt im Zusammenhang mit der Budgetsanierung, das sollten Sie sich hinter Ihren Spiegel stecken! Oder wenn Sie hören, was zum Beispiel Journalisten sagen; etwa: Die „Budgetsanierung hat eine rapide Anschwellung der Teuerung und ein stabiles Budgetdefizit in der Höhe von 90 bis 100 Milliarden Schilling „gewährleistet“.

In Wirklichkeit haben Sie nicht einmal Ansätze einer Budgetsanierung gemacht, denn sonst müßten Sie den Kassasturz und den Kurswechsel vornehmen, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, ob Ihnen das recht ist oder nicht. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Verunsichern Sie nur weiter!)* Herr kooptierter Vizepräsident! Sie werden ja nachher ans Rednerpult kommen und erklären, das Budget sei saniert. Haben Sie denn nicht Angst davor, Sachverstand einzubüßen, wenn Sie das sagen? Nicht einmal in einem Ansatz haben Sie das getan. *(Abg. Mühlbacher: Wenn man Ihnen zuhört, büßt man den Sachverstand ein!)*

Ich setze fort, Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister, mit Ihrer Regierungserklärung. Sie haben in unterschiedlicher

Schärfe der ÖVP vorgeworfen, daß Sie im Zusammenhang mit der Kernkraft eine unklare Haltung einnimmt. Außer daß Sie das heute überhaupt ignoriert haben, muß ich Ihnen dazu folgendes sagen: Sie sind nicht einmal in der Lage, in der Frage Zwentendorf eine Regierungsvorlage hier ins Haus zu bringen, weil Ihr Vizekanzler — und ich sage das unkritisch — nein zur Kernkraft sagt und Sie sagen ja. Das, was Sie der ÖVP vorwerfen, ist Populismus, denn Sie verschleiern, daß Sie sich selbst nicht einigen können, was Sie und Ihr Partner wollen.

Ein Beispiel — entkräften Sie es, meine Herren, wenn Sie es können; Herr Veselsky, kommen Sie heraus und erklären Sie mir, daß das nicht stimmt —: Sie haben zu Hainburg der ÖVP vorgeworfen, sie wisse nicht, was sie wolle, aber nun bekennen Sie sich auch zur Notwendigkeit des Instanzenzuges. Oder möchten Sie den Instanzenzug aufheben, Herr Staatssekretär a. D.?

Das heißt: Sie haben das zwar in Ihre Regierungserklärung hineingeschrieben, ohne sich aber darum zu kümmern, ob das gehen wird oder nicht. Aber Sie haben heute keinen Ton davon gesagt, nur Mock und seiner Partei haben Sie vorgeworfen, wir wissen nicht, was wir wollen.

Wir wissen, daß wir wollen, daß die DOKW so behandelt wird wie jeder Häuselbauer: nicht besser, aber auch nicht schlechter, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Haben Sie, Herr Bundeskanzler, ein Energiekonzept? Können Sie eines dem Hohen Haus vorlegen? Wenn ja, dann müssen Sie zugeben, daß in Ihrem Energiekonzept stehen würde, Sie sind ein Bejager der Kernenergie, und beim zuständigen Herrn Handelsminister, der Ihr Vizekanzler und Koalitionspartner ist, würde stehen, er verzichtet auf die Kernenergie. Sie sind auch hier nicht in der Lage, sich selbst zu koordinieren. Nicht einmal das können Sie tun! Der ÖVP haben Sie aber Vorwürfe gemacht, wir hätten kein Energiekonzept. Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Wollen Sie das alles vergessen in diesem Jubelbericht? *(Abg. Wille: Unabhängig davon ...)* Unabhängig davon geht gar nichts. Die Regierung muß sich einigen, Herr Klubobmann, und kann nicht uns vorwerfen, daß wir es nicht können. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Wille: Sind Sie dafür oder dagegen?)*

Herr Abgeordneter Wille! Erstens spielt

Graf

meine Meinung eine untergeordnete Rolle, aber: Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich für Hainburg bin. (*Abg. Dr. Mock: Sehr gut!*) Im übrigen können Sie meiner Partei nicht anhängen, eine Willensbildung vorgenommen zu haben. Mein Parteiobmann Dr. Mock hat dasselbe gesagt, wozu sich jetzt der Herr Kanzler bequemt, nämlich: Der Instanzenzug ist abzuwarten. Und nicht wir haben in die Regierungserklärung einen fixen Platz hineingenommen, ohne zu wissen, ob das durchführbar ist oder nicht. (*Vizekanzler Dr. Steger: Das steht nicht in der Regierungserklärung drinnen!*)

Verehrter Herr Vizekanzler! Lassen Sie mich festhalten, daß zu den drei von mir aufgezählten Faktoren, nämlich zur Kernkraft, zu Hainburg und zu einem Energiekonzept, Sie und Herr Bundeskanzler Sinowatz zurzeit nicht mit der gleichen Zunge reden können. Kann ich das als unbestritten darstellen, denn das ist die Tatsache, das ist die Wahrheit? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich, haben Sie Ihre Meinung etwa schon wieder geändert? Ich höre, Sie sind gegen die Nutzung von Kernenergie, ich höre, Sie sind gegen Zwentendorf. Das heißt also, Sinowatz ist anderer Meinung — ich bin übrigens seiner Meinung, aber das tut nichts zur Sache —, aber Sie haben kein Recht, in diesem Zusammenhang der ÖVP etwas vorzuwerfen. Wenn Sie uns in der Frage Kernenergie treiben wollen, meine Damen und Herren (*Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky*), Herr Dr. Veselsky, wenn Sie die ÖVP in der Frage Zwentendorf und Kernenergie treiben wollen, dann empfehle ich Ihnen: Probieren Sie, eine Regierungsvorlage im Zusammenhang mit Zwentendorf zusammenzubringen, probieren Sie, ein Energiekonzept auf den Tisch zu legen, bei dem der zuständige Minister und Vizekanzler dieselbe Meinung hat wie Ihr Bundeskanzler. Dann werden wir mit Ihnen reden! So ist das. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! (*Abg. Wille: Für den Präsidenten einer Kammer sollte aber die Regierungsvorlage nicht wichtiger sein als die Sache selber! Ihnen ist die Regierungsvorlage offensichtlich wichtiger!*) Herr Wille! Ich zolle Ihnen hohen Respekt. Ich bin mit meinen Ausführungen zum Unterschied von Herrn Veselsky sehr zufrieden, wenn Ihnen nichts anderes einfällt, dann paßt die Geschichte. Ich bin sehr zufrieden. (*Abg. Dr. Veselsky: Das ist Ihre Selbstzufriedenheit!*)

Herr Veselsky! Sie sollten niemandem von der Opposition Selbstzufriedenheit vorwerfen, denn Sie erlebten vor eineinhalb Stunden die satteste Selbstzufriedenheit einer Regierungspartei durch die Reden der beiden Herren und durch Ihren Applaus. Seien Sie mir nicht böse. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun noch einige Kleinigkeiten. Meine Damen und Herren! Sind Sie denn tatsächlich der Meinung, wie es hier zum Ausdruck gekommen ist, daß die verstaatlichte Industrie der Sanierung entgegengeht? Haben Sie übersehen, daß Sie spätestens im September der staunenden Öffentlichkeit wieder einiges mitteilen und den nationalen Konsens einläuten werden? Ist Ihnen nicht zu Bewußtsein gekommen, daß die Behauptung, die Verstaatlichte sei teilweise saniert, eine Ungeheuerlichkeit ist? Oder haben Sie wirklich ein gutes Gefühl, wenn Sie in wenigen Tagen die sogenannte „Sozialreform“ beschließen werden, mit deren Folgen, nämlich den positiven Folgen, sich die beiden Herren hier auseinandergesetzt und berühmt haben? Sind Sie denn nicht auch im Herzen meiner Meinung, daß das, was Sie als „Sozialreform“ bezeichnen, in Wirklichkeit nur den Aktiven mehr kostet und den Rentnern weniger bringen wird, wenn Sie sonst nichts dazu tun? Ist das die Sanierung, die Sie der österreichischen Bevölkerung anbieten? Sind Sie wirklich der Meinung, daß man sich das hier ungesagt sagen lassen kann? Herr Dr. Veselsky! Ihre Empörung kann mich nicht berühren, weil sie grundlos ist, außer Sie wollen Lob hören. Dann bestellen Sie sich den Kausel, der kann das, aber er wurde durch die Regierung übertroffen, das muß ich dazu sagen.

Ihre Bemerkungen zur Arbeitslosigkeit — ich respektiere das. Ich habe immer — und meine Partei auch — Ihrer Partei bei der Bewältigung der Arbeitslosigkeit einen hohen Stellenwert — positiv — unterstellt. Es ist ein nationales Anliegen. Sind Sie schon soweit zufrieden, daß Sie mit Genugtuung feststellen, sie habe sich stabilisiert? Ist das alles, was der Bundeskanzler heute zur Jugendarbeitslosigkeit zu sagen hat, nämlich daß sie sich stabilisiert hat? Was gedenken Sie sonst zu tun, außer festzustellen, daß alles in Ordnung ist? Das ist ein Wirtschaftsbericht? Meine Damen und Herren, wir denken nicht daran, das hinzunehmen.

Lassen Sie mich einige Sätze zur Steuerreform sagen — jetzt wird Herr Dr. Veselsky wieder sagen, ich bin überheblich und selbstzufrieden —, ich werde das gleich abhandeln, damit wir damit wenigstens fertig sind. Ich

Graf

habe gewissenhaft alle Äußerungen der Regierungsparteien zum Papier der ÖVP verfolgt, wobei ich Ihnen, der SPÖ, konzedierte, daß Sie sich in einem Stadium der Lähmung befinden, denn wenn Herr Dr. Androsch eine große Steuerreform verlangt und erklärt, er ist für eine Entzerrung, und glaubt, der Grenzsteuersatz ist zu hoch: Sie, mit grimmiger Wut habe ich dem zugehört, denn 13 Jahre haben wir ihm das gesagt, aber Sie haben uns niederapplaudiert damals, als er noch ...! Darauf komme ich, aber nur mit zwei Sätzen.

Sie sind also in einer Phase der Lähmung. Ihr Minister hat eine Reform versprochen, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß nicht einmal die Opposition ihm unterstellt hat, daß er mit seiner Reform den Aufschwung bremsen möchte. Wir glaubten Salcher, daß er eine Reform machen will, und der Begriff „Reform“ hat mit Aufschwungsbremse nichts zu tun. Es war dem Regierungschef vorbehalten, die Reform so zu qualifizieren, daß sie nur Belastungen in sich birgt. Daher muß man milde mit Ihnen verfahren.

Was der Herr Universitätsprofessor Dr. Ewald Nowotny sagt, damit bin ich einverstanden, er muß es sagen, er verteidigt bereits viele Jahre lang wider besseres universitäres Wissen eine Finanzpolitik, von der er weiß, daß sie falsch ist, daher Nachsicht für ihn.

Der einzige, der mich zum Nachdenken gebracht hat, war der jetzige Staatssekretär Holger Bauer, und der hat mich sehr beruhigt. Denn Holger Bauer wußte der ÖVP nichts anderes zu sagen, als wir würden eine rapide Verarmung des österreichischen Staates einleiten und es würde das 40 Milliarden Schilling kosten. Eine bessere Kritik von einem jetzt der Regierung angehörenden früheren Kritiker kann ich mir nicht wünschen, denn wäre er nicht dort, wo er jetzt ist, sondern noch dort, wo er eigentlich mit seiner Partei hingehört, nämlich in Opposition, dann hätte er vielleicht, wenn ihn Friedrich Peter gelassen hätte, den Antrag Mock, den wir heute einbringen, mit unterschrieben, meine Damen und Herren. Das ist zur Kritik zu sagen.

Vergessen Sie eines nicht — und ich sage Ihnen das genüßlich, aber nicht überheblich, Herr Veselsky, und wenn Sie glauben, daß es überheblich ist, kommen Sie her und beweisen Sie es, ich werde Sie jetzt die ganze Zeit benagen, weil Sie sagten, Sie müßten sich für mich schämen, Sie müssen gar nichts —: Sie können nicht nachweisen, meine Damen und Herren von beiden Regierungsparteien, daß

ein Papier, das Mock und seine Partei in den letzten Jahren vorgelegt haben, nicht durchführbar ist, weder dann, wenn Sie mit uns verhandeln, noch dann, wenn Sie der Wähler dorthin verbannt hat, wo Sie hingehören, nämlich weg von der Regierung.

All unsere Papiere, die wir mit großer Offenheit und mit Mut vorgelegt haben, haben zwei Eigenschaften. (*Abg. Mühlbacher: Das stimmt! Da braucht man wirklich Mut, wenn man Ihre Steuerreform ansieht!*) Ja sicher. Mein Gott und Herr, wenn man Ihnen zuhört, was Sie dann Ihren Klienten sagen müssen: Man braucht Mut, Ihr Klient zu sein, Herr Mühlbacher. Ich darf Ihnen das sagen. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Mühlbacher, bitte kommen Sie heraus (*Abg. Mühlbacher: Ich komme schon!*) — ich weiß, ich kenne auch die Rednerliste —, wann immer Sie wollen, und weisen Sie nach, daß die Papiere, die die ÖVP vorgelegt hat — alle bisherigen und alle folgenden, ich verspreche Ihnen, sie haben zwei Dinge und Sie können das nicht widerlegen —, keine rückbezüglichen Konkludenzen zueinander haben. Sie können nicht den Beweis führen, daß es nicht durchführbar ist. Ihre Theorie ist gescheitert. Wir glauben, dem Wähler sagen zu müssen, wie es zu machen ist, und wir nehmen Anleihen bei Kamitz, obwohl wir dessen Papier nicht aufleben lassen wollen, aber der Geist, der ihm innewohnt, ist Ihnen abhanden gekommen, und wir wollen ihn zum Leben erwecken. Eigenleistung muß sich wieder lohnen, und es muß Budgetumschichtungen geben, und Reformen, die gescheit sind, dürfen anfänglich etwas kosten, sie bringen nachher mehr. Wenn Sie uns das Gegenteil beweisen, dann treten wir wieder in Gespräche mit Ihnen ein.

So gesehen bin ich mit Ihrer Kritik zum Papier „Steuerreform — ÖVP“ durchaus zufrieden. Denn wenn Sie sonst nichts darbieten können, ist das Papier gut, und es erfüllt etwas, was Veselsky ärgern wird: Es geht Ihnen auf die Nerven, und das soll es ja. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Sie gestatten, möchte ich drei Dinge sagen, die ich für ganz extrem unangenehm halte und für ganz extrem bedeutungsvoll. Herr Bundeskanzler, es gibt drei Dinge, die Sie zugelassen, erlaubt oder getan haben, die uns, und ich hoffe es, auch Sie, mit Sorge erfüllen:

Ihr Eingriff in den Arbeitskonflikt VOEST zwischen Apfalter und Ruhaltinger ist eine

Graf

einmalige Sache, die niemand versteht — vermutlich auch Sie nicht, Herr Veselsky, aber Sie dürfen es nicht sagen —, denn das ist von außergewöhnlicher Bedeutung und Tragweite auch für ausländische Investoren.

Ihr Eingriff in die Reformversuche und Reformpläne des Dr. Salcher ist von einer Einmaligkeit, die sondergleichen ist. Das wurde heute nicht erwähnt, denn heute haben Sie überhaupt nichts erwähnt, was die Öffentlichkeit beschäftigt.

Ich möchte jetzt mit gebotenen Augenmaß einen dritten Punkt nennen, ohne auf den Inhalt einzugehen. Aber ich weiß, wie meine Partei diese Sache angeht, Sie werden sagen, es sei nicht richtig und wir seien schuld: die öffentliche Abhandlung der Causa Androsch. Wir haben nicht zu beurteilen, was stimmt und was nicht. Die öffentliche Abhandlung der Causa Androsch — von irgend jemandem muß sie zugelassen werden —: Ich habe hier zwei Zitate und eine Bemerkung. Erstens glaube ich, daß die Unterlagen, die ich und auch Sie in Zeitungen lesen durften, vermutlich nicht beim Portier in der Himmelpfortgasse für Journalisten behebbar sind, das glaubt kein Mensch.

Und zweitens: Es sagte Herr Bundeskanzler Sinowatz: die Medien.

Und Herr Dr. Salcher sagte überhaupt das Schönste in dem Zusammenhang für mich: Schuld sei, das geschieht alles wegen der ÖVP!

Nun, Herr Bundesminister für Finanzen, wenn Sie jemals in die Verlegenheit kommen sollten, eine klassische Definition für den Ausdruck „Chuzpe“ zu brauchen, dann zitieren Sie das, was Sie gesagt haben über die ÖVP und wer schuld ist an der Causa Androsch, dann haben Sie eine klassische Definition für den Ausdruck „Chuzpe“. (*Abg. Dr. Veselsky: Wieder sehr geschmackvoll!*) Sicher, sicher. Ich bin überzeugt, daß in Ihren Klubkreisen viel geschmackvollere Dinge besprochen werden in dieser Frage, Herr Dr. Veselsky, und ich wünsche mir nur eines. Ich sage Ihnen etwas in gebotenen Ernst, und ich nehme zum Inhalt nicht Stellung, wirklich nicht.

Die Sache, so wie sie abgewickelt wird, schadet dem Parlamentarismus. Und wissen Sie, was die Leute glauben — und Sie wissen, daß ich recht habe, Herr Veselsky, nur Sie können mir nicht recht geben —? Nicht dieser herrliche Dr. Kreisky und der schreckliche

Androsch! Die Bevölkerung in Österreich beginnt sich langsam zu fragen: Was werden die Leute mit mir machen, wenn ich in ähnliche Situationen gerate, wenn sie es mit dem schon machen?

Wir wünschen ja nur eines. (*Ruf bei der SPÖ: Demagogisch!*) Nein, es ist nicht demagogisch. Dann wissen Sie nicht, was Demagogie ist. Das würde Dr. Kreisky hier meisterlich können, denn von dem habe ich ja gehört — jetzt muß ich einen Satz sagen; wenn Sie wissen wollen, was in der Frage Androsch Demagogie ist, Herr Kollege, dann bitte ich Sie, sich zurückzuerinnern —: Der beste Finanzminister, den es je gegeben hat, ein ungeheuer fähiger Bankdirektor und ein mieser Charakter. — Nicht von mir, nicht von der ÖVP, Herr Kollege.

Wenn Sie uns Demagogie unterstellen, dann müßte man das ausbreiten. Wir wünschen das nicht. Wir wünschen, daß Sie ernstlich zur Kenntnis nehmen, daß auch die CA nicht ein Privateigentum der Sozialistischen Partei ist. Und wenn Sie irgend jemanden in Streifen sägen wollen, der einmal der Beste in Ihren Reihen war, dann tun Sie das. Aber tun Sie es nicht draußen! Sie werden sich und uns nichts Gutes tun.

Diese drei Dinge. Und nehmen Sie das, wie Sie wollen, und nennen Sie das jetzt geschmacklos. Es wäre geschmacklos, nichts dazu zu sagen.

Ich muß Ihnen dazu sagen: Irgend jemand muß irgend etwas hier abstellen, ansonsten wird das Ansehen verschiedener Institutionen und Menschen Schaden nehmen. — Keine Verteidigung für ihn, kein Angriff gegen ihn. Nur diese Bemerkung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich hoffe, daß Ihre Betroffenheit zuerst über mich und über meine Rede dann einer Eigenbetroffenheit Platz macht, und ich habe, eben um nicht geschmacklos und nicht demagogisch zu sein, Ihnen erspart, alle Zitate auch von hohen und höchstrangigen Sozialisten aus Zeitungen hier vorzulesen. Wozu denn auch? Sie kennen sie ja sowieso.

Und diese drei Fakten sind es, meine Damen und Herren, die eine außergewöhnliche Situation in dieser Republik schaffen, ob Sie das hören wollen oder nicht. Die beiden ersten in der Wirtschaftspolitik, und das letztere in der Gesellschaftspolitik. Ich weiß, Sie haben festgestellt, es ist alles wunderbar, und die beiden Redner vor mir, meine sehr geehr-

Graf

ten Herren, haben vergessen, daß ihre politischen Denker Fischer und Blecha, sich schon zweimal äußerten, daß im Herbst irgend etwas geschehen muß, etwas Neues, oder man muß wieder an den Wähler heran, und so. Wenn Sie das richtig überlegt hätten, dann hätten Sie in Ihrem Jubelpapier zugegeben, daß es einige Schwierigkeiten gibt.

Ich komme zum Schluß. Ich hoffe, daß ich bei ruhiger Betrachtung das Augenmaß, das ich für mich haben möchte und nicht Ihretwegen, nicht verletzt habe, denn ich will kein Klima kaputt machen. Sie werden uns finden zu Gesprächen, wenn Sie gewisse Dinge nicht vergessen. Der Aufruf zum nationalen Konsens und die Bezeichnung der ÖVP gehen, bitte, nicht zusammen. Wir werden Sie eifrig beobachten über den Sommer und wir werden eines tun — ich scheidet von dem Rednerpult mit dem Versprechen an Sie, Herr Bundeskanzler —: Wir werden uns auf Ihren Ton einstellen. Wenn Sie glauben, daß Sie der ÖVP Dinge unterstellen können, die Sie beweisbar nicht unterstellen können, dann werden wir auf einen groben Klotz Ihnen eineinhalb widmen, und zwar mit größtem Vergnügen, so lange, bis Sie bemerken: Wir sind nicht Ihre Leibeigenen, wir sind nicht Ihre Untertanen, wir sind eine stolze Opposition, die Grundsätze hat, die bereit ist, Ihre auch zu respektieren, wenn Sie uns von der Richtigkeit überzeugen. Das wollte ich Ihnen ganz gerne sagen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* 12.55

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

12.55

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde nicht in der Art und Weise, wie es hier Herr Abgeordneter Graf gemacht hat, die Debatte fortsetzen. *(Abg. Dr. Keimel: Das können Sie nicht!)* Nein, das will ich auch nicht. *(Abg. Dr. Keimel: Das können Sie gar nicht!)* Ich komme zurück auf den Ernst der Situation, Herr Keimel. Ich werde mich mit dem Bericht befassen und insbesondere mit den Ausführungen, eigentlich nur mit einem Satz, den der Herr Abgeordnete Graf gesagt hat: Die Berichte gehen an der Realität vorbei. — Ich weiß nicht, von welchen Berichten er gesprochen hat, aber hier sind Tatsachen vorhanden, und es ist belegt, und ich werde noch genau darauf eingehen.

Verehrte Damen und Herren! Dieser Bericht zeigt, daß die Regierung unter Bundeskanzler Sinowatz mit ihrer Wirtschaftspo-

litik auf dem richtigen und erfolgreichen Weg ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das eingangs. Aber bevor ich im einzelnen auf diesen Bericht eingehe, der an Hand der wirtschaftlichen Fakten und Daten überzeugend nachweist, daß der Wirtschaftskurs, den diese Regierung und die Sozialistische Partei steuert, in dieser schwierigen Zeit genau der richtige war, gestatten Sie mir eine grundsätzliche Vorbemerkung, und das, bitte, insbesondere im Lichte der Ausführungen des Herrn Abgeordneten Graf. Eine Vorbemerkung zu einem Thema, das mich wirklich bewegt und mit ernster Sorge erfüllt und zu dem ich bereits anlässlich der dringlichen Anfrage am 13. Juni Stellung genommen habe.

Es ist die Frage des politischen Stils und der parlamentarischen Arbeit, wie sie sich für den Staatsbürger präsentiert, wie er sie durch die Berichterstattung und die Haltung der politischen Parteien selbst miterlebt. Wir alle machen uns Sorgen über die angeblich zunehmende Politikverdrossenheit. Wir alle müssen mit Besorgnis zur Kenntnis nehmen, daß das Ansehen der Politik ganz allgemein und das Ansehen der Politiker im besonderen bei der Bevölkerung abgenommen hat.

Ich sage dies hier nicht nur deshalb, weil das für unser demokratisches System eine sehr bedenkliche Entwicklung ist, sondern weil ich davon überzeugt bin, daß wir selbst hier im Hohen Haus und in unseren anderen politischen Funktionen sehr viel dazu beitragen können, daß diese Entwicklung gestoppt wird.

Es geht dabei vor allem um die Frage: Wie glaubwürdig ist die Politik, wie glaubwürdig sind die Politiker?, und jetzt lassen Sie noch einmal die Ausführungen des Herrn Graf hier Revue passieren! *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Diese Feststellung scheint mir gerade im Zusammenhang mit der Debatte über den Wirtschaftsbericht so wichtig, weil ich der Ansicht bin, daß es bei einem solchen Thema leichter sein müßte, bestimmte Sachverhalte und Tatsachen außer Streit zu stellen. Wirtschaftliche Tatbestände und Entwicklungen sind meßbar. Sie lassen sich an Hand von Fakten und Zahlen belegen. Sie sind vergleichbar mit den Wirtschaftsdaten anderer Länder und ergeben so ein Bild über die eigene Situation, über den Erfolg oder Mißerfolg.

Mühlbacher

Man kann natürlich über die eine oder die andere Einzelmaßnahme geteilter Meinung sein, man kann über die Akzente in der Wirtschaftspolitik unterschiedlicher Auffassung sein, aber es ist unverantwortlich, bewußt und in vielen Fällen wider besseres Wissen Katastrophen- und Panikstimmung zu erzeugen.

Genau diesen Vorwurf, meine Damen und Herren von der Oppositionspartei, kann ich Ihnen nicht ersparen. Mit Ihrer maßlosen Kritik, mit Ihren Horrormeldungen und Schreckensvisionen gehen Sie nicht nur an der Realität vorbei. Sie machen damit noch etwas viel Bedenklicheres. Sie nehmen mit dieser Politik der Opposition um jeden Preis offensichtlich bewußt eine Verunsicherung der Wirtschaft in Kauf. Und Sie setzen mit einer solchen Politik die Glaubwürdigkeit aufs Spiel, denn die Bevölkerung erlebt es in ihrer täglichen Erfahrung, daß von dem von Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, immer wieder angekündigten wirtschaftlichen Bankrott keine Rede sein kann. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall.

Österreich ist ein Land, in dem es trotz der weltweiten wirtschaftlichen Schwierigkeiten der letzten Jahre heute mehr Wohlstand und soziale Sicherheit gibt als früher. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das ist ein Verdienst des Fleißes und der Tüchtigkeit der Österreicher, egal, ob sie als Selbständige oder Unselbständige tätig sind. Ebenso ist das aber auch ein Erfolg der Wirtschaftspolitik, deren Grundlagen die SPÖ-Regierung in den siebziger Jahren gelegt hat und die nun von der Regierung Sinowatz mit Erfolg weitergeführt wird. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das ist eine Politik, die uns auch international Lob und Anerkennung einbringt. Erst vor wenigen Tagen hat einer der führenden Wirtschaftsfachleute der Europäischen Gemeinschaft, Dr. Heinrich Matthes, der österreichischen Wirtschaftspolitik großes Lob gezollt, und das bestimmt nicht nur aus reiner Höflichkeit. Österreich, so sagte der stellvertretende Generaldirektor für Wirtschaft und Finanzen der EG-Kommission, hat sich während der längsten weltweiten Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit besser gehalten als die EG-Staaten und sogar besser als die Schweiz.

Das führte dazu, daß sich unsere Wirtschaft auf einem höheren Niveau halten konnte als jene in den vergleichbaren Industriestaaten

und daß nun unsere Betriebe eine günstigere Ausgangsbasis haben, um den Konjunkturaufschwung zu nützen. Daß dieser Aufschwung da ist, auch wenn er Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, nicht in das Konzept paßt, ist heute wohl unbestritten. Die Wirtschaftsforscher haben in den letzten Monaten ihre Prognosen über das Wirtschaftswachstum sowohl für das Jahr 1984 als auch für das kommende Jahr deutlich nach oben korrigiert. Heuer wird die österreichische Wirtschaft um mindestens 2,5 Prozent wachsen. Im Jahre 1985 wird sich das Wirtschaftswachstum voraussichtlich auf über 3 Prozent beschleunigen. Zu den Gründen für diese erfreuliche Entwicklung seien hier nur einige Worte gesagt.

Die Österreichische Volkspartei verbreitet gerne die Ansicht, daß dieser Konjunkturaufschwung von außen kommt, und zwar nur von außen. Es ist auch kein Geheimnis, warum sie das tut. Die ÖVP will damit verhindern, daß irgend jemand auf den Gedanken kommt, die von ihr so verteufelte Wirtschaftspolitik der Regierung hätte vielleicht doch etwas mit dem Aufschwung zu tun. Die Tatsachen machen es freilich der Volkspartei immer schwerer, mit dieser Propagandalinie glaubwürdig zu wirken.

Wie sind die Fakten? — Niemand wird leugnen, daß der Aufschwung bei uns vor allem in der Anfangsphase starke Impulse von der Belebung der internationalen Konjunktur erhielt und noch immer erhält. Die hohen Exportzuwächse belegen das. Doch kein vernünftiger Mensch wird annehmen, daß uns die beachtliche Ausweitung unserer Exporte tatenlos in den Schoß gefallen ist. Das genaue Gegenteil ist der Fall! Diese Exporterfolge sind nur möglich, weil unsere Betriebe in der Lage sind, konkurrenzfähig zu produzieren, und weil sie bei ihren Exportbemühungen durch eine umfangreiche Exportoffensive der Bundesregierung massive Unterstützung erhalten haben. Daß das österreichische System der Exportförderung anerkannterweise zu den besten und wirksamsten gehört, möchte ich hier nur am Rande zusätzlich erwähnen.

Was aber, meine Damen und Herren, besonders erfreulich ist und bestätigt, daß der Aufschwung nicht allein von außen kommt, ist die Tatsache, daß neben den hohen Exportzuwächsen und einem kräftigen Lageraufbau eine verstärkte Investitionstätigkeit festzustellen ist. Nach drei Jahren, in denen auf Grund der schwachen Konjunktur wenig investiert wurde, wird heuer und vor allem

Mühlbacher

auch im nächsten Jahr wieder kräftig investiert werden. Die Belebung der Investitionstätigkeit wird durch die Investitionstests und die deutlich gestiegene Nachfrage nach Investitionskrediten bestätigt.

Dazu, meine Damen und Herren, will ich Ihnen im besonderen auf dem Gebiet der Klein- und Mittelbetriebe die Investitionstätigkeit auf Grund der Tätigkeitsberichte der BÜRGES darstellen. Hier haben wir die Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1984 hat sich die Zahl der Anträge um 125,5 Prozent erhöht, was ein deutlicher Beweis dafür ist, daß die Klein- und Mittelbetriebe, denn nur jene können die Investitionsbegünstigung in Anspruch nehmen, an die Zukunft und an den Erfolg unserer Wirtschaftspolitik glauben. 125 Prozent mehr Anträge in den ersten fünf Monaten des Jahres 1984 gegenüber dem Jahre 1983!

Dasselbe gilt bei den Fremdenverkehrssonderkreditaktionen. Hier gab es im Jahr 1983 in den ersten fünf Monaten 472 Anträge, und heuer waren es bis zum Mai 606 Anträge, was auch eine Steigerung von mehr als 28 Prozent bedeutet.

BÜRGES-Stammaktion: Im Jahre 1983 waren es in den ersten fünf Monaten 1 789 Anträge, heuer sind es 2 289 Anträge, also auch eine Steigerung von 28 Prozent.

Bei der „Aktion Betriebsneugründungen“ gab es ebenfalls eine Steigerung, nämlich von 575 auf 668 Anträge im Jahr 1984. Das bedeutet eine Steigerung von 16 Prozent.

Verehrte Damen und Herren! Das zeigt eindeutig, daß die Betriebe wirklich den Aufschwung nützen, daß sie sich in ihrer Struktur noch verbessern. Ich habe keine Bedenken, daß wir den Aufschwung wirklich nützen können, der von außen kommt, und daß die geschaffene Voraussetzung unsere Betriebe auch richtig bewerten können.

Nur eines, verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, verstehe ich nicht: daß die Herren Graf, Steidl und Keimel, die ja die Urheberrechte für diese Steuerreform, die sie gestern vorlegten, haben, auf einmal von diesen Investitionsbegünstigungen weggehen wollen. Ja sie wollen die Prämien, die wir eingeführt haben, wieder abschaffen!

Verehrter Herr Kammerpräsident Dittrich, Sie nicken dazu. Genau das sind ja die Inve-

stitionsbegünstigungen für unsere Klein- und Mittelbetriebe. Verstehen Sie denn nicht, daß die Prämien viel günstiger sind als alles andere? (*Abg. Dr. Steidl: Wir wollen sie doch erhöhen!*)

Verehrter Herr Steuerberater Dr. Steidl! Sie wissen es doch ganz genau: Wenn jemand keine Gewinne hat, so hat er von den ganzen Abschreibungsmöglichkeiten nichts. Die Prämien sind ja dafür da, daß er cash auf die Hand eine Belohnung beziehungsweise eine Begünstigung bekommt, damit er die Investition durchführen kann. Das macht der Herr Graf, Sie machen das, und der Herr Dr. Keimel macht das. Da sind Sie auf einer ganz falschen Linie. Wenn Sie wirklich, wie Sie immer sagen, die Klein- und Mittelbetriebe besonders ins Herz geschlossen haben, sind Sie auf dem falschen Weg, verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich werde noch ganz kurz auf diese Steuerreformvorschläge zu sprechen kommen, möchte nun aber noch bei der Investitionstätigkeit bleiben.

Als Motiv für die verstärkte Investitionstätigkeit gibt das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Monatsbericht ausdrücklich die verbesserten Absatz- und Gewinnerwartungen der Unternehmen an. Die Wirtschaftstreibenden haben offensichtlich, auch wenn es der ÖVP nicht paßt, Vertrauen in die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung. Sie haben Vertrauen in die Wirtschaftspolitik einer Partei und Regierung, die auch in den wirtschaftlich schwierigsten Phasen der siebziger Jahre alles getan hat, um die Betriebe und die Arbeitsplätze zu erhalten, und die gleichzeitig die Strukturänderung und Modernisierung unserer Wirtschaft gezielt gefördert hat, sodaß heute die Betriebe in der Lage sind, mitzuziehen und die Chancen des Aufschwunges zu nützen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen: Es ist meinem Empfinden nach doch etwas wenig, wenn der ÖVP-Wirtschaftsbund den Klein- und Mittelbetrieben mit „Danke“- und „Bravo“-Plakaten für ihre Leistungen Beifall spendet, ihnen ansonsten jedoch durch parteipolitische Desinformation ihre bestimmt nicht leichte Aufgabe eher erschwert als erleichtert.

Der Freie Wirtschaftsverband sieht jedenfalls seine Aufgabe als Servicestelle vor allem der kleinen und mittleren Betriebe völlig anders. Er hat sich die sachliche Information,

Mühlbacher

die Beratung und Unterstützung der Wirtschaftstreibenden und Betriebsinhaber zum Ziel gesetzt und mit seiner großangelegten Aktion „Rat und Tat“ neuerlich ein deutliches Signal in diese Richtung gesetzt.

Ich stelle das hier fest, weil ich es trotz allem Verständnis für parteitaktische Ziele für unverantwortlich halte, in einer wirtschaftlich so schwierigen Zeit künstlich Feindbilder aufzubauen und unter den Wirtschaftstreibenden Pessimismus zu verbreiten.

Dazu ein Beispiel, das dafür typisch ist. Die Österreichische Volkspartei und der ÖVP-Wirtschaftsbund sprechen in ihrer Propaganda in bezug auf die im September des Vorjahres beschlossenen wirtschafts- und budgetpolitischen Maßnahmen immer nur von einem Belastungspaket. Dabei ist dieses Maßnahmenpaket aus der Sicht der Wirtschaft alles andere als ein Belastungspaket. Es ist in Wahrheit ein Wirtschaftsförderungspaket, das zahlreiche Förderungs- und steuerliche Maßnahmen zur Entlastung der Betriebe beziehungsweise zur Stärkung ihres Eigenkapitals enthält. Maßnahmen also, die vielen Klein- und Mittelbetrieben echte Vorteile bringen und gegen die der ÖVP-Wirtschaftsbund aus parteitaktischen Gründen polemisiert, anstatt die Betriebsinhaber auf die Verbesserungen für die Wirtschaft hinzuweisen.

Ich möchte hier nur einige Maßnahmen, die für die Wirtschaft gesetzt wurden, in Erinnerung rufen. Die Gewerbesteuer wird in drei Jahresetappen, und zwar bis zum Jahre 1986, zur Gänze abgeschafft. Schon heuer zahlen die Betriebe um ein Drittel weniger Gewerbesteuer.

Auch bei der Gewerbeertragsteuer kam es zu einer wiederum vor allem für die kleineren Betriebe besonders spürbaren Entlastung. Der Freibetrag wurde von 50 000 S auf 60 000 S angehoben. Außerdem wurde die auf die Jahre 1982 und 1983 beschränkte Begünstigung für die Hinzurechnung der Dauerschuldzinsen unbefristet verlängert.

Zur Erleichterung der Eigenkapitalbildung der Betriebe wurde die Steuerbegünstigung für im Betrieb belassene Gewinne von Klein- und Mittelbetrieben von 15 auf 20 Prozent des Jahresgewinnes erhöht.

Verehrte Damen und Herren! Damit wurde ein erster Schritt in Richtung der vom Freien Wirtschaftsverband in seinem Zielprogramm für die gewerbliche Wirtschaft erhobenen For-

derung nach einer steuerlichen Schonung der im Unternehmen belassenen Erträge getan.

Der Stärkung der Eigenkapitalausstattung der Betriebe dient auch die mit Jahresbeginn wirksam gewordene Reduktion der Vermögensteuer von Unternehmungen. Allein durch diese Maßnahmen wird die Eigenkapitalbasis der Betriebe um insgesamt 2 Milliarden Schilling verbessert.

Von der langen Liste der von der Regierung beschlossenen wirtschaftsfördernden Maßnahmen möchte ich noch einige stichwortartig erwähnen. Zur Förderung von Investitionen werden zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt. Dies gilt insbesondere für strukturpolitisch relevante Investitionsvorhaben im Rahmen der TOP-2-Aktion und der TOP-Aktionen für bestehende Klein- und Mittelbetriebe sowie für Betriebsneugründungen. Zusätzliche Mittel werden zur Forschungsförderung, zur Innovationsförderung, zur Förderung von Fremdenverkehr und Export, für Betriebsansiedlungen und für Umweltschutzinvestitionen bereitgestellt.

Eine Entlastung der Betriebe erfolgt auch durch die Befreiung von der Kreditgebühr bei Umschuldungen. Die vorzeitige Abschreibung für betriebliche Bauinvestitionen in der Höhe von 25 Prozent wurde um zwei Jahre verlängert. Ebenso wurde das Strukturverbesserungsgesetz für einen weiteren Zeitraum von zwei Jahren verlängert.

Weiters wurden für einzelne Branchen wichtige steuerliche Maßnahmen getroffen. So wurden zum Beispiel Filmmaterial und die Reparatur von Pelzwaren vom erhöhten Mehrwertsteuersatz ausgenommen; für den Fotohandel und das Kürschnergewerbe brachte dies eine spürbare Entlastung und eine Verbesserung ihrer Wettbewerbssituation.

Die aus budgetären Gründen notwendige Anhebung der Mehrwertsteuersätze — auch das soll bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben — wurde nicht zuletzt unter Bedachtnahme auf die Situation unserer Wirtschaft beschlossen. Mit dieser sicher nicht populären Maßnahme wurde ein Beeinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit unserer Betriebe auf den Exportmärkten vermieden.

Dazu kommt noch, daß im betrieblichen Bereich die Mehrwertsteuer als Vorsteuer abzugsfähig und dadurch weitgehend kostenneutral ist.

Mühlbacher

Meine Damen und Herren! Insgesamt werden heuer der österreichischen Wirtschaft Förderungsmittel in der Höhe von 17 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen. Das sind trotz aller notwendigen Sparmaßnahmen zur Konsolidierung des Budgets um 2 Milliarden Schilling mehr als im Vorjahr. Rechnet man noch die Investitionen des Bundes, die als Aufträge an die Wirtschaft gehen, dazu, so fließen weitere 73 Milliarden Schilling in die Wirtschaft und tragen in den Betrieben zu deren Auslastung und Beschäftigung bei.

Allein diese Zahlen lassen den wirtschaftsfreundlichen Kurs der Regierung unter dem Bundeskanzler Sinowatz erkennen, wobei ich noch auf die äußerst zwiespältige Haltung der ÖVP zur direkten Wirtschaftsförderung hinweisen muß.

Auf der einen Seite wird immer wieder kritisiert, die Förderung sei nicht ausreichend, und es werden höhere Zuschüsse und eine Aufstockung und Ausweitung der Kreditaktionen verlangt. Ein ÖVP-Spitzenpolitiker — AK-Präsident Jäger — schlug dieser Tage zum Beispiel vor, mit öffentlichen Mitteln sogar Betriebsstätten zu errichten und diese dann ausländischen Investoren zur Verfügung zu stellen.

Auf der anderen Seite wird von der gleichen ÖVP gegen die direkte Wirtschaftsförderung polemisiert und sie abgelehnt.

Verehrte Damen und Herren! Nun komme ich noch zu der von der ÖVP vorgelegten Steuerreform; eine Steuerreform, die in drei Phasen durchgeführt werden sollte und die im großen und ganzen folgendes zum Inhalt hat: In der ersten Phase — wie ich gelesen habe — soll eine 20prozentige Senkung der Steuern bei den Klein- und Mittelbetrieben durchgeführt werden. Darüber hinaus sollten der Investitionsfreibetrag von 20 auf 30 Prozent, die vorzeitige Abschreibung von 40 auf 50 Prozent erhöht werden. Für die Beschäftigung von Jugendlichen sollten fiktive Betriebsausgaben in der Höhe von 25 bis 50 Prozent der entfallenden Lohnkosten geltend gemacht werden können.

Verehrte Damen und Herren! Da traut sich der Herr Präsident Graf noch zu sagen: Das wird nur 2 bis 3 Milliarden Schilling kosten!

Verehrter Herr Präsident Graf! Da haben Sie sich sicherlich schwer geirrt, denn ich schätze das mindestens auf das Zehnfache.

Aber das spielt ja bei Ihnen keine Rolle,

wenn man sich anschaut, was in der zweiten Phase geschehen soll. In der zweiten Phase soll nämlich nach der 20prozentigen Steuer senkung bei den Klein- und Mittelbetrieben eine steuerliche Entlastung der Familien durchgeführt werden. Die muß, stelle ich mir vor, auch ungefähr 20 Prozent ausmachen, ich weiß nicht, was Sie sich da so erdenken, denn Sie haben keinen Prozentsatz angegeben. Das heißt, daß Sie ein zweites Mal die Steuer senken. In der dritten Phase werden alle Steuern wieder um 20 Prozent gesenkt.

Herr Abgeordneter Graf! Mir fehlt die vierte Phase, in der man nämlich die Steuern völlig abschafft. Das wäre das richtige. Damit könnten Sie draußen sicherlich brillieren, nur wird Ihnen das keiner abnehmen. Denn so vernünftig ist der österreichische Staatsbürger, daß er genau weiß: Steuern sind notwendig, um den Staatshaushalt, um den Staatsbetrieb aufrechtzuerhalten. Derartige Versprechungen sind populistische Maßnahmen.

Verehrte Herren Graf, Steidl und — der dritte Mann im Bunde — Keimel! Da haben Sie sich etwas geleistet, was für eine verantwortungslose Partei typisch ist, nämlich alles zu versprechen, nur um als Opposition draußen anzukommen. Denn es zahlt in Österreich und auch in der ganzen Welt sicherlich niemand gerne Steuern. Wie Sie das Versprechen: Bei uns braucht ihr keine zu zahlen!, einzulösen gedenken, das müssen Sie uns zeigen.

Jetzt widerlege ich Ihren Ausspruch, den Sie hier getan haben, nämlich: Es hat noch kein Papier von der Österreichischen Volkspartei gegeben, das nicht hätte durchgeführt werden können.

Ja genauso waren Ihre Papiere, und so ist auch dieses Papier: Das ist doch nicht ernst zu nehmen, verehrter Herr Abgeordneter Graf! Damit können Sie vielleicht ein paar Stimmen fangen, aber als verantwortlicher Politiker können Sie damit nicht reüssieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Entscheidend für die künftige Entwicklung und Dynamik einer Wirtschaft sind nicht nur allein die in exakten Zahlen meßbaren Rahmenbedingungen, die Produktionsfaktoren und Kostenstellen, ebenso wichtig für die Zukunft einer Wirtschaft sind das psychologische Klima und die Zukunftserwartungen der Unternehmer.

Davon hängen in einem nicht zu unterschätzenden Ausmaß die Investitionsent-

Mühlbacher

scheidungen ab. Deshalb waren auch die von der Regierung Sinowatz zur Konsolidierung des Staatshaushaltes getroffenen Maßnahmen richtig. Sie stärken das Vertrauen der Wirtschaft in die Regierung, daß sie imstande ist, die Probleme zu lösen.

Deshalb ist für die Wirtschaft auch die Erklärung von Bundeskanzler Dr. Sinowatz wichtig, daß es bis Ende 1985 zu keinen Steuererhöhungen kommen wird. Die Betriebe können so davon ausgehen, daß sie mit keinen neuen Belastungen rechnen müssen.

Deshalb ist auch die Zusage von Bundeskanzler Sinowatz, daß die Umweltpolitik nicht gegen, sondern mit der Wirtschaft gemacht wird, im Interesse der Betriebe. Sie zerstreut die Befürchtungen, daß sie auf dem Rücken der Wirtschaft erfolgt.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist auch das erklärte Ziel der Bundesregierung, jeder unnötigen Bürokratie den Kampf anzusagen, ein weiterer positiver Schritt für die Wirtschaft. Er befreit sie von Verwaltungslast und bürokratischen Hemmnissen.

Deshalb sind aber andererseits auch die Schwarzmalerei und der Pessimismus, den Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, mit Ihrer Politik verbreiten, für unsere Wirtschaft so schädlich.

Was wir brauchen ist keine Verunsicherung der Bevölkerung und der Wirtschaft, was wir brauchen ist vielmehr begründeter Optimismus und eine gesunde Portion Selbstbewußtsein und Vertrauen in die Zukunft. Dieses Vertrauen können wir auch bei der Lösung eines so schwierigen Problems wie der viel diskutierten Arbeitszeitverkürzung haben. Anders wie etwa in der Bundesrepublik Deutschland haben wir die bewährte Einrichtung der gutfunktionierenden Sozialpartnerschaft.

Meine Damen und Herren! Bundeskanzler Sinowatz hat in seiner Regierungserklärung vom 31. Mai des Vorjahres die wirtschaftspolitischen Schwerpunkte seines Regierungsprogramms so zusammengefaßt: Modernisierung und Umstrukturierung unserer Wirtschaft, Stärkung der Exportfähigkeit unserer Betriebe, Verbesserung der Wachstumschancen, verstärkte Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation.

Der heute vorliegende Wirtschaftsbericht bestätigt, daß die Regierung Sinowatz bei der

Bewältigung dieser Aufgabe in ihrem ersten Jahr sehr erfolgreich war. Sie schuf damit die Voraussetzung, daß wir den Aufschwung nützen können. Setzen wir daher diesen richtigen Weg der Wirtschaftspolitik fort! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{13.23}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Ing. Dittrich. Ich erteile es ihm.

^{13.23}

Abgeordneter Ing. Dittrich (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner ist leider nicht auf die zwei Jubelberichte eingegangen, sondern er hat offensichtlich einen Vorwahlkampf für die nächstjährigen Handelskammerwahlen hier geführt, und ich bin überzeugt, in der nächsten Ausgabe der Mitteilung des Freien Wirtschaftsverbandes wird dies wörtlich abgedruckt sein.

Meine Damen und Herren! Anderthalb Stunden lang haben wir erlebt, wie zwei Jubelberichte gegeben worden sind, die meiner Meinung nach überhaupt nicht mehr überbietbar sind.

Herr Bundeskanzler! Sie stellen eingangs folgendes fest: Die österreichische Wirtschaft tritt gut gerüstet in den Konjunkturaufschwung.

Herr Bundeskanzler! Das ist schlicht und einfach unrichtig. Und zwar unrichtig deshalb, weil unsere Betriebe die Belastungen der letzten Jahre noch lange nicht verkraftet haben, weil unsere Betriebe einfach entkapitalisiert und bar jeden Widerstandes sind. Das, meine Damen und Herren, ist die Wahrheit. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger.)*

Herr Vizekanzler! Tun S' mir nicht immer von rückwärts hereinflüstern! Ich darf Ihnen eine Zahl nennen, die etwa österreichweit stimmt: Etwa 60 Prozent der Wiener Betriebe bilanzieren Einkommen unter 60 000 S. Und da behaupten Sie, die österreichische Wirtschaft tritt gut gerüstet in den Konjunkturaufschwung. Also bitte, womit vergleichen Sie das? *(Abg. Mühlbacher: Daher brauchen sie die Prämien! — Vizekanzler Dr. Steger: Daher brauchen sie die Prämien! — Staatssekretär Dkfm. Bauer: Was soll denn der abschreiben?)* Darauf komme ich schon noch zu sprechen. *(Neuerliche Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.)* Danke. Ich würde Ihnen empfehlen, sich einmal in eine Diskussion mit mir einzulassen, dann werden wir feststellen, wer

Ing. Dittrich

mehr Ahnung hat. Ich würde Ihnen empfehlen, dann herauszukommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, ein leichter wirtschaftlicher Aufschwung, vor allem getragen durch die USA und die Bundesrepublik Deutschland ist feststellbar. Aber, wie ich meine, das Segelflugzeug Österreich fliegt noch mit Thermik aus dem Ausland. Ich bin sicher, daß es so ist, denn der Aufschwung hierzulande kommt nur sehr, sehr gedämpft und nur in einigen speziellen Branchen. Beweis dafür: Die Investitionen im privatwirtschaftlichen Bereich springen nach wie vor nicht an, und der Baubereich ist sehr, sehr im argen, besonders im Osten dieses Bundeslandes. Ich glaube, ich brauche nicht zu erwähnen, welche Bedeutung der ganze Sektor Bau volkswirtschaftlich hat.

Das Institut für Wirtschaftsforschung und das Institut für Höhere Studien prognostizieren für heuer ein Wachstum von 2,5 Prozent. Und in dieser Phase ist eine wirtschaftspolitische Kuriosität festzustellen. Während nämlich in den letzten wirtschaftlich schwierigen Jahren die Regierung immer gesagt hat, die Schwierigkeiten seien importiert, die österreichische Wirtschaftspolitik sei doch so gut, heißt es nun auf einmal, der Aufschwung wäre ausschließlich auf die hervorragenden Leistungen dieser Regierung zurückzuführen.

Nun wissen wir natürlich, daß es in Wahrheit gerade umgekehrt ist, weil die Wirtschaftsbelegung hierzulande vom Export getragen ist. Darüber besteht, glaube ich, überhaupt kein Zweifel. Wir haben gerade in den letzten Tagen und Wochen erlebt, und es hat sich gezeigt, in welchem direktem Abhängigkeitsverhältnis die österreichische Wirtschaft zum deutschen Markt steht. Die Teilstreiks in der deutschen Metallindustrie haben prompt zu Schwierigkeiten für Tausende Arbeitsplätze in Österreich geführt, und ich glaube, man kann sagen, wenn die bundesdeutsche Wirtschaft hustet, bekommt die österreichische unvermeidlich gleich Schnupfen.

Unter diesem Gesichtswinkel ist nämlich auch die jüngste Prognoseeuphorie — ich möchte nur an den sogenannten Jubel-Kausel vom Statistischen Zentralamt erinnern — kritisch wahrzunehmen. Voraussagen für ein reales Wirtschaftswachstum für 1984 von 4 Prozent und darüber sind nämlich sehr, sehr bedenklich. Es könnte manche Politiker anregen, etwas vorwegzunehmen, was wir noch gar nicht haben, daß wir also glauben,

vom Kochbuch und nicht von der Speise satt werden zu müssen.

Die Behauptung der Bundesregierung, ebenfalls mit dem 1984 wirksam gewordenen weiteren Belastungspaket sei die Konsolidierung des Budgets eingeleitet worden, ist durch die Arbeit des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen ad absurdum geführt worden. Eine Konsolidierung des Budgets kann nur mit höchst schmerzhaften Maßnahmen angepeilt werden.

Man hat es in den letzten Jahren verabsäumt, ernsthafte Versuche zu unternehmen, den Sozial- und den Personalaufwand des Bundes zu drosseln, zu deutsch: Einsparungen vorzunehmen. Wenn weiter nichts geschehen wird, dann wird der Bund im Jahre 1988 für den Sozialaufwand mehr als 130 Milliarden Schilling zuschießen und für sein eigenes Personal fast 180 Milliarden Schilling bereitstellen müssen.

Die Firma Österreich wird in fünf Jahren Schulden aufweisen, die fast die Hälfte des gesamten Umsatzes, sprich Bruttonationalprodukt, ausmachen werden.

Politisches Handeln und damit sinnvolles wirtschaftliches Agieren ist freilich heutzutage kaum gefragt, sondern nur leicht hingezagt. Werden wir also fünf vor zwölf gegensteuern oder unsere Kinder und Enkel mit einem Schuldenberg erdrücken?

Es ist auch bekannt, daß die OECD hinter die Entwicklung 1985 ein Fragezeichen stellt, weil die Aufschwungwirkungen nicht so stark sind wie in vergleichbaren Konjunkturlagen und weil vor allem die Dauer nicht abschätzbar ist.

Die Verschuldung der mittel- und südamerikanischen Staaten sowie anderer Länder der dritten Welt stellt für die internationale Bankenwelt ein unter Umständen lebensbedrohliches Problem dar, das vor allem in Europa nicht unterschätzt werden soll.

Und in dieser Situation nun hören wir seit Wochen — und heute in einer ganz besonders eindrucksvollen Art und Weise — immer wieder die Jubelmeldungen, etwa des Bundeskanzlers, der sagt, daß alles sehr schwierig sei, wir aber den Aufschwung geschafft hätten.

Herr Bundeskanzler! Ich bin gegen jede Art von Falschmeldungen. Ich bin gegen Miesmacherei, weil sie nur schadet. Ich bin aber auch

Ing. Dittrich

gegen Jubelmeldungen jeder Art, weil sie die Begehrlichkeit hervorrufen.

Sagen Sie den Österreichern doch, wie es wirklich um dieses Land steht, und sagen Sie den Österreichern vor allem, was im Bericht des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen steht.

Meine Damen und Herren! Und eines noch: Euphorien stecken an. Ich erinnere mich so genau an die letzte Frühjahrsmesse in Wien, wie nach Beendigung dieser Frühjahrsmesse Meldungen hinausgingen, wie großartig und erfolgreich diese Wiener Messe gewesen wäre.

Meine Damen und Herren! Diese Meldungen haben jeder Grundlage entbehrt und haben eine große Empörung bei unseren Mitgliedern und Ausstellern hervorgerufen. Stehen sie doch tagelang am Messestand, stellen nachher ein mittelmäßiges oder schlechtes Geschäft fest und müssen dann über Medien erfahren, wie gut eigentlich und wie großartig diese Messe gewesen wäre.

In diesem Bereich, bei der Wiener Messe werde ich jedenfalls meinen Einfluß geltend machen, daß in Zukunft korrekt und ordentlich berichtet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Bereich dieser Jubelmeldungen erleben wir nun seit Wochen unseren Vizekanzler Dr. Steger, der hier auch wieder einen Rekord erzielt; ich meine diese Anzeige in allen großen österreichischen Tageszeitungen.

Er gibt hier an, im Herbst 1983 eine Exportoffensive eingeleitet zu haben, die nun bereits ihre Früchte trägt.

Meine Damen und Herren! Jeder, der mit Exporten zu tun hat, weiß, wie schwierig dieses Problem ist, wie viele Monate oder Jahre es dauert, bis man endlich Kontakte hat, bis man zu einem Auftrag kommt, bis man diesen abwickelt, fakturiert und das erste Geld eintrifft; man weiß, das dauert zig Monate oder Jahre. — Dr. Steger kann das in fünf oder sechs Monaten bewältigen. Meine Damen und Herren, für wie dumm halten Sie eigentlich die Leser der österreichischen Tageszeitungen?

Die Bundeskammer, die Außenhandelsorganisation ist seit Jahren, seit Jahrzehnten, bemüht, diese Exportaktivitäten zu erfüllen; ich sage Ihnen das als Unternehmer. So auch unsere Wiener Aktivitäten mit den Japanern, die drei volle Jahre gedauert haben, bis sie

endlich zu den ersten Abschlüssen und Kontakten geführt haben. Aber kundzutun, in fünf Monaten könne man dieses Ziel erreichen, das ist eine Übertreibung, die einfach maßlos ist.

Meine Damen und Herren! Ein Wort zum Bankgeheimnis: Durch ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 7. Dezember 1983 wurde das österreichische Bankgeheimnis insoweit in Frage gestellt, als nach dieser Entscheidung ein Finanzbeamter im Rahmen einer dienstlichen Tätigkeit Unterlagen unteiliger Dritter bei Gefahr im Verzug ohne Anordnung eines Finanzstrafverfahrens beschlagnehmen darf.

Die Veröffentlichung dieses Erkenntnisses in den Medien hat bei in- und ausländischen Kunden des österreichischen Kreditapparates beträchtliche Unruhe hervorgerufen. Die Kammermeinung dazu ist, daß durch einen Erlaß allein die notwendige gesetzliche Klarstellung, eine Beruhigung der Anlegerschaft und die Sicherung des Bankgeheimnisses im Interesse des Sparpublikums nicht erreicht wird. Sie ist vielmehr der Meinung, daß nur durch eine Novellierung des Paragraphen 23 Kreditwesengesetz der genannten Zielvorstellung Rechnung getragen werden kann.

Meine Damen und Herren! Sorge bereitet uns derzeit die sehr geringe inländische Geldkapitalbildung, vor allem die Situation des österreichischen Kapitalmarktes. Sollte diese unerfreuliche Situation, offenkundig durch die Einführung der Sparbuchsteuer hervorgeufen, anhalten, steht zu befürchten, daß sie Auswirkungen auf Liquidität und damit auf die Kreditversorgung und auf das Zinsniveau haben wird.

Meine Damen und Herren! Einige Anmerkungen zur sogenannten Zinsertragsteuer, besser unter dem Namen „Sparbuchsteuer“ bekannt. Die Idee ist ja bekanntlich im sonnigen Süden, in Mallorca, geboren worden, und die damals noch kleine Oppositionspartei war genauso dagegen wie die Österreichische Volkspartei. Als sie jedoch Regierungspartei wurde, hat sie offenkundig Gefallen an dieser Sparbuchsteuer gefunden, und sie wurde auch mit ihren Stimmen gegen die Österreichische Volkspartei hier im Hohen Haus beschlossen.

Meine Damen und Herren! Was Sie damit angerichtet haben, ist mehr als arg und bedenklich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann Ihnen nur empfehlen, unterhalten

Ing. Dittrich

Sie sich mit Bankern, wenn Sie es schon vorziehen, mit dem Generaldirektor der größten österreichischen Bank nicht zu reden, so stehen Ihnen andere leitende Banker zur Verfügung: Abflüsse ausländischen Kapitals in Milliardenhöhe, keine Neuanlagen ausländischen Kapitals und sehr geringes Aufkommen inländischen Geldkapitals und negativster Einfluß beim Zuwachs der Spareinlagen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie unlängst behauptet haben, da wäre eine Trendwende eingetreten und die Spareinlagen erholten sich gut, möchte ich nur einige Zahlen nennen, und zwar von Januar bis April 1983: Einlagen 1981: 13,5 Milliarden, 1982: 13,7 Milliarden, 1983: 3 Milliarden und 1984: 6 Milliarden. Wenn Sie also statistisch arbeiten, so können Sie behaupten, gegenüber 1983 haben sich die Spareinlagen 1984 um 100 Prozent erholt.

Aber ich glaube, diesen Trick wollen Sie doch nicht anwenden. Sie müssen die Jahre 1981/82 vergleichen, diese beiden Jahre hochrechnen, Sie müssen 15 Milliarden mit 6 Milliarden vergleichen.

Meine Damen und Herren, und daraus ersehen Sie, welch furchtbaren Einfluß... *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Wie viele Prozent sind das? Das ist eine marginale Größe!)* Ich kann Ihnen die Prozente sagen, das war 1981 ein Zuwachs von 2,5 Prozent, 1982: 2,2 Prozent, 1983: 0,4 Prozent und 1984: 0,9 Prozent. Jetzt haben Sie es auch in Prozenten ausgedrückt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Steinbauer: Das hätte er aber wissen müssen, der Herr Staatssekretär! — Abg. Dr. Zittmayr: Er wird ja fragen dürfen, wenn er etwas nicht weiß! — Heiterkeit.)*

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sie gefährden mit dieser Sparbuchsteuer direkt und indirekt die österreichische Wirtschaft. Sollte es nämlich zu einem Anstieg der Investitionen kommen, was wir alle wünschen und erhoffen, dann werden nämlich unsere Kreditinstitute, dann wird der österreichische Kreditapparat nicht in der Lage sein, die entsprechenden Investitionsmittel, die entsprechenden Gelder auch zur Verfügung stellen zu können.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, Fehler zu erkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen, zeigt Respekt vor der Verantwortung.

Herr Bundeskanzler! Ich appelliere an Sie, nehmen Sie diese Sparbuchsteuer zurück, gefährden sie nicht durch die Beibehaltung

dieser Steuer einen möglichen Aufschwung der österreichischen Wirtschaft.

Und nun ein paar Bemerkungen zur Lehrlingssituation.

Meine Damen und Herren! Die schwierige Situation der vergangenen Jahre ist gelöst, bewältigt durch unsere mittelständische Wirtschaft. Ich möchte heute und hier allen österreichischen Unternehmern danken, die bereit gewesen sind, trotz vieler Opfer den jungen Menschen eine gute Berufsausbildung zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Glauben Sie mir, es sind unsere Betriebe gewesen, die das geleistet haben, und viele Betriebe haben mehr junge Leute ausgebildet, als dies für manchen Betrieb wirtschaftlich noch verkraftbar gewesen ist. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß dieses Problem ab heuer sicher zumindest für die nächsten sechs bis sieben Jahre gelöst erscheint.

Nun noch ein Wort zu unserem Sozialminister Dallinger, der mit einer Konsequenz, die wirklich einer guten Sache würdig wäre, zum völlig falschen Zeitpunkt auf die Einführung der 35-Stunden-Woche drängt, obwohl er immerhin schon selbst zugibt, daß damit keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen würden, sondern dies bestenfalls zur Bewahrung der bestehenden beitragen könnte.

Das deutsche Beispiel soll uns hier mehr als nur Warnung sein. Ich hoffe, daß sich hier der bewährte österreichische Weg, die bewährte Sozialpartnerschaft durchsetzen können. Es muß alles unternommen werden, damit das schwache Pflänzchen Konjunkturaufschwung in seinem Wachstum nicht gefährdet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Mühlbacher hat vorher dieses ÖVP-Steuerreformkonzept so mit ein paar Handbewegungen vom Tisch gefegt. Ich bin davon überzeugt, er hat noch gar keine Gelegenheit gehabt, es eingehend zu studieren *(Abg. Mühlbacher: Mehr ist das nicht wert, weil es unüberlegt ist!)*, es ist aber sehr traurig, Herr Kollege Mühlbacher, daß Sie sagen: Mehr ist das nicht wert. Das zeigt, daß für Sie alles, was von einer anderen Partei als der sozialistischen kommt, von Haus aus schlecht ist. Sie sagen von vornherein: Darüber können wir gar nicht diskutieren.

Wenn das Ihre politische Einstellung ist, Herr Kollege Mühlbacher, so bedauere ich das zutiefst. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ing. Dittrich

Die Österreichische Volkspartei hat gestern dieses Steuerreformkonzept vorgestellt und heute bereits eingebracht, das sich in drei Stufen teilt. Die erste Stufe soll Arbeit schaffen, Strukturen erneuern. Die erste Stufe soll ermöglichen, Herr Kollege Mühlbacher, daß unsere vielen Klein- und Mittelbetriebe in die Lage versetzt werden, Eigenkapital zu bilden. Diese Idee haben Sie als absurd bezeichnet. Das ist sehr überlegt, denn Innovationen, meine Damen und Herren, können nur anspringen, wenn sie von einer Großzahl unserer Unternehmungen getragen werden, nicht punktuell, sondern von vielen unserer zigtausend Klein- und Mittelbetriebe.

Ich muß Ihnen sagen, mir scheint das ein ganz großartiger Weg zu sein: zunächst eine gute Wirtschaftspolitik zu machen, um dann auch eine entsprechende Sozialpolitik machen zu können. Also zuerst erarbeiten und dann verteilen (*Beifall bei der ÖVP*), und nicht der umgekehrte Weg, den Sie gehen wollen.

Ich glaube, Gewinnmachen, Eigenkapital-, Risikokapitalbildung müssen wieder Realität werden. Es ist Ihnen im letzten Jahrzehnt gelungen, den Begriff „Gewinn“ so negativ zu gestalten, sodaß sich niemand mehr getraut hat, zuzugeben: Ich verdiene, oder ich mache Gewinne. Das war ein furchtbarer Negativbegriff. Inzwischen kommen doch alle langsam drauf, Gewinne sind Voraussetzung für Investitionen, und diese wieder sind Voraussetzung für Vollbeschäftigung. (*Beifall bei der ÖVP*)

Eines, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluß sagen: Gewinne machen ist sozial, Verluste machen ist unsozial. (*Beifall bei der ÖVP*) 13.45

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm

13.45

Abgeordneter **Grabher-Meyer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Wenn so wie jedes Jahr Berichte zur wirtschaftlichen Lage der Nation, also Österreichs, vom Bundeskanzler und vom Finanzminister gegeben werden, dann erwartet sich kein Angehöriger einer Regierungspartei, daß nun Oppositionsabgeordnete hier ans Rednerpult kommen und unbenommen diese, wie ich meine, objektiven Zahlen anerkennen und sie verteidigen, sondern man ist dann sicher auch als Abgeordneter, der mit in der Verantwortung steht,

gespannt auf das, was die Opposition an Alternativen zu den von der Regierung vorgelegten Plänen oder Fakten darlegt.

Es gab heute bisher zwei ÖVP-Abgeordnete, die diese Chance, die diese wirtschaftlichen Berichte des Bundeskanzlers und des Finanzministers geben, versäumt haben. Ich bin darauf gespannt, welcher Oppositionsabgeordneter dann die Chance wahrnimmt, hier Alternativen aufzuzeigen, die etwas mehr sind als ein Steuerreformkonzept, ein Papier, das erarbeitet wurde, worauf ich dann in späterer Folge noch zurückkommen möchte. Hier bedarf es mehr, als nur zu sagen: Wir wären besser, oder wir haben während unserer Alleinregierung besser regiert.

Es genügt auch nicht, meine Damen und Herren, wenn man hier am Rednerpult steht und alles negativ betrachtet und sich dann in folgende Äußerungen versteigt wie Sie, Herr Präsident Dittrich — entschuldigen Sie mich —: Der wirtschaftliche Aufschwung erfordert andere Zusammenhänge als nur die Abschaffung einer Zinsertragsteuer, die Sie als Sparbuchsteuer bezeichnet haben.

Sie haben gesagt: Gefährden Sie, Herr Bundeskanzler, nicht den wirtschaftlichen Aufschwung durch die Beibehaltung der Sparbuchsteuer.

Herr Präsident Dittrich! Ich hätte von Ihnen nicht erwartet, daß Sie hier so banal argumentieren. Das ist kein wesentliches Hemmnis für einen Wirtschaftsaufschwung, denn, Herr Präsident Dittrich, Sie würden nicht bestreiten, daß es in der Schweiz einen Wirtschaftsaufschwung und schon lange ein konsolidiertes Wirtschaftswachstum gibt, aber dort gibt es 33,5 Prozent Verrechnungssteuer, die Sie heute als Zinsertragsteuer bezeichnen würden. Dort hat dies offenbar den wirtschaftlichen Aufschwung auch nicht gefährdet. Sie sehen, es sind andere... (*Zwischenruf des Abg. Ing. Dittrich*)

Herr Präsident Dittrich! Nennen Sie hier Alternativen, und argumentieren Sie hier nicht so banal, als ob die Zinsertragsteuer das wirtschaftliche Wachstum gefährden würde. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ*)

Es tut mir leid, daß Herr Präsident Graf nicht hier im Raum ist. Er hat hier Zensuren verteilt und hat auch in Oberlehrermanier festgestellt, wie betroffen die Regierungsparteien seine Rede gemacht habe.

Herr Präsident Graf hat recht. Es hat mich

Grabher-Meyer

sehr betroffen gemacht, daß er hier auf diese Art und Weise Abgeordnete zensuriert hat, die sich zumindest bemühen, Alternativen zu bieten. Ich konzidiere jedem der 183 Abgeordneten hier im Hause, daß er auf seine Art bemüht ist, die Zustände in Österreich erträglicher zu machen, die Politik zu verbessern, für den Bürger ein angenehmeres Leben zu gestalten. Ich konzidiere es jedem hier in diesem Raume, auch dem Herrn Präsidenten Graf.

Aber es macht mich betroffen, wenn der Herr Präsident Graf nur mehr mit hocharthenem Zeigefinger, über die Halbbrille schauend, Zensuren verteilt an Abgeordnete, die nicht meiner Fraktion angehören. Er tut es ja fallweise gegenüber den Freiheitlichen und fallweise gegenüber den Sozialisten. Er ist ein Paradebeispiel für jemanden, der den Balken im eigenen Auge nicht sieht, aber die Splitter in den Augen der anderen, wenn es um politische Moral geht; ich sage das hier ganz deutlich und sehr bewußt.

Und das an jenem Tage, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, an dem in Vorarlberg ein Prozeß gegen einen Ihrer ehemaligen Kollegen, gegen den früheren ÖVP-Landtagsabgeordneten Dr. Walter Renner, beginnt, mit einer Schadenssumme von 84 Millionen Schilling, die den Häuslbauern in Vorarlberg gestohlen wurde. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und es macht mich betroffen, daß Herr Präsident Graf hier am Rednerpult heute, an diesem Tag, steht und nicht davon betroffen ist. Ich hätte ihn gerne gefragt, ob er betroffen ist oder nicht. Ich hätte ihn gerne gefragt, ob er betroffen ist. *(Abg. Staudinger: Ist eh wahr! Reden wir vom Renner!)* Sie sind es offenbar nicht, Herr Kollege Staudinger, Sie sind es nicht.

Es hat Sie auch nicht betroffen gemacht, als führende Funktionäre Ihrer Partei, wie zum Beispiel Herr Rauchwarter und Herr Zimper, verurteilt wurden. Und jetzt werden Sie sagen: Der eine in erster, der andere in zweiter Instanz. Einer, der wesentlich daran beteiligt war, wo die Staatsanwaltschaft bereits Strafanzeige erstattet hat, Ihr Landeshauptmann Ludwig, hat es bisher in bewährter Manier verstanden, wie es in Niederösterreich ja geschieht, indem man die Demokratie mit Füßen tritt, indem man einfach sagt: Wir sind die mehreren! Wir haben recht!, sich dem Gericht nicht zu stellen.

Ich wende mich jetzt Ihnen zu, Herr Kol-

lege Mock. Machen Sie einmal einen Strich unter diese Rechnung: Renner, Rauchwarter und Zimper. Lassen Sie Ludwig ruhig noch aus. Herr Kollege Mock, summieren Sie und dann beurteilen Sie, wie politische Moral bei Ihnen ausschaut. Zählen Sie einmal zusammen, was diese drei Leute, die ich Ihnen jetzt aufgezählt habe, Häuslbauern gestohlen haben.

Hier hat Kollege Graf noch davon gesprochen, daß die DoKW behandelt werden sollen wie andere Häuslbauer auch. Häuslbauer wurden bestohlen, Geld wurde unterschlagen von Leuten Ihrer Couleur, Herr Kollege Mock. Sie haben gesagt, Sie registrieren den Fall Ludwig. Nehmen Sie dies einmal zur Kenntnis, und ziehen Sie daraus Ihre Lehren! Ich sehe nichts davon hier. Und dann verbieten Sie es vielleicht — oder nein, das können Sie nicht und sollen Sie auch nicht —, oder reden Sie einmal... *(Abg. Dr. Etmayer: Sie nehmen krankhafte Züge an!)*

Reden Sie einmal Ihrem Herrn Präsidenten Graf ins Gewissen, daß er zuerst den Balken im eigenen Auge sucht und hier vom Rednerpult aus nicht den politischen Moralisten spielt, da er einer Partei angehört, die in einem Atemzug Namen von drei Leuten nennen kann, die sich davonschleichen wollten, wie ein Dr. Renner, der sich den Todesschein ausstellen lassen wollte. Er wollte natürlich nur juristisch tot sein, aber nicht physisch; er wollte schon weiterleben. Er ist nur verschwunden. Es sollte den Anschein haben, als ob er irgendwo in Italien ertrunken sei. Er hat sich davongemacht mit, wie heute die Anklage lautet, 84 Millionen Schilling.

Herr Kollege Mock! Sie haben in Ihrer Partei viel zu tun, diese Moralisten einmal zur Ordnung zu rufen. Vielleicht schaffen Sie es noch. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Das ist ein Kasperltheater, was Sie da aufführen!)*

Sie, Herr Kollege Lichal, gehören einer Landesgruppe an, ... *(Abg. Franz Stocker: Das ist ein Wahnsinniger!)* Herr Kollege Lichal! Sie müßten Ihrem ... *(Abg. Dr. Mock: Zur Sache!)* Nein, nein, nein. Ich komme schon dazu.

Ich glaube, Sie hätten Ihren Kollegen Graf zur Sache rufen sollen. Heute lasse ich mich von Ihnen nicht zur Sache rufen. Das wollte ich Ihnen nur sagen, Herr Kollege Mock. Ich verbitte es mir, daß Sie dauernd jeden zur Sache rufen wollen. Nur die eigenen Leute

Grabher-Meyer

verstehen Sie nicht zur Sache zu rufen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Sie, Herr Kollege Lichal, weil Sie sich so mokieren, gehören einer Landesgruppe an, wo bekannt ist, von der Staatsanwaltschaft vorgelegt und von Gerichten, von unabhängigen Untersuchungsrichtern... *(Abg. Dr. Lichal: Der beugt das Recht, Ihr Parteifreund! Gehen Sie einmal zu ihm!)* Sie werden mich nicht niederschreien, wie es Ihre Art ist, Herr Kollege Lichal. Ich sage es Ihnen noch: Sie haben ja ein hervorragendes Beispiel gebracht. Ich glaube, daß der Herr Bundesparteiobmann Mock dem Renner nicht nachlaufen konnte. Er hätte um die halbe Welt laufen müssen. So viel Zeit hat er nicht.

Sie, Herr Kollege Lichal, müssen niemandem nachlaufen. Ich hoffe, daß Sie doch zumindest einmal wöchentlich Ihren Landeshauptmann sehen. Sagen Sie ihm doch, er solle sich auch dem Gericht stellen, bevor man ihn irgendwo suchen muß wie den Renner. Sagen Sie es ihm doch! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Was macht der Ofner mit den Klagen des Ludwig? Wo ist die schnelle Justiz des Ofner?)*

Sie müssen ihm nicht nachlaufen. Sie haben ihn nahe genug bei sich. Sie gehören dieser Landesgruppe an. Das wäre ein Vertrauensvotum für Sie bei der Bevölkerung, wenn sie einmal feststellen kann, daß sich ein Landeshauptmann denselben Gesetzen beugen muß wie jeder andere Bürger auch und sich nicht hinter seiner Immunität verstecken kann. Sie hätten die Gelegenheit, Herr Kollege Lichal. Schreien Sie hier nicht so, schreien Sie am besten bei Ihrem Landeshauptmann. Da haben Sie mehr Gelegenheit und vor allem viel mehr Grund, viel mehr Grund. *(Abg. Haigermoser: Das war mannstoppend!)*

Meine Damen und Herren! Es macht einen betroffenen, wenn man an einem solchen Tag hier stehen und sich dann vorwerfen lassen muß, wir hätten keine politische Moral. Wir haben sie. Sagen Sie mir einen, Herr Kollege Mock, in unserer Partei, dem man ähnliches nachsagen könnte, nur ähnliches, wie einigen Ihrer Leute, die Gerichte verurteilt haben und noch verurteilt werden. Sagen Sie mir einen Fall, Herr Kollege Mock, dann kann man Moralist sein! *(Abg. Dr. Neisser: Ihr Herr Niedermüller!)* Aber Sie schaffen das nicht.

Herr Kollege, Sie treffen mich nicht damit. Das war kein gestohlenen Geld. Das wollte ich Ihnen nur sagen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Herr Kollege Lichal! Nochmals und in aller Deutlichkeit: Im Gegensatz zu dem Geld, das Ihre Ihnen noch angehörigen Leute oder ehemalige Ihrer prominenten Spitzenpolitiker gestohlen oder unterschlagen haben, war das kein gestohlenen Geld. So deutlich, so deutlich!

Ich weiß, daß Sie zu abgefeimt sind, hier noch Betroffenheit zu zeigen. Sie fühlen sich in solchen Sachen nicht betroffen. Deshalb habe ich damit begonnen. Sie fühlen sich nicht betroffen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Deshalb wollte ich hier deutlich sagen und klarstellen: Wenn hier über die wirtschaftliche Lage Österreichs gesprochen wird, dann soll sich jeder sehr gut überlegen, ob er sich zum Moralisten aufspielt oder nicht. Er sollte jedenfalls Beweise dafür haben, daß es bei ihm besser geht. Das jedenfalls ist uns Präsident Graf schuldig geblieben, aber im übrigen noch viel mehr.

Wenn Herr Präsident Graf gesagt hat, seine Rede habe Betroffenheit ausgelöst, dann war das deswegen der Fall, weil man sich doch erwartet hat, daß er, wenn hier diskutiert werden kann, Alternativen anbieten werde. Aber das hat er nicht getan. Dies war nur eine Negativdarstellung der Situation, wie sie durch den Bundeskanzler, durch den Finanzminister geschildert wurde, indem man alles in bewährter Manier schwarzmalte. Das wird für einen Wirtschaftsvertreter wahrscheinlich zuwenig sein, um glaubhaft draußen agieren und gerade in seinen Kreisen, die er vertritt, jedenfalls vorgibt zu vertreten, glaubhaft machen zu können, daß man die bessere Politik machen könnte, wäre man in der Verantwortung. Er ist mir jeden Beweis dafür schuldig geblieben. Er hat hier nur den Bundeskanzler, den Vizekanzler und den Finanzminister in Frage gestellt mit dem, was in diesem Bericht durch Fakten und Daten, und zwar objektive Daten dargestellt wurde.

Ich meine, meine sehr verehrten Damen und Herren, das war kein Jubelbericht, der hier abgegeben wurde, auch wenn das von Präsidenten Graf und Präsidenten Dittrich immer wieder betont wurde. Sie haben es hier so dargestellt, als wäre es ein Jubelbericht. Aber freuen wir uns doch! Wir sagen, es waren nüchterne Fakten und objektive Daten, die dargelegt wurden. Wenn das dann ein Jubelbericht wird, dann kann diese Politik nicht schlecht sein.

Wenn diese Daten, die der Herr Bundeskanzler genannt hat: das reale Wirtschafts-

Grabher-Meyer

wachstum dem gegenübergestellt, was prognostiziert wurde, die Arbeitslosenrate dem gegenübergestellt, was prognostiziert wurde, die Exportsteigerung dem gegenübergestellt, was prognostiziert wurde, die Budgetentwicklung dem gegenübergestellt, was prognostiziert wurde, von der ÖVP als Jubelartikel oder als Jubelbericht aufgefaßt wurden, dann, muß ich sagen, ist es keine schlechte Politik. Dann muß diese Politik gut sein, weil das nüchterne, objektive Daten sind, die nicht von uns stammen, sondern nach objektiven Kriterien erstellt wurden. Dann ist das eine gute Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Herr Präsident Dittrich! Sie haben sich mokiert über Artikel, die die FPÖ in österreichische Tageszeitungen eingeschaltet hat, besonders über jenen Artikel, mit dem wir die Exportoffensive, eingeleitet von unserem Vizekanzler und Handelsminister Dr. Steger, dargestellt und den Bürgern draußen erklärt haben, wie das geschieht und was mit dieser Exportoffensive bezweckt werden soll.

Nun bin ich nicht so unfair wie Präsident Dittrich, daß ich die Außenhandelsstellen der Handelskammer, daß ich die Arbeit der Bundeswirtschaftskammer bezüglich der Außenhandelspolitik leugne. Aber wir möchten und dürfen auch ruhig sagen, was durch diese Exportoffensive, die Handelsminister Dr. Steger gestartet hat, für die Wirtschaft geschehen ist. Das ist ebenfalls objektiv feststellbar, meine Damen und Herren, und zwar deshalb, weil sich die mit dem Export zusammenhängenden Daten wesentlich verbessert haben. Wenn man in die Wirtschaft hinausgeht und nicht nur in einer Tintenburg sitzt, in einer Handelskammer im Präsidialstuhl und den Tag vielleicht von einer anderen Warte aus betrachtet, wenn man in die Wirtschaft hinausgeht, wenn man mit den Betrieben und mit jenen Vertretern der Betriebe, die in der Delegation des Handelsministers reisen, redet, stellt man objektiv fest, daß hier Wesentliches geleistet wurde und Neuerungen Platz gegriffen haben, die im einzelnen jeweils der österreichischen Wirtschaft zugute kommen. Und das soll anerkannt werden! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Warum soll man das in Inseraten nicht propagieren dürfen? Sie propagieren ja auch dauernd, wie schwer es die Österreicher haben, wie schwarz es in Österreich aussehe, wie schlecht die österreichische Lage sei. Das propagieren Sie auch dauernd auf Plakaten, auf vierundzwanzig Bodenplakaten, die Sie bei den Arbeiterkammerwahlen aufgehängt haben; Sie propagieren es ja auch dauernd.

Warum soll nicht die andere Partei, die eben einen positiveren Standpunkt einnimmt, die ein positiveres Moment in der Politik sieht, das auch propagieren dürfen? Da muß man sich doch nicht mokieren.

Einer Meinung bin ich mit Herrn Präsidenten Dittrich: Er muß sich uns nicht unbedingt anschließen, er muß nicht kritiklos übernehmen, was wir sagen. Aber er soll uns hier am Rednerpult auch den Beweis geben, daß dem nicht so ist, daß die Zahlen nicht stimmen, daß die Exporte in der Industrie, daß die Exportwirtschaft insgesamt, daß die Aufträge in der Bauwirtschaft nicht zugenommen haben, daß sich das Investitionsvolumen nicht vergrößert hat. Er soll es doch hier beweisen. Vielleicht hat er eine andere Alternative, vielleicht hat er bessere Vorschläge, dann soll er es uns sagen. Das ist keine Frage, daß wir von vornherein glauben, daß die Opposition das wertfrei übernehmen muß. Aber sie soll es diskutieren, sie soll es mit Fakten belegen und sich nicht in Demagogie ergehen und nur polemische Ausdrücke verwenden.

Wir haben, meine Damen und Herren — um dem Vorwurf zu begegnen, diese Regierung, diese sozial-liberale Koalition hätte in diesem Jahr nicht regiert —, eine Fülle von Maßnahmen aufzuweisen, eine Fülle von Gesetzen beschlossen, eine Fülle von Maßnahmen gesetzt, die von meinen Vorrednern, aber auch vom Bundeskanzler, vom Finanzminister, schon im wesentlichen aufgezählt wurden. Es sind Maßnahmen, für die man sich nicht zu schämen braucht, es waren manchmal unpopuläre Maßnahmen — das wußten wir, das haben wir auch gesagt —, aber es waren Maßnahmen, die insgesamt das verstärkt haben, was wir als richtig erachtet haben. Wir haben das Wichtige zuerst gemacht. Wir haben die Budgetsanierung beschlossen, wir haben die Budgetkonsolidierung eingeleitet. Das ist richtig. Wer hier behauptet, man könne in einem Jahr ein Budget sanieren, ein Budget, das vorher so ausgeschaut hat wie das österreichische, der ist ein Phantast. Wir wußten und wir haben es gesagt: Die Budgetsanierung ist eine schwierige, eine langwierige Aufgabe, die man permanent betreiben muß. Das haben wir im ersten Jahr unserer Regierungspolitik begonnen. Der Erfolg gibt uns recht.

Wenn Sie ein Steuerreformkonzept vorgelegt haben — ich gehöre nicht zu jenen, die alles, was vom politischen Gegner kommt, von vornherein in Bausch und Bogen verdammen oder nicht anerkennen —, so gibt es in diesem Steuerreformkonzept viele Maßnah-

Grabher-Meyer

men, die wir teilweise mit unserem ersten Budget 1984 schon gesetzt oder eingeleitet haben. Es gibt auch viele Maßnahmen, die wir weiterhin fordern und weiterhin durchsetzen werden, die gleichbedeutend sind mit dem, was das Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei enthält. Es sind viele Maßnahmen, die wir bereits durchgesetzt haben.

Allein schon für den mittelständischen Bereich ist die Abschaffung der Gewerbesteuer eine solche Maßnahme gewesen, die Verringerung der Gewerbeertragsteuer ist eine solche Maßnahme gewesen, die zehnprozentige Senkung der Steuer auf Betriebsvermögen ist eine solche Maßnahme gewesen, wie sie hier gefordert wird. Die verstärkte steuerliche Begünstigung für nicht entnommene Gewinne und die Streichung der Kreditgebühr bei Umschuldung sind solche Maßnahmen, wie sie auch im Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei vorkommen.

Das soll man ja nicht ins Gegenteil verkehren und soll man nicht bestreiten. Warum auch? Es sind Maßnahmen, die durchaus vernünftig sind.

Nur, was wir als erstes getan haben und was hier in diesem Papier der Österreichischen Volkspartei völlig außer acht gelassen wird, das ist die Sanierung des Budgets und im ersten Schritt die Konsolidierung des Budgets. Hievon ist kein Wort enthalten. Das wurde von vornherein außer acht gelassen, es wurde nur alles hineingeschrieben, was gut und teuer ist. So kann man eben auch keine Politik machen. *(Abg. Dr. Keimel: Gut schon, da haben Sie recht!)* Herr Kollege Keimel, auch teuer. *(Abg. Dr. Keimel: Was gut ist, das finanziert sich von selbst! Das verstehen Sie halt nicht!)* Selbstverständlich, Kollege Keimel. Schauen Sie sich doch Ihr Papier an, oder wollen Sie Zahlen sehen, wollen Sie Zahlen wissen, obwohl Sie sehr vorsichtig geschätzt haben. Allein die Stufe 1 kostet zirka 6 Milliarden Schilling, die Stufe 2 zirka 10 bis 12 Milliarden Schilling — nach vorsichtigen Schätzungen. Sie haben die Stufe 2 mit 7,5 bis 8 Milliarden Schilling beziffert. Jeder unvoreingenommene Betrachter wird Ihnen konzederieren, daß Sie sehr vorsichtig waren, weil Sie natürlich gewußt haben: Das ist gefährlich, denn das muß ja irgendwo bezahlt werden. Und die Stufe 3 wollen Sie interessanterweise nicht — wie Ihr Kollege Stoltenberg in der Bundesrepublik Deutschland — 1986 einführen, sondern 1993, habe ich irgendwo gelesen.

Ende der achtziger Jahre soll die tatsächli-

che Steuerreform kommen. Jene Steuerreform, die Sie in Ihrem Steuerpapier vorgeschlagen haben, sie wird zirka 20 bis 25 Milliarden Schilling kosten. Das ist alles gut, aber auch teuer, meine Damen und Herren, und da täuscht sich Herr Kollege Keimel, wenn er meint, es sei nur gut. Es ist halt auch das Gute teuer, das wissen wir, und deshalb muß man damit vorsichtig umgehen.

Sie haben noch vor 14 Tagen im Parlament verlangt, daß der Finanzminister zurücktreten soll, weil die Steuerreform jetzt nicht kommt, heute nicht kommt, dieses Jahr nicht kommt. Sie haben die Steuerreform jetzt für 1993 versprochen, nachdem sie Ihr Kollege Stoltenberg auf 1986 verschoben hat. Sie haben von dieser Regierung verlangt, der Finanzminister soll zurücktreten, weil die Steuerreform nicht kommt. Sie sagen es ja selbst, und es wurde in der heutigen Presse kommentiert: die dritte Phase kommt nach dem Ende der achtziger Jahre. Ich nehme doch an, mit „nach dem Ende der achtziger Jahre“ werden Sie 1991, 1992 und 1993 meinen. Oder wann ist bei Ihnen „Ende der achtziger Jahre“? Sagen wir 1990. Das ist auch schon spät, meine Damen und Herren.

Ich bin überzeugt, sollten Sie es bis dahin geschafft haben, daß Sie einen Finanzminister stellen, werden Sie es auch in bewährter Manier verschieben — wie Stoltenberg — bis zum Jahre 2000. Ich glaube, so lange muß die Bevölkerung bei uns nicht warten, bis sie eine Steuerreform hat, denn teilweise wird sie eine Steuerreform bekommen, je nachdem, wie die wirtschaftliche Lage es in Österreich eben erlaubt. Wir werden diese Steuerreform permanent machen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Ende kommen. Wir haben heute einen Wirtschaftsbericht bekommen, der unserer Ansicht nach von klaren Fakten, von objektiven Daten unterstrichen war. Es war auch ein Bericht, der sehr kritisch die Schwierigkeiten und die noch ausstehenden Probleme aufgezeigt und die Lösung angekündigt hat. Wir wissen, daß es Probleme sind, die nicht von heute auf morgen gelöst werden können.

Es sind Probleme im Umweltschutzbereich, im Bereich der Arbeitszeit, im Bereich der Wirtschaftspolitik, die einer langfristigen Lösung bedürfen, die einer permanenten Lösung bedürfen.

Wer heute hier vom Rednerpult aus verspricht, daß solche Probleme kurzfristig in einem Budget und in einem Jahr bewältigt

Grabher-Meyer

werden können, ist ein Scharlatan. Wir wollen keine Scharlatane sein!

Wir haben es der Bevölkerung von vornherein immer wieder deutlich gesagt. Wir haben gesagt, welche Schwierigkeiten wir vor uns sehen, welche Maßnahmen wir dazu planen. Wir haben gewußt, daß es nicht von allen in Österreich mit Begeisterung aufgenommen wird. Wir haben auch bewußt Einbußen, die Sie immer wieder als Ihren Erfolg bezeichnen, hingenommen.

Nur: Es wird auch hier eine Konsolidierung, meine Damen und Herren — täuschen Sie sich nicht bei der Österreichischen Volkspartei! —, eintreten. Die Österreicher erkennen mehr und mehr, daß es die richtige Politik ist, die man jetzt betreibt. Und die Bevölkerung erkennt mehr und mehr, daß all das, was die Österreichische Volkspartei — Volkspartei (*Ruf bei der FPÖ: „Volkspartei“ ist schon richtig!*) — fast richtig, ja! (*Beifall bei der FPÖ*) — in ihren Papieren vorlegt, nicht zu halten ist, daß das jedenfalls in der von ihr angekündigten Zeit nicht zu realisieren ist.

Und deshalb, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Wir lassen uns nicht beirren in diesem Kurs, den wir eingeschlagen haben! Wir werden permanent diesen Schwierigkeiten begegnen, wir werden Lösungsmöglichkeiten anbieten, mit Ihnen oder ohne Sie, wenn Sie nicht bereit sind, Mitverantwortung zu übernehmen. Wir haben Sie in den schwierigen Momenten der Politik Österreichs immer dazu eingeladen, ebenfalls Mitverantwortung zu tragen. Wir haben Sie mit zu Verhandlungen eingeladen. Wir werden diesen Weg weitergehen.

Wir werden den Weg weitergehen, daß wir die Sozialpartnerschaft pflegen, und die Marktordnungsgesetze, die jetzt beschlossen wurden, sind ein Beweis dafür, daß man auch in Österreich heute im Sinne der Sozialpartnerschaft vernünftige tragbare Kompromisse finden kann, die auf längere Zeit als bisher Gültigkeit haben. Wir haben diese Kompromisse im Sinne und im Gewissen und im Wissen geschlossen, daß wir die Sozialpartnerschaft pflegen müssen in Österreich, weil das ein wesentliches Moment ist, daß Österreich heute noch einen sozialen Frieden aufweisen kann.

Wir sind auch bereit, über Fragen der Arbeitszeitverkürzung zu reden, wenn es darum geht, daß sie richtig vorgenommen wird im Sinne des Problems Arbeitsvolumen einerseits und auf der anderen Seite der

Frage: Wie viele Leute sollen diese Arbeit ausüben?

Das sind Probleme, die vor uns stehen in Zukunft. Wir wissen, daß sie nicht von heute auf morgen zu lösen sind. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Wir versprechen den Leuten nicht, diese Probleme von heute auf morgen zu lösen. Wir versprechen nur für die Zukunft eine Politik zu machen, die auch in Zukunft unseren Kindern nicht Hypotheken aufbürdet, die sie zum Schluß nicht mehr zu tragen imstande sind. Wir sind nicht bereit, solche Hypotheken, wie sie in Ihrem Steuerreformpapier enthalten sind, unseren Kindern aufzuladen.

Wir werden diese Politik beharrlich fortsetzen und bitten auch die Bundesregierung, beharrlich diesen Weg, den sie beschritten hat, fortzusetzen. Wir lassen uns durch Ihre Schwarzmalerei nicht beirren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{14.14}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Bauer. Ich erteile es ihm.

^{14.14}

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. **Bauer**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Trotz so manchem ist heute für mich wieder ein Tag, an dem ich es bedaure, daß ich nicht vom Abgeordneten-Rednerpult aus in die Debatte eingreifen und etwa versuchen kann, Herrn Abgeordneten Graf, den ich persönlich sehr schätze, wie Sie vielleicht wissen, seine heute wirklich natternhafte Bissigkeit mit ähnlicher Münze heimzuzahlen, jenem Herrn Abgeordneten Graf, der von einem substanzlosen Jubelbericht gesprochen hat, den die Herren Bundeskanzler und Finanzminister dem Hohen Haus geliefert haben. Ich habe ihm sehr genau zugehört, wie ich das immer tue, weil ich mich an seinen Bonmots erfreue. Aber ich muß Ihnen bei allem Respekt sagen: Außer seinen wirklich gekonnten Bonmots habe ich heute nichts Substantielles in seiner Rede gehört.

Ich habe gemeint und habe eigentlich gehofft, daß er ein bißchen die von ihm gestern präsentierten Steuerreformvorschläge in den Vordergrund seiner Ausführungen rücken würde oder daß das zumindest die nachfolgenden Redner der Österreichischen Volkspartei tun würden; Herr Präsident Dittrich etwa. Beide haben das nicht getan oder eher nur beiläufig getan. Sie haben Ihr Steuerreformpapier eher beiläufig erwähnt.

Staatssekretär Dkfm. Bauer

(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)

Herr Präsident Dittrich hat nur vom Teil 1, von der sogenannten Aufschwungphase, gesprochen, auf die noch ein wenig näher einzugehen ich mir erlauben werde. Und Herr Präsident Graf, also der Präsentator dieses Papiers, hat überhaupt nur gemeint, daß er mit meiner Kritik, die ich daran geübt habe, sehr zufrieden sei.

Ich weiß nicht, ob ich diese seine Stimmungslage weiter aufrechterhalten könnte, wenn er herinnen wäre, denn es ist nicht so, wie eine Tageszeitung schreibt, daß ich mich über dieses Steuerreformpapier der Österreichischen Volkspartei lustig mache, wie das heute die „Oberösterreichischen Nachrichten“ getan haben. Ganz im Gegenteil: Ich habe es ernst genommen.

Das mag man daraus ersehen, daß ich es nicht nur gelesen, sondern mich auch ein bißchen damit auseinanderzusetzen versucht habe. Daher kann ich nicht umhin und möchte auch vor dem Hohen Hause, bevor vielleicht eine Legendenbildung mit Hilfe gewisser Medien einsetzt, die ja nur Ihr Steuerpapier abdrucken und nicht das, was etwa Regierungsmitglieder oder Abgeordnete der Regierungsparteien dazu sagen, dazu äußern:

Man kommt halt nicht herum, daß man auch bei sehr seriöser und vorsichtiger Prüfung und Schätzung dessen, was es kostet, unterm Strich ein Nettodefizit vorfinden würde, das rund 50 Prozent höher wäre als das, das wir zurzeit haben. Das heißt, es würde das Nettodefizit, wenn man alle diese Vorschläge realisierte, über 100 Milliarden Schilling zu liegen kommen; Nettodefizit! Ich glaube, daß das nicht zu verantworten ist. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Steidl.)* Ich gehe im Detail noch darauf ein, Herr Abgeordneter Steidl.

Ich habe mich zwar, wie gesagt, nicht lustig gemacht, aber ich habe mir erlaubt, das Konzept als populistisches Papier zu bezeichnen, also als ein Papier, das so gut wie jedermann nach dem Munde redet. Die Herren Abgeordneten Graf und Dittrich haben mir heute ein beredtes Beispiel dafür geliefert, indem der Herr Abgeordnete Graf und der Herr Abgeordnete Dittrich im gleichen Atemzug, in dem sie ein Steuerreformpapier vorlegen, das vorsichtigen Schätzungen zufolge zwischen 30 und 40 Milliarden Schilling kosten würde, gleichzeitig, im selben Atemzug die Budgetsa-

nierungsmaßnahmen als zu gering erachten und sagen: Das Budgetdefizit ist immer noch viel zu groß, man hätte viel mehr tun müssen! — Das, glaube ich, ist populistisch. Man könnte es, wenn ich Abgeordneter wäre, auch noch etwas drastischer ausdrücken. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Ja, ich habe mich auch schon zurückgehalten, Herr Präsident. Ich erlaube mir aber dennoch festzustellen, daß das dann doch bestenfalls einen Dreiphasenplan zu einem möglichst raschen Staatsbankrott darstellen würde. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)* Freilich, Frau Abgeordnete Stadler. Schauen Sie sich doch das genau an! Sie haben ja wahrscheinlich mitgewirkt an diesem Papier. Es sieht — wörtlich zitiert — massive Steuernachlässe und Förderungen für Betriebe, Unternehmen, Gewerbetreibende, Landwirte, Arbeitnehmer, Pensionisten, Familien und Jugendliche vor. *(Weitere Zwischenrufe der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)* Ja, ich weiß schon! — Also so gut wie für alle Bevölkerungsgruppen, ohne daß Sie gleichzeitig konkrete Finanzierungsvorschläge auf den Tisch legen. *(Ruf bei der SPÖ: Wie immer!)* Denn jetzt komme ich auf das zu sprechen, worauf Sie ja hinauswollen, nehme ich an: Die Hoffnung — der Herr Abgeordnete Keimel hat das mit einem Zwischenruf wieder bestätigt —, daß Steuersenkungen in der Folge zu Mehreinnahmen führen, hat sich bisher in der Finanz- und Budgetpolitik nirgends auf der Welt bewahrt! Es gibt kein Beispiel dafür, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)*

Auf das Stichwort „Amerika“, „Vereinigte Staaten“, „Reaganomics“ habe ich gewartet. Ich habe gewartet, Frau Abgeordnete. *(Zwischenrufe.)* Sie können auch Raab-Kamitz-Kurs dazwischenrufen! Gerne. Ich bin gerne bereit, darauf einzugehen, und möglichst sachlich, werde ich mich bemühen.

Frau Kollegin Rabl-Stadler! Die Reagan-Administration hat im Jahre 1981 folgendes Programm — sehr vereinfacht natürlich und sehr verkürzt — vorgelegt: Erstens — und hier zitiere ich eine wörtliche Übersetzung —: Steuerentlastungen der Einkommen in mehreren Schritten, um Investitionsbereitschaft, Arbeitsmotivation und Konsum zu stärken. Das klingt sehr ähnlich dem, was Sie in Ihr Konzept hineinschrieben.

Zweitens: Wohlfahrtausgaben und Subventionen auch für die Landwirtschaft — ich nehme an, jetzt gefällt Ihnen „Reaganomics“ schon weniger — kürzen, straffe Kontrolle

Staatssekretär Dkfm. Bauer

des Geldmengenwachstums, um die Inflation abzubauen — das ist übrigens voll gelungen, nebenbei bemerkt — und am Ende der Gesetzgebungsperiode, also 1984, dadurch ein ausgeglichenes Budget zu erhalten. — Soweit das Programm, soweit die Theorie aus dem Jahre 1981.

Nach zwei Jahren hat das Ergebnis beziehungsweise die Praxis — ich komme dann schon noch auf 1984 zu sprechen, ich mache nur aus einem ganz bestimmten Grund einen Zwischenschritt — folgendermaßen ausgesehen:

Das Wachstum betrug 1980, also am Beginn der Reagan-Administration, real minus 0,3 Prozent. Nach zwei Jahren Reaganomics hat es minus 1,9 Prozent betragen.

Die Arbeitslosenrate hat am Beginn der Reagan-Administration 7,1 Prozent betragen, nach zwei Jahren Reaganomics 9,7 Prozent.

Die Leistungsbilanz betrug 1980 0,4 Milliarden US-Dollar plus, nach zwei Jahren Reaganomics 11,2 Milliarden Dollar minus.

Das Handelsbilanzdefizit betrug 1980 29,5 Milliarden US-Dollar, nach zwei Jahren Reaganomics 36,4 Milliarden Dollar.

Das Budgetdefizit betrug 1980 61 Milliarden und nach zwei Jahren Reaganomics 147 Milliarden US-Dollar. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)*

Oder anders ausgedrückt, weil sich halt mit absoluten Zahlen trefflich streiten läßt: Das Nettodefizit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt — das ist ja die eigentlich wirklich vergleichbare Größe, die international vergleichbare Größenordnung —, hat im Jahr 1980 2,6 Prozent betragen und nach zwei Jahren US-Reaganomics 4,8 Prozent. *(Abg. Dr. König: Das ist durch eine ungeheure Nachrüstung!)* Nein, das ist eine ungeheure Vergrößerung des Defizits nach nur zwei Jahren jener Politik, die Sie jetzt nachzumachen versuchen, Herr Abgeordneter Dr. König. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. König: 12 Millionen zusätzliche Arbeitsplätze sind geschaffen worden! — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.)*

Ich komme gleich darauf zu sprechen. Aber gerechnet vom Jahre 1982 an, und genau bei dem Zeitpunkt bin ich jetzt, wenn Sie gestatten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt erkannte die Reagan-Administration das Scheitern dieser ihrer Politik der Steuernachlässe zur Wirt-

schaftsbelebung; eine höhere Einsicht, die hierzulande offensichtlich da und dort noch fehlt. Man hat zu diesem Zeitpunkt daher das Ruder um 100 Prozent herumgerissen. Man hat — man höre und staune! — gezielte Steuererhöhungen vorgenommen und eine massive Erhöhung des Defizits im Staatshaushalt in Kauf genommen.

Das ist abzulesen an dem sprunghaften Anstieg dieses Haushaltsdefizits, nämlich — ich habe das bereits zitiert — von 147 Milliarden im Jahr 1982 auf 191 Milliarden im heurigen Jahr. Oder wieder gemessen am Bruttoinlandsprodukt: von 4,8 auf 5,2 Prozent. Für das nächste Jahr wird ein Nettodefizit von 6,1 bis 6,2 Prozent prognostiziert.

Noch etwas ist sehr interessant, und auch daran kann man das völlige Herumreißen des Ruders erkennen, nämlich weg von jener Politik, die Sie jetzt nachzumachen versuchen, zu der klassischen Methode des deficit spendings nach John Maynard Keynes. Das hat auch seine Grenzen, gar keine Frage. Nur: Hier erfolgte eben ein völliges Herumreißen und das Beschreiten eines anderen Weges. Das lesen Sie auch an der Erhöhung des Staatsanteiles am Wirtschaftsgeschehen ab. Die Staatsausgaben betragen in Prozenten des Bruttonationalproduktes 1981, also am Beginn der Reagan-Administration, 23,4 Prozent, und 1984 werden sie rund 25 Prozent betragen. Also genau das Gegenteil dessen, was Sie uns jetzt vorschlagen, was wir nun machen sollen, ist in der Praxis und de facto nach zwei Jahren des Herumexperimentierens passiert, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. König: Das ist doch überhaupt nicht wahr! Das ist eine reine Fiktion!)*

Das ist keine reine Fiktion, das sind Fakten und Zahlen, die Sie in jedem internationalen Bericht nachlesen, nachprüfen und nachrechnen können, Herr Abgeordneter König. Es tut mir furchtbar leid, aber so sind die Fakten und Tatsachen. Ich kann sie nicht Ihnen zuliebe anders einfärben. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. König: Das ist eine Milchmädchenrechnung!)*

Herr Abgeordneter König! Der unbestreitbare konjunkturelle Aufschwung, der in den Vereinigten Staaten im vorigen Jahr und im heurigen Jahr eingesetzt hat und von dem wir profitieren — das zu leugnen, wäre völlig falsch und auch unrichtig —, ist nicht das Ergebnis von Steuernachlässen. Von ihm profitieren wir, das ist gar keine Frage. Nur: Wir verstärken ihn auch noch, denn wir liegen

Staatssekretär Dkfm. Bauer

über dem internationalen Durchschnitt. Das muß ich auch dazusagen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. König: Aber nicht über dem amerikanischen!)* Nein, das nicht.

Der Aufschwung ist somit nicht das Ergebnis von Steuernachlässen dieser Art — darauf möchte ich hinaus, weil ich fürchte, Sie glauben am Ende wirklich, was in dem Papier steht, nämlich, daß man damit die Wirtschaft beleben kann —, wie Sie sie hier vorschlagen, sondern er ist das Ergebnis des klassischen und massiv eingesetzten ökonomischen und volkswirtschaftlichen Mittels der erhöhten Staatsausgaben in Krisenzeiten und konjunkturellen Tälern; das ist hier eingesetzt und angewendet worden. Der Aufschwung beruht nicht auf dem, was Sie in Ihrem Papier vorschlagen. Das sollte man, glaube ich, deutlich sagen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)*

Die amerikanische Wirtschaft und Gesellschaft hat also für die völlig danebengegangene sogenannte neue Wirtschaftspolitik der Steuernachlässe zur Wirtschaftsbelebung einen sehr, sehr hohen Preis bezahlt, wie ich Ihnen nachzuweisen versucht habe.

Wenn Sie glauben, jetzt sei durch dieses Herumreißen plötzlich alles in Ordnung, irren Sie — keine Frage, es geht dort bergauf, aber, wie gesagt, mit völlig anderen Methoden, als man sie vorher angewendet hat —: Trotzdem hat man in den Vereinigten Staaten immer noch, Herr Abgeordneter König, eine hohe Arbeitslosenrate. Sie, die durch die Reaganomics von 7,1 auf 9,2 Prozent gestiegen ist, senkt sich jetzt langsam auf 7,4 oder 7,3 Prozent. Erst jetzt kommt man wieder dorthin, wo man vor vier Jahren angefangen hat. Das ist doch kein Rezept, das Sie uns hier in Österreich vorschlagen und andienen können. *(Abg. Dr. König: 12 Millionen Arbeitsplätze, das ist nicht so wenig!)* Ja schon; darum habe ich das jetzt auch noch herausgearbeitet, Herr Abgeordneter König. Aber natürlich ist das gerechnet vom Jahr 1982 an, als man sie zuerst durch eine falsche Wirtschaftspolitik auf diesen, abgesehen von den dreißiger Jahren, niemals erreichten Höchststand hinaufgetrieben hatte. Das jetzige Heruntersinken mit den klassischen Methoden, mit denen auch wir in der Bundesregierung zu arbeiten versuchen, wollte ich Ihnen deutlich vor Augen führen. *(Abg. Dr. König: Wir leben von der amerikanischen Konjunktur, vom hohen Dollar, und Sie sagen, die Wirtschaftspolitik ist falsch! Wer glaubt Ihnen das?)*

Abschließend noch eine Überlegung zu den Zahlen, die genannt worden sind: Ich habe, wie gesagt, als ich von Ihrem Bundesparteiobmann, dem Herrn Abgeordneten Dr. Mock, diese grobe Vorstellung eines Steuerreformpapiers nach dem Bundespartei Vorstand der Österreichischen Volkspartei bekommen habe, die Damen und Herren bei uns im Finanzministerium gebeten, wirklich seriös und ernsthaft zu prüfen, was das kostet, nicht schönfärberisch für mich als Vertreter der Regierungspartei das vielleicht hinaufzulizieren oder herunter, sondern wirklich nach bestem Wissen und Gewissen zu prüfen. *(Abg. Dr. Mock: Ich glaube Ihnen viel, aber das glaube ich Ihnen nicht!)* Ich weiß nicht einmal, wer das gemacht hat. Ich habe mein Büro gebeten: Gebt das ins Haus! *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)* Das kann ich leider oder Gott sei Dank nicht.

Die Damen und Herren, die das gemacht haben, haben folgende Zahlen erhoben: Die Erhöhung der steuerlichen Investitionsbegünstigung um rund ein Drittel, wie Sie das vorschlagen, bewirkt einen Steuerausfall von rund 4 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. König: Und die Verminderung?)* Ja, ich komme schon dazu. Die weiteren Bestandteile dieser Phase 1, also Ermäßigung der Einkommensteuer, Begünstigung der Eigenkapitalbildung, Verdoppelung der steuerlichen Investitionsförderung für Umweltschutzinvestitionen, bedeuten einen weiteren Steuerausfall von 2 Milliarden Schilling. Dem stehen jetzt gegenüber die von Ihnen vorgeschlagene Reduktion der direkten Förderung um 10 Prozent und die Abschaffung der Investitionsprämie. Dies bedeutet eine Ausgabeneinsparung von rund 2 Milliarden, unter dem Strich also minus 4 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. König: Das ist eine dilettantische Betrachtungsweise!)* Das habe ich ja schon gesagt, daß die aber notwendig ist, weil eben dieser Effekt, auf den Sie hoffen, sich nicht einstellt, wie alle ausländischen Beispiele beweisen und zeigen.

Und, Herr Abgeordneter König, darf ich jetzt noch etwas dazu sagen. Ich war sehr überrascht, wie ich das gelesen habe, daß man für eine Abschaffung der Investitionsprämie eintritt. Ich gebe Ihnen ehrlich zu, ich bin auch kein Freund von Prämien, aber sie haben ihre Berechtigung, sie haben vor allem in wirtschaftlich schwierigen Situationen *(Abg. Dr. König: Sie wirken nur konservierend!)*, in konjunkturell schwierigen Gegebenheiten ihre Berechtigung. Herr Präsident Dittrich hat ja heute selber — ich nehme an, unbewußt — ein Paradebeispiel geliefert, wie

Staatssekretär Dkfm. Bauer

notwendig das ist. Ich nehme an, in seinem Eifer, uns irgend etwas am Zeug zu flicken, hat er gesagt: Und ich sage Ihnen, wie schlecht es um die österreichische Wirtschaft steht. 80 Prozent der Unternehmungen bilanzieren nur mehr 60 000 S Gewinn. — Das hat er gesagt.

Und genau für diese Betriebe braucht man Investitionsprämien. Denn was haben denn die, Frau Kollegin Rabl-Stadler, von Steuerabsetzmöglichkeiten, von indirekten Investitionsbegünstigungen, wenn sie auf Grund der geringen Gewinnerwartung oder der nicht vorhandenen Gewinnlage keine Steuer oder nur mehr eine geringe Steuer zahlen. (*Zwischenrufe.*) Da kann man dann nicht das gleichzeitig vehement beklagen und auf derselben Geige vorzuspielen versuchen, daß man das abschaffen soll. Aber bitte.

Die zweite Phase wird von Ihnen selber mit Kosten von rund 8 Milliarden Schilling quantifiziert. Die Damen und Herren bei uns sind auf 9,5 Milliarden gekommen, aber es geht ja nur um die Größenordnung.

Und die Phase drei, die Sie, ich möchte fast sagen, bezeichnenderweise, nicht eigenartigerweise, nicht quantifizieren wollten, denn können hätten Sie es ja müssen, das ist ja relativ einfach... (*Ruf bei der ÖVP: Dann sagen Sie es!*) Ich sage es Ihnen sofort. Wenn ich eine Verringerung der Tarifprogression um 20 Prozent vorschlage, so kann ich ja relativ einfach ausrechnen, wieviel 20 Prozent weniger unter dem Strich ausmachen. Das Problem, es exakt auszurechnen, besteht nur darin, daß Sie dann sehr nebulos von einer weiteren Begünstigung der Eigenvorsorge und Eigentumsbildung durch pauschale Vorgemöglichkeiten sprechen.

Wenn ich jetzt diesen letzten Punkt — das kann ich nur so machen, weil ich nicht weiß, was Sie da im einzelnen meinen — nur mit 3 Milliarden ansetze — da können Sie nicht sehr weit springen, da können Sie diese Begünstigung also nicht sehr stark weiter ausbauen —, dann komme ich auf Kosten der Phase 3 von 23 Milliarden Schilling. Wenn Sie jetzt einen Strich unter alles machen, dann ergibt das einen Betrag, der um 35 Milliarden Schilling liegen wird.

Dazu müßte man, genau genommen, eigentlich auch noch Ihre sonstigen und bisherigen Forderungen, die Sie aufgestellt haben und die Sie an das Budget stellen, dazuzählen. Ich greife nur eine heraus, weil sie just heute am selben Tag, an dem wir das debattieren — ich

nehme auch wieder an, unbewußt —, vom Herrn Abgeordneten Dittrich erhoben worden ist und Sie sie interessanterweise in Ihrem Papier nicht drinnen haben, in dem Sie sonst alles drinnen haben, was gut und teuer ist und was nach Steuerreduktion und Förderungsmöglichkeiten auch nur riecht, auf die Sie im Eifer vergessen haben, nämlich auf das Abschaffen der Zinsertragsteuer.

Klingt sehr gut, keine Frage. Wer zahlt schon gerne eine Steuer, noch dazu eine neue Steuer? Wenn ich das dazurechne, dann sind das weitere 3,5 Milliarden; da sind wir wirklich schon bei 40 Milliarden. Und wenn ich dann das alles, was bisher von Ihnen auf dem Tisch des Hauses hier liegt, dazurechne, dann kommen wir in eine Größenordnung, die das Defizit verdoppeln würde, meine sehr geehrten Damen und Herren der Opposition.

Ich bitte daher, mir nicht böse zu sein, wenn ich die Damen und Herren des Hauses, die hier die Mehrheit bilden, nur inständig bitten kann, im Sinne einer gesunden Wirtschafts- und Staatsentwicklung und einer ausgeglichenen, in Zukunft mehr und mehr ausgeglichenen Gebarung des Staatshaushaltes diesen Ihren Vorschlägen aus guten Gründen eine Abfuhr zu erteilen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{14.35}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

^{14.35}

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Staatssekretär hat sich offenbar in der freudigen Erwartung wieder niedergesetzt, daß jetzt der Präsident Reagan eine schlaflose Nacht haben wird, weil er ihm eine falsche Politik nachgewiesen hat, und die ÖVP eine schlaflose Nacht haben wird, weil sie die falsche Politik abgeschrieben hat. So einfach soll man es sich nicht machen, Herr Staatssekretär.

Kehren wir ganz einfach zu den Realitäten zurück. Die Realitäten sind die, daß das, was Sie Aufschwung nennen und als Aufschwung propagieren und plakatieren, nach übereinstimmenden Aussagen aller Fachleute Frucht von Bemühungen ist, die nicht in Österreich stattgefunden haben, sondern die die Weltwirtschaft betreffen, und daß es auch Frucht von Bemühungen einer Politik ist, die Sie jahrelang als falsch und ergebnislos bezeichnet haben und wo Sie jetzt versuchen, die Früchte in die eigene Scheune zu bringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dr. Kohlmaier

Das ist die Realität, und das wird uns ja auch immer wieder gesagt. Ich zitiere nur einen Satz aus den letzten Prognosen des Instituts für Höhere Studien: „Schrittmacher der heimischen Konjunktur ist nach wie vor die Außenwirtschaft.“

Die Außenwirtschaft, meine Damen und Herren, die Sie jahrelang als das Übel, das die glückliche Insel Österreich umgibt, dargestellt haben (*Widerspruch bei der SPÖ*), ist heute Schrittmacher dessen, wo Sie sich anhängen wollen, meine Damen und Herren. Schrittmacher ist die Tatsache, daß in dem von Ihnen viel gelästerten Wirtschaftsleben Amerikas heute die ständige Gründung neuer Betriebe, die Entwicklung neuer Technologien, viel, viel mehr stattfindet als leider bei uns. Das ist Tatsache.

Letzten Endes, meine Damen und Herren, werden sich nur die Folgen einer Wirtschaftspolitik auswirken, die wirtschaftliche Prosperität, die wirtschaftlich-technischen Fortschritt im Auge hat. Und da sind wir leider auf Außenwirkungen angewiesen.

Aber jetzt nochmals zum Bericht. Der Zwischenexkurs des Herrn Staatssekretärs war ja auch insofern bemerkenswert, als es sicher ab heute nicht mehr möglich ist, zu sagen, die Österreichische Volkspartei habe keine Alternativen. Denn wenn man sich so lange und so eingehend und kritisch mit unseren Vorstellungen auseinandersetzt, ist es wohl in Zukunft nicht mehr möglich zu sagen, wir haben keine anderen Vorstellungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß diese Behauptung der Regierung damit ein für allemal beseitigt ist.

Und etwas kann ich Ihnen sagen: Wir glauben an die Richtigkeit unserer Vorstellungen, und wir glauben auch daran, daß wir unsere Vorstellungen werden durchsetzen können. Das ist etwas, wovon ich Sie bitte, auszugehen.

Aber nun zu den beiden Berichten, die der Bundeskanzler und der Finanzminister diesem Hohen Haus gegeben haben.

Meine Damen und Herren! Für mich war etwas bedrückend, und ich möchte hier noch einmal zurückkommen auf die Argumentation der beiden Vorredner meiner Fraktion.

Herr Bundeskanzler! Es wird Ihnen immer wieder vorgeworfen — nicht nur von uns, son-

dern auch von vielen anderen —, daß diese Regierung es an der Handlungsfähigkeit vermissen läßt, daß da und dort und gerade in wichtigen Fragen die Aktion nicht stattfindet, die notwendig wäre, daß Sie entschlußlos agieren.

Aber es ist heute etwas dazugekommen, meine Damen und Herren, was eigentlich noch bedrückender ist. Die Berichte, die Sie, Herr Dr. Sinowatz und Dr. Salcher, heute gegeben haben, beweisen mir und beweisen uns, daß Sie auch nicht in der Lage sind oder nicht bereit sind, sich mit den Realitäten auseinanderzusetzen.

Herr Bundeskanzler! Was Sie heute diesem Hohen Haus dargeboten haben, war über weite Strecken eine glatte Verfälschung der wirtschaftlichen und sozialen Realität. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und ich stelle das jetzt nicht nur so in den Raum, sondern ich werde Ihnen das auch beweisen. Ich will es nicht in polemischer Form tun, sondern ich werde Ihnen das anhand von Fakten, die Sie selbst nicht bestreiten können, wobei ich auch auf Ihre eigene Argumentation zurückgreifen werde, nachweisen.

Sie haben sich von der wirtschaftlichen und sozialen Realität so weit wegbegeben bei diesen Berichten, wie es bisher wirklich noch nie geschehen ist.

Eigentlich, Herr Bundeskanzler, nehmen Sie mir das nicht übel, war dieser Bericht eine Zumutung gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber dem Hohen Haus, das mit den wirtschaftlichen und sozialen Problemen dieses Staates ständig zu tun hat. Man kann nicht in einer Zeit, wo die Probleme einfach da sind, gravierende Probleme, schwere Probleme, mit denen Sie tagtäglich kämpfen müssen, von heute auf morgen mit einem Bericht gegenüber dem Hohen Haus auftreten, wo wirklich nur gejubelt wird, der vergleichbar ist mit einem „Prawda“-Artikel, wo sich die Regierung berührt und alle Schwierigkeiten wegeskamotiert. So geht es nicht, meine Damen und Herren!

Wenn man sich der Realität verschließt, kann man die Probleme nicht lösen. Und man verschließt sich der Realität, entweder wenn man die Dinge nicht klar sieht, das unterstelle ich Ihnen nicht, oder wenn man sie nicht klar sehen will. Und das scheint bei Ihnen zunehmend der Fall zu sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wirtschaft — das möchte ich grundsätzlich sagen — ist

Dr. Kohlmaier

nicht Selbstzweck! Und ein Wirtschaftsbericht wird ja hier nicht gegeben, um nur die Wirtschaft abstrakt darzustellen, sondern die Wirtschaft, Herr Bundeskanzler, ist die Basis, ist die Voraussetzung dafür, daß wir die Lebenschancen in diesem Staat dadurch wahrnehmen können, daß die Menschen Einkommen und Wohlstand erreichen und daß soziales Handeln möglich ist. Und die Lebenschancen der Österreicher, die durch die Wirtschaft hergestellt, verbessert, entwickelt werden sollen, haben sich in letzter Zeit nicht verbessert, sondern verschlechtert und werden sich weiter verschlechtern. Das ist die Realität!

Herr Bundeskanzler, was nützt ein Wirtschaftsbericht, den Sie schönfärberisch hier darlegen, wenn dann doch die Lebenschancen, die die Wirtschaft vermitteln soll, nicht besser, sondern schlechter werden?

Herr Bundeskanzler! Sie haben vor allem in einer ganz wesentlichen Frage, der ich mich jetzt besonders zuwenden möchte, hier Falsches berichtet. Ich sage schlicht und einfach: sachlich falsch berichtet. Nämlich dort, wo Sie sich der Einkommenssituation der Österreicher zugewendet haben.

Herr Bundeskanzler! In Ihrem Bericht finden sich Worte wie: „Wir konnten die Vollbeschäftigung sichern, die Einkommen erhöhen.“ Und der Finanzminister hat in seinem Bericht gesagt — ich zitiere —: „Nicht zuletzt wegen dieser Wirtschaftspolitik ist unsere Ausgangsbasis besser als in jenen Ländern, die sich einseitig der Inflationsbekämpfung und der Nachfragedrosselung verschrieben haben und die deshalb vom Einkommensniveau der späten siebziger Jahre ausgehen müssen.“

Was heißt das, Hohes Haus? Der Finanzminister behauptet, in anderen Ländern muß man von der Einkommenssituation der späten siebziger Jahre ausgehen, während es bei uns möglich war, die Einkommen zu erhöhen, und Sie erwähnen sogar eine reale Einkommenssteigerung, die angeblich im Vorjahr mit 1,5 Prozent stattgefunden hätte.

Herr Bundeskanzler! Was Sie und der Finanzminister hier gesagt haben, ist schlicht und einfach falsch. Wir haben bereits mehrere Jahre reale Einkommenseinbußen breiter Bevölkerungsschichten zu registrieren, und die werden weiter stattfinden. Ist Ihnen das nicht bekannt, Herr Bundeskanzler? Ist Ihnen nicht bekannt, daß Ihre eigene Partei und die sozialistische Gewerkschaftsfraktion

mehrmals damit argumentiert haben, daß sie gesagt haben, ja ist es so schlimm, wenn wir heute den Wohlstand haben, wie wir ihn vor einigen Jahren hatten. Ist Ihnen diese Argumentation nicht im Ohr hängengeblieben? Daß man es verniedlicht, als nicht schlimm bezeichnet hat, daß wir sozusagen um einige Jahre zurückgefallen sind, denn vor einigen Jahren waren wir auch schon weit genug. Das ist doch eigentlich die von Ihnen zugegebene und bekannte Tatsache, die ja auch von den Wirtschaftsforschern nachgewiesen wurde, daß wir bei Betrachtung der Kaufkraft der Nettoeinkommen heute etwa dort stehen, wo wir 1977, vielleicht 1978, waren.

Herr Bundeskanzler! Ist Ihnen das nicht bekannt, oder haben Sie die Stirn, der österreichischen Bevölkerung das einfach mit ein paar hingewagten Passagen ausreden zu wollen, was jeder Mensch spürt, was jede Hausfrau, jeder Mensch in seinem Börsel, möchte ich sagen, merkt?

Herr Bundeskanzler! Ist Ihnen nicht bekannt, daß die Kaufkraft der Pensionen schon jahrelang zurückgegangen ist? Ist Ihnen nicht bekannt, daß die meisten Kollektivvertragsabschlüsse heute nicht einmal ausreichen, die Inflationsrate abzugelten? Bitte, wo sind denn die Kollektivvertragsabschlüsse, wo die Ist-Lohnerhöhung, die über der Inflationsrate liegt? Mir sind keine bekannt. Im Gegenteil, unter dem an sich wirtschaftspolitisch vernünftigen Titel „Maßvolle Lohnpolitik“ wurden Kollektivvertragsabschlüsse in den letzten Jahre zur Regel — ich sage, wirtschaftspolitisch vernünftig und richtig —, die bescheiden waren und die in vielen Fällen nicht einmal die Inflation abgelten konnten. Wo sind denn da die Einkommenssteigerungen, Herr Bundeskanzler?

Und das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe, bezieht sich auf die Bruttoeinkommen. Ist Ihnen nicht bekannt, daß die Lohnsteuer doppelt so stark gestiegen ist wie die Einkommen? Ist Ihnen nicht bekannt, daß diese Bruttoeinkommen, die unter der Inflationsrate gestiegen sind, immer kräftiger besteuert werden, sodaß wir netto Kaufkraft eingebüßt haben und, Herr Bundeskanzler, weiter einbüßen werden? Dieses Land steht heute in einer Phase, wo alle Einkommenseinbußen hinnehmen müssen. Wir stehen dem Phänomen der Reduzierung des Wohlstandes der Österreicher gegenüber.

Und in einem Wirtschaftsbericht, den Sie dem Parlament und der Öffentlichkeit geben, behaupten Sie, Einkommenssteigerungen

Dr. Kohlmaier

waren möglich, finden weiter statt. Herr Bundeskanzler, das ist nicht aufrichtig. Oder es ist eine Flucht vor der Wirklichkeit. Ein Verschließen vor den Tatsachen, das Sie ja außerstande setzt, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Ich sage noch einmal: Probleme kann man nicht so lösen, daß man sie abstreitet und verheimlicht, sondern Probleme kann man nur so lösen, daß man sie angeht.

Und ich sehe heute das große Problem: Einkommensverluste der Österreicher, Herr Bundeskanzler.

Das ist ja nicht oppositionelle Behauptung, das läßt sich ja überall herauslesen. Ich habe vorhin bereits den Bericht des Instituts für Höhere Studien zitiert. Hier finden Sie zum Beispiel folgenden Satz: „Der private Konsum wird für 1984 eher etwas schwächer als zuletzt eingeschätzt (Rückgang um fast 1 Prozent), wobei sich die konsumdämpfenden Einflüsse (Schmälerung der Realeinkommen) eher akzentuieren werden.“

Herr Bundeskanzler, wir erleben heute die Schmälerung der Realeinkommen, und Sie erwähnen das in Ihrem Wirtschaftsbericht nicht. Ich könnte Ihnen noch nachsehen, daß Sie in Ihrer Schönfärberei darüber hinweggehen, aber Sie behaupten ja sogar, daß Einkommenssteigerungen vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ist hier nicht eine schwere Störung des Dialogs, der Gesprächsfähigkeit zwischen einer Regierung und einem Parlament vorhanden, wenn man einem Parlament als Regierungschef einen effektiv falschen Bericht gibt? Und das ist ja das Faktum, dem wir heute gegenüberstehen. Ich meine, das ist doch wirklich etwas, meine Damen und Herren, worüber wir nicht einfach hinweggehen können.

Sie haben, Herr Bundeskanzler, in der Frage der Einkommen falsch berichtet (*Zustimmung bei der ÖVP*), das Gegenteil von dem, was die Fachleute sagen und was auch in den Arbeitnehmerinteressenvertretungen bekannt ist.

Zum Thema Einkommen wäre vielleicht noch etwas zu sagen. Ich habe gesagt, die Wirtschaft soll Lebenschancen verbessern. Es ist ja nicht nur so, daß die Einkommenssituation allgemein triste ist, sondern es haben ja auch die sozialen Notstände zugenommen; denn bei jeder Beeinträchtigung der Einkommenssituation verschärfen sich die Phänomene der Armut und der sozialen Not.

Es gibt heute, Herr Bundeskanzler, die Frage der alten Menschen, der Familienerhalter, der Kleinverdiener, der Arbeiter, der Landwirte, der Kleingewerbetreibenden, der Regionen. Alle sozialen Notstandserscheinungen sind in den letzten Jahren schärfer hervorgetreten; auch die Einkommensverteilung ist nicht gerechter geworden.

Herr Bundeskanzler, was nützt ein Aufschwung, wenn Sie nichts gegen diese Dinge unternehmen können? Dann ist ein Aufschwung gut für Ihre Plakate, aber nicht gut, um die Einkommenssituation der Menschen zu verbessern. Und noch einmal: Wirtschaft ist für die Menschen da, nicht dazu, daß Sie „Aufschwung“ plakatieren, sondern ich glaube an den Aufschwung und seine Nutzbarmachung erst dann, wenn es uns besser gelingt als in den letzten Jahren, den Wohlstand der Österreicher zu sichern und vor allem die Armut und die sozialen Notstände zu bewältigen. (*Beifall bei der ÖVP*)

Herr Bundeskanzler! Ich muß Ihnen leider auch in einem anderen Punkt Unaufrichtigkeit vorwerfen. Nehmen Sie mir das bitte nicht übel, aber ich kann es nicht anders bezeichnen, ich kann es nicht beschönigen.

Sie sprechen von einer hervorragenden Wirtschaftslage und von einem Aufschwung und erwähnen in Ihrer Rede zutreffenderweise, daß Sie im Zuge der Budgetentlastung Reformen der sozialen Sicherheit vornehmen wollen. Sie sagen hier ausdrücklich, Herr Dr. Sinowatz, daß es bei der Entlastung des Budgets zunächst eine Beitragserhöhung gibt und daß Sie dann, in weiterer Folge, einen Schwerpunkt der Einsparung auf der Ausgabenseite herbeiführen werden. Nur: Die Ausgabenseite ist bei der Sozialversicherung die Sozialleistung. Sie kündigen also unter den Titeln „Aufschwung“ und „Alles ist in Ordnung“ nichts anderes als wesentliche Einsparungen auf der sozialen Ausgabenseite an. Herr Bundeskanzler! Wie soll das vonstatten gehen ohne Leistungskürzung? Unter dem Titel „Aufschwung“ prophezeien Sie jetzt der Öffentlichkeit, der Pensionistenöffentlichkeit Österreichs, daß Sie Einsparungen bei den Sozialleistungen vornehmen werden. Das sagen Sie einer Pensionistenöffentlichkeit, die in den letzten Jahren Einkommenseinbußen hat hinnehmen müssen.

Herr Bundeskanzler! Wie soll das unter dem Titel „Aufschwung“ verstanden werden? — Der Aufschwung der Sozialleistungen findet sicher nicht statt, sondern hier haben Sie schlicht und einfach Leistungskürzungen vor,

Dr. Kohlmaier

und Sie verschanzen sich — ich sagen Ihnen das auch ganz offen; man kann es nicht besser umschreiben — hinter einer Phrase, die da lautet: Es wird keiner einen Schilling weniger bekommen.

Herr Dr. Sinowatz! Da waren wir schon vor 20 Jahren, nämlich daß keiner weniger bekommen soll. Im übrigen haben Sie das ja auch schon zusammengebracht (*Abg. Dr. Mock: Die bäuerliche Mindestpension!*); denken Sie nur an die Kürzung der landwirtschaftlichen Pensionen und Renten.

Wir haben es als wesentlichen Fortschritt betrachtet, daß es in diesem Staat gelungen ist, den Wert der Sozialleistungen durch die Dynamik zu erhalten, weil wir gesagt haben: Nicht angepaßt zu werden, ist Kürzung. 20 Jahre lang wissen wir das. Und Sie kommen jetzt wieder mit der alten Philosophie und sagen: Es wird niemandem etwas weggenommen. Dabei ist die subtilste und meiner Meinung nach unverantwortlichste Form der Kürzung von Sozialleistungen die, daß man sie nicht mehr richtig anpaßt. Genau das hat Ihr Sozialminister vor. Er will die Pensionen durch Einfriermaßnahmen, durch Kürzungen der Dynamik verschlechtern, sukzessive, von Jahr zu Jahr, angesichts einer hohen Inflation, steigender Preise, sinkender Kaufkraft. Das Zudrehen der Anpassungsautomatik durch Maßnahmen, sodaß niemand einen Schilling weniger bekommt, das stimmt in Ziffern, bedeutet aber auf Grund der Präzision, die Sie hier planen, jedes Jahr weniger Kaufkraft, weil die Inflation und die allgemeinen Steuererhöhungen nicht abgegolten werden.

Herr Bundeskanzler! Das sind die Tatsachen, die hinter Ihren Phrasen stecken, hinter denen Sie sich nicht hervorwagen mit Ihrer Schönfärberei. Alles, was Sie tun und planen, führt im Endeffekt zu einer Reduzierung der Lebenschancen der Menschen, zu geringeren Einkommen, zu geringeren Sozialleistungen. Und das nennen Sie Aufschwung, und das nennen Sie „Wir haben die Krise gemeistert“. Herr Bundeskanzler, so darf man die Öffentlichkeit und ein Parlament nicht täuschen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch etwas: Die Regierung plant, sagt Ihr Finanzminister, weder die Erhöhung bestehender noch die Einführung neuer Steuern. Falsch! Herr Bundeskanzler, falsch! Derzeit wird ein 1prozentiger, höherer Pensionsbeitrag eingeführt. Natürlich ist das keine Steuer. Er hat nur einen anderen Titel, er hat aber die Wirkung einer Steuererhöhung. Er ist die Abschöpfung von Wohlstand und Kauf-

kraft. Das ist ein Eingriff in die Lohnstruktur in Österreich. Das ist eine Belastung der Betriebe. Knapp bevor sie 1 Prozent der Arbeitnehmereinkommen wegnehmen, sagen Sie: Eine Erhöhung der Steuern wird nicht geplant.

Eine Abgabenerhöhung, die gewaltig ist, steht bevor. Wieder verschweigen Sie etwas Wesentliches: Wir haben heute eine hohe Inflation, und wir müssen heute Lohnerhöhungen hinnehmen, die diese Inflation nicht einmal ganz abdecken. Und diese Scheinlohnerhöhungen, die nicht einmal das reale Brutto sichern, kommen in die Steuerprogression hinein.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der Sozialistischen Partei! Ein Durchschnittsverdiener, ein Arbeitnehmer mit einem durchschnittlichen Einkommen muß heute ein Drittel der nominellen Lohnerhöhung an den Fiskus aus dem Titel der Progression abliefern. Wenn er etwas über dem Durchschnitt verdient, sind das 40, 50 und mehr Prozent. Sie besteuern heute mit der kalten Progression, die eine Steuererhöhung ist, die nominellen, nicht einmal zur Inflationsabgeltung reichen Anpassungen, reduzieren ganz bewußt die Einkommen der Österreicher durch das Wirkenlassen der Progression und Inflation, dieser Zangenbewegung gegen die Einkommen der Arbeitnehmer und sagen hier: Es gibt keine Steuererhöhung. Sie haben auf der Regierungsbank einen unsichtbaren Finanzminister sitzen, das ist der Inflationsgewinner-Finanzminister, der nur zu warten braucht, der kein Wort zu sagen braucht, der in keinen Ministerrat zu gehen braucht, der sich nur zurücklehnen und warten muß, wie die Inflation die Menschen in Progressionsstufen hineintreibt, die nie für sie gedacht waren.

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie die Steuerreform abgesagt haben, dann haben Sie auch die Möglichkeit einer Progressionsmilderung abgesagt. Und das war eigentlich de facto der Beschluß: diese kalte Progressionssteigerung wirken zu lassen und die Menschen in diese Progressionserhöhungen hineinzutreiben. Das hat der Herr Staatssekretär Bauer verschwiegen.

Meine Damen und Herren! Das Untätigwerden des Staates heute in Fragen der Steuerreform und Steuersenkung ist de facto weiterhin das Hinauftreiben der Besteuerung und die Erhöhung des Staatsanteils. Wir sind dieser Automatik ausgesetzt. Sie findet in einer rücksichtslosen, ja grausamen Weise ununterbrochen statt. Sie wollen das, Sie kalkulieren

Dr. Kohlmaier

das kühl ein, Sie schröpfen die Bevölkerung und sagen, Sie werden keine Steuererhöhungen machen. Unehrllichkeit ist das, Herr Vizekanzler, das ist ein Ausweichen den wesentlichen Fragen, die die Arbeitnehmer heute beschäftigen. Es ist nicht aufrichtig, was Sie hier tun! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine Bemerkung noch dazu. Ich möchte überhaupt feststellen, daß Sie heute — das würde in einen Wirtschaftsbericht hineingehören, in eine offene Aussprache, die Sie hier zu führen behaupten, wenn Sie ein bisschen selbstkritisch und ein bisschen realistisch wären — die Einkommen der Österreicher einer Zangenbewegung ausgesetzt haben, einer Lohnpolitik, die maßvoll sein muß auf Grund der wirtschaftlichen Gegebenheiten, auf Grund einer Steuerprogression, indirekter Steuererhöhungen — denken Sie an das Belastungspaket —, sozialer Reformen, die auf Leistungskürzungen hinauslaufen und die den Staat entlasten sollen. Es gibt eine Stagnation der Familienpolitik, und dazu kommt noch die angestrebte Arbeitszeitverkürzung, die einkommensschmälernd sein wird. Denn jedermann weiß doch, daß Arbeitsleistung und Einkommen in einem Zusammenhang stehen, und die Reduzierung der Arbeit in dieser Nation wird auch zu einer Reduzierung der Einkommen führen.

Herr Bundeskanzler! Ich möchte Sie hier auf etwas aufmerksam machen, was für die Arbeitnehmer auch sehr wesentlich ist: auf eine Aussage Ihres Wissenschaftsministers, die vor kurzem in einer Pressekonferenz gefallen ist und die wir — ich spreche vor allem die Gewerkschafter an — mit Erstauen registrieren müssen.

Der Wissenschaftsminister Fischer, der in letzter Zeit sehr in SPÖ-Ideologie und Grundsatzfragen unterwegs ist, wurde gefragt, wieso in Deutschland für die 35-Stunden-Woche gestreikt wird und in Österreich nicht. Er hat darauf, wenn ich der Presse vom 23. Juni glauben darf, eine sehr merkwürdige Antwort gegeben, meine lieben Kollegen Gewerkschafter. Fischer sagte, davon halte er nichts, also daß auch in Österreich gestreikt wird, weil sich solche Streiks in Österreich vor allem in der Metallbranche gegen den Arbeitgeber Staat als Eigentümer der verstaatlichten Industrie richten würden. *(Abg. Dr. Mock: Das ist ungeheuerlich: Da darf nicht gestreikt werden! — Gegenrufe bei der SPÖ.)* Führen wir uns das einmal vor Augen — ich spreche jetzt in erster Linie die Gewerkschafter an —: Fischer sagt, gestreikt

dürfe dann nicht werden, wenn der Staat der Eigentümer ist.

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, daß mich das fatal an die Situation im Osten erinnert *(Abg. Dr. Mock: Genauso ist es!)*: Gestreikt werden darf und soll gegen die bösen Kapitalisten. Aber wo der Staat in der Arbeitgeberrolle ist, da haben Gewerkschafter still zu sein und sich zu fügen und zu beugen, meine Damen und Herren. So ein Verständnis vom Grundrecht des Streiks haben wir nicht! Das lehnen wir ab, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da steckt ja diese Gesinnung dahinter, meine Damen und Herren, die wir bei sozialistischen Gewerkschaftern immer stärker spüren, nämlich: Ich vertrete die Interessen der Arbeitnehmer dann nicht, wenn sie Staatsinteressen entgegenstehen. — Wenn es also um Steuersenkungen, um Entlastungen ginge, wenn es darum ginge, wieder bessere Familienpolitik, Sozialpolitik zu erreichen, da sind die Gewerkschaften still. Da fühlen sie sich im Bündnis mit dem Staat, den sie glauben heute verwalten und besitzen zu müssen *(Abg. Kraft: Mauer-Macher!)*, meine Damen und Herren.

Aber nach Deutschland schickt man Solidaritätsadressen an die Streikenden, denn dort geht es gegen die bösen Kapitalisten. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Hier zeigt sich wieder, wie sich das Funktionärsdenken vom Denken der Menschen entfernt hat. Ich sage Ihnen eines als Gewerkschafter: Für mich ist dieser deutsche Streik ein mit deutscher Gründlichkeit betriebener Wahnsinn, und zwar von beiden Seiten, die daran beteiligt sind.

Ich sage Ihnen noch etwas. Die allergrößte Zahl der Arbeitnehmer in Österreich ist mit diesem Streik, mit dieser Auseinandersetzung nicht solidarisch, nur Funktionäre sind es. Jetzt wissen wir es, jetzt ist die Katze aus dem Sack gelassen worden: Dieser Streik ist deswegen so sympathisch, weil er sich nicht gegen den Staat richtet.

Meine Damen und Herren! Was sind das für Anschauungen? Ich erwarte wirklich, daß man von der Regierungsbank oder von kompetenter sozialistischer Seite sagt, ob Sie die Dinge wirklich so sehen, daß sich Gewerkschafter und Arbeitnehmervertreter still zu verhalten haben, wenn auf der anderen Seite der politische Staat, der politische Arbeitge-

Dr. Kohlmaier

ber steht, aber daß sie ruhig den Kampf vom Zaun brechen können, wenn es darum geht, sich mit den bösen Kapitalisten auseinanderzusetzen. Da kann auch viel kaputtgehen und da können bei uns Auswirkungen eintreten.

Meine Damen und Herren! Das sind Dinge, die uns heute Sorgen machen, die aber nicht in das Schönwetterbildchen passen, das Sie an die Wand gemalt haben, Herr Bundeskanzler.

Ich möchte abschließend sagen: Wir haben zweifellos heute in Österreich eine Situation, die allen Verantwortlichen das Nachdenken darüber abverlangt, wie man mit den Schwierigkeiten fertig wird. Die Österreichische Volkspartei ist nie der Auffassung gewesen, daß man in einer solchen Zeit leichtfertige Forderungen stellen kann, sondern wir wissen, daß die jetzige schwierige Situation, die durch Ihren Aufschwung, wie Sie es nennen, nicht beseitigt werden wird, sondern daß diese schwierige Situation dem einen oder anderen und irgendwie der ganzen Bevölkerung gewisse Einsicht und auch gewisse Verzicht abverlangt. Das ist sicher ein Faktum. Wir müssen manches neu ordnen. Wir müssen in Zukunft manches besser bewältigen. Nur sollen die Menschen das Gefühl haben, daß das, was sie an Einsicht haben und unter Umständen als Verzicht auf sich nehmen müssen, sinnvoll ist. Ich glaube, das ist heute nicht gegeben. Darüber wollen und müssen wir reden.

Wenn die Österreichische Volkspartei ein Steuerreformkonzept vorgelegt hat, so hat sie es in der Überzeugung getan, daß wir einen Teufelskreis, daß wir eine Spirale nach unten durchbrechen müssen.

Was Sie anbieten, Herr Bundeskanzler, ist unter dem Titel Aufschwung ein weiteres Reduzieren der Einkommen, ein weiteres Ansteigen der Steuerlast, ein weiteres Steigen des Staatsanteils am Nationalprodukt, am nationalen Wohlstand, ist das Einführen von sogenannten Sozialreformen, die zu sozialen Verschlechterungen führen. Das ist eine Spirale nach unten. Wir glauben, daß man dieser Spirale nach unten nur so entkommen kann, daß man den Menschen wieder Hoffnung gibt, daß es nach oben geht, nicht nur auf Plakaten der SPÖ, sondern auch im persönlich erlebten Wohlstand, im persönlich erlebten Bereich der Lebensqualität und der sozialen Möglichkeiten.

Die Behandlung der Steuerpolitik ist für uns eine Schlüsselfrage. Wir wollen nicht

diese resignative Haltung, die Sie von der Regierungsbank signalisieren: Es geht nicht, wir werden weitere Belastungen auf uns nehmen müssen. — Wir glauben, daß der Weg wieder nach aufwärts führen kann, wenn man energisch handelt, wenn man Mut hat; Mut auch dazu, daß die Wirtschaft stark genug ist und die Menschen in diesem Staat vernünftig, fleißig und optimistisch genug, mit den Problemen wieder fertig zu werden. Bei einer solchen optimistischen Sicht der Dinge will die Österreichische Volkspartei ihre Hand den Menschen reichen, und deswegen hat sie ihr Steuerreformkonzept vorgelegt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.05

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky.

15.05

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst möchte ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier herzlich danken. Er hat nämlich den Aufschwung der Wirtschaft, den es in Österreich gibt, als unseren bezeichnet, und in der Tat, er hat recht. Wir waren es, die dafür gekämpft haben, daß er möglich wird, und ich danke ihm für diese Anerkennung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte mich darüber hinaus mit einer persönlichen Auseinandersetzung beschäftigen, die heute zwischen dem Hauptredner der ÖVP, dem Wirtschaftssprecher Robert Graf, und mir stattfand. Kollege Graf hatte Gelegenheit, sich von diesem Pult zu äußern mit Unterstützung der Mikrophone — ich nehme mir jetzt die Freiheit, darauf einzugehen.

Ich möchte sagen, daß ich persönlich großen Respekt vor ihm empfinde — auch nach der heutigen Auseinandersetzung —, daß ich aber verärgert war, und ich möchte auch erklären, warum: Weil von diesem Pult vom Kollegen Graf einiges gesagt wurde, was für mich doch Anlaß zum Ärger war. Er sagte unter anderem an die Kollegen meiner Fraktion, also der SPÖ, der Regierungspartei SPÖ gewendet, er nehme es an Intelligenz mit meinen Klubkollegen und mir auf, mit unseren Äußerungen, selbst wenn er schweigen würde. — Meine Damen und Herren! Das war für mich Grund der Verärgerung, und zu der stehe ich auch.

Wenn Kollege Graf dann fortsetzte, es freut ihn, daß er mich ärgern kann, so glaube ich, daß das nicht der richtige Stil ist, einander auf diese Weise zu ärgern, sondern daß wir eigentlich bei allen Gegensätzlichkeiten, zu

Dr. Veselsky

denen es notwendigerweise kommt, einander mit Respekt begegnen sollten, denn nur der Respekt, den wir einander entgegenbringen, wird auch uns dann letztlich von der Bevölkerung entgegengebracht werden. Ich glaube, daß wir es bitter nötig haben, uns mehr in dieser Richtung zu bemühen.

Ich darf mich nun dem zuwenden, was Kollege Graf zur Steuerreform hier sagte oder was er nicht sagte, denn ich glaube, daß das, was er als der Wirtschaftssprecher der ÖVP hier deponierte oder nicht deponierte, schon Anlaß für Überlegungen, für kritische Überlegungen unsererseits sein soll und muß.

Da komme ich zum ersten zu etwas, was ich Verständigungsprobleme nennen möchte, die mir aufgefallen sind. Mir ist aufgefallen, daß es ein Verständigungsproblem zwischen dem Wirtschaftssprecher der ÖVP Robert Graf und dem Abgeordneten Robert Graf geben dürfte, denn der Herr Wirtschaftssprecher der ÖVP hat sich in der Vorwoche — so nachzulesen im „ÖVP-Pressedienst“ — im Rahmen seiner Steuerreformvorschläge, zu denen er vom ÖVP-Bundesparteiobermann beauftragt war, zu einer Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung für Abnutzung von derzeit 40 Prozent bei beweglichen Gütern auf 50 Prozent ausgesprochen. Der Herr Abgeordnete Robert Graf hat aber zu der gleichen Gelegenheit einen Antrag hier im Parlament eingebracht, gemeinsam mit Herrn Abgeordneten Dr. Zittmayr, unterschrieben von einer Reihe anderer ÖVP-Abgeordneter, in dem es darum geht, die vorzeitige Abschreibung für Abnutzung im ersten Jahr gleich zu lassen und in einem weiteren Jahr weitere Abschreibungsmöglichkeiten hinzuzufügen. Und jetzt frage ich mich: Wie ist so etwas möglich? Da muß es doch Verständigungsprobleme geben zwischen dem Wirtschaftssprecher der ÖVP Robert Graf und den Abgeordneten der ÖVP Robert Graf und Dr. Zittmayr.

Bei der Gelegenheit, als Herr Abgeordneter Robert Graf, Herr Wirtschaftssprecher Robert Graf, diese Auffassung deponierte, man müsse ... (Abg. Wille: Hermann, wie war das möglich? — Abg. Dr. Zittmayr: Das war eine Sofortmaßnahme!) ... man müsse jetzt also die vorzeitige AfA erhöhen, da waren noch der Herr Abgeordnete Dr. Steidl und der Herr Abgeordnete Dr. Keimel dabei. Sie, Kollege Dr. Zittmayr, haben aber diesen anderen Antrag gemeinsam mit dem Kollegen Robert Graf unterschrieben. (Abg. Dr. Zittmayr: Das war ja eine Sofortmaßnahme!) Ich sage ja, eine Sofortmaßnahme,

erste Phase. (Abg. Dr. Zittmayr: Eine Vorphase, ist ja auch sofort!) Eine Vorphase?

Ich bin aus dem Staunen nicht herausgekommen und habe mich gewundert, daß den Damen und Herren von der Presse diese Widersprüchlichkeit nicht auffällt. Sie ist ja dann dem Herrn Abgeordneten Graf doch aufgefallen, denn er ist auf diese Dinge heute nicht eingegangen, er hat darüber nicht im Detail gesprochen. Und ich verstehe jetzt, warum er darüber nicht im Detail gesprochen hat, sonst hätte er uns nämlich erklären müssen, wer da stärker ist: er oder er. Ob da der Wirtschaftssprecher der ÖVP Graf oder der Abgeordnete Graf recht hat. Er ist uns die Antwort schuldig geblieben, meine Damen und Herren! Und Sie von der ÖVP sind uns die Antwort auch noch schuldig, bis jetzt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Der bläst eine Sache auf, das ist einmalig!)

Meine Damen und Herren! Ich habe dazu noch einige andere Verwunderlichkeiten festgestellt. Ich habe dazu Erläuterungen finden können, Erläuterungen zu dem Antrag der Abgeordneten Graf und Dr. Zittmayr, und da steht eine ganze Legende, wie es zu diesem Antrag gekommen ist: Daraufhin hat die ÖVP-Fraktion Ende 1982 im Plenum des Nationalrates im Zusammenhang mit dem Bundeszuschuß ... (Abg. Dr. Zittmayr: 1982, das war ein Sofortprogramm!) Ich lese jetzt Ihren eigenen Antrag. Den kennen Sie anscheinend auch nicht. Sie unterschreiben blanko, was Ihre Sekretäre ausarbeiten, und wissen nicht einmal, was drinnen steht; und das nennen Sie dann „verantwortungsbehaftete Politik“.

Meine Damen und Herren! Da kann man nur den Kopf schütteln. Sie wissen also auch nicht, was Sie selber unterschrieben haben. Da steht drinnen, daß das mit der SPÖ schon anläßlich der Diskussion des Bundeszuschusses für die verstaatlichte Industrie besprochen wurde. Damals hat der Kollege Graf nicht an den Besprechungen teilgenommen, und es ist ihm offenbar dies auch nicht mitgeteilt worden; das ist vielleicht eine der Erklärungen für die Verständigungsschwierigkeiten, die ich hier feststelle.

Sie wissen, Graf einerseits und Graf andererseits. Graf begleitet von Dr. Steidl und Dr. Keimel einerseits und Graf begleitet von Dr. Zittmayr andererseits. Vielleicht können sich die Herren und Damen der ÖVP-Fraktion dann einigen, welche der Gruppierungen jetzt recht hat.

Dr. Veselsky

Ich finde noch weitere Verständigungsschwierigkeiten, die es offenbar in der ÖVP geben muß, jetzt nicht zwischen Graf und Graf, wo man verleitet ist, nach nestroyscher Art zu fragen: Wer hat da recht, ich oder ich?, sondern da gibt es auch Verständigungsschwierigkeiten zwischen Graf und Dr. Mock. Da sagte Herr Dr. Mock anlässlich seiner Botschaft an die Nation: „Ich habe daher meinen Wirtschaftssprecher beauftragt, gemeinsam mit seinen Experten die Bedingungen für eine spürbare Senkung des Steuertarifes zu prüfen. Meine Zielvorgabe lautet, die Steuersätze im Bereich der Lohn- und Einkommensteuer um rund ein Fünftel zu senken.“ Das war die Zielvorgabe vom 23. Jänner dieses Jahres aus dem Belvedere im Rahmen der „Erklärung zur Lage der Nation“.

Meine Damen und Herren! Was ist also jetzt das Ergebnis? Es kommt heraus, daß dieses Ziel in der dritten Phase, Ende der achtziger Jahre, angegangen werden soll. Ich würde sagen: Das ist eigentlich eine Vertagung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag. Bis dorthin geschehen nämlich andere Dinge: die Phasen eins und zwei, und die schauen auch ganz anders aus, als bei Dr. Mock ins Auge gefaßt. Daher spreche ich von Verständigungsschwierigkeiten in der ÖVP; jetzt nicht zwischen dem Herrn Wirtschaftssprecher Graf und dem Herrn Abgeordneten Graf, sondern zwischen dem Herrn Wirtschaftssprecher und Abgeordneten Graf und dem Herrn Bundesparteiohmann Dr. Mock.

Herr Dr. Mock sprach damals von einer weiteren Zielsetzung in diesem großen Konzept, wie es von ihm gedacht war und präsentiert wurde: Ziel wäre die Umwandlung der Investitionsprämie in eine Innovationsprämie. Das hat sich nicht bis zum Herrn Wirtschaftssprecher Robert Graf herumgesprochen, denn er sagte, die Investitionsprämie müsse abgeschafft werden, nach dem Weinheberschen Motto anscheinend: „Wänn i, verstehst, was z' reden hätt', i schäffert ällas ab“. Da schafft er ab, zum Leidwesen der kleineren und mittleren Gewerbetreibenden, wie der Herr Vizekanzler und der Herr Präsident Mühlbacher schon meinten, und statt dessen will er eine Erhöhung der vorzeitigen AfA entgegen den Intentionen der ÖVP im erwähnten Antrag Graf, Dr. Zittmayr und Genossen.

Offenbar weiß man in der ÖVP nicht, was man tun soll. Man hört nicht hin, was der große Vorsitzende sagt. Man tut ganz andere Dinge, als er vor hat, als es seiner „Erklärung zur Lage der Nation“ entsprochen hätte. Da muß es wirklich gewaltige Verständigungs-

probleme geben. Wie sagte denn Kollege Graf heute? Er sagte heute: Wissen Sie, nach meiner Meinung, nach meiner „unmaßgeblichen“ Meinung . . . Vielleicht ist das die Erklärung. Wenn dem so ist, dann möchte ich Ihnen aber eines sagen: Dann hätten Sie uns heute hier als Hauptsprecher jemanden präsentiert, dessen Meinung unmaßgeblich ist; ich will das denn doch nicht annehmen.

Ich möchte also sagen: Hier scheint es etwas anderes zu geben. Hier scheint es einen neuerlichen Kurswechsel zu geben, eine Änderung der steuerpolitischen Vorstellungen der ÖVP. Aber wenn dem so ist, dann möchte ich Herrn Dr. Mock, wiederum aus seiner „Erklärung zur Lage der Nation“, zitieren, wo er da sagte: „Sprunghafte Änderungen der Steuer- und Budgetpolitik, wie sie in den letzten Jahren in Österreich nach Art einer Stop-und-Go-Politik erfolgen, sind zu unterlassen. Die Bevölkerung ist auf notwendige Veränderungen der Staatsausgaben und grundsätzliche Reformen im Bereich der Steuer- und Förderungspolitik vorzubereiten, denn nur dann wird sie die notwendigen Maßnahmen akzeptieren.“ Ich stelle fest: Entweder sind die Auffassungen des Herrn Wirtschaftssprechers Robert Graf hier so unmaßgeblich, daß wir sie nicht beachten müßten, oder es ist in der steuerpolitischen Auffassung der ÖVP zu einer Akzentverschiebung gekommen. Dann gilt aber auch das, was Dr. Mock selbst sagte: daß solche sprunghaften Änderungen eigentlich zu unterlassen wären; und wenn man Änderungen vornimmt, daß sie auch zu erklären wären. Beides ist nicht erfolgt.

Und jetzt noch etwas: In den Medien wurde zum Teil das wiedergegeben, was der „ÖVP-Pressedienst“ versucht hat, bei der Präsentation der Steuerreformvorschläge, die im Detail noch nicht ganz bekannt sind, zu hinterlegen, nämlich die Absicht der ÖVP, hier eine Neuauflage der Kamitzschen Politik zu versuchen.

Ich würde sagen, bei genauem Zusehen und bei all dem, was Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer ausführte, handelt es sich da offenbar nicht um eine Kamitz-Politik, sondern um eine Kamikaze-Politik, die nur Mehrausgaben verursacht, verunsichert und nichts bringt. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenden wir uns jetzt jenen Vorschlägen, die Wirtschaftssprecher Abgeordneter Robert Graf bezeichnenderweise nicht hier, sondern nur der Presse präsentierte, zu. Hier hat er sich ja dazu weitgehend verschwiegen.

Dr. Veselsky

Wenden wir uns aber dem zu, was die Presse berichtet. Da steht: Phase 1 sollte den Aufschwung bringen. Ich möchte sagen, da hat man die Vorsilbe falsch gewählt: nicht Aufschwung, sondern Abschwung offenbar. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sehr geistreich!)* Ich werde das noch ausführen. Warten Sie ab, Herr Kollege.

Die Phase 2 — und jetzt wende ich mich Ihnen zu, Herr Kollege — sollte ja die Sozialphase bringen. Ich sage, da hat man wieder die Vorsilbe vergessen. Wenn Sie hingeschrieben hätten „un“, dann wäre es richtiger gewesen. Ich glaube nämlich, daß das, was Sie dort vorschlagen, unsozial wäre.

Die Phase 3 wäre die Entlastungsphase. Das ist für mich eigentlich anders aufzufassen: Nicht als Entlastungsphase im Sinne geringerer Abgabenbelastung, sondern das ist für mich eigentlich die Erfüllung einer Aufgabe, deren man sich Ihrerseits nicht gewachsen fühlt, das ist die Alibiphase. Da, glaube ich, macht ÖVP-Wirtschaftssprecher Robert Graf den Versuch, eigentlich das, was ihm als Zielsetzung von Dr. Mock mitgegeben worden war, und zwar nachlesbar am 23. Jänner dieses Jahres, auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, auf das Ende der achtziger Jahre zu verschieben, nämlich die Tarifsenkung.

Ich darf mich jetzt diesen „Phasen“, die in Wirklichkeit ja nichts anderes sind als Phrasen, im Detail zuwenden. Da heißt es also: Der Aufschwung soll unterstützt werden. — Ich glaube, das kann man nur sagen, wenn man entweder damit rechnet, daß niemand richtig hinhört, niemand richtig mitdenkt und niemand das versteht, was sich dahinter verbirgt.

Da sagte Herr Dr. Steidl: Man müsse auch anstelle der Investitionsprämie — die gehört abgeschafft, so nach Weinheberschem Muster: „Wänn i, verstehst, was z' reden hätt', i schäffert alles ab“ — den Investitionsfreibetrag erhöhen.

Glaubt Dr. Steidl und glaubt die ÖVP, daß man damit mehr Investitionen hinter der Tür hervorlockt? Bei der Investitionsprämie, die so vielen kleinen Unternehmen zugute käme, die also jetzt wirken würde, wissen wir, daß die Investitionen heute und nun unterstützt werden. Wenn ich den Investitionsfreibetrag erhöhe, dann werden die Investitionen später einmal damit erleichtert werden, aber nicht jetzt. Damit, meine Damen und Herren von der ÖVP, erreichen Sie aber just genau das Gegenteil dessen, was Sie vorgeben tun zu

wollen, nämlich keinen Beitrag zum Auf-, sondern zum Abschwung.

Ich möchte Sie darauf hinweisen — ganz geziemend —, daß, wenn Ihr Plan verwirklicht werden würde, für Neuinvestitionen, für Neugründungen keine Förderungen verfügbar wären, weil Sie ja die Investitionsprämien abschaffen wollen. Da muß man ja Erträge haben; ohne Erträge kann keine vorzeitige Abschreibung erfolgen.

Herr Staatssekretär Bauer hat Ihnen das ja gesagt, und dem Herrn Präsidenten Dittrich ist herausgerutscht, daß eine sehr große Zahl von Unternehmen momentan gar keine Erträge hat und daher eigentlich genau auf die Investitionsprämie angewiesen wäre, die wir geschaffen haben, die es glücklicherweise gibt. Denen wollen Sie das wegnehmen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, das alles können Sie locker verlangen, weil Sie es ohnehin nicht machen können. Aber stellen Sie sich vor, Sie würden das tatsächlich machen, welche Konsequenzen es da gäbe! Einen Abschwung und keinen Aufschwung, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Jetzt komme ich nochmals auf das zurück, was Herr Dr. Mock dem Herrn Wirtschaftssprecher Robert Graf als Auftrag am 23. Jänner mit auf den Weg gegeben hat, als er sagte, die Umwandlung der Investitionsprämie... *(Zwischenruf bei der ÖVP)*, der haben Sie aber zugestimmt. *(Abg. Graf betritt den Sitzungssaal.)*

Der Herr Kollege Graf ist hier. Ich beschäftige mich schon einige Zeit mit Ihren Ausführungen. *(Abg. Graf: Ich fühle mich außerordentlich geehrt!)*

Das freut mich. Zur Forderung nach Umwandlung der Investitionsprämie in eine Innovationsprämie. Da wundert mich nur, warum die ÖVP hier im Hause der Einführung der Investitionsprämie zugestimmt hat. Da wundert mich dann nur, warum die ÖVP hier im Hause in den Ausschüßberatungen dafür eintrat, daß bei den zusätzlichen Investitionsprämien für besonders entwicklungsbedürftige Gebiete noch größere Teile Österreichs hineinkommen sollten. Da wundert mich dann nur, warum die ÖVP bundesländerweise aufstehend, noch größere Teile Tirols, noch größere Teile eines anderen Bundeslandes mithineinhaben wollte.

Meine Damen und Herren! So spielt sich

Dr. Veselsky

das hinter den Kulissen ab. In der Öffentlichkeit spielt die ÖVP — dank der Tatsache, daß Sie sich ja vieler Medien sehr, sehr sicher zu sein scheinen — Dinge vor, die wirklich nicht den Tatsachen entsprechen.

Kollege Zittmayr, Sie waren mit dabei, als das im Finanz- und Budgetausschuß passierte. Sie hätten damals den Kollegen aus Tirol sagen können: Bitte, tretet doch nicht dafür ein, daß Investitionsprämien für größere Landesteile Tirols festgelegt werden, denn das schaffen wir doch ohnehin ab. Aber das haben Sie nicht getan, weil Sie an einem Tag nicht wissen, was am anderen Tag geplappert werden wird.

Meine Damen und Herren! Ich finde das eigentlich sehr schlimm. Denn wir sollten uns doch bemühen, all das wirklich seriös —, wirklich seriös! — zu beurteilen, was verantwortungsbewußte Politiker der einen oder anderen Seite zur Bewältigung der Probleme der Zukunft sagen.

Jetzt komme ich noch zu Ihrer Phase 2, „ÖVP-Pressedienst“ der Vorwoche, oder wie ich sage — mit fehlender Vorsilbe —, unsozialen Phase. Weshalb? Sie, Herr Wirtschaftssprecher Robert Graf, treten in diesem Plan für eine Erhöhung des allgemeinen Absatzwertes um fast 50 Prozent ein. Wenn man das macht: Ist das sozial? — Diese Frage stellen, heißt, sie auch beantworten: Mitnichten! Denn dann wird sich der das meiste an Steuer ersparen, der das höchste Einkommen hat. Damit entlarvt die ÖVP ihre Steuerpolitik. Sie reden von „sozial“ und meinen in Wirklichkeit unsozial. Sie reden davon, daß man die Kleinen begünstigen soll, denken aber dabei an die Großen.

Es gibt darauf einen zweiten Hinweis in diesem Papier, indem es nämlich heißt — und das ist dann die dritte Phase, die Alibiphase, über die ich noch einiges sagen möchte —, daß eine Verringerung der Tarifprogression insbesondere bis zu den mittleren Einkommen um zirka 20 Prozent vorgenommen werden soll. Offenbar denken Sie: von oben bis zur Mitte. Meine Damen und Herren von der ÖVP, das enthüllt einiges.

Jetzt komme ich darauf zu sprechen, warum ich die 3. Phase doch als eine Entlastungsphase akzeptiere, aber diese mir als eine von Ihnen gedachte Alibiphase zu interpretieren gestatte, denn das wäre eine Verschiebung all dessen, was Sie da in Aussicht stellen bis Ende der achtziger Jahre.

Das ist sogar sehr ehrlich, meine Damen und Herren, denn das kann man nicht schnell machen. Das beinhaltet eigentlich — und das findet sich in der „Erklärung zur Lage der Nation“ des Herrn Dr. Mock vom 23. Jänner dieses Jahres auch schon —, daß Sie nämlich, um diese Entlastung vornehmen zu können, mit sehr vielen Teilbegünstigungen aufräumen müssen.

Und da kommen wir zu konkreten Fragen. Bitte geben Sie uns eine Antwort, welche der Teilbegünstigungen Sie aufheben wollen. Wenn Sie diese Antwort schuldig bleiben, dann kostet das den Staat unermesslich viel Geld, der dieses sicherlich nicht zum Rauschmeißen hat.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sagen Sie uns bitte, wenn wir Begünstigungen streichen müssen, um das finanzieren zu können, wo das geschehen soll, welcher Berufszweig, welcher Wirtschaftszweig davon betroffen sein soll. Bekennen Sie Farbe! Wenn nicht, so sage ich Ihnen, ist das alles unfinanzierbar, was Sie da aufzeigen, unrealistisch und unmaßgeblich, wie ich mir zu qualifizieren erlaube. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Wir haben die Frage gestellt: Wie soll das funktionieren, damit es funktioniert, und darauf ist die ÖVP bis heute jede Antwort schuldig geblieben. Ich habe darauf auch eine Erklärung. Ich habe darauf die ganz einfache Erklärung, daß es keine Antwort gibt, weil es keine Antwort geben kann, denn wenn Sie so locker 35 Milliarden Schilling als Minimum — es kann ja mehr sein, es ist ja nicht sehr präzise, was Sie da ausführen — wieder hergeben wollen — das ist nicht einmal alles, das ist ja dann pro Jahr zu rechnen —, so ist das gewaltig, das muß man sich vorstellen, meine Damen und Herren.

Und damit wollen Sie Budgetprobleme lösen? — Ich muß sagen, da müßten Sie bei den Ausgaben — Sie wollen ja ausgabenseitig sanieren — noch wesentlich mehr hereinbringen. Ich fragte Sie — geben Sie uns konkrete Antworten —: Wo und bei welchen Ausgabenposten soll in diesem Maße eingespart werden? Es gab darauf Versuche, die sind aber nicht sehr überzeugend gewesen.

Ich möchte unterstreichen: Daß man durch weniger Steuern mehr Steuern einnehmen kann, das ist noch nirgends bewiesen worden. (*Rufe bei der ÖVP: O ja!*) Sagen Sie mir, wo! (*Abg. Staudinger: Durch die Wirtschaftswachstumsgesetze, die Sie uns ständig vorge-*

Dr. Veselsky

worfen haben!) Das waren keine Steuersenkungen in einem solchen Maße. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das haben Sie gesagt, das war ein Lapsus linguae einer Ihrer Herren.

Aber wir geben Ihnen weiter Zeit, diese Fragen zu beantworten. Wenn Sie es heute nicht erklären können, so erklären Sie das später. Es ist bisher nicht möglich gewesen, denn sonst müßte ja folgendes richtig sein: Wenn ich die Steuern auf null reduziere, so müßte ich fast unendlich hohe Staatseinnahmen haben. Daß das ganz einfach Unsinn ist, versteht doch jeder.

Die Quadratur des Kreises wird nur etwas geringer, wenn sich die Dimensionen verringern. Meine Damen und Herren! Daher handelt es sich nicht um einen Kamitzschen Versuch, sondern um einen Kamikazeversuch der ÖVP; ich erlaube mir, das nochmals festzuhalten. Meine Damen und Herren von der ÖVP: Außer Spesen nichts gewesen!

Herr Kollege Graf, ich habe für Sie etwas vorbereitet. Ich habe Ihnen zugehört, Herr Kollege Graf. Sie haben gesagt: In den Berichten des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Finanzministers wäre nur Selbstlob gewesen. Ich habe das nicht so gehört, und ich glaube, wenn jemand ernsthaft und aufmerksam zugehört hat, so hat er dies gleichfalls nicht gehört. Da kann man eigentlich nur sagen: Es muß Unaufmerksamkeit geherrscht haben oder man hört das nicht, was man eben nicht hören will. Damit Sie, Kollege Graf, überzeugt werden können, habe ich mir erlaubt, in beiden Berichten alles zu unterstreichen, was negativ ist. Ich darf sie Ihnen überreichen. (*Der Redner begibt sich zum Abg. Graf und übergibt ihm die erwähnten Berichte. — Ruf bei der ÖVP: ÖVP-Klubsekretär Veselsky! — Heiterkeit.*)

In seiner „Rede zur Lage der Nation“ bekennt sich Herr Dr. Mock zu einem „neuen Realismus“. Ich möchte Ihnen keine Doppelbödigkeit unterstellen und nicht sagen: Aha, das ist der Realismus, wie ihn heute die Kollegen Kohlmaier, Graf und Dittrich zeigten. Nein, ich möchte sagen, ich bin dankbar für dieses Bekenntnis zu mehr Realismus. Das heißt aber auch, wie Präsident Mühlbacher ausführte: Fakten als Fakten gelten lassen, den Aufschwung, den es gibt — und den Dr. Kohlmaier richtig als unseren bezeichnet hat, wofür ich ihm dankbar bin —, auch als unseren gelten zu lassen. Danke schön!

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir heuer nicht 2,5 Prozent Wachstum haben werden,

sondern — ich gebe meine Garantie dafür — sogar über 3 Prozent haben werden, und ich sage Ihnen auch warum. Ich behaupte das nicht nur.

Das Institut für Wirtschaftsforschung und das Institut für Höhere Studien sind vorsichtig mit ihren Prognosen, sie werden von ihrer ersten pessimistischen Prognose erst dann abweichen, wenn es nicht mehr anders geht.

Die Arbeitslosenrate sinkt, meine Damen und Herren. Und das ist erst zu erwarten — nach unseren Modellberechnungen —, wenn das Wachstum 3,5 Prozent überschreitet.

Somit ist für mich sonnenklar, daß wir heute eine sehr, sehr modeste Darstellung der Entwicklung der österreichischen Wirtschaft gehört haben, und zwar sowohl vom Bundeskanzler, als auch vom Finanzminister.

Und ich möchte Ihnen noch sagen — das begründet tatsächlich Optimismus, und ich unterstreiche das —, daß das Wachstum in Österreich größer ist als anderswo. Die Preisstabilität ist und wird stärker als anderswo. Die Beschäftigung ist bei uns besser als anderswo. Und das, meine Damen und Herren, wird auch durch Ergebnisse aus Meinungsbefragungen unterstrichen.

Ich darf Ihnen aus den jüngsten, vom Mai dieses Jahres stammenden Meinungsbefragungen einige Zahlen nennen, die Ihnen zeigen, wie Sie von der ÖVP danebenliegen mit Ihrer Argumentation. Die Österreicher waren im Mai dieses Jahres laut einer repräsentativen Umfrage der Auffassung, daß die allgemeine Wirtschaftslage in einem Jahr besser geworden ist und noch besser werden wird, und zwar hatte man vor einem Jahr Minuswerte, und jetzt sind es Pluswerte.

Auch die längerfristigen Perspektiven sieht man positiver. Man ist der Meinung, daß die Preissteigerungen in einem Jahr geringer werden. Man ist der Meinung, daß Arbeitslosigkeitsprobleme geringer werden, daß die eigene Bedrohung jedes einzelnen durch Arbeitslosigkeit geringer wird.

Dennoch war Herr Dr. Mock in seiner „Rede zur Lage der Nation“ pessimistisch. Er sagte: „Wir sind nicht bereit, uns damit abzufinden, daß im Jahre 1984 — laut OECD-Prognose — in Österreich die Arbeitslosenrate rund viermal so stark ansteigen wird wie im OECD-Durchschnitt.“

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie

Dr. Veselsky

haben heute durch die beiden Berichte Tatsachen zur Kenntnis nehmen müssen: Die Arbeitslosenrate in Österreich ist um 2 Prozent niedriger als im OECD-Durchschnitt, und sie hat weiterhin sinkende Tendenz.

Es war danach der Zwischenruf bei Dr. Mock berechtigt, als Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz sich mit dieser Stelle beschäftigte, nämlich: „Welch ein Fachmann!“

Und nun, meine Damen und Herren, möchte ich sagen, und damit komme ich zum Schluß... (*Rufe bei der ÖVP: Gott sei Dank!*) Ja, es ist für Sie eine Erlösung, weil das Unannehmlichkeiten für Sie sind, was ich Ihnen gesagt habe. Hier habe ich eine Ausgabe der „Rede zur Lage der Nation“. Ich habe sie nicht aus den USA mitgebracht, wo der amerikanische Präsident solche Erklärungen abgibt. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Das ist also nicht jene Erklärung zur Lage der Nation, die der amerikanische Präsident abgibt, der ja eine Fülle von Machtbefugnissen in Händen hält. Da steht oben links — das gehört eigentlich rechts — „Alois Mock“. Präsentiert wurde das im Belvedere.

Meine Damen und Herren! Es ist in Österreich Regierungs- und Parlamentspraxis, daß ein Regierungschef anlässlich der Bildung des Kabinetts eine Regierungserklärung deponiert; das ist üblich. (*Abg. Helga Wieser: Das ist uns neu!*) Und ich möchte darauf hinweisen, daß es darüber hinaus eine Neueinführung aus den siebziger Jahren gibt, daß nämlich jährlich ein Wirtschaftsbericht gelegt wird.

Dabei ergibt sich die Gelegenheit, die Entwicklung zu diskutieren, ergibt sich für die Opposition die Gelegenheit, Stellung zu nehmen. Aber, meine Damen und Herren, das waren keine Erklärungen zur Lage der Nation. Es blieb dem Oppositionsführer vorbehalten, so hochtrabende Worte zu wählen wie „Erklärung zur Lage der Nation“.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das eine Frage des Stils ist, und zwar keines guten Stils. Ich habe hier eine Aufnahme von dieser Rede, ich zeige sie Ihnen. Da wächst dem Herrn Dr. Mock etwas förmlich aus dem Körper: Flügel. Wissen Sie, welche das sind? — Das sind die Flügel des Bundeswappens. Also unter dem Bundeswappen präsentierte Dr. Mock diese „Erklärung zur Lage der Nation“.

Ich verstand dann auf einmal, warum die

ÖVP das Wappengesetz geändert haben wollte, warum sie wollte, daß man eigentlich dem Klubobmann die Führung der Staatsinsignien erlauben sollte. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Sie stehen ja auch unter dem Bundeswappen!*)

Das hängt immer da, aber im Belvedere hängt es nicht immer, meine Damen und Herren. Da muß es von Ihnen hingebacht worden sein. Ich glaube, das ist eine Frage des Stils, eines schlechten Stils.

Ich würde bitten, daß das nicht eintritt, was Herr Dr. Mock uns angedroht hat, daß er das jährlich wiederholen wird. Aber es ist auch ein Versprechen, denn wenn er damit versprochen hat, noch viele, viele Jahre Oppositionsführer zu bleiben, dann können wir das akzeptieren. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{15.42}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Steidl. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das war eine „große Rede“! Einmalig! — Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Das bringt der Steidl nicht zusammen! — Abg. Dr. Steidl: Herr Präsident Mühlbacher! Das werde ich bestimmt nicht zustande bringen! Ich werde mich nämlich bemühen, eine sachliche Rede zu halten! — Beifall bei der ÖVP.*)

^{15.42}

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei kann gar nicht so schlecht sein, wenn sich die Redner der Regierungsparteien fast ausschließlich und sehr intensiv mit ihm beschäftigen, obwohl sie es noch nicht genau kennen.

Ich möchte mir wünschen, wenn Sie es studiert haben, daß Sie mit uns in einen Dialog eintreten, darüber diskutieren und nicht dem Ratschlag des Herrn Staatssekretärs folgen, es von vornherein abzulehnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Staatssekretär a. D. Dr. Veselsky! Ihre Sorgen hinsichtlich der „Verständigungsschwierigkeiten“ — unter Anführungszeichen — der Österreichischen Volkspartei möchte ich haben. Ich kann Sie aber beruhigen, wenn Sie deshalb Kopfweh haben: Es gibt weder zwischen dem Wirtschaftssprecher Robert Graf noch zwischen dem Abgeordneten Robert Graf Verständigungsschwierigkeiten noch zwischen Robert Graf und Alois Mock. Nehmen Sie zur Kenntnis: Es gibt bei der Österreichischen Volkspartei überhaupt

Dr. Steidl

keine Verständigungsschwierigkeiten! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber wenn Sie, Herr Finanzminister, Verständigungsschwierigkeiten studieren wollen, dann, glaube ich, brauchen Sie sich nur in Ihrer eigenen Partei umzuhören. Es gebe einige gute Beispiele. Ich könnte mir vorstellen, daß das Problem zwischen dem Ehrenvorsitzenden der Partei und seinem ehemaligen Stellvertreter sehr gut zu studieren wäre. Vielleicht könnte das Problem noch besser behandelt werden, wenn Sie, Herr Finanzminister, in diese Diskussion einbezogen würden, denn soviel ich weiß, gibt es zwischen Ihnen und Ihrem Vorgänger Dr. Androsch auch nicht die beste Verständigung. Hier wäre für Herrn Abgeordneten Veselsky wirklich ein Gebiet, wo er das Problem der Verständigungsschwierigkeiten an Ort und Stelle studieren könnte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ihre Krokodilstränen, Herr Abgeordneter Dr. Veselsky, die Sie wegen der Investitionsprämie vergießen, kann ich wirklich nicht ernst nehmen, weil Sie meinen, hier würde den kleinen und mittleren Unternehmen etwas vorenthalten. Bitte, lassen Sie sich vom Herrn Finanzminister die Aufstellung geben, wer diese Investitionsprämien tatsächlich in Anspruch genommen hat, und Sie werden feststellen, daß es in erster Linie die Verlustbetriebe der verstaatlichten Industrie waren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Staatssekretär Bauer! Sie haben gemeint, das Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei als „populistisch“ bezeichnen zu müssen. Bei aller Wertschätzung Ihrer Person gebe ich dem Urteil des objektiven Professors Knapp mehr Raum. Professor Knapp hat nämlich gestern in „Zeit im Bild 2“ wörtlich gesagt:

„Ja, dafür, daß es das Steuerkonzept einer Oppositionspartei ist, ist es eigentlich erstaunlich wenig populistisch.“ (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Probst: Das war aber der einzige positive Kommentar, der gekommen ist!*)

Herr Abgeordneter Probst! Ich glaube, Sie haben den Großteil der Kommentare aus Gründen, die ich nicht kenne, gar nicht gelesen.

Es wurden konkrete Finanzierungsvorschläge vom Herrn Staatssekretär urgirt. Wir haben diese konkreten Finanzierungsvorschläge gemacht. Wir haben aber auch ganz deutlich gesagt, daß es keine aufkommens-

neutrale Reform sein kann, sondern daß diese Reform etwas kosten wird.

Meine Damen und Herren! Sie muß doch etwas kosten, denn wenn wir die Tarife nicht den inflationären Verhältnissen anpassen, dann wachsen ja auch die unteren und die mittleren Einkommen in die Progression hinein, und das werden wir unter allen Umständen vermeiden. Und deshalb auch eine Tarifminderung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mit dem Herrn Generalsekretär Grabher-Meyer habe ich heute wirklich nur die Gesichtsfarbe gemeinsam, nichts aber mit dem Inhalt der Rede. Nur eine Ergänzung... (*Abg. Probst: Er ist aber kein Schwarzer! — Abg. Graf: Gott sei Dank!*)

Herr Abgeordneter Probst! Wir haben heute beide eine braune Gesichtsfarbe, wenn Sie das beruhigt.

Der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer hat die Budgetsanierung urgirt. Meine Damen und Herren! Wir haben immer erklärt, die Steuerreform der Österreichischen Volkspartei sei nur im Zusammenhang mit der Budgetsanierung zu sehen.

Wir haben ein Konzept, das auf zwei Seiten steht, das ist die Steuerreform auf der einen Seite und die Budgetsanierung auf der anderen Seite. Auch dafür, meine Damen und Herren, gibt es Vorschläge.

Ich empfehle Ihnen, sich das Buch von Dr. Mock „Jetzt Arbeit schaffen“ zu beschaffen. Auf Seite 14 können Sie konkret jene Maßnahmen, die Bundesparteiobmann Dr. Mock zur Budgetsanierung fordert, nachlesen.

Herr Präsident Mühlbacher! Sie machen der Österreichischen Volkspartei den Vorwurf, Panikstimmung zu erzeugen, Sie machen ihr den Vorwurf, die Wirtschaft zu verunsichern, Sie meinen, die Österreichische Volkspartei hätte den wirtschaftlichen Bankrott angekündigt. Das, Herr Präsident Mühlbacher, ist eine Unterstellung. Wenn die Österreichische Volkspartei in Panik gerät, dann angesichts der Regierungsbank, wo die Herren und Damen Staatssekretäre schon außerhalb der Bank Platz nehmen müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Österreichische Volkspartei, Herr Finanzminister, macht weder Schwarzmalerei, noch macht sie in Pessimismus. Die Österreichische Volkspartei huldigt einem gesunden Realismus, der angesichts der

Dr. Steidl

schwierigen wirtschaftlichen Situation, in der wir uns befinden, einfach notwendig ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Deshalb, Herr Bundeskanzler, haben wir auch Vorbehalte, wenn Sie mit einer Selbstverständlichkeit ankündigen, das kommende Jahr werde eine noch günstigere Entwicklung bringen. Ein großes Wort, Herr Bundeskanzler, gelassen ausgesprochen.

Wenn diese Prognose überhaupt in Erfüllung geht, dann sicherlich nur zum geringsten Teil durch Maßnahmen der Bundesregierung, denn Sie haben auch zum jetzigen importierten Aufschwung, wie Sie selbst zugeben, sehr wenig beigetragen, ja Sie haben das wirklich zarte Pflänzchen Wirtschaftsaufschwung mit der Erde der Belastung zugeschüttet, und es war nur mit Mühe und Not möglich, diesen von außen kommenden Aufschwung bei uns in Österreich überhaupt durchzusetzen. (*Bundesminister Dr. Salcher: Das haben Sie vor vier Monaten gesagt, Herr Steidl!*) Ich habe nichts gesagt, Herr Finanzminister, was dem widersprechen würde.

Herr Bundeskanzler! Vielleicht lesen Sie die Prognose der OECD für 1985 — und zwar ist das der jüngste Konjunkturbericht —, die meint, daß sich das Wirtschaftswachstum in den nächsten 18 Monaten verlangsamen wird. Die Wirtschaft werde — so heißt es — in diesem Zeitraum von gedrosselter Inflation und von unvermindert hoher Arbeitslosigkeit geprägt sein.

Wenn Ihnen diese Prognose der OECD nicht ausreicht, wo auch noch gesagt wird, daß die Wirtschaftslokomotive USA ihre Rolle nicht mehr spielen wird, dann bitte beherzigen Sie vielleicht jene Beurteilung, die gestern vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel veröffentlicht wurde und wo es heißt, daß das Wachstum nach einer vorübergehenden Belebung im laufenden Jahr 1985 wieder abgeschwächt werden wird.

Angesichts solcher Prognosen ist Ihre Feststellung, daß sich 1985 das Wachstum fortsetzen wird, doch sehr problematisch. (*Bundesminister Dr. Salcher: Das sagt zwar der Kramer, aber bitte!*) Dann sind die „Salzburger Nachrichten“ vielleicht falsch informiert, es ist zwar das Institut für Weltwirtschaft in Kiel, ich weiß nicht, wie weit der Herr Kramer dort tätig ist. Aber wenn Sie das sagen, wird es halt ebenso wenig stimmen wie viele Ihrer Aussagen, Herr Bundesminister für Finanzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich weiß nicht, ob es richtig und gut ist, daß wir uns immer dieser vermeintlichen Sonderstellung berühren: „Wir sind die Besten, wir sind die Schönsten, wir sind die Größten, wir sind die Leistungsfähigsten.“ (*Bundesminister Dr. Salcher: Die Schlechtesten sind wir sicher nicht!*) Nein, das sind wir nicht, Herr Minister.

Aber darf ich Ihnen, Herr Minister, aus Ihrem eigenen Wirtschaftsbericht, Seite 19, heute vielleicht einen Vergleich bringen. Ein Land, mit dem wir uns, glaube ich, ganz gut vergleichen können, ist die Schweiz. In Ihrem Bericht heißt es:

„Die Arbeitslosigkeit konnte weiter unter 1 Prozent gehalten werden. Das Budgetdefizit lag bei rund einem halben Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Die Leistungsbilanz erreichte einen Überschuß von rund 6 Milliarden Franken.“

Herr Bundesminister für Finanzen! Ich glaube, die Schweiz wäre als Vergleichsland sicherlich nicht ungeeignet und würde dazu beitragen, Ihre Aussagen in bezug auf Österreich zu relativieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich könnte nun in weiterer Folge Vergleiche anstellen mit der Bundesrepublik Deutschland, hinsichtlich der Entwicklung des Netto-defizits in Deutschland, hinsichtlich der Entwicklung der Finanzschuld, aber ich glaube, daß das jetzt zu weit führen würde.

Ich möchte mich, Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister, doch noch mit dem Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei beschäftigen.

Die sozialistisch geführte Bundesregierung hat in ihrer Regierungserklärung zugesagt, sehr rasch Vorschläge für eine Steuerreform vorzulegen mit der Zielsetzung eines sozial gerechten, einfachen und leistungsfördernden Steuersystems. Das haben Sie im Mai 1983, Herr Bundeskanzler, der österreichischen Bevölkerung versprochen.

Was sich im Mai 1984 bei der sogenannten Steuerreform des Finanzministers Salcher abgespielt hat, ist eine Grotteske, die in die Geschichte der österreichischen Republik eingehen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn nun der Einzehntel-Finanzminister Dr. Androsch wieder von einer Reform spricht, sich ohnedies nur mehr auf Reformen hinsichtlich der Verwaltungsvereinfachung beschränkt, dann wird halt nichts anderes

Dr. Steidl

von einem Einzehntel-Finanzminister als eine Einzehntelreform zu erwarten sein.

Wir haben heute über unser Steuerreformkonzept, über das Steuerreformkonzept der Österreichischen Volkspartei debattiert. Wir von der Österreichischen Volkspartei wären glücklich gewesen, hätte die Sozialistische Partei ein Steuerreformkonzept vorlegen können, das wir dann auch zur Diskussion hätten stellen können, wo bei Vorliegen von zwei Reformkonzepten klargestellt hätte werden können, welches von beiden das bessere ist. Aber so müssen wir warten, bis eines — oder auch nicht — kommt.

Dabei, Herr Bundeskanzler, machen Sie der Österreichischen Volkspartei, machen Sie Bundesparteioobmann Dr. Mock den Vorwurf, keine Alternativen zu bieten.

Bundesparteioobmann Dr. Mock hat Ihnen in einem Brief am 4. Mai jene Alternativen aufgezählt, die er im Parlament mit seiner Partei eingeleitet hat. Sie haben das nicht zur Kenntnis genommen, Sie haben diesen Vorwurf im Juni wiederholt.

Und nun haben wir neuerlich eine Alternative, und da geht der Herr Staatssekretär einen Tag nach Veröffentlichung dieses Konzeptes her und empfiehlt den Abgeordneten, dieses Konzept abzulehnen.

Ja was sind denn das für Einstellungen, was ist das für eine politische Kultur, die es einfach nicht mehr möglich erscheinen läßt, mit dem politisch anders Gesinnten zu reden, mit ihm zu diskutieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Opposition, Herr Finanzminister, hätte es sich leicht machen können. Wir hätten wirklich alles hineinschreiben können, was gut und teuer ist, und wir hätten sagen können, diese Reform müsse bereits am 1. Jänner 1985 beginnen. Kurz und gut, wir hätten all das tun können, was populär, um nicht zu sagen, populistisch ist.

Wir haben es uns nicht so leicht gemacht, sondern wir haben sehr verantwortungsbewußt gehandelt und auf die konjunkturellen und budgetären Gesichtspunkte Rücksicht genommen. Wir haben einen Drei-Phasen-Plan vorgeschlagen, weil wir glauben, daß dieses Reformkonzept nur über längere Sicht und nur in Phasen zu verwirklichen ist, weil zum Teil eine Phase die andere tragen soll, damit die Aufschwungtendenzen, die von der ersten Phase ausgehen, dazu beitragen, die

Sozial- und Familienphase als zweite Phase wenigstens zum Teil budgetär zu tragen.

Wir meinen, ganz besonders einen Schwerpunkt setzen zu sollen in Richtung Förderung der Klein- und Mittelbetriebe. Wir gehen dabei davon aus, daß in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1969 bis 1976 insgesamt 6,8 Millionen Arbeitsplätze saldiert — also neue Arbeitsplätze minus aufgelassene — geschaffen wurden und davon — bitte nehmen Sie das zur Kenntnis — 77 Prozent — also 77 Prozent von 6,8 Millionen — von Klein- und Mittelbetrieben, von Betrieben bis zu 50 Beschäftigten. Daher unsere Überlegung, gerade diesen Betrieben eine besondere Hilfe zuteil werden zu lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unsere Steuerreformideen stehen in der ersten Phase unter dem Motto „Arbeit schaffen, Strukturen erneuern, Umwelt verbessern“. Wir glauben, daß ein ganz wesentliches Moment darin besteht, die Investitionen zu fördern. Wir haben nicht jenen Investitionsaufschwung, von dem hier gesprochen wird. Der Indikator liegt bei 5,5. Er ist seit 20 Jahren der niedrigste, und ich meine, daß es sehr zweckmäßig und für die Wirtschaftsentwicklung von Vorteil wäre, wenn auf Grund erhöhter Investitionsanreize mehr investiert würde.

Wir glauben, daß die Erhöhung der vorzeitigen AfA den Staat überhaupt nicht viel kostet. Herr Präsident Mühlbacher! Sie wissen ja, daß die vorzeitige AfA ja praktisch nur eine Steuerstundung und nicht eine Steuer-schenkung ist.

Wir glauben auch, daß die Erhöhung des Investitionsfreibetrages in Wirklichkeit keine Schenkung ist, sondern Sie wissen, daß dieser Investitionsfreibetrag dazu beiträgt, die Inflationwirkung abzugelten.

Wir glauben auch, daß es notwendig ist, die Eigenkapitalbasis zu stärken. Es nützt nichts, die Rücklagemöglichkeit für nicht entnommene Gewinne zu erhöhen, wenn die administrativen Schikanen nicht abgebaut werden. Wenn von der Möglichkeit, Rücklagen für nicht entnommene Gewinne zu bilden, so wenig Gebrauch gemacht wird, dann in erster Linie deshalb, weil die administrativen Hindernisse so groß sind, daß sie kaum jemand in Anspruch nehmen kann.

Wir halten es für eine ganz wichtige Aufgabe, die Diskriminierung der Aktien- und der Ges.m.b.H.-Anteile, auch der Genossenschaften, schrittweise auszubauen, sie zu

Dr. Steidl

beseitigen, um zu einer Gleichstellung von Kapitalgesellschaften und Einzelfirmen zu kommen.

Ein Problem, das in Österreich von immer größerer Bedeutung wird, ist die Forschungsförderung. Hinsichtlich der Technologie können wir gar nicht genug tun, um den Anschluß nicht zu verpassen. Hier sind auch steuerliche Erleichterungen notwendig, um derartige Forschungen anzuregen und Innovationen zu fördern.

Wir halten es für unbedingt notwendig, das Steuerrecht zu entbürokratisieren. Diese Entbürokratisierung ist eine Aufgabe, unabhängig von der Konjunkturlage. Ob die Wirtschaft floriert, ob es uns schlechter geht: Entbürokratisieren ist immer möglich und kostet überhaupt nichts.

Warum, Herr Finanzminister, bestehen Sie weiter darauf, die Belegerteilungspflicht nach § 132 a der Bundesabgabenordnung aufrechtzuerhalten?

Meinen Sie nicht, Herr Bundesminister für Finanzen, daß es eine wesentliche Ersparnis des Verwaltungsaufwandes wäre, wenn die Umsatzsteuervoranmeldungen nicht mehr monatlich abgegeben werden müßten?

Glauben Sie nicht, Herr Finanzminister, daß es der Wirtschaft zugemutet werden soll, daß hinsichtlich der Umsatzsteuererklärung das Wirtschaftsjahr mit dem Kalenderjahr gleichgesetzt wird, daß die Grenze, ab der die Umsatzsteuerpflicht gegeben ist, von 40 000 S auf 60 000 S erhöht werden soll?

Das sind alles Maßnahmen, die durchaus möglich sind und die den Fiskus kaum etwas kosten.

Aber weil wir schon bei den Kosten sind: Wir haben ausgerechnet, daß die Kosten in der ersten Phase zwischen 2 und 3 Milliarden Schilling liegen werden. Heute ist wiederholt gesagt worden: Ja können wir uns das überhaupt leisten angesichts der Budgetlage? Sollen wir überhaupt 2 bis 3 Milliarden Schilling für die erste Phase ausgeben?

Und nun frage ich Sie, meine Damen und Herren: Was ist Ihnen ein Arbeitsplatz wert? Was haben Sie bei General Motors für einen Arbeitsplatz ausgegeben? Sie motivieren die Ausgaben für das Konferenzzentrum damit, daß Arbeitsplätze geschaffen werden. Hier sind Ihnen die Millionen nicht zuviel! Aber bei der Förderung der Klein- und Mittelbetriebe,

die ein Vielfaches an Arbeitsplätzen schaffen, da meinen Sie, daß 2 bis 3 Milliarden Schilling zuviel sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Durch zusätzliche Arbeitsplätze ersparen Sie sich doch die Arbeitslosenzuschüsse. Sie haben Arbeiter, die Sozialversicherungsbeiträge zahlen. Herr Minister und Herr Bundeskanzler! Diese Maßnahmen tragen sich doch selbst!

Diese erste Phase soll mit 1. Jänner 1985 — wir sind auch da sehr konkret — in Kraft treten.

Die zweite Phase, die Sozial- und Familienphase, sollte nach unseren Vorstellungen am 1. Jänner 1986 realisiert werden. Sie würde 7 bis 8 Milliarden Schilling kosten und hätte die Erhöhung des allgemeinen Absetzbetrages und eine Erhöhung des Alleinverdienerabsetzbetrages mit einer Kinderstaffelung zum Inhalt, um so den familienfördernden Gedanken der Österreichischen Volkspartei entsprechend Rechnung zu tragen.

Die dritte Phase, von der wir heute noch nicht sagen können, wann sie in Kraft treten wird, enthält dann Systemänderungen, die bewirken sollen, daß wir die Trennung von Personalsteuer und Betriebssteuer schaffen. Hier sind noch viele Vorarbeiten, viele Gespräche notwendig, aber ich meine, daß dieses Problem der Betriebssteuer unbedingt überlegt werden sollte, und es wäre durchaus denkbar, daß hier Lösungen gefunden werden, denen auch Sie die Zustimmung geben können.

Deshalb bitte ich, dieses Konzept nicht von vornherein damit abzutun, daß man sagt, es koste zuviel, man könne nicht darüber diskutieren. — Wir müssen auch über dieses Konzept reden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

In der dritten, in der Entlastungsphase sollen das Werbungskostenpauschale erhöht und die Steuersätze generell gesenkt werden. Diese Erhöhung des Werbungskostenpauschales und die Senkung der Steuersätze könnten mit einem Abbau der tarifarischen Ausnahmebestimmungen verbunden werden. Wir haben ja heute im § 3 des Einkommensteuergesetzes 38 Ausnahmebestimmungen. Ja warum, meine Damen und Herren, sollten wir nicht darüber reden können? Wenn wir das Werbungskostenpauschale erhöhen, wenn wir die Sätze absenken, dann könnten wir doch die eine oder andere Ausnahmebestimmung abschaffen.

Dr. Steidl

Und schließlich wollen wir den schrittweisen Übergang zur Selbstveranlagung, weil wir uns im Computerzeitalter befinden und weil wir jeden Mitbürger für mündig und für fähig halten, seine Steuererklärungen selbst zu machen und selbst über seine Steuerleistungen Bescheid zu wissen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei, meine Damen und Herren, hat ihren Steuerreformvorschlag in einen Entschließungsantrag gefaßt und Ihnen zur Beratung vorgelegt. Uns geht es darum, mit diesen Maßnahmen ein friktionsfreies Steuerklima zu schaffen.

Und weil ich sage „friktionsfrei“, einige Worte zu einem traurigen aktuellen Anlaß.

Es ist nun der Steuerfall Androsch wieder aufgerollt worden, er ist in aller Munde. Es sollen keine neuen Tatsachen zum Vorschein gekommen sein, aber die alten Tatsachen offenbar neu gewürdigt werden. *(Abg. Bergmann: Die reichen eh!)*

Es ist für uns unerträglich, daß es Beurteilungskriterien gibt, wo für Millionen Schilling Mittelnachweis die Angabe genügt, es wären Hausrat, es wären Bibliotheksteile verkauft worden. Mein Damen und Herren! Wenn ein Steuerpflichtiger in Österreich beim Mittelnachweis sagt, er habe eine Briefmarkensammlung oder eine Münzensammlung verkauft oder in der Lotterie gewonnen, und er kann es nicht nachweisen, dann garantiere ich Ihnen aus meiner dreißigjährigen Erfahrung als Steuerberater, daß niemand einen solchen Mittelnachweis anerkennen wird!

Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Machen Sie ein Rundschreiben an alle Betriebsprüfer in Österreich ohne Namensnennung, schildern Sie ihnen den Fall, und es wird keinen Betriebsprüfer geben, der einen derartigen Mittelnachweis anerkennt. Ich wäre glücklich, wenn sich die Käufer dieser Millionenwerte — es kann sich nur um einen kleinen Personenkreis handeln — bereit finden, sich melden und sagen würden: Ja, wir haben das vom Dr. Steiner gekauft! — Denn dann wäre der Nachweis gegeben, daß das tatsächlich geschehen ist. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.)* Aber solange dieser Nachweis nicht gegeben ist, haben wir einfach den unerträglichen Zustand einer Ungewißheit und vor allem, was die Steuerpflichtigen so empört, der Ungleichbehandlung der Steuerpflichtigen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich bin entsetzt, und ich bitte Sie, meine Damen und Herren, das nicht als Parteisache

zu sehen, wenn Chefredakteur Lingens im „profil“ schreibt *(Ruf bei der SPÖ: Was der zusammenschreibt!)*: Falls die ganze Angelegenheit am Ende dennoch wie das Hornberger Schießen — damit meint er den Steuerfall Androsch — ausgehen sollte, empfehle ich dem Bürger folgende Lehren. Erstens: Ziehen Sie nach Floridsdorf! Zweitens: Haben Sie keinen Augenblick ein schlechtes Gewissen, wenn Sie die Finanz von hinten bis vorn betrügen; sie verdient es nicht anders!

Meine Damen und Herren! Chefredakteur Lingens ist ein sehr besonnener Mann, der sich sehr wohl überlegt, was er schreibt und wie er formuliert. Wenn hier ganz offen zum Steuerbetrug und zur Steuerhinterziehung aufgefordert wird, dann sind wir aufgerufen, alles dazu beizutragen, das Steuerklima in Österreich zu bessern, um derartige Fälle, wie sie zurzeit in der Öffentlichkeit abgehandelt werden, in Zukunft nicht mehr besprechen zu müssen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Niemand zahlt gerne Steuer. Die Österreichische Volkspartei möchte aber erreichen, daß die Mitbürger für die Notwendigkeit eines Beitrages für das Gesamtwohl Verständnis aufbringen, indem sie sehen, daß ihr Geld sinnvolle Verwendung findet. Mit dem Steuerreformvorschlag hat die Österreichische Volkspartei erneut ihren Führungsanspruch bei der Bewältigung der Probleme unseres Landes bestätigt. Sie wird daher unter Führung von Bundesparteiobmann Alois Mock weiterhin bei der österreichischen Bevölkerung dafür werben, als stärkste Partei mit der Regierungsverantwortung betraut zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.09

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

16.09

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! In der bisherigen Diskussion wurden drei Fakten behandelt. Dies wurde in einer Art und Weise in den Raum gestellt, daß es ganz einfach von hier aus nicht unwidersprochen bleiben kann.

Der Herr Abgeordnete Robert Graf und der Herr Abgeordnete Steidl haben die Frage einer anhängigen Betriebsprüfung besprochen, haben besprochen, was denn in der Steuersache Androsch geschehen sollte. Dabei hat mein Freund Robert Graf eine geradezu faszinierende Formulierung gefunden, die an Unbestimmtheit nicht mehr zu über-

Bundesminister Dr. Salcher

treffen ist. Er hat nämlich wörtlich gesagt, irgend jemand müsse irgend etwas abstellen. Diese Frage möchte ich ganz kurz behandeln.

Seinerzeit, vor meiner Übernahme des Ressorts Finanzen, hat der damalige Rechtsanwalt und nunmehrige Abgeordnete Michael Graff eine Anzeige erstattet, und zwar auf Grundlagen, die er nur unter Bruch des Bankgeheimnisses in die Hand bekommen konnte. Ich sage, wer immer dieses Bankgeheimnis gebrochen hat: Solche Dinge müssen abgestellt werden!

Zweitens: Dem „profil“ wurden sicherlich (Abg. Bergmann: *Haben Sie zu der Ursache auch etwas zu sagen?*) — ich komme darauf zu sprechen — zwei Akten zugespielt, ein Akt aus einem Wiener Finanzamt, ein zweiter Akt aus dem Bundesministerium für Finanzen. Ich habe unverzüglich nicht nur eine hausinterne Untersuchung durchführen lassen, sondern auch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Denn auch das, nämlich daß Aktenstücke der Presse zugespielt werden, gehört abgestellt! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: *Alles wird abgestellt, nur nicht die Steuerhinterziehung!*)

All diese Dinge, meine Damen und Herren, müssen wir gemeinsam abstellen. (Abg. Bergmann: *Wann stellt ihr die Affäre Androsch ab?*) Aber das können wir nur dann tun, wenn wir nicht nur die Politik sehen und wenn man etwas, was einem unter Bruch des Bankgeheimnisses in die Hände kommt, nicht öffentlich ausbreitet und diskutiert.

Ein negativer Höhepunkt war ja jene denkwürdige Sitzung des Nationalrates, in der ein ÖVP-Abgeordneter einen anonymen Brief verlesen hat, und zwar mit dem Hinweis, er wisse nicht, ob das stimme, aber wenn das stimmen würde, dann müßte man dagegen einschreiten. Das ist eine Frage, Herr Abgeordneter Dr. Steidl, in der ich mit Ihnen übereinstimme. Es geht um den politischen Stil im Lande. (Abg. Bergmann: *Ursache und Wirkung, Herr Minister!*)

Aber eines muß ich jetzt die ÖVP fragen nach diversen Äußerungen von führenden Funktionären: Soll nach Meinung der ÖVP bei einer routinemäßigen Betriebsprüfung ein Sachverhalt ausgenommen sein, auf dessen Untersuchung die ÖVP immer Wert gelegt hat? Denn die Diskussion läuft ja in letzter Zeit darauf hinaus. (Abg. Bergmann: *Das ist das Niveau einer Maturazeitung!*)

Ich darf meinen Standpunkt sehr deutlich

sagen: Ich werde ein Verfahren abführen, das den Grundsätzen des Rechtsstaates entspricht, das jener Verfassung entspricht, auf die ich meinen Eid abgelegt habe, und das die Gesetze voll und ganz berücksichtigt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Bergmann: *Das ist doch selbstverständlich! Hat das Ihr Vorgänger nicht gemacht?*)

Dazu gehört es, daß alle Steuerpflichtigen in Steuerverfahren gleich behandelt werden. Ich finde es schon sehr merkwürdig, daß man plötzlich sagt, der steuerpflichtige Dr. Androsch werde in einer Art und Weise behandelt, daß jedem Staatsbürger angst und bange werden könnte. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Kehren Sie vor der eigenen Tür!*) Nein, es ist ein normales, übliches Betriebsprüfungsverfahren, und hier wird ein Sachverhalt mit berücksichtigt, der in einem solchen Verfahren eben zu berücksichtigen ist.

Aber auf der anderen Seite hat jeder Steuerpflichtige, auch wenn er früher in der Politik war, das Recht auf das Steuergeheimnis, hat jeder Steuerpflichtige, auch wenn er früher in der Politik war, das Recht, nicht öffentlich abgeurteilt zu werden und nicht einer Menschenjagd zum Opfer zu fallen. (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Bergmann: *Das haben Sie im Fall Bös warth anders gehandhabt!*)

Meine Damen und Herren! Das muß einmal gesagt werden. Wer aus durchsichtigen parteiegoistischen Überlegungen immer wieder versucht, das dort abzuhandeln, wo es nicht hingehört, nämlich in den Zeitungen, der tut diesem Rechtsstaat unter Garantie nichts Gutes. (Abg. Staudinger: *Sagen wir, es war nichts, Herr Minister!*) Das sage ich deshalb nicht, weil ein Verfahren ordnungsgemäß abzuschließen ist, bevor ein endgültiges Urteil gefällt wird, Herr Abgeordneter Staudinger. Ich glaube, daß wir hier übereinstimmen. Denn zu sagen, es war nichts, ohne das Verfahren abzuschließen, das wäre ja auch mit den rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht in Übereinstimmung. (Abg. Bergmann: *Wo ist Ihr Zwischenbericht?*)

Nun zu einer zweiten Frage, die der Herr Abgeordnete Steidl hier dargelegt hat. Er meinte, man sollte auch über die Schweiz sprechen; über ein Land, das meine Hochachtung genießt, über ein Land, das zu den ältesten Demokratien der Erde gehört, das sich im Laufe der Zeit prächtig bewährt hat und das auch sehr gute Wirtschaftsdaten hat.

Aber es ist ein Selbstbetrug, der zu unse-

Bundesminister Dr. Salcher

rem Nachteil, zum Nachteil der Republik Österreich ausfällt, wenn man nur die Arbeitslosenraten der Schweiz betrachtet. Herr Abgeordneter Steidl, wenn Sie ein gerechtes Urteil abgeben wollen, dann müssen Sie auch sagen, daß in der Schweiz seit 1974 200 000 Arbeitsplätze verlorengegangen sind und daß in Österreich im Vergleich zu 1974 im Jahre 1983 um 300 000 Arbeitsplätze mehr vorhanden sind. Wir konnten das nicht tun, wir wollten das nicht tun: Die Schweizer haben ihre Arbeitslosigkeit mit den Gastarbeitern exportiert und eine große Zahl von Arbeitsplätzen verloren. Das ist kein Vorwurf. Das sollte nur die angebliche Tatsachenfeststellung des Herrn Abgeordneten Steidl in das richtige Licht rücken.

Nun zum Defizit: Ich bitte Sie — und das wissen Sie auch sehr genau, denn Sie waren ja Landesfinanzreferent des Landes Salzburg —: Man kann nur die Defizite aller öffentlichen Haushalte zusammenzählen, um ein Gesamtbild der öffentlichen Defizite zu erhalten. Wenn man sieht, daß in der Schweiz das Schulwesen von den Kantonen erledigt wird, daß die meisten Universitäten kantonale Universitäten sind, daß also eine Reihe von Aufgaben, die in Österreich der Bund zu übernehmen hat, in der Schweiz von den Kantonen erledigt wird, dann wird man die zentralstaatlichen Defizite nicht so ohne weiteres miteinander vergleichen dürfen, denn dann vergleicht man Äpfel mit Birnen.

Eines sollte man aber tun: Man sollte die gesamte öffentliche Verschuldung anschauen. Und da möchte ich Ihnen doch mitteilen — Sie können das nachlesen, und dann werden Sie keinen Widerspruch finden —: Pro Kopf der Bevölkerung ist in der Schweiz die öffentliche Verschuldung höher als in Österreich, und zwar die gesamte öffentliche Verschuldung.

Meine Damen und Herren! Das sollte man gerechterweise darstellen. Ich möchte ja nicht sagen, daß die anderen nichts zustande bringen. Es sind in dieser schwierigen Zeit in der Schweiz ganz ausgezeichnete Leistungen erbracht worden. Aber man kann diese Leistungen nicht dazu verwenden, die österreichischen Daten ganz einfach herabzuwürdigen, und zwar in Bereichen, wo wir ganz einfach besser liegen als die Schweiz, nämlich erstens bei der öffentlichen Pro-Kopf-Verschuldung und zweitens bei der Zahl der Arbeitsplätze, die in Österreich in den letzten zehn Jahren zugenommen, in der Schweiz hingegen abgenommen hat.

Ich bin sehr dankbar, Herr Abgeordneter Steidl — und damit komme ich zum dritten Punkt —, dafür, daß Sie glauben, man sollte die Steuervorschläge miteinander diskutieren. Erste Stellungnahmen sind abgegeben worden. Aber das ist doch in einer Demokratie üblich. Da wird einen Tag vor einer Wirtschaftsdebatte ein Steuervorschlag gemacht, und dann wird man eine erste zusammenfassende Darstellung abgeben, und diese ist ja nicht in allen Punkten positiv abzugeben. Aber das heißt doch nicht, daß wir nicht miteinander diskutieren wollen. (*Abg. Graf: Sie haben gestern schon gesagt, bei uns regiert das Durcheinander, Sie wollen ja eh mit uns darüber nicht reden.*) Nein, Herr Abgeordneter Graf, dieser Schluß entbehrt der Logik, und das ist beim Abgeordneten Robert Graf sehr selten. (*Ruf bei der SPÖ: Reden kann man trotzdem!*) Ich habe gesagt, und das werde ich jetzt nachweisen: Bei der ÖVP regiert da und dort in der Steuerpolitik ein Durcheinander. Über diese Steuervorschläge zu reden, wird in der ersten Phase dazu dienen, festzustellen, was die ÖVP überhaupt will.

Weil wir über die vorzeitige Abschreibung sprechen, die nach Meinung Steidls erhöht werden soll: Es liegt hier im Haus ein Antrag der ÖVP, man solle die vorzeitige Abschreibung wie folgt verändern: Im ersten Jahr 40 Prozent, im zweiten Jahr 30 Prozent. — Hoffentlich können sich die Antragsteller noch daran erinnern. (*Ruf bei der ÖVP: Alle!*)

Jetzt ist der Antrag noch nicht abgehandelt, jetzt ist es schon wieder anders: Man will die vorzeitige Abschreibung auf 50 Prozent erhöhen. — Wenn das kein Durcheinander ist, was ist dann ein Durcheinander? (*Abg. Graf: Das haben Sie!*)

Wenn man die Rede des Herrn Bundesparteiobermannes Mock aus dem Belvedere liest und jetzt die Steuervorschläge der ÖVP damit in Vergleich setzt, so ist auch in den wenigen Wochen, die seither vergangen sind, eine unterschiedliche Auffassung feststellbar.

Was wir erbitten, wenn wir verhandeln, ist: Man sollte wissen, worüber man verhandelt. Wenn das Steuerpapier, Herr Abgeordneter Steidl, das jetzt vorliegt, die letzte Weisheit der ÖVP ist, dann werden wir über diese letzte Weisheit der ÖVP verhandeln, denn Sie haben sich sicher große Mühe gegeben. (*Abg. Graf: Die SPÖ muß zuerst ihre erste Weisheit bekanntgeben!*)

Herr Abgeordneter Steidl! Sie haben sich

Bundesminister Dr. Salcher

aber nicht Mühe gegeben — ich nehme nur einen Punkt heraus —, in der vorzeitigen Abschreibung eine klare Linie zu finden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Unser Programm war ein Sofortprogramm! Das ist jetzt ein endgültiges Programm!*) Herr Abgeordneter Zittmayr! Ich möchte nur anhand von Fakten darauf hinweisen, worum es uns geht:

Einmal möchten und sollten wir gemeinsam die Frage besprechen, inwieweit die österreichische indirekte Wirtschaftsförderung über steuerliche Maßnahmen international im unteren Drittel, im Mittelfeld oder im Spitzenfeld liegt. Da würde ich Ihnen, Herr Abgeordneter Steidl, empfehlen, eine Untersuchung, die vom bayrischen Finanzministerium in Auftrag gegeben wurde, zu studieren. Da steht deutlich drinnen: Auch ohne die von Ihnen vorgeschlagenen Änderungen ist Österreich in der indirekten steuerlichen Wirtschaftsförderung im Spitzenfeld in Europa und damit in der Welt.

Und dann frage ich mich: Was ist denn eigentlich das konservative Leitbild: eine Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung oder das Gegenteil davon? Das ist nicht eine Frage, die ich so von ungefähr in den Raum stelle, denn Mock ist ja EDU-Chef, und er wird ja mit Frau Thatcher darüber gesprochen haben. Sie wird ihm vielleicht erklärt haben, warum in Großbritannien die vorzeitige Abschreibung abgeschafft wird und das Steuerpapier der ÖVP eine Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung vorsieht. (*Abg. Dr. Mock: Beruft er sich so auf die Thatcher?*)

In der Folge gibt es einen sehr interessanten Rückblick der ÖVP. Ich halte den Herrn Finanzminister Kamitz für einen der großen Finanzminister Österreichs (*Abg. Graf: Der Kreisky hat wieder einen anderen für den großen gehalten!*), der in einer ganz anderen Zeit steuerliche Konzepte erarbeitet hat. Man muß sich doch vor Augen halten, daß die heutige Wirtschaftssituation mit der damaligen nicht vergleichbar ist. Damals ist es darum gegangen, Österreich wiederaufzubauen. Es ist darum gegangen, die österreichische Infrastruktur zu verbessern. Das waren Zeiten mit überaus hohen Wachstumsraten (*Abg. Dr. Kohlmaier: Weil die ÖVP regiert hat!*), wo steuerliche Maßnahmen durch dieses Wachstum wesentlich kompensiert worden sind.

Sie haben einen anderen Finanzminister, den ich auch sehr schätze (*Abg. Graf: Androsch!*), in Ihrer Beurteilung vergessen, Herr Abgeordneter Steidl, nämlich den Finanzminister Koren. Koren hat zu diesem

Thema noch im Jahre 1970, in einer Zeit, die der heutigen eher ähnelte als die Kamitz-Zeit, gesagt — wörtliches Zitat —:

Das Kernstück der Investitionsbegünstigungen, die vorzeitige Abschreibung, kann konjunkturverschärfend wirken und bietet Neugründungen und rasch wachsenden Betrieben nicht genügend Anreiz. — So Koren.

Weiter sagte Koren:

Die Wachstumsförderung mit direkten Prämien anstelle der Steuerkredite der vorzeitigen Abschreibung könnte eine Verbesserung bringen. — So Koren, den Sie mit guten Gründen nicht nennen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Steidl.*)

Jetzt möchte ich Sie nur um eines bitten: Sie, Kollege Steidl, waren nicht dabei, aber die Abgeordneten Dr. Taus, Robert Graf, von unserer Seite Veselsky, Schmidt, Lacina, waren dabei, als über die Einführung der Investitionsprämie verhandelt wurde. Diese haben wir nicht grundlos eingeführt. Wir haben uns — beide Parteien und auch die FPÖ — aus Gründen wirtschaftlicher Vernunft dazu verstanden, die Investitionsprämie einzuführen, weil neue und schnell wachsende Betriebe von der vorzeitigen Abschreibung nicht einen derartigen Anreiz bekommen können wie von der Investitionsprämie. Vor wenigen Wochen noch hat die ÖVP gemeint, die 40prozentige Investitionsprämie sei so gut, daß man sie möglichst weiter ausdehnen soll. Kollege Keimel hat mit mir letztlich eine solche Diskussion geführt.

Wenn man in der Politik glaubwürdig bleiben will — das sollten wir alle —, dann sollte sich die ÖVP Gründe überlegen, warum etwas, was wir gemeinsam paktiert haben, weil es gut ist, nämlich die Investitionsprämie, plötzlich weniger gut bis überhaupt nicht brauchbar ist. Sonst ist das Konzept nicht glaubwürdig.

Daß Sie einige Dinge, die ich öffentlich schon angekündigt habe, aufgenommen haben, erleichtert die Verhandlungen. Hinsichtlich der Umsatzsteuervoranmeldungen — das habe ich schon vor einigen Wochen gesagt — werden wir gemeinsam eine Neuordnung anstreben (*Abg. Dr. Keimel: Die verlangen wir seit Jahren!*), Herr Abgeordneter Keimel. Ob es die gänzliche Abschaffung ist, wovor einige aus sachlichen Gründen warnen, oder ein vereinfachtes Verfahren, das zu

Bundesminister Dr. Salcher

entscheiden, soll den Verhandlungen vorbehalten bleiben.

Daß das Wirtschaftsjahr die Grundlage für die Umsatzsteuerberechnungen sein soll und nicht wie jetzt nur das Kalenderjahr, das ist eine ausgestandene Sache, das kann ich hier und heute versprechen. *(Abg. Dr. Steidl: Sehr gut!)* Herr Dr. Steidl! Als unser Steuersprecher, der Herr Vizepräsident Mühlbacher, über die Betriebssteuer gesprochen hat, da haben Sie noch eine nicht undeutliche Skepsis aufgezeigt. Und jetzt sagen Sie — ohne diese Skepsis, die Sie selbst hatten, nur mit einem Wort zu erwähnen —, daß nun die Betriebssteuer das ist, was man haben sollte. Ich gebe Ihnen vom Grundsatz her recht, wenn Sie mir auch recht geben, daß eine solche Umstellung des Steuersystems auf Betriebssteuer zumindest im ersten Jahr nach deren Einführung nicht unbeträchtliche Steuerausfälle mit sich bringen müßte. Aber das muß man berechnen. Darüber muß man reden.

Niemand von der ÖVP hat behauptet, daß diese ersten zwei Steuerphasen nichts kosten. Wenn wir Ihre Berechnungen zugrunde legen, kosten die ersten beiden Phasen pro Jahr 9 Milliarden bis 10 Milliarden Schilling. Und das ist eine Defiziterhöhung in beträchtlicher Höhe. Denn die Mär, daß eine Steuersenkung automatisch auf anderen Gebieten gleich hohe Mehreinnahmen bringt, wie die Steuersenkung ausmacht, ist in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten von Amerika widerlegt. Es gibt ganz einfach empirische Erfahrungen, die man nicht außer acht lassen soll.

Geradezu entwaffnend ist es, wenn der Abgeordnete Robert Graf sagt: Was die dritte Etappe kostet, das könnte man noch nicht sagen. *(Abg. Graf: Ja, ja, das ist so! — Abg. Dr. Mock: Sie bringen nicht einmal eine Steuerreform zusammen!)* Aber gerade darauf kommt es uns an! Denn wir sind in einer Phase der Budgetkonsolidierung, Herr Abgeordneter Dr. Mock, und wir haben der Budgetkonsolidierung den Vorrang gegeben. *(Abg. Dr. Mock: Ich glaubte, der Steuerreform!)* Ich habe mir gedacht, ein Beifall von der Opposition sei jetzt sicher, denn Sie haben Jahr und Tag von dieser Budgetkonsolidierung gesprochen *(Abg. Graf: So kann man sich täuschen!)* und diese Budgetkonsolidierung verlangt. *(Abg. Graf: Das verlangen wir jetzt noch. Sie haben sie ja nicht durchgeführt!)* Jetzt liegt sie auf dem Tisch.

Doch jetzt wird eine 180-Grad-Wendung ein-

geschlagen, jetzt ist die Budgetkonsolidierung nicht mehr wichtig, jetzt sind Steuerversprechungen der letzte Sinn der Politik. Das kann doch, meine Damen und Herren, nicht richtig sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich bitte noch um eine gerechte Diskussion in einer Frage. Sie meinen, wenn Sie die Investitionsprämie betrachten, die 2 Milliarden, die inzwischen der Wirtschaft zugeflossen sind, daß aus dieser gemeinsam beschlossenen Investitionsprämie von 8 Prozent die Klein- und Mittelbetriebe nicht gefördert werden. Gut, es gibt auch andere Betriebe, größere, die E-Wirtschaft. Wir wissen um die Problematik und haben das ja jetzt bereinigt.

Aber man verschweigt in der Argumentationskette ein wesentliches Zwischenglied. Wenn man dann sofort sagt: Aber für General Motors hat man Geld genug gehabt!, muß ich sagen: Wenn man Förderungen für die Industrie insgesamt betrachtet, dann hat man in einer fairen Diskussion die Pflicht und Schuldigkeit, die gesamten — die gesamten! — direkten und indirekten Förderungen für die Klein- und Mittelbetriebe dem gegenüberzustellen. Und ich kann Sie beruhigen: Wir sind jetzt in der letzten Phase einer Untersuchung, wo wir mit dieser Mär aufräumen werden, daß nur die Großen etwas bekommen und die Klein- und Mittelbetriebe bekämen überhaupt nichts.

Vielleicht darf ich noch in Parenthese etwas bemerken, was der Abgeordnete Taus bei früheren Diskussionen hier im Haus gesagt hat: Als wir über die Leistungsbilanzverbesserung gesprochen haben, als wir über die Handelsbilanzverbesserung gesprochen haben, da wurde immer wieder dieser Erfolg verkleinert mit dem Hinweis: Ja das sei im Bereich Fahrzeuge, Fahrzeugteile und so weiter, das seien ja nur General Motors und BMW. So ist das dargestellt worden.

Wenn also die positiven Seiten einer solchen Investition in der Handelsbilanz sichtbar werden, dann wird das verkleinert. Wenn es andererseits um die Förderungen geht, dann wird die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe verkleinert. Das ist eine durchsichtige Taktik. Man will Tausende und Abertausende von Unternehmungen, die Kleinbetriebe und Mittelbetriebe, die für unsere Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind, einfach gegen die Großen, gegen die verstaatlichten Betriebe, aufbringen.

Wenn wir eine Wirtschaftspolitik für Österreich insgesamt machen, dann sollten wir

Bundesminister Dr. Salcher

uns, aus der Geschichte und aus der Situation heraus begründet, zur gemischten Wirtschaft bekennen und auch zu den Leistungen in der verstaatlichten Industrie.

Das wollte ich zur bisherigen Diskussion noch feststellen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.33

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile ihm das Wort und mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

16.33

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Bundesminister für Finanzen! Ich verstehe natürlich Ihre Unruhe im Zusammenhang mit den Ermittlungen, die da immer wieder angesprochen werden. Sie haben ja selbst unter dem Titel „Fred, so geht das nicht!“ Intrigen als den Hintergrund dafür genannt, daß Sie über Ihren Rücktritt nachdenken.

Dennoch verstehe ich nicht, daß Sie gerade in einer so heiklen Frage schlicht die Behauptung aufstellen, ich hätte jemals einen anonymen Brief in Zusammenhang damit verlesen.

Herr Bundesminister, die Wahrheit: Ich habe im Hohen Haus jene Kontoblätter vorgelegt, die heute noch zentrale Aktenstücke Ihrer Untersuchungen sind, und an der Qualität dieser Kontoblätter hat sich nichts geändert. Ganz im Gegenteil: Sie haben ja gerade gesagt, die Untersuchung läuft noch, und es sind jene Aktenstücke, die nach Ihren Worten sowohl aus dem Finanzministerium als auch aus einem Finanzamt herausgegeben wurden. Unterlagen dieser Untersuchungen sind jene Aktenstücke, die ich hier vorgelegt habe, übersandt aus dem Dunstkreis der Sozialistischen Partei. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Haigermoser.

16.35

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Nach den Worten, die heute aus den Reihen der Opposition kamen, ist man fast versucht, ein Wort von François Mauriac an den Anfang zu stellen: „Der Bau von Luftschlössern kostet nichts.“ Im zweiten Satz sagt derselbe Mann: „Die Zerstörung derartiger Luftschlösser wäre sehr teuer.“

Unsere Aufgabe als Regierungskoalition ist es jetzt, Ihnen den Bau von Luftschlössern nicht zu ermöglichen, weil das Einreißen die-

ser Luftschlösser eben die Steuerzahler zu finanzieren hätten. Wir werden die Österreicher mit Sicherheit davor zu bewahren wissen.

Der Herr Kollege Graf hat sogar davon gesprochen, daß ein Papier geschaffen wurde, welches anderen sehr wohl auf die Nerven gehen könne. Etwas wenig für ein Steuerpapier, das waren Ihre Worte, Herr Kollege Graf. *(Abg. Graf: Ich kann mich erinnern! Es ist noch nicht so lange her!)*

Sie haben offensichtlich auch in diesem Papier die Angst vor der eigenen Courage verloren, denn in der Phase drei sprechen Sie von der Erledigung im Jahre 1993 — etwas lang für eine sogenannte Sofortlösung!

Sie sind in der Gegenwart auch etwas vorsichtiger geworden mit dem berühmten Blick über die Grenzen, den Sie ja stets zitiert haben. Nach der letzten Wahlschlappe der Frau Thatcher sind Sie auch auf den Blick nach England nicht mehr so scharf. Und auch die Kohlschen Schwierigkeiten haben das Ihrige dazu beigetragen.

Herr Kollege Graf! Wir freuen uns nicht so diebisch über diese Schwierigkeiten, denn die Verflechtungen der internationalen Wirtschaft sind zu groß, um sich darüber diebisch freuen zu können. Wir wissen sehr wohl, daß wir auch vom Ausland abhängig sind.

Nun zu den Worten des Herrn Präsidenten Dittrich, der von den 80 Prozent Betrieben gesprochen hat, die nur mehr 60 000 S Gewinn jährlich bilanzieren. Die Frage stellt sich nun: Was will diese Österreichische Volkspartei, indem sie fordert, daß die Investitionsprämie, die gerade diesen Betrieben helfen soll, abgeschafft werden soll? Ist das der Dank an die Klein- und Mittelbetriebe, den Sie in großen Plakaten in die Landschaft knallen, in den Raum stellen? *(Abg. Dr. Keimel: ... 5 Milliarden an die Großbetriebe!)*

Herr Kollege Keimel! Ich darf Ihnen Ihren Herrn Wirtschaftssprecher Dr. Taus zitieren, der in diesem Hohen Haus wörtlich folgendes ausgeführt hat: Die Investitionsprämie halte ich für ein unbürokratisches, hoffentlich relativ rasch wirkendes Instrument für mittlere und kleine Unternehmen, denen eine gewisse Investitionserleichterung dadurch gegeben wird, das heißt, eine Erleichterung der Investitionsentscheidung. Ich halte das für ein vernünftiges Instrument. — Ende des Zitats.

Hier stellt sich nun die Frage, ob wirklich

Haigermoser

der eine von dem anderen nichts weiß. Dies wurde von den Rednern der Opposition bestritten. Diese Aussage Ihres Wirtschaftssprechers Dr. Taus beinhaltet etwas anderes, als der Herr Kollege Graf in seinem Papier niederschreiben ließ.

Nun noch einen Nachsatz zum Herrn Kollegen Steidl, der am Anfang seiner Rede versucht hat, die Forderungen der ÖVP besonders objektiv darzustellen. Er hat dann gesagt, es werde über einen Vorschlag der Opposition nicht einmal debattiert.

Staatssekretär Bauer hat die Diskussion eingeleitet und eindeutig und klar festgestellt, daß in diesem Papier eben nicht sehr viel drinnen ist, und hat auch versucht, Ihnen nachzuweisen — dies ist ihm auch gelungen —, daß mit einem derartigen Papier kein Staat zu machen ist.

Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Den unzweifelhaft vorhandenen österreichischen Wirtschaftsaufschwung nun als hausgemacht zu bezeichnen, wäre genauso unrichtig, wie ihn einzig und allein, wie es die ÖVP versucht, als importierten Aufschwung zu bezeichnen.

Sehr zu bedauern im Hinblick auf eine weitere Verbesserung des vorhandenen positiven Wirtschaftsklimas ist die ständige monotone Behauptung der ÖVP, alles Gute komme aus dem Ausland und alles Schlechte würde im Inland geboren. Für eine Partei, die sogenannte staatstragende Reden in Schlössern durch ihren Vorsitzenden halten läßt, eine dem gesamten Staatswohl nicht gerade förderliche Handlungsweise.

Sicher ist es Aufgabe der Opposition, stets warnend den Finger zu erheben. Es wäre aber auch gleichzeitig Aufgabe derselben Opposition, konstruktiv an der Lösung anstehender Probleme mitzuarbeiten. (*Abg. Dr. Keimel: Die Steuerreform!*) Diese Mitarbeit geschieht, wenn überhaupt, in unzureichendem Maße. — Ich komme noch darauf zurück, Herr Kollege Keimel!

Die Erfolge oder Nichterfolge der Wirtschaft sind nach Fakten, Daten und Zahlen zu messen. Sie haben heute, meine Damen und Herren von der ÖVP, vielen Zahlen gehört, sind aber nicht bereit, sie zur Kenntnis zu nehmen. Diese Zahlen liegen, wie gesagt, auf dem Tisch und sprechen eine klare und eindeutige Sprache, nämlich die eines zu einem Gutteil hausgemachten Wirtschaftsaufschwungs. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Und

dieser Wirtschaftsaufschwung ist auch zu einem Gutteil auf die Maßnahmen dieser Bundesregierung zurückzuführen.

Nun einige Zahlen, weitere Zahlen, da Sie nicht bereit waren, die anderen zu hören oder aufzunehmen. Während bei den Beschäftigten im Jahre 1983 noch ein Minus von 1,1 Prozent gegeben war, stehen wir 1984 bei einem Plus von 0,3 Prozent; dies jeweils im Vergleich zum Vorjahr. Es sage ja niemand, dieses positive Ergebnis sei einzig dem Ausland zuzuschreiben.

Nun zu den offenen Stellen. Auch ein Gradmesser für die Bereitschaft der Wirtschaft, aktiv vorwärtszugehen. Nachdem im Jahre 1983 ein Minus von 12,1 Prozent zu verzeichnen war, kann in der Zeit von Jänner 1984 bis Mai 1984 ein Plus von 10,9 Prozent verzeichnet werden.

Alein dieser Anstieg der offenen Stellen beweist, daß die Wirtschaft entgegen den Unkenrufen mancher Unbelehrbarer sehr wohl hoffnungsvoll in die Zukunft blickt.

Daß regional- und strukturpolitisch noch vieles zu tun sein wird, um gerade in Problemgebieten noch bessere Ergebnisse zu erzielen, wurde von der sozialdemokratisch-freiheitlichen Koalition stets hinlänglich betont, meine Damen und Herren!

Des Weiteren: Der Außenhandel erfuhr in den ersten vier Monaten des Jahres 1984 eine Steigerung von 100,2 Milliarden Schilling; das sind immerhin 14,8 Prozent. Das ist ein weiterer Beweis für die Erfolge der Exportoffensive dieser Bundesregierung, einer Exportoffensive zum Wohle Österreichs, deren Verächtlichmachung der Opposition nicht gelungen ist. Dies sei hier eindeutig festgestellt.

Wenn ich nun aus den „Salzburger Nachrichten“ vom Mai 1984 zitiere, so benutze ich sicher einen unabhängigen Zeugen für die Erfolge der gemeinsamen Arbeit von Regierung und Wirtschaft. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.*) Frau Kollegin Wieser! Sie werden sicherlich wieder Ihre Standardrede halten, die Sie stets in diesem Hause halten. Immer wieder das gleiche. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Überschrift in den „Salzburger Nachrichten“: „Salzburgs Industrie optimistisch“. Nun darf ich Ihnen zitieren, Frau Kollegin, auch zum Mithören und Mitschreiben. (*Abg. Helga Wieser: Nein, das zahlt sich nicht aus! — Heiterkeit bei der ÖVP.*) „Salzburger Nach-

Haigermoser

richten“ zahlen sich nicht aus? — Bitte, wenn Sie meinen.

Hier heißt es: Beschäftigungssituation beruht, Produktion gestiegen.

Optimistisch gaben sich die Salzburger Industrieunternehmen bei der jüngsten Konjunkturumfrage der Salzburger Industriellenvereinigung. Danach rechnen fast drei Viertel der Unternehmen in den kommenden Monaten mit einer zumindest gleichbleibenden Produktionstätigkeit. Lediglich jedes zehnte Unternehmen erwartet einen Rückgang. Mehr als ein Drittel bezeichnete in der Umfrage die Auftragsbestände sowohl aus dem In- wie auch aus dem Ausland als positiv. Die Beschäftigungsentwicklung wird in den kommenden Monaten ruhig verlaufen. 76,8 Prozent der Unternehmen gaben in der Umfrage an, einen gleichbleibenden Beschäftigungsstand zu erwarten, lediglich 13,3 Prozent rechnen mit einer Abnahme.

Zur optimistischen Einschätzung der Salzburger Industrie paßt auch die Entwicklung des Index der Industrieproduktion. Er lag nach Angaben des Statistischen Zentralamtes für ganz Österreich, wohlgemerkt, im Februar dieses Jahres ohne Einbeziehung von Elektrizität, Gas und Fernwärme, um 5 Prozent höher als im vergleichbaren Vorjahresmonat. Ausschlaggebend für diese Entwicklung bei Bergbau, Produktion und Grundstoffen plus 9 Prozent und bei Investitionsgütern plus 6 Prozent.

Die Konsumgütererzeugung wuchs um 3 Prozent. Sehr positiv entwickelten sich im Februar auch die Auftragseingänge. Sie lagen mit 34,4 Milliarden Schilling um 18 Prozent höher als vor einem Jahr.

Dies die Meldung aus den „Salzburger Nachrichten“. Sie von der Opposition wollen offensichtlich diese objektiven Meldungen nicht zur Kenntnis nehmen.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, nun den Wirtschaftsredakteuren und der Industriellenkammer schon keinen Glauben schenken, so kann mithin zumindest gehofft werden, daß Sie dem OECD-Bericht Ihr Ohr leihen. Dieser Bericht sagt nämlich, daß Österreich bei der Ausfuhr von Industrieprodukten seine Position verbessert hat, während andere vergleichbare Staaten einem Rückgang ihrer Anteile zusehen mußten.

Also ein neuerlicher Beweis für die Unhalt-

barkeit der ÖVP-These, alles Gute komme aus dem Ausland, alles Schlechte aus dem Inland.

Daß diese These einer Beleidigung der österreichischen Unternehmer und Arbeitnehmer gleichkommt, ist nebenbei zu erwähnen.

Besonders hervorzuheben ist, daß sich die SPÖ-FPÖ-Bundesregierung nie in Schönfärberei erging. Uns ist völlig bewußt, daß Schwierigkeiten zu bewältigen sind, und wir werden dieses Versprechen wie im vergangenen Jahr stets einlösen.

Eine derartige Schönfärberei wäre selbstverständlich abzulehnen und genauso falsch wie die Schwarzmalerei der Opposition.

Eben aus diesem Grund des Für und Wider wurde vom Handelsminister dem Parlament der Bericht über die mittelständische Wirtschaft vorgelegt. Resultierend aus dieser Situationsaufnahme wurden zahlreiche steuerliche Maßnahmen zur Verbesserung der knappen Eigenkapitaldecke der Betriebe gesetzt. Deshalb wurden Regionalförderungsmaßnahmen ergriffen. Deshalb wurde die Innovationsagentur ins Leben gerufen. Deshalb wird an der Entbürokratisierung gearbeitet, und so weiter und so weiter. Sie haben ja mannigfache Maßnahmen heute schon von der Ministerbank und von den Rednern der Regierungsparteien vernommen.

Nun kann gerade heute nicht alles und jedes in der Wirtschaft einzig und allein unter dem Aspekt von Wachstumsraten gesehen werden. Der Umweltschutz hat in der Behandlung der Wirtschaftsprobleme einen immer größeren Stellenwert einzunehmen. Der Umweltschutzfonds, wie er vom Herrn Bundeskanzler erwähnt wurde, mit der Möglichkeit, jährlich an die 3 Milliarden Schilling im Umweltbereich einzusetzen, ist die aggressive Antwort dieser sozialdemokratisch-freiheitlichen Bundesregierung auf die Herausforderung der Gegenwart und Zukunft.

Nun zur Zukunft: Die Volkspartei hat kürzlich ein sogenanntes Steuerkonzept, über das heute schon debattiert wurde, der Öffentlichkeit vorgelegt. Der dabei zitierte Kamitz-Kurs war in der seinerzeitigen Situation sicher angebracht und erfolgreich. Diese Erfolge sollen in keiner Weise geschmälert werden. Aber heute unter völlig anderen Voraussetzungen mit dem nostalgischen nassen Auge die Probleme der Zukunft zu bewältigen zu versuchen, kann nicht der richtige Weg sein. Es gibt eben in der wirtschaftspolitischen Ent-

Haigermoser

wicklung einen Wertewandel, der eine erfüllte Arbeitswelt weit stärker beinhaltet als damals. Es gibt die Umweltprobleme, die zu Zeiten eines Kamitz nicht hinterfragt werden mußten. Es gilt heute nachzudenken über die Raumordnung, über die zum Beispiel auch die Bauwirtschaft nachzudenken gezwungen ist.

Ralph Schmidt formulierte beim 14. internationalen Management-Gespräch in St. Gallen — wörtlich —: „Unternehmen sollten bereit sein, Verantwortung für ihr Handeln zu tragen, vor allem in bezug auf die Umwelt.“ Die Bundesregierung unterstützt die Unternehmen in ihrem Umweltbemühen.

Eine Herausforderung für eine wirklich andere Politik sind Sätze wie die nachfolgenden, ausgesprochen bei Gesprächen in St. Gallen:

„Unternehmen, die keinen Wertbezug haben, sind der Gefahr ausgesetzt, bald einmal zu wertlosen Institutionen zu degenerieren. Visiert werden damit etwa jene Automobilkonzerne, die jene Länder mit den geringsten Umweltauflagen als Vorbilder und potentiell beste Absatzmärkte hinstellen, oder interessierte Verbände, die ein Verbot von phosphathaltigen Waschmitteln, ohne einen Gedanken an das Ziel eines solchen Vorgehens zu verschwenden, vollumfänglich ablehnen.“ — Ende des Zitats.

Es ist daher sicherzustellen, daß den Unternehmen dieser Wertewandel nicht nur stärker bewußt wird, sondern daß das damit verbundene Handeln aus der wirtschaftspolitischen Gemeinschaft ermöglicht wird.

Zusammenfassend kann folgendes erklärt werden: Die Erfolge der sozialdemokratisch-freiheitlichen Bundesregierung auf wirtschaftlichem Gebiet sind unbestreitbar und zu einem Gutteil hausgemacht. Diese Bundesregierung ist sich im Verein mit der Wirtschaft der Verantwortung gegenüber der Umwelt bewußt und wird daher ihren Teil zu einer Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie beitragen. Die SPÖ-FPÖ-Koalition wird nicht müde werden, mit Tatkraft für den weiteren Aufschwung zu arbeiten.

Schlußendlich bleibt zu bedauern, daß die Opposition offensichtlich nicht bereit ist, ihren Teil zum Gesamtwohl beizutragen.

Ich möchte mit einem Zitat schließen aus den heutigen „Salzburger Nachrichten“ unter dem Übertitel „ohne protokoll“ zum Steuerpapier der Österreichischen Volkspartei.

„ALLES schon einmal dagewesen...“ (*Zwischenruf des Abg. Heinzinger.*) Mithören, Herr Kollege Heinzinger, mithören. Ihnen steht es ganz besonders zu, einmal zuzuhören.

„ALLES schon einmal dagewesen — sogar vor Jahrtausenden. Den Beleg lieferte Montag ÖVP-Wirtschaftssprecher Robert Graf bei der Vorstellung des Steuer-Reformplanes seiner Partei...“

Nun kommt das besondere Gustostückerl.

„Vor weit über 1 000 Jahren trug Scaeforius, Finanzsenator des Kaisers Hadrian, seinen Kollegen vom Römischen Senat die sogenannte große Steuerreform vor und bemühte sich, sie ihnen schmackhaft zu machen. Ihm antwortete Casparius, ein anderer Senator von Rom, mit folgenden Worten:

„Lobend gleichzustellen ist diese deine Steuerreform, o Scaeforius, allen Steuerreformen, die da waren, sind oder je kommen werden. Sie ist modern, gerecht, erleichternd und kunstvoll —

modern, weil jede der alten Steuern einen neuen Namen trägt,

gerecht, weil sie alle Bürger des Römischen Reiches gleich benachteiligt,

erleichternd, weil sie keinem Steuerzahler mehr einen vollen Beutel läßt,

und kunstvoll, weil du in vielen Worten ihren kurzen Sinn verstecktest: dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und dem Bürger zu nehmen, was des Bürgers ist.“ — Kein Wort dazu. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{16.52}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

^{16.52}

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat in seiner Wortmeldung gemeint: Was will eigentlich die ÖVP? Wir müssen erst hinterfragen, etwa das Durcheinander, das hier herrscht, klären.

Ich würde meinen, alle Abgeordneten der sozialistischen Regierungskoalition haben sich heute inbrünstig mit dem Steuerkonzept der ÖVP befaßt. Und alles, würde ich schon dazusagen, ist besser als das „Regierungs-

Dr. Keimel

nichts“. Da ist mir sogar ein bißchen Durcheinander, wie es Ihnen scheint, lieber.

Wissen Sie, das erinnert mich so ein bißchen an das Nestroywort: „Schimpft doch nicht immer auf die Regierung, sie tut eh nichts.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Aber er hat dann erklärt: Herr Abgeordneter Dr. Steidl! Das stimmt nicht. Es ist eine Unterstellung, daß wir darüber nicht diskutieren. Natürlich wollen wir darüber diskutieren.

Der ehemalige Bundeskanzler Dr. Kreisky — ich habe ja das nicht gesagt — hat einmal gemeint: Die Staatssekretäre sind die Gehilfen des Herrn Ministers, und sie sind weisungsgebunden.

Herr Staatssekretär Bauer hat vor zwei Stunden hier im Hause abschließend erklärt: „Ich bitte die Mehrheit dieses Hauses dringend, dieses Konzept abzulehnen.“ Also er hat nicht einmal etwa staatsmännisch eine Erklärung abgegeben, mit kritischer Distanz zu diskutieren, oder irgend etwas. Nein, nein. Der Herr Staatssekretär Bauer weiß ja gleich nach ein paar Stunden Lesen oder auch nicht Lesen — daher wird es wahrscheinlich stimmen —, daß man das alles gleich ablehnen muß, pauschal.

Jetzt frage ich mich bei dem Durcheinander: Wer regiert hier in diesem Haus? Will jetzt der Finanzminister mit uns diskutieren, oder bitten Sie die Mehrheit — da müssen Sie nämlich die Sozialisten fragen, denn Sie sind ja die verschwindende Minderheit —, daß man darüber nicht einmal diskutiert? Da werden Sie sich halt auch noch einig werden müssen. Sehen Sie, das ist das Typische für dieses Regierungsdurcheinander, wenn ich so sagen darf. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Finanzminister oder auch Abgeordneter Haigermoser meinte: Ja da wurde doch die Investitionsprämie von Dr. Taus seinerzeit gelobt. Ja das war sogar ein Verlangen der ÖVP für die Kleinbetriebe und für die mittleren Betriebe, wie auch verschiedene andere Förderungen.

Meine Damen und Herren! Wir werden noch vieles verlangen und hoffentlich mit Ihrer Zustimmung auch durchsetzen, so wie es bei der Investitionsprämie war, solange diese Regierungspolitik, solange diese Regierung dauernd jeden einzelnen Bürger mehr belastet, die Wirtschaft entkapitalisiert, weil wir es dann als Notmaßnahme brauchen. Haben Sie nicht begriffen, meine Damen und

Herren, daß es der Sinn einer Reform und eines Reformkonzeptes der ÖVP ist, von diesen Notmaßnahmen wegzukommen zu einem anständigen Steuerkonzept? (Beifall bei der ÖVP.)

Das offensichtlich begreifen Sie eben nicht, und dann ist es schwierig, mit Ihnen von Reform zu sprechen, von einer Reform, die Sie noch gar nicht zur Kenntnis genommen haben, daß es hier heißt im Untertitel: der Dreistufentlastungsplan der ÖVP. Jawohl, wir bekennen uns dazu, ein Entlastungsplan soll es sein, nicht ein Regierungsbelastungsplan. Sie haben inzwischen schon die dritte Belastungswelle in Ausarbeitung. Meine Damen und Herren! So schaut es aus.

Jawohl, wir bekennen uns zur Entlastung, um in Wirklichkeit sowohl die Wirtschaft mit diesem Konzept, mit einem Teilkonzept international wettbewerbsfähiger, stärker zu machen als auch die Grundlage, die Basis zu schaffen für ein bereits brüchiges, soziales Netz.

Meine Damen und Herren! Abgeordneten Haigermoser, der hier von Salzburger Befragungen — ich weiß nicht, was er da ganz genau gemeint hat — gesprochen hat, würde ich sehr empfehlen, daß er auf jeden Fall einmal, wenn er es nicht getan haben sollte, den Leitartikel des sehr anerkannten Wirtschaftsjournalisten Barazon in den „Salzburger Nachrichten“ vom Samstag liest, wo er in großer Überschrift schreibt: „Die Sünden des Herbert Salcher“. Ich werde darauf noch zurückkommen, Herr Abgeordneter Haigermoser, das sollten Sie lesen und gut studieren.

Nun, meine Damen und Herren, ich habe schon gesagt, Sie haben den Sinn einer Reform offensichtlich nicht verstanden, die von allen Notmaßnahmen, Schritt um Schritt natürlich, wegführen sollte. Deswegen war die Frage des Finanzministers: Wie steht es denn bei euch mit vorzeitiger Abschreibung gegenüber direkter Förderung und so weiter?, völlig falsch konzipiert, weil er Ungleiches vergleicht, heutige Methoden ihrer Steuerpolitik mit dem Steuerkonzept, wie wir es natürlich nicht über Nacht, sondern in mehreren Phasen über sechs Jahre, möglicherweise sogar über fast zwei Legislaturperioden ziehen.

Daher ist Ihre Milchmädchenrechnung auch falsch. Sie rechnen momentan — ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen, denn das können Sie gar nicht — mit 40,35 Milliar-

Dr. Keimel

den Schilling. Das können Sie ja nicht, unmöglich, weil Sie nicht hochrechnen auf die sechs bis acht Jahre. Sehen Sie, das beweist entweder Ihre Oberflächlichkeit oder Inkompetenz in diesen Fragen.

Meine Damen und Herren! Steuerpolitik ist nun einmal eine tragende Säule der Wirtschaftspolitik. (*Zwischenruf des Abg. Mühlbacher.*) Herr Abgeordneter Mühlbacher! Wenn das gerade Arbeitnehmer entlasten sollte, dann ist das eine sehr gefährliche Frage an den Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, wie man da für Arbeitnehmer 2 Milliarden Schilling, und zwar für die Kleinstverdiener und die Familien, aufbringen soll. Da würde ich dann gerne auch die Antwort des ÖGB-Präsidenten hören.

Meine Damen und Herren! Die Steuerpolitik ist eine tragende Säule der Wirtschaftspolitik. Sie ist vor allem — und das ist das Wesentliche — wie selten etwas anderes, bestimmend für das Klima, auch Wirtschaftsklima genannt. Ich habe oft genug gesagt, dieses Klima, etwas Unrechenbares, sei in Wirklichkeit der vierte Produktionsfaktor neben Arbeit und Kapital. Es ist unwahrscheinlich wichtig, weil Betriebe, Unternehmer, Manager in eine unsichere Zukunft investieren und entscheiden müssen. Daher müssen das Steuerkonzept und die Steuerpolitik natürlich eingebunden sein in die Budgetpolitik, in die Finanzpolitik. Also können Sie das Steuerkonzept und das Budgetsanierungskonzept nur wie Zwillinge sehen. Daher sind Ihre Berechnungen Milchmädchenrechnungen und falsch.

Das heißt: Wer zu einer Steuerpolitik nicht willens oder nicht fähig ist wie diese Regierung, der erteilt auch der Budgetsanierung eine Absage. Meine Damen und Herren! Das wundert mich auch gar nicht.

Ich zitiere zum Beispiel den Herrn Strudl — den Volksmund — vom 24. Juni aus der „Kronen Zeitung“. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ja, das ist Ihnen peinlich, wenn sogar die Volksseele schon etwas sagt. Lassen Sie es mich sagen, dann werden Sie nicht mehr so lachen, obwohl es lustig sein soll.

„I glaub“, sagt der Herr Strudl, „dem Mock seiner Steuerreform wird's genauso gehn, wie dem Salcher seiner. Da Sinowatz wird dagesein.“

Sehen Sie, so schaut es aus: Schimpft nicht immer über die Regierung, sie tut eh nichts.

Der Salcher hat ja am 2. Juni dazu gesagt: „Fred, so geht es nicht.“ In einem Exklusivinterview für die „Kronen Zeitung“: „Fred, so geht es nicht.“ — Sie haben recht, so geht es wirklich nicht. (*Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Die Steuerreform ist derart wichtig, wie ich erklärt habe, als tragende Säule der Wirtschaftspolitik. Deshalb stand sie auch immer im Mittelpunkt der Wirtschaftskonzepte der ÖVP, 1979 schon, 1981/82 wieder und damals schon mit dem Dreistufenplan: Steuerstopp. Belastungsstopp, Steuerreform und längerfristig mit der Steuerentlastung — wir haben damals auch erklärt, wohin — unter die 40-Prozent-Marke.

Lesen, meine Damen und Herren! Steht heute noch gültig drinnen. Mir ist immer noch lieber, Sie debattieren über den Mock-Plan, über unser Steuerkonzept als über „nichts“ von Ihnen. Worüber soll man debattieren, bitte? (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Sie lesen gar den Strudl!*)

Ich finde das ganz bezeichnend, wenn der Herr Abgeordnete Mühlbacher ruft: Sie lesen sogar den Strudl? Jawohl, ich bin mindestens 120mal im Jahr abends in den Gasthäusern bei der Bevölkerung und rede mit ihr. Abraham a Santa Clara hat gesagt: Man muß der Bevölkerung aufs Maul schauen. Jawohl, davon haben Sie sich weit entfernt, da haben Sie recht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sehen Sie, so schaut es aus. Lassen Sie mich einmal so in Sie hineinfühlen. Ich möchte einmal so mit den Vertretern der rotblauen Koalition versuchen, zu erläutern, was eigentlich geschieht, wenn nichts geschieht, so, wie Sie es eigentlich machen wollen. Alles abgelesen. Was geschieht, wenn nichts geschieht?

Dabei möchte ich Anleihe nehmen bei profunden Experten, bei profunden Kapazitäten gerade auch aus Ihrem Lager, aus sozialistischem Lager. Ich muß das sagen, denn so profunde Experten im freiheitlichen Lager finde ich nicht.

Professor Matzner, einer Ihrer profundensten Wissenschaftler, erklärte wörtlich bereits vor eineinhalb Jahren — und da glauben Sie, Sie brauchen keine Steuerreform —: „Das Steuersystem ist kontraproduktiv, produktive Investitionen müssen wieder profitabel werden.“

Das heißt, dieses Steuersystem geht gegen

Dr. Keimel

die Produktivität, es ist störend, produktive Investitionen — das heißt in den Unternehmungen, nicht Infrastruktur: Straßen, Schulen und so weiter — müssen profitabel, gewinnträchtig werden. Genau das, was wir in unserem Konzept jetzt mitunterstreichen. Sie sollten halt einmal Matzner lesen oder Professor Seidl, bevor er bei Ihnen Staatssekretär wurde; wörtlich: „Bei 40 Prozent Steuerquote beginnen sich eben die Grenzen der Belastbarkeit abzuzeichnen.“

Bitte, jetzt haben wir bereits 10 Prozent mehr. Das ist leistungsfeindlich, wirtschaftshemmend, entdynamisiert die Wirtschaft durch Entkapitalisierung.

Lesen Sie das doch! Das war einmal Ihr Staatssekretär, der die berühmte Seidl-Formel von 2,5 Prozent erfunden hat. Jetzt sind wir bei 5 Prozent, das geniert Sie nicht, machen wir einfach eine neue Formel. So geht es natürlich nicht.

Jetzt Dr. Androsch. Herr Dr. Androsch schreibt Ihnen jetzt im Juli — es gibt nur einen Vorabdruck — ins Stammbuch: „Mit Verlusten kann man auf die Dauer nicht Arbeitsplätze sichern. Arbeitsplätze sind so sicher, wie die Unternehmen Geld verdienen.“

Sehen Sie, genau das ist auch die Grundlage unseres Steuerkonzeptes. Aber damit man den Herrn Androsch jetzt nicht gar so lobt, muß ich sagen, er hat gelernt, aber er hat halt Jahre gebraucht zum Schaden unserer Wirtschaft, er hat nämlich 1978 als Finanzminister bei der Finanzwissenschaftlichen Tagung wörtlich folgendes erklärt:

„Eigenkapital hat in unserer Wirtschaftsordnung“ — damals gemeint die sozialistische — „keine wesentliche Funktion. Der Staat hat für die Kapitalausstattung der Wirtschaft Sorge zu tragen.“ Das war Androsch 1978.

Und seine Steuerpolitik — ich zitiere Herrn Mühlbacher — war das „berühmt berüchtigte 2. Abgabenänderungsgesetz“, womit er eine Säule des Risikokapitals der Unternehmen weggesteuert hat, das sogenannte Sozialkapital. Das war Ihre Politik, sie zieht sich durch Jahre! Es wäre schlecht, wenn Sie diese Politik nahtlos, wie Sie ständig erklären, weiterführen würden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es dauert für die österreichische Wirtschaft zu lange, bis vielleicht der Herr Salcher auch irgendwo Generaldirektor ist, oder der Herr Holger Bauer und dann nach sechs Jahren

erkennt: Meine Politik war ja völlig falsch. Das, meine Damen und Herren, dauert der Wirtschaft zu lange.

Schließlich schreibt wohl am treffendsten, am allertreffendsten, meine Damen und Herren, neben vielen Wirtschaftsjournalisten, wie Dr. Wailand — lesen Sie alle bitte Dr. Wailand —, Dr. Horwitz, Dkfm. Frasl, Professor Knapp, Karl Graber, einer der profundesten Wirtschaftsjournalisten, Wirtschaftswissenschaftler in Österreich — Sie kennen ihn —, am 20. Juni, vorigen Mittwoch:

„Die Regierung meint, mit ihrem ‚Maßnahmenpaket‘ vom vorigen Herbst genug des Unpopulären getan und die Budgetkonsolidierung auch schon geschafft zu haben.“ Er schreibt, worum es geht, um Budgetdefizit und so weiter, und meint dann: „... auf Jahre hinaus, eine Budgetkonsolidierung geheißen werden und der Konjunktur förderlich sein könnte, mögen sich die rot-blauen Koalitionäre einreden. Aber niemand sollte das zu glauben vorgeben, der fürder als Politiker und Ökonom ernst genommen werden möchte.“

Das auch ins Stammbuch des Herrn Professors Nowotny und des Herrn Staatssekretärs a. D. Veselsky.

Mit weiteren Steuererhöhungen und Belastungen geht es nicht. Graber: „Das Gegenteil ist richtig. Das bestätigte dankenswerterweise auch die jüngste Budgetstudie der Sozialpartner“, wo bekanntlich auch von Ihnen ernstzunehmende Leute mitarbeiten.

„Österreich“, heute haben wir es gehört, „habe die Weltwirtschaftskrise besser bewältigt als die meisten seiner Konkurrenten, pflegt sich die Regierung zu rühmen. Das ist pures Wunschdenken. Die geistigen Väter und die Verantwortlichen der Wirtschaftspolitik seit 1970 waren Meister nur im Zudecken von Problemen mit geborgtem Geld. Sie haben dem Land würgende Schulden und einen Scherbenhaufen hinterlassen; und eine Regierung, der es an Einsicht und Kraft gebricht, aufzuräumen.“

Genau dort stehen wir, und genau so verhalten Sie sich heute bei der Vorlage des Steuerkonzepts der ÖVP.

Wenn ich also, meine Damen und Herren der Regierungsfraktion, vom Klima als wichtigstem Produktionsfaktor gesprochen habe, dann zeigen ja die letzten Meinungsumfragen ganz genau eine tiefe Vertrauenskrise zwischen dieser Koalitionsregierung und der

Dr. Keimel

Bevölkerung. Politisch wirkt sich die Vertrauenskrise dann bei den Wahlen aus. Brauchen Sie noch mehr: Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Personalvertretungswahlen im Herbst, Arbeiterkammerwahlen, das ist die Vertrauenskrise zwischen Bevölkerung und zwischen der Koalitionsregierung.

Da gibt es eine ganz neue Umfrage aus dem Fessel-Institut, wo es heißt: „Beurteilung wirtschaftspolitischer Strategien (in Prozent): a) sinnvoll beziehungsweise wünschenswert, b) sinnlos beziehungsweise abzulehnen.“

„Arbeitsplatzsicherung durch Einführung neuer Steuern und Verwendung dieser Mittel zur Arbeitsplatzbeschaffung“: 11 Prozent sinnvoll, 83 Prozent sinnlos.

Das Fessel-Institut schreibt dazu: Das scheint offensichtlich dann auch breite Kreise von SPÖ- und FPÖ-Wählern zu betreffen. 83 Prozent wäre ja schön, aber das ist wirklich nicht nur die ÖVP, bitte. (*Abg. Braun: Das fällt Ihnen sogar auf, daß das übertrieben ist!*)

Ihnen soll auffallen, daß es Ihre Noch-Wähler waren, das ist die Vertrauenskrise, sehen Sie.

Daher gewinnt auch gerade die ÖVP wieder. Schauen Sie sich die Studie gut an! Studieren Sie sie auch in der Breite, auch in der Kommentierung: Daher gewinnt die Opposition, die ÖVP also, unentwegt von 1974 auf die Basis 1983/84 bei der Arbeitsplatzsicherung und Sparsamkeit an Kompetenz. Das ist die Vertrauenskrise, die Sie herbeigeführt haben.

Meine Damen und Herren! Dann lesen Sie Barazon — ich habe es dem Salzburger Kollegen Haigermoser bereits gesagt —: „Die Sünden des Herbert Salcher“.

Er schreibt in einer peniblen Auflistung: (*Abg. Braun: Der ist ja nicht objektiv, der Herr Barazon!*) Ich weiß schon, wer Ihnen nicht paßt, der ist nicht objektiv und sonst wieder zitiert wie Professor Knapp; den werde ich Ihnen auch noch bringen, den Sie von der Regierungsbank x-fach zitiert haben.

Da meint er: Vorweg muß man sich wohl die Frage vorlegen, welche Aufgaben hat der Finanzminister; ohne Reihung. „Der Finanzminister hat das Vertrauen in den Schilling im Inland und im Ausland zu stärken, die Staatsfinanzen in Ordnung zu halten und für ein gutes Investitionsklima zu sorgen. In allen drei Anliegen hat Herbert Salcher versagt,

und daher ist sein Verbleib als Finanzminister unerträglich.“

Ich sage Ihnen nur — lesen Sie es, ich kann es Ihnen nicht vortragen —, er listet es mit Zahlenmaterial geradezu penibel auf und kommt da zum Beispiel auf die sogenannte Zinsertragsteuer, die Sparbüchlesteuer. „Während sich Österreich in den letzten Jahren eines einmaligen Sparklimas rühmen konnte, blieb es Herbert Salcher vorbehalten, diese wesentliche Grundlage einer funktionierenden Wirtschaft zu ruinieren.“

In der „Kronen Zeitung“ — paßt Ihnen auch nicht — Wailand, was steht da, bitte. „Milliardenverluste für kleine Sparer. Die Schere zwischen Inflation und Sparzinsen klappt heuer so weit auseinander wie schon lange nicht.“ Es werden jene Summen genannt, die ins Ausland abfließen und so weiter.

Das muß doch Sie, Herr Abgeordneter Braun, einen Gewerkschafter, der die kleinen Sparer offensichtlich vertritt, interessieren. (*Abg. Braun: Natürlich!*) Nein, interessiert Sie nicht, ungeschaut wird jede unsoziale Regierungspolitik von Ihnen natürlich akzeptiert. (*Abg. Braun: Die richtigen Zahlen müssen Sie sich geben lassen! Das ist doch Ihre Verunsicherung! Schauen Sie sich doch die Entwicklung der Spareinlagen an!*) Herr Abgeordneter Braun! Machen Sie sich nichts daraus, Finanzminister Salcher sagt in der gleichen Zeitung ohnehin: „Zu mir waren ÖVP-ler schon freundlicher wie diese Sozialisten.“ Wörtliches Zitat von Salcher.

Nun, meine Damen und Herren, eine Feststellung daraus: Wenn nichts geschieht, wird das Klima und die Vertrauenskrise verschärft. Das abzuwenden ist eben der Sinn, auch als Teilkonzept im Wirtschaftskonzept des ÖVP-Konzeptes zur Steuerreform.

Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Das mit der Budgetsanierung bestätigt auch der Beirat, die Budgetvorschau. Lesen Sie sie doch in allem Ernst, und diskutieren Sie sie mit. Der Beirat sagt wörtlich, daß künftige Konsolidierungsschritte von der Ausgabenseite des Budgets her ansetzen müßten und, wörtlich, daß „bei der Struktur der Ausgaben mittelfristig der Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben erhöht werden müßte, um dadurch zu unmittelbaren nachfrage- und beschäftigungswirksamen Ausgaben beizutragen“. Das ist ja geradezu die Wiederholung des Mock-Planes, den wir vor drei Jahren schon

Dr. Keimel

vorgestellt haben. Aber Sie haben ja gesagt: Nicht einmal diskutieren darüber.

Heute bestätigt es Ihnen der Beirat fast wortgetreu, als ob es absatzweise abgeschrieben wäre vom Mock-Plan.

Sehen Sie, und das ist es, warum wir sagen, Sie stören, Sie hemmen den Aufschwung, der ohnehin aus dem Ausland zu uns kommt, anstatt ihn zu nützen und ihn zu verstärken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es sollte, meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund das ÖVP-Steuerkonzept Teil eines Wirtschaftskonzeptes und damit ganz bewußt — ich wiederhole es — auf Entlastungen ausgerichtet sein. Sie haben recht, es ist kein Konzept, das aufkommensneutral sein soll, das wäre nur eine Verschiebung. Wir werden vieles in der Struktur der Einnahmenseite, bei den Steuern, auch auf der Ausgabe-seite, siehe Beirat, ändern müssen. Das sind Strukturänderungen. Aber es bedarf bei der höchsten Steuerlastquote, die wir je in Österreich hatten, auch einer Entlastung.

Meine Damen und Herren! Und Sie glauben, Herr Staatssekretär, so wie der Abgeordnete Veselsky, gleich in einer ersten Stellungnahme sagen zu müssen, populistisch, „populistisches“, wie haben Sie es genannt, „Drei-Phasen-Programm zum Staatsruin“. Ich glaube, so haben Sie es genannt. *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: So ähnlich!)* So ähnlich, sinngemäß: „populistischer Drei-Phasen-Plan zum Staatsruin“.

Wissen Sie, was Professor Knapp gestern gesagt hat? Er war erstens bei uns bei der Diskussion, hat Fragen gestellt — Sie kennen Professor Knapp —, kritische Fragen gestellt. Abends, nach dem Studium des Konzeptes, nach Fragen an uns, nach Durcharbeitung hat er erklärt: „Dafür, daß es das Steuerkonzept einer Oppositionspartei ist, ist es eigentlich erstaunlich wenig populistisch.“ Das wird etwas, Herr Staatssekretär Bauer, ausgewogener sein, kritischer und qualitativer sein als Ihre Bemerkung. Er sagte nämlich noch etwas: Daß man eigentlich von einer Oppositionspartei ein solches Konzept nicht erwarten würde. Das war die Stellungnahme.

Und Sie empfehlen gleich so von der Regierungsbank locker aus dem Ärmel herausgeschüttelt: Nicht einmal diskutieren, gleich ablehnen! Das ist Ihr Regierungsstil!

Und Professor Knapp sagt wörtlich: „Insofern ist dieses Konzept“ — ich habe es hier,

ich habe es abschreiben lassen — „eine positive Überraschung.“ Wörtlich: „Eine positive Überraschung.“ Und dann gehen Sie ein bisschen aufs Konzept ein, und da kommt dann etwas, wo Sie sehr ... *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Es ist alles relativ!)* Natürlich ist alles relativ. Professor Knapp? Da haben Sie recht, wenn Sie sich mit Professor Knapp relativieren, dann ist es wirklich sehr relativ, was Sie sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber passen Sie auf, Herr Staatssekretär Holger Bauer: Dann kommen Sie sehr wohl auf einzelne Passagen, und da kommen Sie auf die Frage auch bei uns: indirekte, direkte Investitionsförderung und so weiter. Und hier sagt Professor Knapp folgendes: Es hat doch einen starken wirtschaftsideologischen Gehalt. Es hat immer die sozialistische Seite sehr plädiert für direkte Förderungen, also nicht gewinnabhängige, während also — und jetzt hören Sie gut zu! — die bürgerlichen Parteien ausschließlich oder zumindest vorwiegend für indirekte Förderungen eingetreten sind, die gewinnabhängig sind, mit dem nicht unplausiblen Argument, daß indirekte, also steuerliche Wirtschaftsförderungen primär Unternehmungen zugute kommen, die ertragsstark, die zukunftssträftig sind, wenn Sie wollen.

Das hat er gesagt, das war Wirtschafts-ideologie der bürgerlichen Parteien.

Mit der Verteidigung dieses — bitte, ich bleibe bei Knapp — sozialistischen Programms haben Sie sich vielleicht unbewußt, aber sehr aussagekräftig an die sozialistische Seite gestellt. Was wir immer sagen: eine sozialistische Koalitionsregierung. Das war wenigstens eine klare Aussage von Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sehen Sie, so schaut es aus.

Und daher sind in unserem Konzept, meine Damen und Herren, sehr wohl gesellschaftspolitische Ansätze, jawohl es sind gesellschaftspolitische Ansätze! *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Das ist ja nicht zum Aushalten, was er da sagt! — Abg. Graf: Sie ärgern sich? Das ist gut! Halten Sie es aus! Tapfer muß man sein! Sie sind allein auf der Regierungsbank! Wenn es nach uns ginge, würden Sie nie dort sitzen!)* Wissen Sie, in einem demokratischen System ist es in Wirklichkeit viel weniger aushaltbar, wenn von einer Partei mit 17 Prozent Wählerverlust dann ein solcher Staatssekretär auf die Regierungsbank kommt. Aber bitte, das ist Ihr Problem, und Sie sahen ja bei den letzten Landtagswahlen, wie Ihnen das honoriert wird.

Dr. Keimel

Nun, meine Damen und Herren. (*Abg. Remplbauer: Und Sie kommen da mit?*) Sie haben ja nicht gehört, was er gesagt hat von der Regierungsbank.

Meine Damen und Herren! Natürlich sind in unserem Konzept ganz bewußt gesellschaftspolitische Anliegen drinnen, ganz bewußt! Wir zielen mit diesem Konzept — und das müssen Sie berechnen — selbstverständlich auf ein qualitatives, aber ein weiteres Wachstum schon deshalb, um die Folgeschäden des bisherigen Wachstums und der verfehlten Politik vergangener Jahre überhaupt in den Griff zu bekommen und finanzierbar zu machen.

Gesellschaftspolitisch sind unsere Anliegen: Verbesserung der Startchancen für arbeitslose Jugendliche. Nicht einmal darüber wollen Sie mit uns diskutieren? Selbstverständlich die Integration der ökologischen Gesichtspunkte in der Wirtschaft. Und es sagt auch Professor Knapp wieder: Ja sicher, es ist eine ideologische Fixierung, wenn die ÖVP eine deutliche Bevorzugung der Familien — und dann sagt er noch dazu —, der kinderreichen Familien hier in ihr Konzept einbaut. Jawohl, das ist unsere Gesellschaftspolitik! Sie brauchen nicht einmal mit uns darüber zu diskutieren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! So schaut es aus, und ich kann nur noch einmal sagen: Es wäre bedauerlich, wenn sich der Standpunkt des Staatssekretärs Bauer durchsetzen sollte. Ich habe heute schon mit mehr Befriedigung vom Finanzminister gehört: Jawohl, diskutieren wir wenigstens darüber, so vielleicht nach dem Prinzip, eben wie Finanzminister Salcher auch seinem Regierungschef sagte: „Fred, so geht es nicht.“

Sie sollten sich besinnen, meine Damen und Herren, und diese Warnungen — ich habe heute nur ein paar zitiert, aus allen Lagern, auch aus dem sozialistischen, Matzner, Frisch und so weiter — ebenso hören wie jene aus der Bevölkerung anlässlich der Wahlen, das heißt, daß nicht alles, was nicht von Ihnen kommt, einfach nichts ist, einfach nichts sein kann nur deswegen, weil halt jetzt einmal nichts von Ihnen kommt.

Studieren Sie noch einmal — ich sage es Ihnen — das Steuerkonzept, aber bitte nicht allein, sondern als Teilkonzept des Mock-Planes. Es gehört wie ein Zwilling das Budgetsanktionierungskonzept dazu. Studieren Sie es bitte ernsthaft mit dem Wirtschaftskonzept! Wir bieten uns zur Diskussion an, um vor diesem

Hintergrund einer weltpolitisch und weltwirtschaftlich sehr schwierigen Periode einen Aufschwung für unser Land Österreich gemeinsam zu ermöglichen und dann auch abzusichern. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.21

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Rechberger.

17.21

Abgeordneter Rechberger (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung. Ich bin seit 1975 in diesem Hohen Hause und hatte zumindest bis heute den Eindruck, daß seitens der ÖVP nur gejamert wird, Beschuldigungen ausgesprochen, Verdächtigungen in die Welt gesetzt werden. Ich möchte vielleicht den Hinweis geben: Glauben Sie nicht, daß diese Vorgangsweise auch der Republik Österreich und der Wirtschaft in unserem Lande schadet? Ich würde Ihnen raten, sich das einmal anzusehen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das war eine persönliche Bemerkung, Herr Abgeordneter Staudinger, diese wird ja noch erlaubt sein. Das ist meine Meinung, und ich stehe auch zu dieser Meinung. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herrn Dr. Keimel möchte ich persönlich auch sagen: Als Betriebsratsobmann eines Betriebes mit 5 000 Beschäftigten bin ich, wenn ich nicht aus parlamentarischen Gründen in Wien sein muß, täglich nicht nur im Betrieb, sondern auch bei den Leuten draußen und kümmere mich um die Probleme. Sie können es ruhig einmal versuchen, Sie können mich um 6 Uhr 30 Minuten früh schon in meinem Büro erreichen, wenn das gewünscht wird. (*Abg. Dr. Zittmayr: Arbeiten muß jeder!*) Ich möchte nur dazu sagen, weil Sie den „Strudl“ zitiert haben: Auch wir sind bei den Menschen draußen und kümmern uns um die Probleme und kennen die Sorgen, aber auch die Diskussion. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Und nun noch einige Bemerkungen zu den Förderungen, Unterstützungen und Hilfen, die die Bundesregierung der Wirtschaft im allgemeinen gibt, und vielleicht ein Vergleich zwischen der verstaatlichten Industrie und der Privatwirtschaft, und zwar nur in vier Möglichkeiten der Förderungen: Auf der Basis des ERP-Kredites betragen die Förderungen und Unterstützungen seit 1970 bis 1982 für die verstaatlichte Industrie 2,6 Milliarden Schilling und für die private Wirtschaft 10,6 Milliarden Schilling; die Zinsenstützung für die Verstaatlichte betrug 611 Mil-

Rechberger

tionen Schilling, für die Privatwirtschaft 1,13 Milliarden Schilling.

Die Regionalförderung, jene Förderung auf Grund der Vereinbarung zwischen Bund und Land, betrug für die Verstaatlichte 57 Millionen, für die Privatwirtschaft 293 Millionen Schilling.

Die TOP-Kreditaktion hat für die verstaatlichte Industrie 372 Millionen und für die private Wirtschaft 2,83 Milliarden Schilling betragen. Also der Vergleich bei diesen vier Förderungsmöglichkeiten: für die private Wirtschaft 15 Milliarden, für die verstaatlichte Industrie 3,6 Milliarden Schilling. Und es wäre noch einiges dazu zu sagen, wenn man alle Förderungen aufzählte. (*Abg. Dr. Zittmayr: Die Privatwirtschaft hat 2,7 Millionen und die verstaatlichte Industrie 100 000 Beschäftigte!*)

Es wurde durch diese Förderungen und Unterstützungen eine gewaltige Möglichkeit geschaffen, die es uns in Zukunft auch ermöglichen wird, jene wirtschaftlichen Erfolge Österreichs im Export sicherzustellen und damit auch ein hohes Beschäftigungsniveau. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Diese enormen Exporterfolge Österreichs sind ja kein Zufall, sondern ergeben sich aus der Unterstützung der Bundesregierung für die Wirtschaft und für die gesamte Republik Österreich und ihre Beschäftigten und Wirtschaftstreibenden.

Es wäre verlockend, jetzt aufzuzählen, welche Maßnahmen in den letzten drei Jahren seitens der Bundesregierung für die Wirtschaft gesetzt wurden, begonnen bei der erfolgreichen TOP-Aktion, Ausbau der Forschungsförderung, Verbesserung der Exportförderung, Schaffung und Erhöhung der Investitionsprämie, Förderung der Fernwärmeinvestitionen, Impulse für die Bauwirtschaft, Entlastung bei der Lohn- und Einkommensteuer durch eine Tarifsenkung 1982 und 1983, Erhöhung der Familienbeihilfen für kinderreiche Familien, Erleichterungen für Kreditnehmer durch Gebührenbefreiungen und so weiter und so fort. Es gibt ja auch eine Reihe von Unterstützungen für die Landwirtschaft, von der Bergbauförderung bis zu den Zuschußmitteln, die gewährt werden. Das soll man auch in einer solchen Diskussion erwähnen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Republik Österreich ist 1983 vergleichsweise günstiger verlaufen, als sie uns prognostiziert

oder von seiten der Opposition vorausgesagt wurde.

Ich möchte aber auch die Arbeitslosenraten im internationalen Vergleich hier erwähnen. Österreich hatte 1983 eine durchschnittliche Arbeitslosenrate von 4,5 Prozent, zum Vergleich OECD insgesamt 9 Prozent und OECD Europa 10,6 Prozent. Die größte Arbeitslosenrate hatten Belgien mit 18,4 Prozent, Großbritannien mit 12,4 Prozent und die Niederlande mit 17,1 Prozent. Das soll man, glaube ich, auch erwähnen, weil damit auch die Leistungen hervorgehoben werden, welche seitens der Regierung erbracht werden, um die Auswirkungen jener weltwirtschaftlichen Krisensituationen zumindest für Österreich zu verbessern. Schauen Sie über die Grenzen Österreichs hinaus, oder reden Sie mit jenen Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen, welche gute Eindrücke sie von der Wirtschaftspolitik in Österreich haben.

Ich darf vielleicht noch hinzufügen — es ist heute schon einmal erwähnt worden —, es ist gelungen, durch diese Wirtschaftspolitik der Bundesregierung seit dem Jahre 1970 bis 1983 in Österreich 346 000 zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen und damit auch wieder den Beweis dafür zu liefern, daß eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik gemacht wird.

In der verstaatlichten Industrie wurden eine Reihe von Investitionen in Milliardenhöhe getätigt. Es wurden aber auch zur Lösung der arbeitsmarktpolitischen Probleme eine Reihe von Unterstützungen und Programmen erstellt, die von der Förderung zusätzlicher Lehrstellen bis zu der Förderung von Lehrstellen für Mädchen in Berufen mit geringem Frauenanteil bis zu fördernden Maßnahmen für arbeitsmarktmäßig besonders benachteiligte Jugendliche, Erhöhung der Bereitschaft zur geographischen Mobilität und vieles andere reichen; auch zirka 8 000 Langzeitarbeitslosen und jugendlichen Arbeitslosen soll im Wege einer Förderung von betrieblichen Schulung und Einstellungshilfen geholfen werden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wo sind die Arbeitslosen weniger geworden?*) Das sehen Sie aus den Zahlen, die monatlich zeigen, wie die Arbeitslosenprozentsätze in Österreich zurückgehen. Und das ist ein Erfolg dieser Arbeitsmarktpolitik. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Wieviel Arbeitsplätze hat die verstaatlichte Industrie verloren?*)

Ich möchte aber auch für die verstaatlichte Industrie etwas sagen. Sie geben mir immer wieder das Stichwort, ich bin eigentlich sehr

Rechberger

dankbar, daß das immer von Ihrer Seite kommt.

Ich möchte aber auch sehr deutlich hier sagen: Eine konkurrenzfähige verstaatlichte Industrie nützt allen österreichischen Unternehmen und hat daher einen hohen gesamtwirtschaftlichen Stellenwert. Man soll das auch aussprechen: Die verstaatlichte Industrie vergibt Industriaufträge in Höhe von rund 25 Milliarden Schilling pro Jahr an die österreichische Wirtschaft.

Die Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie haben eine hohe Kaufkraft und damit auch einen Einfluß auf die Erzeugnisse der privaten Wirtschaft.

Auf Grund der starken Verflechtung von Privatindustrie und der verstaatlichten Industrie betrachtet die Bundesregierung beide Industriebereiche als Einheit. Eine öffentliche Strukturhilfe kommt ja nicht nur den verstaatlichten Betrieben zugute, sondern schafft Tausende Arbeitsplätze auch in der Privatwirtschaft.

Im Herbst 1983 wurden für konkrete Strukturmaßnahmen der kommenden Jahre 16,6 Milliarden Schilling an öffentlichen Zuwendungen zugesagt. Das ist mit ein Impuls auch für die gesamte übrige Wirtschaft.

Nun lassen Sie mich einige Zahlen nennen, wie sich im Vergleich zu den Monaten I—IV/1983 und I—IV/1984 die Veränderungen in der verstaatlichten Industrie ergeben haben. Auf der Gesamtumsatzseite gibt es ein Plus von 14,5 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres, im Exportumsatz gibt es ein Plus von 11,2 Prozent, und auf Auftrags-Eingangseite gibt es ein Plus von 34,4 Prozent. Das zeigt, daß viele der Initiativen gegriffen haben.

Ich möchte aber auch erwähnen, daß wir ja von den Problemen der weltweiten Stahlkrise nicht verschont werden und daß Österreich ja nicht eine Insel ist, die sich in dieser Richtung als unangetastet präsentiert.

So ist bekannt, daß die Zahl der Beschäftigten in der EG-Stahlindustrie 1983 neuerlich um 33 000 auf 480 000 gesunken ist, das bedeutet, daß seit Ende 1974 in der EG-Stahlindustrie rund 342 000 oder 40 Prozent aller Stahlarbeitsplätze verlorengegangen sind. Das soll man auch in diesem Zusammenhang erwähnen. Wir haben durch Maßnahmen, die seitens der Arbeitsmarktverwaltung und der

Bundesregierung gesetzt wurden, eine Vorgangsweise gefunden; um diese Strukturprobleme in der Eisen- und Stahlindustrie humaner und menschlicher zu lösen, ob das Frühpensionierungen sind, ob das Umschulungen sind, ob das zusätzliche Hilfen der Arbeitsmarktverwaltung sind. Ich möchte das als einer, der in seinem Betrieb davon betroffen ist, auch hier aussprechen.

Durch diese Frühpensionsaktionsaktion haben wir nicht nur älteren und verdienstvollsten Mitarbeitern in einer Krise eine vorzeitige Pensionsform zukommen lassen können, sondern wir konnten auch durch die 3:1-Lösung, daß für drei Ausscheidende ein junger Arbeitnehmer eingestellt werden muß, insgesamt in der Eisen- und Stahlindustrie der verstaatlichten Industrie 1 900 junge Menschen in den Betrieb bekommen. Darin liegt meiner Meinung nach der zusätzliche Erfolg dieser Maßnahme.

Vielleicht noch einige Sätze über die Unterstützung oder die Beihilfen, die der europäischen Stahlindustrie in anderen Ländern gewährt werden. Ich möchte nicht die Länder aufzählen, es sind hier angeführt zehn Länder, die bekommen — gerechnet nach dem heutigen Stand und hochgerechnet bis 1985 — voraussichtlich Unterstützungen und Subventionen in der Größenordnung von rund 850 Milliarden Schilling. Das ist im Vergleich zu dem, was in Österreich seitens der Unternehmer oder der Unternehmungen noch aufgebracht wird, sicher ein erheblich höherer Betrag, als wenn in Österreich 16,6 Milliarden Schilling für die Strukturhilfe der verstaatlichten Industrie seitens des Bundes gewährt werden.

Aber es gibt ja noch andere Förderungsmöglichkeiten und Ausgaben des Bundes, und es ist ja nicht uninteressant zu wissen, daß von 1974 bis 1984 für die Forschung in Österreich seitens des Bundes rund 52 Milliarden Schilling ausgegeben wurden und ausgegeben werden, weil ja auch die Forschung eine Voraussetzung für Zukunftsprodukte und neue Produktionen ist.

Auch nicht uninteressant für neue Produktionen und neue Technologien sind auch die Ausgaben und die Festlegungen für den Umweltschutz. So sind seit 1974 für den gesamten Bereich, vom Umweltfonds bis zum Wasserbau, insgesamt 40 Milliarden Schilling an Ausgaben des Bundes für den Umweltschutz getätigt worden.

Ich möchte sagen, wir als Sozialistische

Rechberger

Partei und als Regierungspartei sind mit den Freiheitlichen stolz auf diese Leistungen, auf diese wirtschaftlichen Erfolge, wir können ruhigen Gewissens und sehr deutlich sagen: Der Aufschwung ist da, Österreich kann sich sehen lassen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{17.35}

Präsident: Zum Wort kommt die Frau Abgeordnete Helga Wieser.

^{17.35}

Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz auf die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Bauer Bezug nehmen, denn er meinte, wir glauben an die von uns vorgeschlagene Steuerreform selber nicht. Ich frage Sie jetzt umgekehrt: Glauben Sie wirklich an die heute dem Parlament vorgelegten beiden Berichte? Dann müssen Sie mit den Betroffenen, nämlich den österreichischen Wirtschaftstreibenden und Steuerzahlern, in keiner Verbindung mehr stehen, anders kann ich es mir nicht vorstellen, wenn Sie diese Jubelberichte einigermaßen realistisch einschätzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär Bauer! Sie haben sich darüber gewundert, daß Herr Präsident Dittich hier über 80 Prozent der Betriebe sprach, die kaum mehr Gewinne oder höchstens bis zu 60 000 S Gewinne erzielen, und daß diese Betriebe besonders die Investitionsprämie brauchen, wie Sie hier meinten.

Darf ich Ihnen sagen, daß diese Betriebe überhaupt nicht mehr investieren, weil sie sich ja nicht trauen, denn sie wissen ja nicht, ob sie überhaupt noch in der Lage sind zurückzuzahlen, ob sie nicht ihr letztes Kapital durch diese Investitionen auch noch verlieren. Das ist die Situation, mit der heute die Klein- und Mittelbetriebe kämpfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn ich die Meinungsänderung der Freiheitlichen Partei betrachte, so muß ich sagen: Wenn Sie wieder in Opposition sein werden, werden Ihnen sicherlich unsere Steuerreformpläne zu wenig sein, Sie werden dann sicherlich mehr verlangen. Den Vorwurf, den Sie uns heute machen, daß wir zu viel Steuernachlaß propagieren, werden Sie dann sicherlich, so wie wir Ihre Politik kennen, wieder ändern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht noch ganz kurz zu den geistreichen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Haigermoser, bevor ich zu meiner Standardrede komme. Ich möchte ihm nur sagen, er ist

noch nicht lange genug hier, um sich einen Standard zurechtlegen zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich verstehe seine Äußerungen betreffend den wirtschaftlichen Aufschwung nicht, denn gerade die Branche, in der sein Betrieb ist, die Lebensmittelbranche, kämpft ganz besonders, um noch einigermaßen Gewinne erzielen zu können. Wenn er meint, wir haben immer mehr offene Stellen, meine Damen und Herren, wir stehen vor der Saison, das wissen wir. Wir wissen auch genau, daß gerade im Gastgewerbe, wo momentan die meisten offenen Stellen zu finden sind, sehr viele Arbeiten und Dienstleistungen von Österreichern nicht mehr durchgeführt werden.

Immer wieder sagen mir Betroffene, daß sie keine Arbeitsgenehmigung für Ausländer bekommen, keinen österreichischen Arbeiter für diese Leistungen finden, und dann muß natürlich notgedrungen eine Stelle offen bleiben. Dies ist sicherlich nicht in unserem Sinne, denn wir kennen ja die Praktiken vieler Arbeitssuchender, die nur zum Schein nach Arbeit suchen, nicht das Richtige finden und bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Das sind sicherlich keine Dinge, die wir wollen, sondern das sind Auswüchse, die wir, glaube ich, gemeinsam bekämpfen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Zickzackpolitik der Freiheitlichen hat ja besonders in Salzburg gezeigt, wie weit Sie gekommen sind. Sie haben es soweit gebracht, daß Sie jetzt in einem Landeskomitee über verschiedene Dinge mitreden dürfen.

Meine Damen und Herren! Vor nicht allzu langer Zeit hat der Herr Bundeskanzler hier dem Parlament den Schwerpunktbericht über das erste Regierungsjahr vorgelegt, heute den Finanzbericht. Ich muß Ihnen sagen, der erste war ein Jubelbericht und heute der zweite wiederum. Für die österreichische Bevölkerung war es nichts anderes als ein Belastungsjahr.

Damit es nicht in Vergessenheit gerät, möchte ich doch noch auf die 30 Milliarden Schilling zusätzliche Belastung für alle Österreicher hinweisen, oder, anders und für manche verständlicher ausgedrückt, für jede österreichische Familie zusätzliche 10 000 S Belastung. Sie haben jetzt lang genug den Aufschwung propagiert und glauben, Sie können damit der Bevölkerung etwas einreden. Herr Minister Fischer meinte sogar, „der

Helga Wieser

rasante Aufschwung ist noch nicht in das Bewußtsein der Bevölkerung gedrungen“.

Ich frage Sie: Für wie dumm halten Sie eigentlich die Bevölkerung, daß man ihr den Aufschwung einreden muß? Den Aufschwung muß man spüren, und man muß eine Politik betreiben, die den Aufschwung auch herbeiführt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Wähler haben ja erkannt, wie weit es mit Ihrer Wirtschaftspolitik her ist. Sie kennen die Wahlergebnisse im letzten Jahr sehr gut: Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Arbeiterkammerwahl. Es gibt kaum eine Wahl, bei der Sie nicht mit Mandats- und Stimmenverlusten rechnen mußten. Und wenn der Herr Dillesberger in Tirol seine großartigen zwei Mandate gehalten hat, glaubt man schon, die FPÖ habe sich saniert. Ich glaube, das wäre etwas zuviel erwartet an positiver Einstellung der Wähler.

Meine Damen und Herren! In der Regierungserklärung und auch heute haben Sie ein Bekenntnis zur Landwirtschaft abgelegt. Ich lese im Bericht des Herrn Finanzministers: Ein anderer Schwerpunkt ist die Landwirtschaftspolitik, die unseren Bauern bei Milch und Getreide die Absatzgarantie gibt.

Meine Damen und Herren! Wenn ich da schon lese: „u n s e r e n Bauern“, muß mir beim Vergleich mit Ihrem Verhalten schlecht werden, denn jeder Schilling muß erkämpft werden, sonst könnten sich die Bauern überhaupt nichts von Ihrer Regierung erwarten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich muß Ihnen sagen: Das sind für mich Sonntagsreden, die vielleicht in einer Versammlung zu halten sind, aber nicht im Parlament. Man hebt die 4 Milliarden Absatzförderung ganz besonders hervor. Ich muß Ihnen aber sagen, daß etwa die Hälfte von den Bauern selbst kommt, nämlich in dem zusätzlichen und im allgemeinen Absatzförderungsbeitrag. Der Herr Finanzminister soll sich nicht ein fremdes Federl an den Hut stecken und sozusagen die Absatzförderung des Bundes besonders hervorheben.

Oder es heißt hier großartig: Im nächsten Jahr sind 330 Millionen Schilling zur Umstrukturierung oder zur Bewältigung der Strukturprobleme vorgesehen. *(Bundesminister Dr. Salcher: Zusatz!)* Ja zusätzlich. Aber, Herr Finanzminister, wenn, um die freiwilligen Sozialleistungen nicht zu verringern, 600 Millionen Schilling für einen Betrieb zur Verfügung gestellt werden, dann sind 330 Mil-

lionen Schilling für einen ganzen Berufsstand ein Hohn! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es freut mich, daß Sie sich vor allem für die Nebenerwerbsbauern und für die Bergbauern ausgesprochen haben, aber ich frage Sie: Was ist eigentlich mit den Vollerwerbsbauern? Die haben Sie anscheinend total vergessen. Die müssen aber ausschließlich von der Landwirtschaft leben, und ich glaube, die sollte man, wenn es auch immerhin beinahe schon unter 50 Prozent sind, nicht vergessen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist ja auch die Aufgabe einer Bundesregierung, sich mit Wähler- und Bevölkerungsgruppen auseinanderzusetzen, auch wenn sie nicht ihre Wähler sind. Sie haben also die verdammte Pflicht, sich auch um solche Gruppen zu kümmern.

Ich muß noch sagen: Auch wenn ich die Graphiken oder die Erläuterung zu diesem Wirtschaftsbericht anschau, meine Damen und Herren — kein Wort von der Landwirtschaft! Bei den Graphiken müßte man ja feststellen, daß es in den letzten Jahren sowieso nur abwärts gegangen ist. Ich glaube, dazu hatten Sie wieder nicht den Mut, hier entsprechend augenscheinlich darzustellen, wie sich die Situation in der Landwirtschaft entwickelt hat.

Meine Damen und Herren! Wir wurden in den letzten Jahren mit realem Einkommensverlust konfrontiert. Es wurden laut Grünem Bericht, der ja allen bekannt ist, in sieben von acht Produktionsgebieten reale Einkommensverluste festgestellt. Wir stehen also mehr denn je betrieblichen Schwierigkeiten gegenüber.

Es wird uns immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir zuwenig marktorientiert produzieren und daß wir uns zuwenig einfallen lassen. In den letzten zehn Jahren hat es aber eine außerordentlich unterschiedliche Produktionsentwicklung gegeben, von verschiedenen Anbausorten über Spezialkulturen und Getreidebau bis hin zu speziellem Obst- und Gemüsebau. Nur muß ich Ihnen auch sagen, sollten Sie es noch nicht wissen: In der Landwirtschaft kann man nicht einfach auf den Knopf drücken, und es steht ein anderes Produkt auf dem Tisch, sondern es muß einmal wachsen und es muß einmal erntefähig werden, und das dauert ein Jahr. Wenn eine Wirtschaftspolitik so ist, daß das Produkt nach einem Jahr schon wieder nicht mehr zu verkaufen ist, weil man außenhandelspolitisch versagt hat, dann kann ich Ihnen

Helga Wieser

den Vorwurf nicht ersparen, meine Damen und Herren, daß Sie sich einfach zu wenig um solche Dinge gekümmert haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Erfahrung hat uns ja gezeigt: Sie haben entweder keine Exportmittel zur Verfügung gestellt, oder Sie haben sie zu spät zur Verfügung gestellt. Es wartet ja nicht die ganze Welt auf den österreichischen Markt. Wir wissen: Wer der Erst- und der Bestbieter ist, der wird sicherlich drankommen. Wir haben sehr, sehr viel versäumt, weil Sie gezögert haben, weil Sie nicht gehandelt haben und weil Sie sich viel zu sehr mit Ihren eigenen Problemen beschäftigt haben, als daß Sie sich auch einmal mit den Problemen der anderen auseinandergesetzt hätten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Seit mehr als zehn Jahren verlange ich eine Einfuhrkontrollverordnung. Es muß ja auch ganz in Ihrem Sinne auch als Konsumentenvertreter sein, daß über unsere Grenzen nicht Produkte hereinkommen, die qualitativ nicht in Ordnung sind, die letztlich dann auch zu einer Wettbewerbsverzerrung führen, aber es ist anscheinend nicht möglich, das durchzusetzen, obwohl sich die Frau Minister Leodolter, Sie, Herr Minister Salcher, und auch Herr Minister Steyrer immer positiv für diese Einfuhrkontrollverordnung ausgesprochen haben. Bis jetzt gibt es noch keine Verwirklichung dieser notwendigen Sache.

Es würde zu weit gehen, würde ich hier alle Entwicklungen, die durch diese Politik natürlich in die bäuerliche Familie hineingehen, noch einmal anführen, denn darüber ist ja schon oft genug in diesem Kreise gesprochen worden, über die Probleme, die in den bäuerlichen Familien zu bemerken sind, über die Probleme der Arbeitsbelastung der Bäuerin und so weiter, und so fort. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß man gewisse Entwicklungen, die sich negativ für die Landwirtschaft auswirken, endlich einmal abstellt.

Diese Regierung hat uns in den letzten Jahren nur Belastungen gebracht. Ich denke nur an die Einheitswerterhöhung: obwohl die Erträge gefallen sind, ständig steigende Einheitswerte.

Ich glaube, Kollegen von der Sozialistischen Partei kennen die Situation auch in den Weinbaugebieten. Wir sind heute bereits so weit, daß wir Betriebe haben, die Gelder aufnehmen müssen, damit sie ihren Sozialleistungen nachkommen, damit sie die Sozialversicherungsbeiträge bezahlen können, ohne

daß sie investieren. Ich glaube, das ist doch eine ungesunde Entwicklung, die uns alle miteinander sehr besorgt machen muß, und ich muß sagen, das ist für mich ein Skandal! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Durch diese leistungsfeindliche Einstellung ist eben auch eine eigentumsfeindliche Politik produziert worden, und ich frage gerade die Freiheitlichen, die sich ja sonst immer sehr für Eigentum hier einsetzen: Wo ist denn Ihr erhobenes Wort, eine Eigentumspolitik zustande zu bringen, daß endlich das Eigentum nicht mehr nur eine Belastung ist, sondern daß es auch noch einen gewissen Schutz für das Eigentum gibt?

Meine Damen und Herren! Es ist ja auch den Jungübernehmern nicht zu verübeln, wenn sie nicht mehr bereit sind, Betriebe zu übernehmen, wenn sie abwandern, und wir kennen die Zusammenhänge, daß dann natürlich die Alten auch keine Pensionen mehr bekommen, wenn der Betrieb nicht fortgeführt wird. Hier ist dann also ein Teufelskreis. Wir haben doch eine entsprechende Politik zu machen, weil bei uns in der Landwirtschaft der Betrieb als solcher versichert ist! Wenn der Betrieb nicht mehr bewirtschaftet wird und für diesen Betrieb keine Beiträge mehr gezahlt werden, dann kann auch der Übergeber keinen Austrag bekommen. Das ist ein ganz großes Problem: Wenn der Betrieb nicht verpachtet wird oder nicht weiterbewirtschaftet wird, dann gibt es, weil es bei uns diese Betriebsversicherung gibt, für den einzelnen auch keine Bauernpension. *(Zwischenrufe der Abg. Edith Dobesberger.)* Vielleicht sollten Sie sich, Frau Kollegin, diese Dinge einmal ansehen, vielleicht hätten Sie dann auch eine andere Einstellung zu diesen landwirtschaftlichen Problemen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die infrastrukturellen Maßnahmen sind ja heute schon sehr oft erwähnt worden, jedoch nicht im Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Denn manchmal schaut es ja wirklich so aus, als ginge ohne Ländermithilfe überhaupt nichts mehr. Wenn ich nur an die Absatzförderung bei Schlachtvieh denke, wenn ich nur an den Güterwegebau denke: Das frühere Verhältnis ein Drittel Land, zwei Drittel Bund hat sich völlig umgedreht. Ähnlich ist es bei den Telefonaktionen. Das sind alles Voraussetzungen, um in der heutigen Zeit einigermaßen modern wirtschaften zu können.

Ich glaube, wir sollten doch auch in dem Zusammenhang sehen, daß gerade für den

Helga Wieser

Fremdenverkehr eine florierende Landwirtschaft die Voraussetzung ist. Wenn die Aufforstungen bis ins Tal gehen, dann haben wir sicherlich ganz reizvolle Bereiche für unsere Landschaft verloren.

Meine Damen und Herren! Wenn ich an die Verhandlungen zur Marktordnung, die ja morgen beschlossen wird, denke, wenn ich daran denke, wie schwierig es war, einen zusätzlichen Schilling gerade für die Ärmsten der Armen herauszuhandeln, dann muß ich mit großer Verwunderung hier feststellen, daß Sie sich zwar nach außenhin politisch zu den Ärmsten der Armen bekennen, aber in der Praxis die Sache wieder ganz anders ausschaut. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Daß der Fremdenverkehr in unserem Land eine große Rolle spielt, ist, glaube ich, hinlänglich bekannt. Daß natürlich die Landwirtschaft damit im engsten Zusammenhang steht, habe ich auch bereits erwähnt. Ich habe mich nur sehr gewundert, als in der Regierungserklärung der Herr Bundeskanzler meinte, ein wesentlicher Faktor des Fremdenverkehrs sei der Bau des Konferenzzentrums. Man muß erst einmal einem Gastwirt oder einem Gewerbetreibenden erklären, daß dort Milliarden hineinfließen, während dem einzelnen jeder Schilling aus der Tasche geholt und dann gesagt wird, das seien besondere Leistungen für den Fremdenverkehr. Ich muß Ihnen sagen, daß die besonderen Leistungen des Fremdenverkehrs hauptsächlich von den Familienbetrieben erbracht werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist ja auch bekannt, daß der permanente Einsatz der gesamten Familie notwendig ist, wenn solch ein Betrieb florieren soll, wenn er zu einem Erfolg kommen soll. Es ist schwierig, wenn wir mit der Welt konkurrieren müssen — wir wissen ja, wie klein die Welt geworden ist — und wenn es bei uns schon bei jedem Achtel Wein mehr als 50 Prozent Abgaben gibt, ohne daß die Betriebskosten einbezogen sind. Das sind doch abartige Entwicklungen, die auch hier am Rednerpult einmal genannt werden müssen.

Meine Damen und Herren! Es ist ja besorgniserregend, in welcher Höhe die Gastronomie und die Hotellerie heute verschuldet sind. Dabei muß man ja sagen, daß jeder übrige Schilling, der heute in einer guten Saison erwirtschaftet wird, ja wieder in den Betrieb hineingesteckt wird.

Vielleicht noch etwas: Die meisten hier im Hause kennen mich als bäuerliche Vertreterin.

Ich bin immer für die Interessen der Bäuerinnen eingetreten und werde das nach wie vor tun. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß man hier einmal den Frauen in der Gastronomie, nämlich den Wirtinnen, dankt für die Leistungen, die sie volkswirtschaftlich erbringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß aber auch sagen: Es ist doch viel besser, wenn wir einen florierenden Fremdenverkehr haben, denn alles, was in unserem eigenen Land verzehrt wird, brauchen wir nicht zu exportieren. Von dieser Seite her muß man doch auch den wirtschaftlichen Vorteil sehen.

Meine Damen und Herren der SPÖ! Sie haben der Wirtschaft nichts erspart, sondern Sie haben die Wirtschaft nur belastet. Ich habe mir das heute angehört, da ging es immer nur um die Exporte, die Exporte hin und die Exporte her. Ja was ist denn mit den vielen kleinen Gewerbetreibenden, die überhaupt nichts exportieren können, die in der Gemeinde, die im Ort ihre Wirtschaft führen müssen? Von ihnen redet anscheinend überhaupt niemand. Wir kennen aber die Problematik der wirtschaftlichen Einsiedlung in den teilweise ländlichen Gebieten. Ich glaube, wir müssen uns auch um solche Betriebe kümmern, die nicht exportieren und trotzdem eine Wirtschaftskraft darstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben die Wirtschaft nicht nur belastet, sondern Sie haben die Wirtschaft auch verunsichert durch ständige Diskussion der 35-Stunden-Woche, durch die Diskussion der Pensionsreform, durch das ständige Gerede von der Steuerreform, die dann wieder abge sagt worden ist. Wir als Opposition machen uns schon mehr Gedanken über verschiedene Dinge als Sie alle, denn wir sind ja mit einem Steuerreformvorschlag in die Öffentlichkeit und ins Parlament gegangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bundeskanzler hat es geduldet, daß sich das gute Verhältnis zwischen Privatwirtschaft und verstaatlichter Wirtschaft verschärft hat, weil ein ungleiches Verteilen der Mittel zwischen Privatwirtschaft und Verstaatlichter in den letzten Jahren zu verzeichnen war. Der Herr Bundeskanzler hat es geduldet, daß sich das soziale Klima verschlechtert hat, weil er einen Kraftakt des Herrn Ruhaltinger nicht abstellen konnte. Ich glaube, das sind doch alles Dinge, die wieder einmal beim Namen genannt werden müssen und die sicherlich nicht zu einer wirtschaftli-

Helga Wieser

chen Verbesserung in unserem Lande beigetragen haben.

Wir haben Schwierigkeiten, weil wir teilweise nicht mehr konkurrenzfähig sind. Wir haben die höchsten Lohnnebenkosten. Wir haben hohe Sozialleistungen. Wir haben einen längeren Urlaub als in den übrigen europäischen Staaten. Wir haben eine der höchsten Steuerbelastungen. Und unter all diesen Bedingungen soll man dann konkurrenzfähig sein? (*Abg. Samwald: Aber so arm sind wir auch nicht trotz unserer Schwierigkeiten!*) Herr Abgeordneter Samwald! Sie haben Schwierigkeiten genug. Ich verstehe nicht, daß Sie hier dann noch eine derartige Wirtschaftspolitik unterstützen können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Heute möchten Sie sich das Federl des Konjunkturaufschwunges auf den Hut stecken. Meine Damen und Herren! Das ist sicherlich nicht allein Ihr Verdienst. Denn die „berühmten“ Rahmenbedingungen, von denen heute schon so oft die Rede war, waren sicherlich nicht so gut, daß der Konjunkturaufschwung deswegen gekommen ist, sondern von den sogenannten konservativen Ländern, die Sie in den letzten Jahren immer verteufelt haben, kam endlich dieser wirtschaftliche Aufschwung, den wir annehmen müssen. Wir sollten daher hier auch die Rahmenbedingungen entsprechend zurechtrichten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben in unseren wirtschaftspolitischen Konzepten und durch parlamentarische Initiativen, etwa durch das Eigentumsbildungsgesetz, durch die Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung, durch das Jugendbeschäftigungsgesetz und vor allem auch durch das heute bereits so oft erwähnte Steuerreformpapier bewiesen, daß wir bereit sind, mitzuhelfen, diese Schwierigkeiten abzubauen.

Wir haben Vorschläge gemacht, im speziellen meine Kollegin Frau Dr. Rabl-Stadler, betreffend flexible Arbeitszeiten. Wenn ich an die Reaktion verschiedener Regierungsmitglieder auf diese Ideen denke, dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie wirklich nicht verheimlichen können, daß alles, was von der Opposition kommt, sozusagen hier in Grund und Boden geredet und als völlig unmöglich hingestellt wird. Hier werden Ihnen sicherlich auch Jubelberichte nicht helfen. Sie müssen erst einmal mit Ihrer Wirtschaftspolitik überzeugen, dann wird man wieder entsprechendes Vertrauen in Sie setzen können. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{17.58}

Präsident: Nächster Redner ist Abgeordneter Tieber.

^{17.58}

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Tieber** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist soeben vorwurfsvoll das Wort von den Sonntagsreden gefallen. Sie, Frau Abgeordnete Wieser — ich sage das mit dem mir hoffentlich verbliebenen Charme —, haben mit Ihrer Rede das erstaunliche Phänomen bewiesen, daß man Sonntagsreden auch an einem Dienstag halten kann. (*Abg. Graf: Das ist die wirkliche Kunst!*)

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen am Beginn, was mir auffällt, wenn in öffentlichen Diskussionen zur österreichischen Wirtschaftspolitik internationale Vergleiche herangezogen werden: Immer dann, wenn wir zitieren, was man im Ausland über die österreichische Wirtschaftspolitik und über die Ergebnisse dieser Politik sagt und schreibt, beantworten manche — nicht alle — in der ÖVP diese unerläßliche Methode zur Einschätzung der österreichischen Position in der Welt und auf den Weltmärkten damit, das interessiere die österreichische Hausfrau nicht, das interessiere den österreichischen Gewerbetreibenden nicht, sie, die Hausfrau, müsse hier einkaufen, er müsse hier seine Produkte erzeugen und verkaufen.

Meine Damen und Herren! Was von einer solchen „Naschmarktphilosophie“ zu halten ist, hat Ihnen unser Klubobmann schon einmal von dieser Stelle aus gesagt. Vielleicht hat diese Warnung vor der Übernahme des Herrn Strudl-Niveaus in die politische Auseinandersetzung einen Ihrer Kollegen so beeindruckt, daß er selbst einen internationalen Vergleich anstellen wollte. Ich meine jetzt nicht den Kollegen Dr. Steidl, denn die Schweiz kann man wirklich sinnvoll vergleichen, sondern ich meine den Kollegen Dr. Otto Keimel, dessen Versuch — ich werde darüber dann reden —, einen internationalen Vergleich anzustellen, für meinen Geschmack gelinde gesagt in die Nähe eines Skandals geraten ist.

Was meine ich damit? — Keimel erklärte laut „Tiroler Tageszeitung“ vom 14. Juni 1984 — offensichtlich in propagandistischer Aufbereitung einer Jahrestagung des von ihm präsidierten Management-Clubs —, Österreich sei dabei, ein Schwellenland zu werden!

Meine Damen und Herren! Nicht jeder Österreicher kann — bedauerlicherweise — mit diesem relativ neuen Begriff etwas anfan-

Dipl.-Vw. Tieber

gen; das ist im übrigen ein großes Glück für Sie, Kollege Keimel. Ich gehe davon aus, oder besser, ich unterstelle Dr. Keimel, daß er weiß, was ein Schwellenland ist. Als Schwellenland definiert die Weltbank in ihrem Weltentwicklungsbericht 1983 jene Entwicklungsländer, die innerhalb der Kategorie „Länder mit mittleren Einkommen“ in die sogenannte „obere Einkommenskategorie“ fallen.

Die Einteilung der Weltbank in diverse Volkswirtschaftsgruppen schaut folgendermaßen aus:

Es gibt Länder mit niedrigem Einkommen,

Länder mit mittlerem Einkommen; hier die Unterteilung in eine untere und eine obere Einkommenskategorie.

Es gibt erdölexportierende Länder mit hohem Einkommen — insgesamt vier —, es gibt die marktwirtschaftlichen Industrieländer und osteuropäischen Staatshandelsländer.

Zu den Schwellenländern zählt die Weltbank unter anderen die Republik Korea, Malaysia, Brasilien, Mexiko, Argentinien, Uruguay, Hongkong, Singapur. Insgesamt sind es 21 Staaten.

Nun nehme ich aus dieser Weltbankübersicht nur einen Vergleichswert heraus, allerdings den sicher aussagekräftigsten, nämlich das Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung in Dollar aus 1981. Österreich kommt danach auf einen Wert von 10 210 Dollar Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung.

Wissen Sie, meine Damen und Herren, wie hoch dieser Wert im gehobenen Durchschnitt aller Schwellenländer ist? — 2 490 Dollar, also nicht einmal ein Viertel des österreichischen Wertes! Aber Dr. Keimel stellt sich hin und behauptet allen Ernstes, Österreich werde schon bald ein Schwellenland. Das ist nicht nur falsch, das ist verantwortungslos! *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Das in der Weltbankstatistik ausgewiesene Schwellenland mit dem höchsten Bruttosozialprodukt pro Kopf, Trinidad, erreicht gerade die Hälfte des österreichischen Wertes.

Das einzige — das hat Dr. Keimel allerdings nicht gemeint —, was die Schwellenländer nach diesem Bericht der Weltbank mit Österreich tatsächlich gemeinsam haben, ist

das überdurchschnittliche Wachstum. Zwischen 1960 und 1981 stieg die Pro-Kopf-Produktion in Österreich um durchschnittlich 4 Prozent, in den Schwellenländern um 4,2 Prozent — na ja, tatsächlich, sie müssen aufholen —, in den marktwirtschaftlichen Industrieländern insgesamt aber nur um 3,4 Prozent.

Ich sage Ihnen daher nochmals: Wer so leichtfertig mit Fakten umgeht, wer seine Aussagen so wenig unter Kontrolle hat, der handelt verantwortungslos — nicht gegenüber der Bundesregierung; die hält das leicht aus und denkt sich ihren Teil. Es ist verantwortungslos gegenüber den Menschen in diesem Land, die es nicht verdient haben, von einem inzwischen wildgewordenen Oppositionspolitiker zumindest begrifflich in graue Vorzeiten zurückgestoßen zu werden, die wir durch gemeinsame Anstrengungen längst überwunden haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich zitiere aus der „Wiener Zeitung“ vom 14. Juni, also vom Tag der Veröffentlichung der „Keimel-Tiraden“:

Großes Lob für die österreichische Wirtschaftspolitik sprach in einem Vortrag in Wien der stellvertretende Generaldirektor für Wirtschaft und Finanzen der EG-Kommission“ in Brüssel Dr. Heinrich Matthes aus. Österreich habe sich besser als die Europäische Gemeinschaft und auch besser als die Schweiz gehalten“. — Zitatende.

Wissen Sie, wo und bei wem und vor welchem Publikum und über wessen Einladung der stellvertretende Generaldirektor der EG-Kommission in Brüssel diese Aussage gemacht hat? Sie werden es nicht glauben: Bei einer Veranstaltung des Management-Clubs, dessen Bundesvorsitzender Dr. Keimel ist! *(Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Mindestens drei Abgeordnete dieses Hauses, die Kollegen Neisser und König und ich selbst, weil ich freundlicherweise eingeladen wurde, mit Herrn Dr. Matthes anschließend an dessen Vortrag zu diskutieren, können bestätigen, daß die APA, die Quelle dieser „Wiener Zeitungs“-Meldung, den Gast aus Brüssel — ich würde mir erlauben zu sagen, auch einen ideologischen Freund des Herrn Dr. Keimel — richtig zitiert hat. Nur Dr. Keimel war nicht dabei! Vielleicht hat er gerade zu diesem Zeitpunkt über das „Schwellenland Österreich“ geschrieben und wollte sich, wie

Dipl.-Vw. Tieber

so oft, durch Fakten nicht irritieren lassen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die sogenannten Vorschläge der ÖVP zur Steuerreform können unter anderem die alte Diskussion über die Methoden der Wirtschaftsförderung von neuem beleben, etwa die Frage: Welche wirtschaftspolitischen Ziele erreiche ich mit der direkten Investitionsförderung und welche mit der indirekten, also der steuerlichen Investitionsförderung? Das sind Fragen, über die sich vernünftig streiten läßt, und die Experten aus Wissenschaft und Praxis tun dies auch seit Jahren. Nur die ÖVP — es wurde Ihnen heute schon vorgehalten — läßt keine klare Linie erkennen. Heute oder seit gestern fordert sie wieder einmal die Reduktion der direkten Förderung zugunsten des Ausbaues der steuerlichen Förderung, insbesondere der vorzeitigen Abschreibung.

Aber noch vor wenigen Jahren, 1981, damals sozusagen im Wettstreit der Wirtschaftsprogrammarbeiten der beiden Großparteien, wurde — überraschend zwar, aber immerhin bemerkenswert einsichtig — im Wirtschaftsprogramm der ÖVP — das Programm hatte den Titel: „So sichern wir die Arbeitsplätze“ — die vorzeitige Abschreibung... (Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Sie können ruhig kritisieren, weil wir wenigstens welche haben, im Gegensatz zu Ihnen!) Frau Kollegin Rabl-Stadler, wenige Seiten später kommen Sie dran! Ich darf Sie bitten, ein bißchen Geduld zu haben. (Abg. Tonn: Sie haben es notwendig, gerade Sie!)

Die vorzeitige Abschreibung wurde fallengelassen. Ist Ihnen das bewußt? 1981, vor drei Jahren! Sie haben damals vorgeschlagen, man möge die steuerliche Investitionsförderung zu einer Kombination von Investitionsfreibetrag und degressiver Abschreibung ausgestalten. Das ist ja etwas anderes als eine vorzeitige Abschreibung. Ganz unabhängig davon, daß — wie der Finanzminister bereits erklärt hat — im Hause ein Antrag liegt, der wiederum ganz anders lautet, als das, was gestern bekannt wurde.

Aber sogar an dieser indirekten, also steuerlichen Investitionsförderung wurde damals von der ÖVP offiziell, im Programm, Kritik geübt, etwa derart, daß — Zitat — die indirekte steuerliche Förderung „bei Neugründungen und Umstrukturierungen relativ schwache Wirkung“ zeige. Heute aber gilt wieder die indirekte Förderung alles, die direkte Förderung nichts. Diese Bocksprünge

— soll ich sagen „Mock-Sprünge“? — muß die ÖVP selbst durchstehen.

Nur eines: Wer den Strukturwandel will, der braucht selektive und nicht generelle Instrumente. Wer Strukturverbesserung wirklich will, muß den Weg von der konventionellen Investitionsförderung zur anspruchsvollen Innovationsförderung gehen.

Genau diesen Weg geht diese Bundesregierung und mit ihr die vielen Unternehmer, die die Angebote der direkten Förderung in zunehmendem Maße annehmen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Die Experten wissen es auch schon längst: Die etwa mit den TOP-Kreditaktionen verbundenen und in Wirklichkeit längst anerkannten Verfahren entsprechen am besten den ökonomischen Anforderungen unserer Zeit. Es handelt sich um den erfolgreichen Versuch einer Objektivierung der Förderentscheidung, bei der nicht gutes Geld in schlechte Firmen hineingepumpt wird, sondern vielmehr jene Unternehmungen unterstützt werden, die echte technologische, ökonomische Stärke bereits bewiesen haben oder mit hoher Wahrscheinlichkeit beweisen werden. Also jene Unternehmen, die die besten Chancen und den stärksten Willen zum Strukturwandel haben.

Wenn es unter Ihnen ängstliche Gemüter geben sollte, dann darf ich sie beruhigen: Das TOP-Verfahren ist kein Verfahren, das die Marktkräfte eliminieren möchte. Ich möchte sogar sagen: Es ist genau das Gegenteil. TOP tut nämlich, was der Kapitalmarkt tun müßte, aber nicht tut, nämlich günstige Finanzierungsmittel zu den besten Projekten des Landes hinzuleiten.

Aber was längst akzeptiert und als richtiger Weg erkannt und anerkannt ist, ist für die ÖVP — für manche von der ÖVP — wieder nur der Anlaß für mehr oder weniger lustige Späßchen.

Und darf ich mich — jetzt ist sie nicht mehr da — zur Frau Kollegin Rabl-Stadler wenden, wollte ich sagen, die — so höre ich — in einer Veranstaltung des Management-Clubs — für den ich heute große Werbung mache —, diesmal in Salzburg, gesagt haben soll: direkte Wirtschaftsförderung in Österreich, das sei wie Rauschgift, also schädlich und daher zu bekämpfen.

Und ich wollte ihr gerne ins Gesicht sagen und in ihre reizenden Augen: Wenn Sie das

Dipl.-Vw. Tieber

wirklich gesagt haben sollten, dann sollten Sie bitte, nicht auch noch den nächsten, scheinbar logischen Schritt tun! Ich wollte ihr sagen: Werden Sie, bitte, nicht zum Lichal der österreichischen Wirtschaftspolitik! Das würde Ihnen nicht gut tun, vor allem aber tut es der österreichischen Wirtschaft nicht gut! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Dieser Wirtschaftsbericht, über den wir heute diskutiert haben, dokumentiert, daß diese Bundesregierung bereit war und bereit ist, mit einer ausgewogenen Kombination von notwendigen und unerläßlichen Defensivmaßnahmen und ebenso unerläßlichen, mit schöpferischer Phantasie kreierten — Stichwort: TOP-Kredite — offensiven strukturverändernden Maßnahmen und Instrumenten die Herausforderungen von heute und morgen anzunehmen.

Ich sage aber auch ganz offen und als Ausdruck meiner persönlichen Überzeugung, daß wir die ständige Bereitschaft haben und haben müssen, unsere wirtschaftspolitischen Methoden immer wieder zu überprüfen, um die Erreichung der anerkannten Ziele nicht zu gefährden.

Die Opposition aber kommt alle paar Monate mit jeweils völlig neuen, natürlich einander widersprechenden Rezepten daher, was sie nicht daran hindert, vom jeweils letzten Konzept Wunderdinge zu erwarten. Und da ist sie sich dann immer ganz sicher.

Und weil das so ist, fällt mir nur mehr ein Spruch von Bertrand Russel ein, und der lautet: „Das ist der ganze Jammer. Die Dummen sind so sicher, und die Gescheiterten sind so voller Zweifel!“ *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 18.13

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Keimel gemeldet.

18.13

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Der Herr Abgeordnete Tieber hat Gott sei Dank allerdings eines gesagt. Er hat eine Zeitung zitiert, dann aber mir sofort dieses Zeitungszitat auch mit „Skandal“ und so weiter unterstellt.

Herr Abgeordneter Tieber! Sie sollten sich nicht künstlich aufregen! Ich werde Ihnen als Präsident des Österreichischen Management-Clubs, in dem über 6 300 Führungskräfte der österreichischen Wirtschaft vereinigt sind, erklären, was ich tatsächlich erklärt habe. Es hätte vollkommen genügt, wenn Sie mich einfach gefragt hätten, dann hätte ich Ihnen

sogar die schriftliche Unterlage dazu gegeben. *(Zwischenruf.)* Na da ist es viel feiner, man redet von „Skandal“ und regt sich künstlich auf.

Ich stelle hiermit fest, Herr Abgeordneter Tieber, ich habe folgendes erklärt: Österreichs Forschungsausgaben betragen rund 2 Prozent der Wertschöpfung. In der Bundesrepublik Deutschland über 4 Prozent, das ist über das Doppelte. In den USA 6½ Prozent, wir nur mehr 30 Prozent davon. Dabei rechne ich nicht, was in den Militärbudgets noch alles steckt, was wir gar nicht wissen.

Voriges Jahr wurden beim Europäischen Patentamt in München dreimal soviel Patentanmeldungen aus der Schweiz als aus Österreich getätigt. Das bedeutet die Zukunftsentwicklung für uns. Das bedeutet, daß wir einfach Forschung, Entwicklung und dann Umsetzung in den Betrieben fördern müssen — ich habe nun wörtlich erklärt —, „weil sonst Österreich Gefahr läuft“ — und jetzt hören Sie! —, „unter den Industrienationen zu einem sogenannten Schwellenland zu werden.“ Unter den Industrienationen! Verstehen Sie das richtig?

Wir als Unternehmensführer wissen besser, Herr Abgeordneter Tieber, als Sie als Theoretiker und Parteiangestellter, daß wir uns immer mehr von der Hochtechnologie entfernen — und das ist unsere Sorge und eine große Gefahr für uns! —, weil wir unter den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen leiden, während die Bundesregierung Milliardenbeträge in Industrieschuppen — so nennen wir das als Führungskräfte —, etwa wie General Motors, oder in vorprogrammierte Verlustbetriebe, wie etwa den Konferenzpavillon, steckt. Daher haben wir auch im Steuerkonzept diesem Anliegen in der Phase 1 größtes Interesse gewidmet. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.15

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Burgstaller.

18.15

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nach dieser Klarstellung *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ)* des Abgeordneten Keimel weiß ich jetzt nicht mehr ganz genau, Herr Abgeordneter Tieber, wo ich Sie bei Ihrem Schlußzitat einreihen soll: Bei den Dummen oder bei den Gescheiterten. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Präsident! Hohes Haus! Der Aufschwung, der von den Sozialisten im ganzen

Burgstaller

Land propagiert wird und die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges der Regierung bestätigen soll, kommt zum Großteil vom Ausland. Meine Damen und Herren! Er kommt trotz Sinowatz und Steger; dies ist eigentlich erstaunlich genug, Nur dabei, wer den Aufschwung tatsächlich verspürt, gehen die Meinungen auseinander.

Volle Eingangsbücher auf der einen Seite stehen riesigen Strukturproblemen auf der anderen Seite gegenüber. Und trotzdem haben die Wirtschaft, die Menschen in den Dienststellen, in den Büros und in den Betrieben Großes geleistet.

Dieses Wachsen der Wirtschaft soll aber nicht über die nach wie vor vorhandenen großen Probleme, vor allem im Bereich der Industrie, hinwegtäuschen. Nach wie vor, meine Damen und Herren, verlieren wir in diesem volkswirtschaftlich so eminent wichtigen Bereich Arbeitsplätze, wobei wir in den letzten zehn Jahren über 100 000 verloren haben.

Nicht der Verlust der Arbeitsplätze in diesem industriellen Bereich allein ist besorgniserregend, sondern auch die Tatsache, daß, damit verbunden, eine weitgehende Abkoppelung in dem Hochtechnologiebereich erkennbar ist. Und so sind wir auf Grund der schwachen Forschungs- und Entwicklungspolitik in den wichtigen Bereichen der Hochtechnologie fast hoffnungslos abgeschlagen. Dieser Umstand, meine Damen und Herren, wird sich zweifellos in den nächsten Jahren noch weiter verstärken, wenn nicht ein radikales Umdenken im Bereich der Forschung und Entwicklung, des Technologietransfers und der Nutzung der vorhandenen Forschungskapazitäten Platz greift. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe mir vor kurzem den Subventionsbericht 1982 angeschaut. Subventionen in der Größenordnung von rund 50 Milliarden Schilling bei leeren Staatskassen! Ein Wahnsinn, was hier gefördert wird, und hier ist man versucht — frei nach Salcher —, dem Bundeskanzler zuzurufen: „Fred, so geht das nicht!“

Österreich stagniert in wichtigen Schlüsselbereichen der Technologie, und hier muß es zu einer Schwerpunktbildung, zu einem forschungsfreundlichen Klima und zu einer Schwerpunktförderung kommen.

Eine Wirtschaftsförderung, meine Damen und Herren, kann nur dann wirksam sein, wenn sie sich im verstärkten Maße den Wachstumstechnologien zuwendet und dabei

gleichzeitig die Einführung neuer Technologien berücksichtigt.

Hohes Haus! Fast täglich lesen wir in den Wirtschaftsnachrichten von den großartigen Erfolgen der bestehenden Technologieparks, nicht nur von Silicon Valley, von Parks in Schottland, in England, in Baden-Württemberg, in Berlin und so weiter.

Wir lesen Berichte von neuen Gründungszentren, wo hervorragende Techniker und Wissenschaftler, Einrichtungen und Geräte sowie großzügige Förderung den Einstieg in neue, zukunftssträchtige Technologien ermöglichen sollen.

Und was macht diese Regierung, was macht der Bundeskanzler?

Vizekanzler Steger installiert eine Innovationsagentur in seinem Ministerium, die vielleicht dann wirksam werden wird, wenn er schon lange nicht mehr Minister ist. *(Abg. Pfeifer: Warum haben Sie dann zugestimmt?)*

Sie finanzieren Kommissionen und Agenturen, eine Betriebsansiedlungsgesellschaft bei der ÖIAG mit einem sündteuren Manager. Es wird in vielen Bereichen weitergewurschtelt, und man beschränkt sich darauf, den Aufschwung zu plakatieren.

Am deutlichsten sichtbar ist das in jenem Bereich der Industrie, für den der Bundeskanzler als Eigentümervertreter verantwortlich ist.

Der Bundeskanzler zieht durch die Lande und verkündet den staunenden Zuhörern, daß die ÖVP gegen die Mittelzuführung von 16,6 Milliarden Schilling war. Der Bundeskanzler sagt das, obwohl er wissen mußte, daß dies die Unwahrheit ist.

Der Bundeskanzler sollte bei seinem Klubobmann Wille nachlesen, der es hier im Parlament ausdrücklich begrüßt hat, daß die ÖVP nicht dagegen ist, sondern hinsichtlich der notwendigen Rahmenbedingungen andere Vorstellungen hatte.

Meine Damen und Herren! Die Volkspartei war gegen ein Kündigungskonzept. Die Volkspartei hat das Fehlen von wachstumsfördernden Maßnahmen bemängelt. Die Volkspartei hat ein regionalpolitisches Konzept verlangt. Die Volkspartei hat kostensenkende Maßnahmen und eine Stärkung der Eigenkapitalbasis verlangt. Und schließlich hat die Volkspartei

Burgstaller

ein sozialpolitisches Konzept, verbunden mit einem Sozialplan, gefordert.

Dieser von der Volkspartei eingebrachte Entschließungsantrag wurde sehr eindrucksvoll von Professor Detter, dem von den Gewerkschaften bestellten Gutachter, bestätigt, der in seinem Bericht VEW 90 fast alle diese Punkte einer Sanierung der VEW und der betroffenen Regionen zugrunde gelegt hat.

Der Eigentümergegenwart zieht durch die Lande, verkündet, die ÖVP war dagegen, verleugnet das ÖIAG-Kündigungskonzept, das der Mittelzuführung zugrunde gelegen ist, und plakatiert den Aufschwung.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Natürlich gibt es weltweit nach wie vor Schwierigkeiten in der Grundstoffindustrie, aber zehn Jahre Strukturpolitik halbherzig betrieben, gutes Geld falschen Investitionen nachgeschmissen, haben zu einem Ergebnis geführt, das für viele Standorte kaum Hoffnung auf ein Überleben aufkommen läßt.

10 000 Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie verloren, 7 000 allein in den steirischen Betrieben! Der Verlust von weiteren 4 000 in den nächsten Jahren ist von der sozialistisch-freiheitlichen Regierung bereits absegnet. Diese Schwierigkeiten sind nicht nur auf die Eisen- und Stahlindustrie beschränkt, auch in anderen Bereichen der verstaatlichten Industrie gibt es gewaltige Probleme.

Noch immer gibt es kein umfassendes regionalpolitisches und volkswirtschaftliches Konzept. Gerade die Region Obersteiermark ist seit beinahe zehn Jahren von dieser Entwicklung schwerstens betroffen. Höchste Arbeitslosenraten, große Jugendarbeitslosigkeit, hohe Abwanderungszahlen und tiefe Resignation bei großen Teilen der Bevölkerung.

Dem stehen zwei Regionalkonferenzen in Leoben und in Mürzzuschlag mit großen Reden des Bundeskanzlers und der Regierungsmitglieder gegenüber, aber es gibt fast keine Maßnahmen, die diese Entwicklung entscheidend gestoppt hätten. Das Gegenteil ist der Fall: Auch in den nächsten Jahren wird diese negative Entwicklung weitergehen, und es werden wieder Tausende davon betroffen sein. Jugendliche werden weiterhin größte Schwierigkeiten hinsichtlich der Beschaffung eines Arbeitsplatzes haben.

Seit zwei Jahren wird ein steirischer Staats-

vertrag verhandelt, von der steirischen Landesregierung gefordert; bisher ohne konkrete Ergebnisse.

Die Untersuchungen in der steirischen, insbesondere der obersteirischen Industrie läßt befürchten, daß sich die Probleme in Zukunft weiter verschärfen werden.

In der Steiermark werden Ende der achtziger Jahre selbst dann rund 30 000 Arbeitsplätze fehlen, davon mehr als ein Drittel in der Obersteiermark, wenn in den kommenden Jahren ebenso viele Arbeitsplätze geschaffen werden wie im vergangenen Dezennium.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir brauchen daher für die Obersteiermark ein regionales Aktionsprogramm.

Wir brauchen eine gezielte Informations- und Kommunikationspolitik.

Wir brauchen eine Forschungspolitik, aus der sich betriebliche Entwicklungseinheiten mit angeschlossenen Produktionen ergeben.

Wir brauchen eine gezielte Investorenberatung und eine gezielte und verstärkte Förderung von Risikoinvestitionen.

Wir brauchen eine temporäre Beschäftigungssicherung in den bestehenden Betrieben.

Wir müssen an die Verbesserung des Ausbildungswesens vorrangig herangehen.

Es müssen neue mittlere Betriebe angesiedelt werden, für die besondere Förderungen notwendig sein werden, dies vor allem, um den vorhandenen industriellen Monokulturen entgegenzuwirken.

Dem Ausbau des Straßennetzes sowie der Verbesserung des Personenfernverkehrs und des Nahverkehrs ist besondere Priorität einzuräumen.

Die verstärkte Verlagerung von Produktionsstätten der verstaatlichten Industrie in diese strukturschwachen Gebiete ist zu verlangen.

Meine Damen und Herren! Das sind nur einige Maßnahmen, die die Volkspartei seit Jahren für die obersteirische Region verlangt, bisher allerdings ohne Erfolg.

Hohes Haus! Es ist beschämend, wie sorglos die Bundesregierung gerade in bezug auf

Burgstaller

die Obersteiermark reagiert. An jedem Standort der verstaatlichten Industrie wird herumgedoktert, ohne daß sich Grundlegendes ändert. Selbst nach zehn Jahren Strukturpolitik ist man noch nicht draufgekommen, daß die verstaatlichte Industrie kein Patient ist, den man pausenlos operieren kann.

Man muß an den Bundeskanzler die Fragen richten: Wie geht es mit der verstaatlichten Industrie weiter? Wie geht es weiter mit den Betrieben in der Obersteiermark? Wie geht es weiter mit der VEW? Wie geht es weiter mit der Elin?

Rund die Hälfte der beschlossenen 16,6 Milliarden Schilling sind verbraucht, ohne daß sich Grundlegendes geändert hat. Die VEW — das geht aus dem Gutachten hervor — benötigt weitere 12 bis 15 Milliarden Schilling für etwa noch 10 000 Beschäftigte. Sie hat innerhalb von sechs Jahren 50 Prozent ihrer Beschäftigten verloren.

Wo bleibt ein umfassendes, ein begleitendes Konzept, das diesen Niedergang der Betriebe und der betroffenen Regionen stoppt? Wo bleibt ein Industriekonzept für die Zukunft?

Wir in dieser Region brauchen einen Pakt mit der Zukunft. Wir erwarten uns aber keine Impulse für die Zukunft von einer Partei wie der Sozialistischen, die auch nicht in der Lage ist, die Fragen der Gegenwart, wie am Beispiel Androsch und Salcher erkennbar ist, zu lösen.

Hohes Haus! Zusammenfassend kann man feststellen, daß durch eine falsche, eine halbherzige Industriepolitik in weiten Teilen der Anschluß an die industrielle Hochtechnologie verpaßt wurde. Zehn Jahre Strukturpolitik in den verstaatlichten Betrieben haben die Probleme nicht beseitigt, sondern neuerlich fast unlösbare Schwierigkeiten mit sich gebracht.

Die Forschungs- und Entwicklungspolitik in den Groß-, aber auch in den Mittelbetrieben wurde schwer vernachlässigt.

Die Möglichkeit der Universitäten auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung in Kooperation mit den Industriebetrieben wurde nicht ausreichend gefördert, wurde nicht ausreichend genützt.

Die Organisation in den Betrieben wurde nicht den modernen Erfordernissen angepaßt.

Meine Damen und Herren! Obwohl diese Schwierigkeiten seit Jahren auch den Soziali-

sten bekannt sind, wurde nicht darauf reagiert. Dies alles vor dem Hintergrund tiefgreifender technologischer Veränderungen, und niemand, weder die Regierung noch die Unternehmer noch die Arbeitnehmer werden dieser technologischen Veränderung ausweichen können.

Ein Aussteigen aus der Industriegesellschaft ist nicht möglich. Wir müssen daher diese gewaltige Herausforderung der neuen Technologien annehmen. Von der Regierung muß verlangt werden, daß sie die Rahmenbedingungen schafft, die es ermöglichen, in diese technologischen Veränderungen einzusteigen, bevor der internationale Zug zur Gänze abgefahren ist.

Wir brauchen ein forschungsfreundliches Klima.

Wir müssen die Errichtung der Fertigungs- und Produktionstechnik verfeinern.

Wir müssen im Bereich der Meß-, Steuer- und Regeltechnik neue Wege gehen.

Der Bereich der Energietechnik muß neu geordnet werden.

In der Umwelttechnik geht es vor allem darum, ein entsprechendes Recycling voranzutreiben, abgestimmt mit einer entsprechenden Kreislaufwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Der Biotechnik ist allerhöchste Priorität einzuräumen — um nur einige unvollständige Beispiele der neuen Technologien zu nennen.

Die sozialistisch-freiheitliche Regierung ist aufgefordert, endlich die Rahmenbedingungen für eine zukunftsorientierte Industriepolitik in diesem Land zu schaffen! *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.30

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Schüssel.

18.30

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Tage sind bekanntlich Prognosehochzeiten. Alle internationalen Organisationen veröffentlichen ihre Prognosen, die OECD hat ihre Vorschau abgegeben, die österreichischen Institute, das Wirtschaftsforschungsinstitut, das IHS, der Beirat der Sozialpartner haben für die Zukunft einiges vorausgesagt. Und in diesem Umfeld gaben nun die beiden Regierungsmitglieder Bundes-

Dr. Schüssel

kanzler und Finanzminister ihre Darstellung der österreichischen Wirtschaftslage ab.

Nun, einiges an Kritik oder an ergänzenden Feststellungen ist ja schon gesagt worden. Ich will mir das jetzt ersparen und möchte einige ergänzende Punkte bringen, die in der Diskussion bisher untergegangen sind.

Was mir ein bißchen abgegangen ist vom Bundeskanzler — beim Finanzminister ist es ein wenig durchgeklungen —, war der Hinweis, daß das internationale Umfeld, in dem wir uns bewegen, keineswegs so ungefährdet ist, wie sie uns glauben machen.

Der Welthandel unterliegt in diesen Jahren unglaublichen Schwankungen. Im vorigen Jahr ist der Welthandel um 2 Prozent geschrumpft, im heurigen Jahr nimmt er hingegen um 7 Prozent zu, wird aber im nächsten Jahr bereits wieder nur mehr 4 Prozent wachsen. Das ist ein sehr großer Unsicherheitsfaktor gerade für ein Land, das eine sehr große Außenhandelsverflechtung hat.

Dazu kommt, daß der internationale Aufschwung in einem sehr hohen Ausmaß von den Vereinigten Staaten alimentiert wird. Vor drei Jahren hatten die Amerikaner noch eine positive Handelsbilanz, heute haben sie ein Handelsbilanzloch von gigantischen Ausmaßen, 120 Milliarden Dollar, und im nächsten Jahr werden es sogar 150 Milliarden Dollar sein. Es erhebt sich hier die Frage, wie lange die Amerikaner zuwarten werden und nicht ihrerseits mit protektionistischen Maßnahmen versuchen werden, dieses Handelsbilanzdefizit in den Griff zu bekommen.

Dazu kommen natürlich internationale Krisenerscheinungen, wie der Golfkrieg. Und ich darf daran erinnern, daß es schon einmal — 1973, 1974 — der Nahe Osten war, der zum Auslöser für die schwerste Wirtschaftskrise seit dem Jahr 1945 wurde.

Ein besonders heikles Problem ist sicherlich die internationale Verschuldensituation. Dieser Tage hat ein Schuldnergipfel in Cartagena in Columbien getagt und ein 17-Punkte-Programm entwickelt, dessen Kern im wesentlichen ein Umverteilungsprogramm ist, nämlich eine Umverteilung von den Gläubigerländern hin zu den Schuldnerländern.

Die Dramatik zeigt sich schon bei einigen wenigen Zahlen. Die lateinamerikanischen Länder sind derzeit mit 350 Milliarden Dollar verschuldet, sie haben in den letzten acht Jahren 170 Milliarden Dollar nur an Zinsen

bezahlen müssen, und die Zinserhöhung seit Jahresbeginn kostet Ländern wie Brasilien und Mexiko jährlich zusätzlich 2 Milliarden Dollar, Argentinien 1 Milliarde Dollar; die gesamte Dritte Welt wird dadurch mit zusätzlich 15 Milliarden Dollar Zinsen belastet.

Sage da niemand, daß Österreich davon nicht betroffen wäre! Bei einer 40prozentigen Außenverflechtung der österreichischen Wirtschaft sind wir natürlich betroffen. Und bitte, sage niemand, daß eine solche Situation nicht schon einmal dagewesen ist.

Ein kleines Zitat: „Wenn die großen Gläubigerländer ihren Kapitalexport drosseln, müssen alle ihre Schulden und die Verpflichtungen entweder in Waren oder in Gold abtragen statt mit frischem Geld. Die wachsenden Exportüberschüsse, die nun die Entwicklungsländer auf die Weltmärkte brachten, machten den importierenden Gläubigerländern Sorgen, und sie führten prompt höhere Zölle und zusätzliche Einfuhrbeschränkungen ein. Die Konsequenz war ein enorm schrumpfender Welthandel, und die wiederum logische Konsequenz daraus war eine Serie von Moratorien, ausgesetzten Zahlungen und Stillhalteabkommen. Der Kredit vieler Schuldnerländer wurde dadurch schwerwiegend beeinträchtigt.“

Das Zitat stammt nicht von heute, sondern ist ein Zitat des Völkerbundes World economic survey aus dem Jahre 1932. Alles schon einmal dagewesen. Und sage niemand, das geht uns alles nichts an!

Kein Wort davon war im Bericht des Bundeskanzlers zu hören, auch kein Hinweis dazu in den Prognosen, die ja nie mit derart dramatischen möglichen Entwicklungen rechnen. Das ist ja auch ganz logisch, solche Veränderungen lassen sich ganz einfach nicht prognostizieren.

In den Wirtschaftsprognosen steht eben kein Wort drinnen von einem kommenden möglichen drohenden Bankencrash, es steht nichts drinnen von einer möglichen Eskalation des Golfkriegs, es steht gar nichts drinnen von den sicheren negativen Folgewirkungen einer Fortsetzung des deutschen Streiks — gewisse gewerkschaftliche österreichische Solidaritätsadressen sind uns ja noch im Ohr! Betroffen sind heute schon in Österreich 20 000 Arbeitnehmer mit einem Zuliefervolumen an die deutsche Automobilindustrie von etwa 11 Milliarden Schilling. Davon haben wir leider, muß ich sagen, heute eigentlich gar nichts gehört.

Dr. Schüssel

Im Grunde hätte das aber schon zu einer realistischen Darstellung des internationalen Umfeldes, in dem wir arbeiten müssen, in dem wir wirtschaften müssen, dazugehört.

Nun einige Worte zur inneren wirtschaftlichen Situation. Und auch diese ist keineswegs so rosig, wie Sie uns glauben machen wollen.

Herr Finanzminister! Wir haben natürlich Stabilitätsprobleme! Ausgelöst durch das Belastungspaket haben wir 2 Prozent mehr Inflation als unbedingt notwendig. Wir haben im Mai ja nur deshalb nicht die kritische Grenze von 6 Prozent erreicht, weil man sehr geschickt mit der Butterverbilligungsaktion wieder einige Ein- oder Zweizentelprozent heruntergehandelt hat.

Und auch unsere Beschäftigungsprobleme sind nicht gelöst. Sie sind nicht besser als im Vorjahr, trotz des Wirtschaftsaufschwungs ist also der Arbeitsmarkt nicht besser geworden.

Der private Konsum sinkt, meine Damen und Herren, um 1 Prozent, trotz Wirtschaftsaufschwungs, wegen des Belastungspakets der Regierung.

Und das Budget? Ich muß wirklich gelegentlich den Mut bewundern, mit dem die Bundesregierung von der Konsolidierung des Budgets spricht. Die Beiratsvorschau sagt, daß in den nächsten Jahren bis 1988 das Nettodefizit um 35 Prozent, das Bruttodefizit sogar um 45 Prozent und die Staatsschulden um 60 Prozent ansteigen werden. Das ist schon eine beängstigende Entwicklung, vor allem ihr Tempo ist beängstigend! Ich glaube, man kann nicht sehr zufrieden damit sein, auch dann nicht, wenn man sich mit einem solchen Wirtschaftsbericht selbst berühren will.

Dabei ist die Vorschau der Sozialpartner ja selbst noch äußerst optimistisch. Denn was steht in dieser Vorschau drinnen? Zwei ganz wichtige Annahmen, die in der Öffentlichkeit fast völlig untergegangen sind. Die erste, wichtigste Annahme ist, daß bis zum Jahr 1988 keine Steuersenkung drinnen sein kann, also keine Lohn- und Einkommensteuerkorrektur vorgenommen wird. Und die zweite, sehr wichtige Aussage ist, daß die Ausgaben in diesem Zeitraum geringer steigen müssen als die Einnahmen.

Nun, meine Damen und Herren, die erste Annahme — keine Steuersenkung bis 1988 — ist nicht nur unrealistisch, sondern sie ist auch wirtschaftspolitisch gar nicht wünschenswert. Und die zweite Annahme, meine

Damen und Herren, die setzt eine ganz starke Bundesregierung voraus; ich sehe mich um, da sehe ich eigentlich weit und breit keine solche!

Wichtig wäre also ein mehrjähriges Budgetausgabensanierungskonzept. Kein Wort dazu haben wir heute vom Bundeskanzler gehört, im Gegenteil, der Finanzminister und auch der Bundeskanzler haben erklärt, das Budget sei konsolidiert, der Vorschlag für das heurige Jahr „wird halten“.

Ja meine Damen und Herren, was heißt das eigentlich? — Das bedeutet nichts anderes, als daß Sie sich damit im eigenen Netz Ihrer Argumente gefangen haben, denn Sie haben ja selber zugegeben, daß Sie den Vorschlag für das heurige Jahr auf Grund wesentlich schlechterer Prognoseannahmen aufgebaut haben, um 2 Prozent weniger Wirtschaftswachstum. Deshalb haben Sie ganz bestimmte Ergebnisse dann dem Budget zugrunde gelegt. Jetzt ist das Wachstum um 2 Prozent höher, und Sie sagen, der Vorschlag wird halten.

Herr Bundesminister, warum wird er nicht besser, warum wird das Defizit nicht unterschritten? Das wäre doch logisch. Wenn wir ein höheres Wachstum haben, dann bedeutet das mehr Einnahmen und auf der anderen Seite weniger Ausgaben für Arbeitslose et cetera.

Das heißt, das Defizit des Budgets müßte um mindestens 4 Milliarden Schilling gesenkt werden können, wenn Sie damals richtig budgetiert hätten. Es sei denn, Herr Bundesminister, Sie haben ganz bewußt wie schon 1982 und 1983 — da haben Sie ja Erfolge mit dieser Praktik erzielt — wiederum unrealistisch budgetiert. Oder aber, die Aussage, das Defizit wird halten, ist nicht richtig. Im Gegenteil: Es müßte sogar geringer werden.

Die Wirtschaft verlangt — und ich glaube, darauf hat sie ein Recht —, daß ihr Wachstumsbeitrag sinnvoll verwendet wird. 1985 müßte daher das Nettodefizit sicher unter 4 Prozent kommen; das wäre eine wichtige und notwendige Verwendung dieses Wachstumsfortschritts! Leider Gottes haben wir auch von einer solchen Festlegung heute nichts gehört.

Nächstes Kapitel, über das Sie heute schwiegen: das traurige Kapitel des österreichischen Kapitalmarktes! Herr Finanzminister, mir ist klar, daß man natürlich über ein solches „Ruhmesblatt“ nicht gerne ein Wort

Dr. Schüssel

verliert. Aber ich glaube, diesen Punkt muß man wirklich ausdiskutieren. Die Zinsertragssteuer — darauf hat heute zu Recht Präsident Dittrich hingewiesen — ist ein wirkliches Unglück für den österreichischen Kapitalmarkt. Sie bringt Ihnen budgetär relativ wenig und hat ganz außerordentlich negative volkswirtschaftliche Folgen gehabt. Ich darf Ihnen einige nennen, wenn Sie die Güte hätten, mir Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Zinsertragssteuer hat bewirkt, daß in den ersten fünf Monaten dieses Jahres die österreichischen Banken um 5 Milliarden Schilling ausländische Wertpapiere an Österreicher verkauft haben, aber im gleichen Zeitraum wurden nur 700 Millionen Schilling inländischer Anleihen an Private abgesetzt. Das müßte Ihnen doch zu denken geben! Da ist doch etwas passiert!

Wir haben große Geldabflüsse. Es gibt hier grobe Schätzungen, aber diese Schätzungen sind ziemlich realistisch, daß Österreich durch die Zinsertragssteuer Abflüsse in der Größenordnung von 25 Milliarden Schilling gehabt hat. Und das alles läßt Sie kalt? Bei diesen bescheidenen Mehreinnahmen, die Sie im Budget einkalkulieren können, riskieren Sie den völligen Zusammenbruch des österreichischen Kapitalmarktes; im ersten Quartal 1984 ist der Kapitalmarkt sogar um 12 Milliarden Schilling geschrumpft! Wir haben bereits ein echtes Verdrängungsproblem im österreichischen Kreditbereich.

Ich darf Ihnen eine Zahl nennen, die ich in Ihren Berichten nirgends gefunden habe, die mir persönlich zu denken gegeben hat. Ich hoffe, daß es Ihnen ähnlich ergeht.

Im Jahre 1982 waren an erster Stelle der Kreditnehmer die Industrie, an zweiter Stelle die unselbständig Erwerbstätigen und erst an dritter Stelle die öffentliche Hand. Im vorigen Jahr wurde die Industrie bereits — durch Investitionsschwäche et cetera — an die dritte Stelle zurückgedrängt. Die Arbeitnehmer waren die größten Kreditnehmer, gefolgt von der öffentlichen Hand, und erst an dritter Stelle die Industrie. In den ersten drei Quartalen 1984 hat aber die öffentliche Hand bereits alle anderen überholt.

Jetzt frage ich Sie: Ist das eine Entwicklung, die Sie hinnehmen wollen, daß nämlich die öffentliche Hand im Vorjahr die Kreditnachfrage um 20 Prozent gesteigert hat, die Industriekredite sind um 3 Prozent geschrumpft, und die Kredite der Unselbstän-

digen haben um 10 Prozent zugenommen? Das ist ein trauriges Kapitel.

Ich rufe Ihnen ganz unpathetisch, nicht nur im Namen der Opposition, sondern wirklich aus gesamtstaatlichen Interesse zu: Überdenken Sie noch einmal die Vor- und Nachteile der Zinsertragssteuer und bedenken Sie unter anderem, daß in diesen Tagen der amerikanische Senat beschließt, die Quellensteuer von 30 Prozent innerhalb weniger Jahre völlig abzuschaffen!

Nächstes Thema, wo wir uns nähere Ausführungen gewünscht hätten, ist der österreichische Arbeitsmarkt.

Ich verstehe, daß Sie ganz gerne mit den oberflächlichen günstigen Arbeitslosenraten brillieren möchten, weil diese international — das gebe ich ohne weiteres zu, jeder von uns wird das tun — nicht schlecht dastehen. Aber wir haben fast keine näheren Strukturdaten. Wir wissen zum Beispiel nichts über die Qualifikation von Arbeitslosen. Wir haben keine näheren Daten, warum Jugendliche in einem so stark steigenden Ausmaß arbeitslos werden. Das wäre doch ein Punkt, wo man gemeinsam im Sinne der einmal schon zitierten nationalen Aktion nachdenken sollte!

Und auch der internationale Vergleich schaut nicht so rosig aus, wie der oberflächliche Blick es vielleicht zeigen könnte.

Nehmen wir ein in diesem Punkt ganz schlechtes Land her: Holland. Die Holländer haben eine der höchsten Arbeitslosenraten von ganz Europa, nämlich 17 Prozent. Aber sie haben trotzdem eine unglaubliche Anzahl von neuen Arbeitsplätzen im Zeitraum 1977—1983 geschaffen, nämlich im Jahreschnitt 5 Prozent zusätzliche Jobs, obwohl sie immer noch eine sehr, sehr hohe Arbeitslosenrate haben.

Nehmen wir auf der anderen Seite jenes Land mit der niedrigsten Arbeitslosenrate, Schweden, 3,5 Prozent. Schweden hat wesentlich weniger neue Arbeitsplätze geschaffen in diesem Siebenjahreszeitraum seit 1977, im Jahr ungefähr 3 Prozent zusätzlich; das ist aber immer noch sehr gut.

Und jetzt schauen wir uns Österreich an. In Österreich schaut es diesbezüglich ganz trist aus. Wir haben zwar eine niedrige Arbeitslosenrate — im Gesamtschnitt der OECD-Länder —, aber die Zahl der inländischen unselbständig Erwerbstätigen ist aber im, glaube ich, einzigen Land im OECD-Europa-Bereich

Dr. Schlüssel

um 2,5 Prozent zurückgegangen. Das heißt, unter der Oberfläche schauen die Dinge wesentlich kritischer aus, als Sie es uns hier von der Regierungsbank aus glauben machen wollen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun, wo läge ein Schlüssel zur Lösung dieser Probleme? — Meiner Meinung nach bei betrieblichen Neugründungen. Die Vereinigten Staaten haben 1950 im Jahr ungefähr 90 000 Neugründungen gehabt, 1965 waren es bereits 200 000, 1975 300 000 Neugründungen, dann kam 1978 die Mehr-als-Halbierung der Capital-gain-tax, einer Art Gewinnertragsbesteuerung. Die Folge war ein Hinaufschnellen der Neugründungen auf das Doppelte. 600 000 amerikanische Betriebe wurden im letzten Jahr neu gegründet!

In Deutschland gab es im letzten Jahr zirka 120 000 Neugründungen, und überall zeigt sich, daß 80 Prozent der neuen Arbeitsplätze in diesen jungen Betrieben geschaffen wurden, zwei Drittel sogar in Betrieben bis 20 Beschäftigte.

Und jetzt schauen wir uns Österreich an. — Eine Katastrophe! Im letzten Jahr haben 5 000 Betriebe neu aufgesperrt, aber 7 000 zuge-sperrt. Von einer Gründungswelle ist überhaupt nichts zu sehen. Wir haben eine dreimal so hohe Insolvenzrate wie etwa die Bundesrepublik Deutschland. Da sollte man schon nachdenken und zu gemeinsamen Strategien kommen! Da würde es sich lohnen, etwas — über die Parteigrenzen hinaus — für das Land zu schaffen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun ein Punkt, der mir vielleicht als der interessanteste im Wirtschaftsbericht des Bundeskanzlers erschienen ist, nämlich die Passage über die Ökologie. Das schien mir der interessanteste Punkt zu sein. Er war vielleicht zu allgemein, vielleicht mag auch ein bißchen das schlechte ökologische Gewissen in bezug auf Hainburg mitgespielt haben, in bezug auf alle andere Dinge, wo Sie ja sonst immer auf der anderen Seite der Barrikaden gestanden sind. Trotzdem: Die konkrete Ankündigung, daß die Mittel des Umweltschutzfonds verdoppelt werden sollen, halte ich für ganz wesentlich, das ist ein positiver Impuls. Das soll heute festgehalten und auch vermerkt werden. Vielleicht werden die Mittel sogar verdreifacht, haben Sie angekündigt.

Ich sage Ihnen: Ich bin auch schon lange der Meinung, daß ein rascher Impuls auf dem Sektor der Ökologieinvestitionen notwendig ist. Das kostet vielleicht am Anfang etwas, aber verschleppte Investitionen auf diesem

Gebiet fallen uns wahrscheinlich später wesentlich teurer auf den Kopf.

Ich darf Ihnen ein konkretes Beispiel nennen. Die Stadt Graz muß für das heurige Jahr bereits 100 Millionen Schilling für Notmaßnahmen, für eine Notversorgung mit Wasser für jene Teile der Bevölkerung aufbringen, die durch diese berüchtigte Ökologiekatastrophe — verseuchte Brunnen, et cetera — nicht mehr ordnungsgemäß versorgt werden können. Hätte man etwas früher reagiert, hätte man früher etwas investiert, so hätte man sich wesentlich mehr erspart. Daher — das meine ich ganz ernst, das ist keine Polemik —: Jeder Schilling, der sinnvoll in Ökologieinvestitionen angelegt wird, ist gut verwendetes Geld!

Zweite These: Für uns ist das System der sozialen Marktwirtschaft wahrscheinlich wie kein anderes geeignet, diese Probleme zu lösen (*Beifall bei der ÖVP*), vorausgesetzt, man gibt den Unternehmern, den Betrieben, den Investoren von seiten der Bundesregierung rechtzeitig richtige und sinnvolle Rahmenbedingungen vor.

Dritte These: Ich halte die Probleme auf dem Gebiet der Ökologie zwar für schwierig, aber für lösbar. Es gibt zwar nur einige grobe Schätzungen — das gebe ich ohne weiteres zu —, und diese Schätzungen nennen etwa für den Zeitraum der nächsten zehn Jahre Kosten für sinnvolle Ökologiereparaturen von 100 bis 150 Milliarden Schilling. Das heißt, jährlich müßten ungefähr 10 bis 20 Milliarden Schilling aufgebracht werden.

Unter der Annahme, daß zumindest zwei Drittel dieser Ökologieinvestitionen in Österreich gefertigt und geleistet werden, könnten damit — nach grober Schätzung — rund 8 000 bis 10 000 Arbeitsplätze langfristig gesichert werden. Unser Problem ist nur, daß derzeit in diesen Technologien beinahe alles importiertes Know-how ist; da sind wir sicherlich weit zurück. Das Problem ist aber meiner Meinung nach lösbar.

Vierte These: Ich halte das auch für finanzierbar gerade in Österreich, weil wir zum Beispiel — anders als andere Länder — so gut wie keine nennenswerten Rüstungsausgaben haben. Die Amerikaner benötigen zum Beispiel ein Drittel ihres Budgets für Verteidigungsaufwendungen. Haben wir ja nicht; in dem Fall muß man sagen: Gott sei Dank!

Daher könnten wir uns die Ausgaben für

Dr. Schlüssel

solche Dinge ohne größere soziale Dramatik leisten, wenn wir nur etwas umschichten.

Allerdings gibt es dabei, glaube ich, einige Punkte zu bedenken, wenn es funktionieren soll. Den Banken wird bei der Finanzierung von solchen Umweltschutzinvestitionen eine ganz zentrale Bedeutung zukommen, eine Aufgabe, auf die sie meiner Meinung nach zurzeit gar nicht richtig vorbereitet sind.

Zweitens: Man soll ja nicht planen, alles in öffentliche Fonds oder öffentliche Körperschaften hineinzustecken, weil das für die Banken ein Riesenproblem wird. Das wird nicht zuletzt ein Problem der Bilanzoptik, wenn alles hineingeht in das Portefeuille der Banken und dann in der Bilanzoptik steht: Die Österreichischen Banken finanzieren zu soundso viel Prozent, weit mehr als vergleichbare Konkurrenten! Das heißt, man sollte sich Konstruktionen überlegen, die dazu dienen, diese Bilanzoptik zu umgehen. Warum nicht private Risikogemeinschaften etwa zur Bewässerung des Marchfeldkanals? Das wäre eine Idee, die sich wahrscheinlich langfristig bewähren könnte.

Noch ein Punkt, der ganz wichtig ist: Umweltschutzinvestitionen können sich nur langfristig rechnen. Für eine Bank ist heute ein Kredit von drei bis sieben Jahren schon ausgesprochen langfristig. Bei Ökologieinvestitionen müssen wir zumindest mit einer Verdoppelung der Laufzeit rechnen, dann wird es vielleicht einigermassen hinkommen.

Man sollte sich auch bei den Finanzierungsformen einiges überlegen. Warum nicht Sonderanleihen? Es gibt in Amerika etwa Industrial Revenue Bonds, da kann jeder — steuerlich absetzbar, das ist ein Volumen in Amerika von etwa 150 Milliarden Dollar jährlich — Anteile an solchen Investitionen erwerben und sie mittels seiner Steuererklärung absetzen. Es gibt dafür sogar einen Sekundärmarkt; das ist ein ganz gutes Geschäft, und es bewährt sich.

Allerdings — und das ist jetzt ein kritischer Einwand —, man darf bei diesen Dingen den Faktor Zeit nicht unterschätzen. Und da habe ich das Gefühl, die Bundesregierung hat hier einige schwere Fehler begangen, wenn ich mir zum Beispiel anschau, daß der Umweltschutzfonds, den ich für sinnvoll halte — unsere Fraktion hat das immer betont —, ein Jahr lang gebraucht hat, überhaupt in Kraft zu treten, wo aber noch nicht ein Schilling an Krediten bewilligt werden konnte, weil es eben so lange gedauert hat.

Ich denke weiters daran, daß die Innovationsagentur ein Jahr lang gebraucht hat, und sie arbeitet immer noch nicht.

Ich denke daran, daß die Entbürokratisierungskommission, die Präsident Sallinger vor einem halben Jahr angeregt hat, sich jetzt zum bereits fast kabarettartigen Ergebnis unter dem Vizekanzler und ressortzuständigen Minister Steger aufgeschwungen hat, die Vorsitzenden von zwei Unterkommissionen zu bestellen! Horribile dictu! Zwei Kommissionsvorsitzende gibt es schon! — Gearbeitet haben sie noch nichts. Da bitte, frage ich mich, ob der Faktor Zeit hier richtig bewertet wird. (*Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.*) Herr Minister, meine Kritik geht an die, die ich nenne. Ich habe Sie hier nicht genannt.

Ich werde die Mittelstandskommission im Finanzministerium loben: kleiner „Abfall“ für die beiden Mitglieder, den Präsidenten Mühlbacher und mich. (*Abg. Graf: Das würde Ihnen ja schaden, wenn er Sie lobt, Herr Minister!*) Diese Kommission hat gut gearbeitet, gar keine Frage.

Ich glaube also, der Faktor Zeit und die Psychologie spielen in der Wirtschaftspolitik eine ungeheuer große Rolle. Bitte, gerade bei der Steuerpolitik spielen doch die Psychologie und der Zeitpunkt eine unglaublich große Rolle. Wir, die ÖVP, stehen halt auf dem Standpunkt: Eine Steuerreform muß kommen! (*Abg. Mühlbacher: Sie kommt!*) Wann? Am Sankt-Nimmerleins-Tag, haben wir gehört. Wer rasch gibt, Herr Präsident Mühlbacher, gibt doppelt! Das ist unser Standpunkt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Jetzt ist der Zeitpunkt da, ein steuerpolitisches Signal zu setzen, gerade für die Klein- und Mittelbetriebe.

Staatssekretär Holger Bauer hat heute so die Direktförderung gerühmt. Fällt ihm denn gar nicht mehr der Bruch in seiner eigenen Argumentation auf? Er ist noch stolz darauf, daß in der Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen, die das immer bekämpft haben, erstmals, glaube ich, in diesem Jahr die direkte Wirtschaftsförderung mit 17 Milliarden Schilling die indirekte, steuerliche mit 15 Milliarden Schilling überholt hat!

Ich habe vor zwei Tagen mit dem Wirtschaftssprecher der FPÖ — das, glaube ich, ist er immer noch —, Georg Mautner-Markhof, diskutiert, und der hat wütende Angriffe gegen die Direktförderung gestartet, und da

Dr. Schüssel

steht sein Parteikollege Holger Bauer und predigt das Gegenteil!

Wir von der ÖVP verstehen es ja, daß Sie sich so ärgern über den ÖVP-Plan, denn das, was Sinowatz/Steger und Salcher — letzterer gegen seinen Willen — nicht zustande gebracht haben, das haben halt der Mock, der Graf, der Keimel und der Steidl auf den Tisch gelegt, nämlich ein Steuerreformpaket. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt werfen Sie uns Populismus vor, jetzt werfen Sie uns vor, auf Wählerfang zu sein. Ein absurder Vorwurf! Wir sind verantwortungsbewußt genug, Herr Klubobmann Braun *(Ruf bei der ÖVP: Klubobmann wird der nie!)*, nicht ganz Österreich in eine Steueroase Floridsdorf verwandeln zu wollen. Wir sind verantwortungsbewußt genug, nicht nur für Klein- und Mittelbetriebe eine steuerliche Entlastung von 20 Prozent der Steuerleistung zu fordern, sondern wir machen sogar auch Vorschläge, wo man auf etwas verzichten kann; die Investitionsprämie etwa, Herr Präsident Mühlbacher. *(Abg. Mühlbacher: Dort wollen wir nicht verzichten!)*

Die Krokodilstränen für die Klein- und Mittelbetriebe bei der Investitionsprämie verstehe ich nicht. 80 Prozent — die Zahlen haben Sie ja auch — der Investitionsprämie im Jahre 1983 wurden von der E-Wirtschaft und von der verstaatlichten Industrie in Anspruch genommen. Das ist bitte nicht die Förderung der Kleinbetriebe, wie wir uns das vorgestellt haben! *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Man muß ja auch dazu stehen, wenn man sagt, dieses Instrument hat sich nicht so bewährt. Wir wissen etwas Besseres, das haben wir doch immer gesagt. Oder ist das Prinzip trial and error, so wie Popper es einst formuliert hat, auf den sich alle Parteien immer berufen haben, auf einmal nicht mehr sinnvoll? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat die SPÖ — das verstehe ich natürlich — unser Plakat gestört. Wir haben plakatiert: „Liebe Klein- und Mittelbetriebe, danke, daß ihr trotz zahlreichen Belastungen so viele Arbeitsplätze sichert.“

Der Herr Präsident Mühlbacher hätte es lieber gesehen, wenn wir plakatiert hätten: Danke, liebe Bundesregierung, daß ihr unsere Wirtschaft so sehr fördert! *(Demonstrativer Beifall des Abg. Mühlbacher.)* Aber so war es nicht, Herr Vizepräsident, so war es nicht!

Wahr ist, daß gerade die Klein- und Mittelbetriebe sehr viel dazu beigetragen haben, daß Österreich so gut dasteht. Wir sagen eben lieber den Österreichern und Österreicherinnen, den Unternehmensführern herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Ich weiß schon, man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Man soll den Aufschwung zelebrieren, wenn und solange er da ist. Wer weiß, wie lange er anhält. Man kann auch ein Gartenfest, wie es gestern im 23. Bezirk im Renner-Institut stattgefunden hat, feiern. Mir ist aber jetzt erst bei der Durchsicht der Morgenausgabe des „Kurier“ ein bißchen die Stimmung des heutigen Wirtschaftsberichts, den der Bundeskanzler uns gegeben hat, klar geworden. Wenn Sie zwar schon gestern Ihren Kopf als Molkereiprodukt auf dem Tablett des Buffets gefunden haben, so ist es doch keine Frage, Herr Bundeskanzler, daß in der Wirtschaft deshalb noch lange nicht alles in Butter ist! Das soll hier gesagt werden. *(Beifall bei der ÖVP.) 19.00*

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Diese Debatte ist geschlossen.

2. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers (III-47 der Beilagen) über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (344 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 (345 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird (346 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 geändert wird (347 der Beilagen)

6. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungs-

strafgesetz — VStG 1950 geändert wird (348 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 bis einschließlich 6, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

der Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts sowie

die Berichte und Anträge des Verfassungsausschusses über

den Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 und

über die Entwürfe von Bundesgesetzen, mit denen

das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953,

das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 und

das Verwaltungsstrafgesetz 1950 geändert werden.

Berichterstatter zu allen fünf Punkten ist Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen und seine fünf Berichte zu geben.

Berichterstatter Dr. **Jankowitsch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte vorerst den Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (III-47 der Beilagen).

Herr Präsident! Die Vorlage des gegenständigen Berichtes erfolgte im Sinne einer Entschließung des Nationalrates vom 25. Jänner 1984. Der Bericht enthält Vorschläge zur Entlastung des Verfassungsgerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes, welche die beiden Gerichtshöfe vorgelegt haben, sowie Überlegungen des Bundeskanzleramtes zu dieser Frage.

Der Verfassungsausschuß hat den Bericht am 18. Mai 1984 erstmalig in Verhandlung gezogen, wobei Vorschläge betreffend Selbständige Anträge des Verfassungsausschusses im Sinne des § 27 Geschäftsordnungsgesetz

1975 vorgelegt und zur Vorbehandlung des Verhandlungsgegenstandes ein Unterausschuß eingesetzt wurde, der diesen Gegenstand am 5. und 22. Juni beraten hat. Als Ergebnis seiner Beratungen hat der Unterausschuß Selbständige Anträge des Verfassungsausschusses betreffend Novellen zum Bundes-Verfassungsgesetz, zum Verfassungsgerichtshofgesetz 1953, zum Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 und zum Verwaltungsstrafgesetz 1950 vorgeschlagen.

Der Verfassungsausschuß hat am 22. Juni 1984 den Bericht des Unterausschusses entgegengenommen und im Sinne der Vorschläge des Unterausschusses Selbständige Anträge gemäß § 27 Geschäftsordnungsgesetz 1975 beschlossen.

Er hat ferner einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, den gegenständlichen Bericht des Bundeskanzlers zur Kenntnis zu nehmen.

Ich darf daher namens des Verfassungsausschusses, Herr Präsident, den Antrag stellen, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (III-47 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Meine weiteren Berichte, Herr Präsident, beziehen sich nun auf die vom Verfassungsausschuß gemäß § 27 Geschäftsordnungsgesetz beschlossenen Novellen.

Dabei berichte ich zuerst über den Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 (345 der Beilagen) und stelle gleichfalls namens des Verfassungsausschusses den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Zu diesem Bericht darf ich noch bitten, eine Korrektur anzubringen. Auf Seite 1 hat sich in der linken Spalte unter dem Titel „Beim Verwaltungsgerichtshof“ die Einschränkung „mit Ausnahme der Privatanklage- und Finanzstrafsachen“ nicht auf die Entscheidung von Verwaltungsstrafsachen durch Dreiersenate, sondern auf die Beseitigung der Zulässigkeit einer Säumnisbeschwerde in Verwaltungsstrafsachen zu beziehen.

Unter dem Titel „Beim Verwaltungsgerichtshof“ haben daher die ersten beiden Punkte zu lauten:

Dr. Jankowitsch

„Beim Verwaltungsgerichtshof

— sollen die Verwaltungsstrafsachen durch Dreiersenate entschieden werden“;

zweiter Punkt: „— soll die Zulässigkeit einer Säumnisbeschwerde in Verwaltungsstrafsachen — mit Ausnahme der Privatanlage- und Finanzstrafsachen — beseitigt werden“.

Mein nächster Bericht, Herr Präsident, bezieht sich auf den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird (346 der Beilagen).

Ich darf auch hier namens des Verfassungsausschusses den **A n t r a g** stellen, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht in 346 der Beilagen angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Mein nächster Bericht bezieht sich auf den Bericht des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 geändert wird (347 der Beilagen).

Ich stelle auch hier wieder den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf seine Zustimmung erteilen.

Schließlich erstatte ich den Bericht des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz — VStG 1950 geändert wird (348 der Beilagen). Ich stelle auch hier namens des Verfassungsausschusses den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht in 348 der Beilagen angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Dieses sind also die vier Anträge gemäß § 27 des Geschäftsordnungsgesetzes: Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz, zum Verfassungsgerichtshofgesetz, zum Verwaltungsgerichtshofgesetz und zum Verwaltungsstrafgesetz.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Michael Graff. Ich erteile es ihm.

19.07

Abgeordneter Dr. **Graff** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Verfassungsgerichtshof erstickt in der Aktenflut. Im Jahr 1973 waren am Jahresende 136 Akten offen. Fünf Jahre später, 1978, waren es fünfmal soviel: 766 unerledigte Akten am Jahresende. Und 1983, zehn Jahre später, waren es auch tatsächlich zehnmal soviel: 1440 unerledigte Akten am Jahresende.

Meine Damen und Herren! Das bedeutet Rechtsverzögerung, die bis hin an die Grenze der Rechtsverweigerung gehen kann, wenn der Bürger, der ein Höchstgericht anruft, nicht in einer vernünftigen Zeitspanne zu seinem Recht kommt.

Der Verfassungsgerichtshof war sich dessen und seiner Verantwortung voll bewußt. Er hat seit 1976 am laufenden Band Hilferufe ausgesendet. Ich zitiere nur beispielsweise:

1. Oktober 1976 — Note des Verfassungsgerichtshofes an den Bundeskanzler mit der Bitte um Entlastung.

Eine ganze Reihe weiterer Demarchen — alle Tätigkeitsberichte sind voll von dem Ruf nach Entlastung.

12. Dezember 1979 — der Verfassungsgerichtshof erhält vom Bundeskanzleramt den Entwurf eines Bundesgesetzes zur Änderung des Verfassungsgerichtshofgesetzes, muß aber darauf hinweisen, daß „den Vorschlägen des Gerichtshofes in mehreren Punkten nicht gefolgt wird und daher nicht der gewünschte Entlastungseffekt erreicht werden wird“.

Tätigkeitsbericht 1979 — dringender Hinweis auf die Notwendigkeit der Entlastung.

Tätigkeitsbericht 1980 — erneut ein dringender Hinweis.

Im Jahr 1981 — die im Nationalrat beschlossene Novellierung des Artikels 144 der Bundesverfassung. Aber die Vorstellungen des Verfassungsgerichtshofes bleiben in wesentlichen Punkten unberücksichtigt. Die Rückstände schwellen weiter an.

Tätigkeitsbericht 1981 — der Gerichtshof verlangt Entlastung.

Tätigkeitsbericht 1982 — derselbe Hilferuf.

Dr. Graff

20. Jänner 1984 — eine eingehende Stellungnahme des Verfassungsgerichtshofes, in der dargelegt wird, wie die Verhältnisse bei den Höchstgerichten anderer Staaten sind, wie die Rückstände anschwellen und wie der Gerichtshof seiner Rechtsschutzaufgabe kaum mehr sachgerecht nachkommen kann. Diese Stellungnahme hat zu einer Entschließung des Nationalrates am 25. Jänner geführt, die verlangt, das Bundeskanzleramt möge für die Entlastung des Gerichtshofes Vorschläge erstatten.

Was ist geschehen? — Geschehen ist zunächst nichts, bis dann am 24. April eine Enquete der ÖVP im Rahmen des Forums 90 mit dem Thema „Entlastung des Verfassungsgerichtshofes“ stattgefunden hat, zu der acht Mitglieder des Gerichtshofes und ein Ersatzmitglied erschienen sind — ohne Rücksicht auf ihre weltanschauliche Einstellung —, desgleichen eine Anzahl von Richtern des Verwaltungsgerichtshofes und andere Experten.

Bei dieser Enquete sind wir einer Lösung insofern nähergekommen, als eine Reihe von Vorschlägen diskutiert und konkretisiert wurde, in erster Linie der Hauptvorschlag des Verfassungsgerichtshofes selbst: Erweiterung des Ablehnungsrechtes.

Und jetzt — das sage ich anerkennend — ist es sehr rasch gegangen. Kurz darauf, Anfang Mai bereits, erging ein Bericht des Bundeskanzlers über Entlastungsmöglichkeiten. Wir haben uns sehr gut gesprochen, die drei Parlamentsparteien, das Bundeskanzleramt, der Staatssekretär, der Leiter des Verfassungsdienstes. Am 18. Mai waren wir bereits im Verfassungsausschuß beieinander und haben Anträge entworfen. 5. Juni Unterausschuß. 14. Juni Dreiparteiengespräch — Einigung.

Dazu kamen auch schon die erbetenen Vorschläge des Verwaltungsgerichtshofes, der ebenfalls von der Überlastung bedroht ist.

Und am 22. Juni konnten wir — an einem Freitag nachmittag — nach einer Unterausschußsitzung im Verfassungsausschuß tatsächlich fertig werden.

Ich glaube, es ist kaum je eine Verfassungsnovelle mit einer Reihe von begleitenden Gesetzen so rasch durchgezogen worden.

Wir sind damit — das sage ich für alle drei Fraktionen — natürlich auch ein Risiko eingegangen. Morgen abend bereits wird die Juristische Gesellschaft beieinander sein zu

einer Diskussion über das Thema. Und ich würde mich sehr täuschen, wenn nicht da oder dort bereits herbe Kritik an unseren Lösungsvorschlägen geäußert werden würde. Trotzdem bekenne ich mich voll zu den Lösungen, die wir heute hier im Hause beschließen. Ich glaube, sie sind das Beste, was wir kurzfristig — ohne tiefgreifende Strukturänderung — machen konnten. Und nur wer nichts tut, der macht keine Fehler.

Die Notwendigkeit, die beiden Gerichtshöfe zu entlasten, ist viel zu dringend, als daß wir uns lange auf nach Perfektion strebende theoretische Diskussionen oder Strukturveränderungsdebatten einlassen konnten.

Worum geht es nun? Ich bitte, Hohes Haus, mir trotz der späten Stunde zu gestatten, daß ich in ein paar Punkten juristisch ins Detail gehe. Ich tue das deshalb, weil auch die Ausschußberichte in äußerster Raschheit fertiggestellt werden mußten und weder die Gerichte noch die Wissenschaft hinreichende Materialien für diese eben sehr rasch geborenen Vorschläge haben werden. Ich möchte daher doch noch einige unserer Motive und Erwägungen des Unterausschusses im Protokoll des Hohen Hauses festgehalten wissen.

Der Hauptvorschlag zur Entlastung des Verfassungsgerichtshofes ist die Erweiterung des Rechtes, eine Beschwerde abzulehnen, sie überhaupt nicht meritorisch zu behandeln. Das klingt — ich verhehle es nicht — auf den ersten Anhub bedenklich und gefährlich für den Rechtsschutz: der Bürger möchte eine Entscheidung und bekommt sie nicht.

Wir haben uns daher diese Ablehnungsmöglichkeit sehr genau angesehen. Der Vorschlag stammt vom Verfassungsgerichtshof selber. Es gibt bekanntlich die Ablehnungsmöglichkeit bereits seit der Novelle 1981. Nun tritt als weiterer Tatbestand neben den Fall der Aussichtslosigkeit der Beschwerde der Fall, daß die Klärung einer verfassungsrechtlichen Frage von der Entscheidung nicht zu erwarten ist.

Ja, wie gibt es denn das?, fragt der Laie. Beim Verfassungsgerichtshof geht es ja immer um eine verfassungsrechtliche Frage. Der Beschwerdeführer muß ja sogar behaupten, in einem verfassungsgesetzlich gewährleisteten Recht oder wegen Anwendung einer rechtswidrigen generellen Norm in seinen Rechten verletzt zu sein. Das ist doch immer ein verfassungsrechtliches Problem. — Ja und nein.

Dr. Graff

Bei den Grundrechten mit Gesetzesvorbehalt, etwa beim Eigentum, ist es so, daß der Verfassungsgerichtshof auch prüft, ob ein einfaches Gesetz richtig angewendet worden ist, allerdings mit einem groben Sieb, nämlich daraufhin, ob das Gesetz geradezu denkunmöglich angewendet wurde. Das läuft dann auf eine Gesetzlosigkeit hinaus, und ein gesetzloser Eingriff in ein Grundrecht ist nun eben eine Verfassungsverletzung.

Hier hat der Verfassungsgerichtshof — und wir haben uns ihm angeschlossen — gesagt: Bitte schön, diese „Grobprüfung“ muß ja wirklich nicht der Verfassungsgerichtshof vornehmen. Das kann und soll der Verwaltungsgerichtshof machen. Der hat für die Überprüfung der Anwendung des einfachen Gesetzes das richtige Instrumentarium. Und wenn wirklich ein Akt in einem so krassen Maß gesetzwidrig ist, daß das Gesetz geradezu denkunmöglich angewendet wurde, dann wird dieser Akt im feineren Sieb des Verwaltungsgerichtshofes ja erst recht hängenbleiben, und es wird daher der Bürger, dem gegenüber das Gesetz unrichtig angewendet wurde, nicht um seinen Rechtsschutz kommen, weil ihm der Verwaltungsgerichtshof hilft. Daher: Ablehnungsmöglichkeit in solchen Fällen für den Verfassungsgerichtshof, aber gleichzeitig Abtretung an den Verwaltungsgerichtshof, damit dieser an Hand des einfachen Gesetzes die unterlaufene Rechtswidrigkeit wahrnimmt — gleichgültig, ob sie so arg ist, daß sie schon denkunmöglich ist, oder ob sie nur eine gewöhnliche Rechtswidrigkeit ist.

Hingegen hätte nach unserer Auffassung — und so interpretieren wir die Bestimmung — beim Verfassungsgerichtshof jedenfalls das Messen des Bescheides an den sensiblen Grundrechten zu bleiben — Vereinsrecht, Versammlungsrecht, persönliche Freiheit —, denn dort hat ja schon der Verfassungsgerichtshof die „Feinprüfung“ vorzunehmen, und der Verwaltungsgerichtshof ist gar nicht zuständig.

Ferner hätte beim Verfassungsgerichtshof die Messung eines Gesetzes an der Verfassung oder einer Verordnung am Gesetz zu verbleiben, also die eigentliche verfassungsgerichtliche Tätigkeit. Sogar im Fall der Ablehnung einer Beschwerde und ihrer Abtretung an den Verwaltungsgerichtshof kann der Verwaltungsgerichtshof, wenn er gegen eine generelle Norm Bedenken hat, den Antrag an den Verfassungsgerichtshof auf Überprüfung dieser Norm stellen.

Es ist also die neue Ablehnungsmöglichkeit, die neben eine bereits vorhandene tritt, keine Beeinträchtigung des Rechtsschutzes; darauf haben wir besonderen Wert gelegt.

Weiters wird durch diese Regelung keine wesentliche Mehrbelastung des Verwaltungsgerichtshofes eintreten, denn der Verwaltungsgerichtshof hat schon bisher meist jene Beschwerden abgetreten erhalten, die vom Verfassungsgerichtshof abgewiesen wurden. Es kann dem Verwaltungsgerichtshof — vom Anfall her — gleich sein, ob er eine abgewiesene oder eine abgelehnte Beschwerde erhält. Nur die Vorarbeit, die bisher der Verfassungsgerichtshof gemacht hat — das Sammeln der Rechtsquellen und so weiter —, muß halt jetzt beim Verwaltungsgerichtshof jemand machen, zum Beispiel ein Schriftführer. Aber der Verfassungsgerichtshof ist eben keine Vorprüfungsstelle für den Verwaltungsgerichtshof. Da also abgelehnte Beschwerden, soweit sie beim Verfassungsgerichtshof zur Abweisung herangestanden wären, sowieso zum Verwaltungsgerichtshof gelangt wären, bietet die Neuregelung keine zusätzliche Belastung des Verwaltungsgerichtshofes.

„Keine“ ist allerdings nicht ganz richtig, denn jene Fälle, in denen die Beschwerde schon beim Verfassungsgerichtshof zum Erfolg geführt hätte, landen nun beim Verwaltungsgerichtshof, obwohl sie dort sonst nicht gelandet wären. Insoweit entsteht beim Verwaltungsgerichtshof ein gewisser Mehranfall, dem durch zusätzliche Personalaufstockungen Rechnung zu tragen wäre. — Hiezu glaube ich bereits zustimmende Geräusche aus dem Mund des Herrn Staatssekretärs vernommen zu haben. (*Zwischenruf bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Wie rauscht das? — Zwischenruf des Abg. Graff.*)

Eine Verbesserung des Rechtsschutzes haben wir dadurch erreicht, daß künftig der Antrag, eine Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof abzutreten, beim Verfassungsgerichtshof auch noch nach Zustellung eines ablehnenden Beschlusses oder eines abweisenden Erkenntnisses binnen 14 Tagen gestellt werden kann. Es hat also auch der, der sich darauf verlassen hat, sein Recht beim Verfassungsgerichtshof zu suchen, und daher keinen Abtretungsantrag gestellt hat, die Möglichkeit, noch binnen 14 Tagen zum Verwaltungsgerichtshof zu gehen, wenn er erfährt, daß seine Beschwerde nicht behandelt wird.

In diesem Zusammenhang hat sich ein Problem gestellt, nämlich: Wie weit soll das neue

Dr. Graff

Ablehnungsrecht zurückwirken, also für bereits anhängige Beschwerden anwendbar sein? Die beiden Gerichtshöfe haben dazu diametral entgegengesetzte Positionen eingenommen. Der Verfassungsgerichtshof hat gesagt: Wir wollen alles ablehnen können, alle anhängigen Fälle — unbegrenzte Rückwirkung! Der Verwaltungsgerichtshof hat gesagt: Überhaupt keine Rückwirkung, nur neu anfallende Sachen!

Wir haben hier salomonisch einen Mittelweg gewählt und gesagt: Ab 1. Jänner 1981 soll es die Ablehnungsmöglichkeit geben. Es wird jetzt zwar ein weiterer Ablehnungsgrund geschaffen, aber ein Beschwerdeführer, der ab 1981 seine Beschwerde eingebracht hat, mußte immerhin bereits mit einer Ablehnung rechnen. Man soll auch nicht zu viele unterschiedliche Verfahrensvorschriften — Beschwerden — je nach ihrem Einbringungsdatum normieren. Daher bleiben wir einheitlich beim 1. Jänner 1981. Was von diesem Tag an eingelangt ist, das unterliegt der Ablehnung, und zwar jetzt zugegebenermaßen auch nach einem zusätzlichen Kriterium.

Wir haben eine weitere Regelung eingeführt, die — ich will das gerade als Anwalt nicht verhehlen — bei mir auf gewisse Bedenken gestoßen ist. Es ist dies die ziemlich radikale Möglichkeit für den Gerichtshof, von einer mündlichen Verhandlung abzusehen. Eine solche Vorschrift besteht bereits im Verwaltungsgerichtshofgesetz. Die Erfahrungen sind unterschiedlich. Es gibt Senate, die verhandeln nach wie vor in fast allen Fällen, und es gibt Senate, die betrachten die mündliche Verhandlung geradezu als abgeschafft und machen überhaupt keine Verhandlungen mehr. Das wird sich hoffentlich noch einspielen.

Ich erwarte — das will ich ganz deutlich sagen — vom Verfassungsgerichtshof eine besonders maßvolle Handhabung dieser Bestimmung. Ich kündige auch an: Wir werden uns das jetzt zwei, drei Jahre lang anschauen. Sollte damit die mündliche Verhandlung in Beschwerdesachen überhaupt gestorben sein, dann wird man sich ernstlich gesetzgeberische Maßnahmen — das Verfassungsgerichtshofgesetz ist ein einfaches Gesetz — überlegen müssen, um sowohl beim Verwaltungsgerichtshof als auch beim Verfassungsgerichtshof die Möglichkeit, sich die Verhandlung zu ersparen, wieder einzuschränken, wenn nicht gar rückgängig zu machen.

Die Regelung wird übrigens für Beschwer-

desachen ebenso gelten wie für Individualanträge, zum Beispiel gegen Flächenwidmungspläne.

Dabei spielt auch ein positiv-verfassungsrechtlicher Aspekt eine Rolle: Nach der Menschenrechtskonvention hat man bekanntlich das Recht auf ein „fair and public hearing“, auf faires und öffentliches Gehör. Das muß wohl eine Verhandlung sein, denn was schriftlich ist, kann nicht gut öffentlich sein. Gerade in jenen Fällen, wo wir — zum Beispiel bei unserem Verwaltungsstrafverfahren — ohnehin in einem Spannungsverhältnis zur Menschenrechtskonvention stehen, haben wir uns immer damit getröstet — auch in unseren Vorbehalten zur Konvention kommt das vor —, daß es ja die nachprüfende Kontrolle durch die beiden Gerichtshöfe des öffentlichen Rechtes gibt. Wenn die aber auch keine faire und öffentliche Verhandlung gewähren, dann wird es wirklich problematisch. Da könnten wir schon in dem einen oder anderen Fall in Straßburg sachfällig werden.

Ich halte das hier fest, weil man Bedenken nicht verschweigen soll. Ich meine aber, daß wir zumindest für eine Übergangszeit, bis diese riesigen Rückstände weg sind, etwas weniger rechtsstaatlichen Luxus in Kauf nehmen müssen, wenn dadurch der Bürger wenigstens rasch zu seinem Recht kommt.

Wir haben eine weitere Regelung vorgeschlagen, die nicht vom Verfassungsgerichtshof, sondern von der ÖVP kommt, nämlich die Möglichkeit, eine Beschwerde in nichtöffentlicher Sitzung dann zu erledigen, wenn sie Anlaß zu einem Gesetzes- oder Verordnungs- oder Staatsvertrags-Prüfungsverfahren war und wenn die generelle Norm aufgehoben worden ist. Dann mußte nach bisheriger Praxis immer noch anschließend eine Verhandlung stattfinden, bei der in aller Regel der Bescheid, der zum Beispiel auf einem verfassungswidrigen Gesetz beruhte, aufgehoben wurde. Diese Verhandlung wollen wir dem Gerichtshof ersparen, solche Beschwerden soll er in nichtöffentlicher Sitzung erledigen können.

Es ist dies — ich gestehe es ehrlich — ein Versuch, sanft die Judikatur zu verändern. Der Verfassungsgerichtshof vertritt nach wie vor die Meinung, daß er nach Aufhebung etwa eines verfassungswidrigen Gesetzes den angefochtenen Bescheid, der auf Grund der alten, verfassungswidrigen Rechtslage von den Verwaltungsbehörden erlassen worden ist, nach der neuen bereinigten Rechtslage selber zu prüfen hat und unter Umständen

Dr. Graff

auch sagen kann: Das Gesetz, das angewendet wurde, war zwar verfassungswidrig, aber ich hebe den Bescheid trotzdem nicht auf, denn auch ohne dieses verfassungswidrige Gesetz, auf dem Boden der „bereinigten Rechtslage“, ist der Bescheid in Ordnung.

Ich halte diese Vorgangsweise schon de lege lata für bedenklich. Warum? — Der Bescheid wurde von der Verwaltung nach anderen Normen erlassen als jenen, die dann nach der Bereinigung der Rechtslage beim Verfassungsgerichtshof den Prüfungsmaßstab bieten sollen. Die Verwaltung hat eine ganz andere Rechtslage angewendet, und es wird damit der Bürger, der Beschwerdeführer, bei der Anwendung der neuen Rechtslage um zwei Verwaltungsinstanzen geprellt. Sein Rechtsschutz wird damit verkürzt.

Ich vertrete daher die Auffassung, daß, wann immer eine präjudizielle generelle Norm aufgehoben wird, der Verfassungsgerichtshof quasi automatisch den Bescheid aufzuheben hat. Ich werde darin auch durch den neuen Anfechtungsgrund bestärkt, wonach es für die Bescheidaufhebung genügt, daß der Beschwerdeführer „wegen Anwendung einer rechtswidrigen generellen Norm“ in seinen Rechten verletzt ist. Daher sage ich: Die Anwendung einer rechtswidrigen Norm ist immer eine solche Rechtsverletzung und soll immer zur Aufhebung des Bescheides führen. Ich will aber nicht mit Gewalt die Judikatur korrigieren oder in sie eingreifen, ich will es nur den Richtern leichter machen. Sie sollen die Aufhebung des Bescheides in nichtöffentlicher Sitzung beschließen können. Wenn sie trotzdem den Bescheid aufrechterhalten wollen, dann müssen sie öffentlich verhandeln. Das ist auch nur recht und billig, denn die Parteien sind ja zur neuen, bereinigten Rechtslage noch überhaupt nicht gehört worden.

Hier muß ich eine Anmerkung zum Ausschlußbericht machen. Das, was ich jetzt dargestellt habe, war die einhellige Auffassung des Unterausschusses. Dieser ist meinen Argumenten beigetreten. Es ist aber versehentlich, in dem Husch-Husch, mit dem wir am Schluß den Ausschlußbericht redigiert haben, im Ausschlußbericht noch die Parenthese stehengeblieben: „gemessen an der durch die Aufhebung einer generellen Norm bereinigten Rechtslage“. Es könnte nun dieser Ausschlußbericht in der Richtung gelesen werden, daß damit die bisherige Judikatur gehalten und bestätigt werden sollte. Das war nicht der Fall. Wir wollten die Judikatur zwar nicht umdrehen, wir wollten die Frage aber

wirklich offenlassen und nur eine erleichterte Stattgebungsmöglichkeit für den Fall der Aufhebung des Bescheides schaffen. Das möchte ich hier in aller Deutlichkeit anmerken. Der Ausschlußbericht enthält also ein Redaktionsversehen.

Hohes Haus! Eine Bestimmung noch, die über die Kosten, die den Anwalt in besonderem Maße interessieren. Es ist gelegentlich dazu gekommen, daß Kosten zwar angesprochen, aber nicht zuerkannt wurden, weil der Beschwerdeführer sie nicht ziffernmäßig verzeichnet hat. Dazu kommt als besondere Härte, daß die Pauschalsätze, die der Verfassungsgerichtshof zuspricht, nirgends publiziert sind. Das sind gewohnheitsmäßige Sätze, die manche Anwälte, die dort nicht häufig zu tun haben, nicht kennen können. Wir haben daher gesagt: Bitte, das, was immer wieder vorkommt, nämlich die Teilnahme an Verhandlungen, der Antrag, die Beschwerde, das soll in Gottes Namen mit Pauschalbeträgen honoriert werden, auch wenn der Beschwerdeführer nur lallt: Bitte Kosten! Das macht dem Gerichtshof ja auch keine Arbeit. Vor allem: Nach Aufhebung der generellen Norm im fortgesetzten Verfahren, wo wir jetzt die Verhandlung quasi beseitigen, bestünde ja sonst gar keine Möglichkeit mehr, Kosten zu verzeichnen. Hier soll diese Bestimmung helfen und eine Vereinfachung und Entlastung bringen.

Abgeschafft haben wir schließlich das Monitorverfahren nach § 82 Abs. 5 Verfassungsgerichtshofgesetz. Das war totes Recht und ist praktisch nicht gehandhabt worden.

Nun zum Verwaltungsgerichtshof: Auch die Vorschläge zur Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes gehen weitgehend, allerdings nicht ausschließlich auf Vorschläge des Gerichtshofes selbst zurück. Ich sage das, um die Verantwortung, die ich nicht scheue, aber doch gerne auch mit anderen teilen, hier in gerechter Weise aufzuliedern.

Der Vorschlag des Verwaltungsgerichtshofes, den wir übernommen haben, lautete: Es sollen in Verwaltungsstrafsachen Dreierenate entscheiden. Leider ist ja der Anfall in Verwaltungsstrafsachen beim Verwaltungsgerichtshof besonders groß, und — ich muß das zur Unehre einzelner Außenseiter meines Berufsstandes sagen — die Tatsache, daß es eine Rechtsschutzversicherung gibt, die auch bei Strafmandaten die volle Länge des Rechtszuges bis zum Höchstgericht honoriert, führt — ich sage noch einmal: in einzelnen Fällen — zu echten Mißbräuchen durch

Dr. Graff

Anwälte, die das serienmäßig machen. Dazu ist dann noch die Möglichkeit der Säumnisbeschwerde entdeckt worden.

So werden ohne wirkliches Rechtsschutzbedürfnis sehr hohe Honorare kassiert. Dem wäre einerseits durch eine Änderung der Bedingungen der Rechtsschutzversicherung abzuwehren — das steht aber heute nicht zur Debatte — und andererseits durch die Änderungen beim Verwaltungsgerichtshof, die wir jetzt einführen, nämlich Dreiersenate in Verwaltungsstrafsachen und — dazu komme ich gleich — Einschränkungen bei der Säumnisbeschwerde.

Über den Antrag auf Zuerkennung der aufschiebenden Wirkung soll der Richter ohne Senatsbeschluß entscheiden können. Der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes hat im Unterausschuß sehr richtig gesagt: Das ist ein mündiger Richter, der kann das alleine auch. Er braucht auch, wenn er die aufschiebende Wirkung zuerkennt, keine Begründung zu liefern, außer allerdings — das haben wir hineinreklamiert —, wenn widerstreitende Parteiinteressen — etwa in einem Bauverfahren — bestehen. Denn ich kann nicht einerseits dem Beschwerdeführer, etwa dem Anrainer, entgegenkommen und andererseits den Bauwerber benachteiligen. Wenn man das tut, dann muß man die Interessenabwägung, die zur Entscheidung geführt hat, auch offenlegen.

Bei der Begründungspflicht wurden marginale Einschränkungen vorgenommen. Eine ausführliche Begründung der Entscheidungen erübrigt sich, wenn die Rechtsfrage „klargestellt“ ist. Ich will hier ein pikantes Detail nicht verheimlichen: Wir haben versucht, eine Harmonisierung der einzelnen Bestimmungen des Verwaltungsgerichtshofgesetzes und des Verfassungsgerichtshofgesetzes zu erreichen, wo an mehreren Stellen von „genügend klagestellter“ Rechtslage die Rede ist. Aber die besonderen Feinheiten der Höchstgerichte sind uns erst bewußt geworden, als uns im Unterausschuß ein Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes eröffnet hat, daß ein wesentlicher juristischer Unterschied zwischen „klargestellt durch die Rechtssprechung“ und „genügend klagestellt durch die Rechtssprechung“ besteht. Für „klargestellt“ soll nämlich eine einzige Entscheidung ausreichen; für „genügend klagestellt“ müssen es mehrere sein. Man lernt nie aus! Die Juristerei ist wirklich eine sehr, sehr subtile und feine Kunst. Wir haben daher, dem dringenden Wunsch des Verwaltungsgerichtshofes folgend, das Wort „genügend“ gestrichen,

sodaß eine „Klarstellung“ der Rechtslage jetzt auch durch eine einzige Vorentscheidung bewirkt werden kann.

Ernster wird es bei der Säumnisbeschwerde. Es lag uns ein Vorschlag vor, dem Artikel 132 der Bundesverfassung nur einen Satz anzufügen, und zwar: „In Verwaltungsstrafsachen ist eine Beschwerde wegen Verletzung der Entscheidungspflicht nicht zulässig.“

Ich hatte Bedenken, daß wir hier wegen einer nicht unbestrittenen Judikatur des Verwaltungsgerichtshofes an der Verfassung herumdoktern, und war der Meinung, daß man die Lösung auch durch eine Änderung des Verwaltungsstrafgesetzes bewirken könnte, indem man nämlich den § 24 des Verwaltungsstrafgesetzes ändert. Es hat sich dazu keine Übereinstimmung gefunden. Ich habe daher schweren Herzens akzeptiert, daß der Artikel 132 der Bundesverfassung geändert wird.

Wir haben aber hinzugefügt, daß der Ausschluß der Säumnisbeschwerde für Privatanklagesachen und für Finanzstrafsachen nicht gilt.

Bei Privatanklagesachen ist das klar. Da erhebt einer etwa nach dem Musterschutzgesetz oder wegen Ehrenkränkung Privatanklage, und dann auf einmal soll es keine Säumnisbeschwerde geben, wenn die Behörde nicht entscheidet. Das wäre unbillig. In einem Mehrparteienverfahren hat Waffengleichheit zwischen dem Beschuldigten und dem Privatankläger zu herrschen.

Im allgemeinen Verwaltungsstrafverfahren hingegen, wo es nur einen Beschuldigten gibt, haben wir als Ausgleich für den Ausschluß der Säumnisbeschwerde vorgesehen, daß ein Strafbescheid, der mit Berufung angefochten ist, automatisch, ipso iure, außer Kraft tritt, wenn nicht binnen einem Jahr eine Berufungsentscheidung ergeht. Das Wort „eine“ soll zum Ausdruck bringen, daß selbst dann, wenn die erste Berufungsentscheidung später aufgehoben wird, die Jahresfrist auf alle Fälle gewahrt ist.

Durch den neuen § 51 Abs. 5 VStG wird auch der beim Verwaltungsgerichtshof vorhandene Anfall an Säumnisbeschwerden entschärft, denn dort, wo nach Ablauf eines Jahres der Bescheid außer Kraft tritt, fällt auch das Rechtsschutzinteresse an einer Entscheidung über die Säumnisbeschwerde, weg.

Bei den Finanzstrafsachen haben wir keine

Dr. Graff

solche Regelung vorgesehen, weil wir als Verfassungsausschuß das Finanzstrafgesetz nicht als in unseren Zuständigkeitsbereich fallend angesehen haben. Es entsteht damit eine etwas merkwürdige Rechtslage, die noch einer Verbesserung bedarf. Warum? Im Bereich des Verwaltungsstrafrechtes gilt in Privatanklagesachen die Automatik nicht, daher soll es Devolutionsantrag und Säumnisbeschwerde geben. Das folgt aus dem neuen Artikel 132 B-VG und müßte im VStG noch verdeutlicht werden.

Im Finanzstrafverfahren muß man unterscheiden:

Bei landesrechtlichen Abgabenvorschriften ist das Verwaltungsstrafgesetz anzuwenden. Dort gilt die Automatik. Der Bescheid tritt nach einem Jahr außer Kraft, wenn über die Berufung nicht entschieden wird. Daher soll es auch keinen Devolutionsantrag und keine Säumnisbeschwerde geben.

Im Anwendungsbereich des Finanzstrafgesetzes, also bei Bundesabgaben, ist die Sache problematisch. Der Verwaltungsgerichtshof hat am 21. Feber 1981 zur Zl. 81/17/196 entschieden, daß es im Finanzstrafverfahren keinen Devolutionsantrag gibt. Allerdings lehnt Stoll in seinem Kommentar zur Bundesabgabenordnung, daß die Entscheidungspflicht trotzdem bestehe. Es ist also höchst unklar, ob nach der einfach-gesetzlichen Rechtslage eine Säumnisbeschwerde zulässig ist oder nicht.

Wir meinen aber, daß durch die Änderung des Artikels 132 der Bundesverfassung geradezu eine Verpflichtung, eine verfassungsrechtliche Verpflichtung für den einfachen Gesetzgeber des Finanzstrafgesetzes begründet worden ist, nun einen Rechtsschutz in der einen oder in der anderen Weise vorzusehen: entweder durch automatisches Außerkrafttreten des Bescheides oder durch eine erzwingbare Entscheidungspflicht mit Devolutionsantrag und Säumnisbeschwerde. Auch der Gleichheitsgrundsatz verlangt das meiner Auffassung nach, denn man kann nicht im Bereich des Finanzstrafgesetzes den Beschuldigten rechtlos lassen, während man ihm im Bereich des Verwaltungsstrafgesetzes gegen Säumnis der Behörde schützt.

Die Zeit des Verfahrens vor dem Verfassungsgerichtshof oder dem Verwaltungsgerichtshof wird künftig in die Frist des § 31 Verwaltungsstrafgesetz nicht einzurechnen sein. Das heißt, binnen drei Jahren nach Vollendung der Tat darf ein Straferkenntnis nicht

mehr gefällt werden — das gilt nach der Judikatur auch für eine Berufungsentscheidung —, und eine verhängte Strafe darf nicht mehr vollstreckt werden. Die findigen Delinquenten haben oft den Weg zum Verwaltungsgerichtshof gesucht und wegen der langen Verfahrensdauer in der Regel eine solche Entscheidungsverjährung oder Vollstreckungsverjährung erreicht. Dem wird jetzt der Weg abgeschnitten, damit wird auch das Interesse an einer mutwilligen Anrufung des Verwaltungsgerichtshofes beseitigt und so indirekt ein weiterer Entlastungseffekt erzielt.

Hohes Haus! Ich möchte nicht schließen, ohne den Herren Präsidenten und Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes meinen Dank auszusprechen. Auf sie geht ja ein großer Teil der Vorschläge zurück, und sie haben auch im Unterausschuß sehr interessiert mitgearbeitet.

Ich danke ganz besonders auch dem Herrn Kollegen Dr. Hesele, der als Vorsitzender des Unterausschusses in meisterhafter Konzilianz und Kooperationsbereitschaft mitgeholfen hat, die Dinge so rasch, wie es durch die sich häufenden Rückstände geboten war, über die Bühne zu bringen. Ich danke dem Herrn Kollegen Dr. Gugerbauer als dem Fraktionsführer der Freiheitlichen und dem Herrn Staatssekretär Löschnak für die Unterstützung, vor allem aber dem Leiter des Verfassungsdienstes, jung an Jahren und jung im Amt, Herrn Dr. Holzinger, der den Parteien des Hauses in sehr kooperativer Weise bei der Redaktion der Texte und der Erläuterungen an die Hand gegangen ist.

Hohes Haus! Wir haben beim Obersten Gerichtshof im Bereich der Zivilgerichtsbarkeit einen erheblichen Entlastungseffekt durch die Zulassungsrevision erzielen können, für die ich damals im Unterausschuß als Experte an der Seite unseres Dr. Hauser gekämpft habe, quasi wie der zwölfte Geschworene. Es waren zunächst einmal alle dagegen. Die Zulassungsrevision wurde dann aber doch einhellig beschlossen. Der Präsident und die Zivilrechtler des Obersten Gerichtshofes kriegen heute leuchtende Augen, wenn man von der Zulassungsrevision spricht, weil durch sie wirklich eine erhebliche Einschränkung des Anfalles und damit eine wesentliche Entlastung eingetreten ist. Leider sind wir im Begriff, diesen Effekt bei der Sozialgerichtsbarkeit wieder zu verpatzen, aber das steht auf einem anderen Blatt.

Meine Damen und Herren! Wir haben mit

Dr. Graff

den heute zu beschließenden Maßnahmen gute Aussichten, wie ich meine, eine gleichartige, ja noch stärkere Entlastung auch bei den beiden Gerichtshöfen des öffentlichen Rechtes, beim Verfassungsgerichtshof und beim Verwaltungsgerichtshof, zu erzielen, und zwar — darauf lege ich besonderen Wert — ohne nennenswerte Beeinträchtigung des Rechtsschutzes.

Darauf kommt es an: Der Bürger kommt nach wie vor zu seinem Recht, und es könnte — vorbehaltlich der Kritik, die jetzt vielleicht über uns hereinbrechen wird — die heutige Beschlußfassung eine Sternstunde des Rechtsstaates werden. Denn der Bürger braucht nicht nur einen guten Rechtsschutz, sondern vor allem auch einen raschen Rechtsschutz, und dafür setzen wir die heutigen Maßnahmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.41

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradischnik. Ich erteile es ihm.

19.41

Abgeordneter Dr. **Gradischnik** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Generalsekretär Dr. Graff hat zu Beginn seiner Rede die Rolle seiner Partei beim Zustandekommen der Novellen, die wir nunmehr beschließen werden, gewürdigt. Ich glaube aber, daß alle drei Parteien ihr gerüttelt Maß an Verdienst daran haben.

Ich darf daran erinnern, daß im Jänner ein gemeinsamer Entschließungsantrag angenommen wurde, daß dann die Bundesregierung — der Herr Bundeskanzler, der Herr Staatssekretär — einen Bericht dem Hause vorgelegt hat, der auch jetzt zur Behandlung ansteht und der eine Reihe von Vorschlägen enthält. Aber auch die Höchstgerichte haben wesentliche Vorschläge erstattet. Daß es letztlich zu dieser Paketlösung kommen konnte, ist doch auf ein Zusammenwirken aller drei Parteien zurückzuführen. Die ÖVP hat stärker die Entlastung des Verfassungsgerichtshofes forciert, die Regierungsparteien sind davon ausgegangen, daß Verfassungs- und Verwaltungsgerichtshof, was die Entlastung anlangt, als Einheit gesehen werden müssen. Letztlich haben wir uns doch sehr rasch, wie auch Abgeordneter Graff gesagt hat, gefunden, und ich glaube auch, daß wir heute eine doch recht gute Lösung beschließen werden.

Meine Damen und Herren! Wir alle bekennen uns zum leichteren, zum besseren Zugang zum Recht. Wir alle bekennen uns zu

mehr Rechtssicherheit, zum Ausbau all jener Maßnahmen, die in eine solche Richtung gehen. Aber unter besserem Zugang zum Recht versteht man nicht nur, daß die Entscheidungen qualitativ hochwertig sind, sondern auch, daß die Entscheidungsträger ihre Entscheidungen in angemessenen Zeiträumen fällen.

Es widerspricht dem Sinn vom besseren Zugang zum Recht, wenn Rechtsuchende, wenn Beschwerdeführer jahrelang auf Entscheidungen warten müssen; sie können dann auch nicht durch qualitativ hochwertige Entscheidungen entschädigt werden.

Wir bekommen jährlich vom Bundeskanzler Berichte vorgelegt, die über die Tätigkeit der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechtes, also des Verfassungs- und des Verwaltungsgerichtshofes, Auskunft geben. In den letzten Jahren haben wir feststellen müssen, daß der Anfall und dadurch auch die Rückstände stark gestiegen sind.

Einige wenige Zahlen dazu: Im Verfassungsgerichtshof betrug im Jahre 1969 der Anfall 400 Akten; 422 Akten wurden in diesem Jahr erledigt, am Ende des Jahres waren noch 185 offen.

Bis zum Jahre 1975 war der Anfall etwa gleichgeblieben, dann aber begann er zu steigen: 1975 Anfallszahl 645, Erledigungszahl 444, Rückstände bereits 453.

Mit Jahresende 1979 sind die offenen Akten erstmals auf über tausend angestiegen, nämlich auf 1 133.

Im Jahre 1983 betrug der Anfall bereits 1 022, die erledigten Akten 959, die offenen Akten beliefen sich mit Jahresende auf 1 440, also wahrlich eine sehr, sehr hohe Zahl.

Beim Verwaltungsgerichtshof sieht es nicht viel besser aus. Im Jahre 1969 betrug der Anfall 1 887 Akten, die Erledigungszahl lautete 1 908; am Jahresende waren noch 1 341 Akten offen. Auch hier ist bis zum Jahr 1975 der Anfall gestiegen, aber nicht erheblich.

Im Jahre 1976 ist der Anfall erstmals auf fast 3 000 angestiegen, nämlich auf 2 981. Es wurden 2 448 Akten erledigt, aber am Jahresende waren noch immer 1 936 offen.

Im Jahre 1982 betrug der Anfall bereits 4 018, also erstmals über 4 000 Akten; erledigt wurden 3 830. Am Jahresende waren 2 818 Akten offen, also wahrlich eine sehr hohe

Dr. Gradischnik

Zahl. Sie sehen also, meine Damen und Herren, das sind Zahlen, die uns zu denken geben müssen, die uns veranlassen müssen, zu handeln.

Es stellt sich aber auch die Frage: Warum ist es überhaupt zu einem solch starken Ansteigen des Anfalles gekommen? — Einerseits sicherlich dadurch, daß durch die Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle aus dem Jahre 1975 die Möglichkeit der Stellung von Individualanträgen auf Gesetzes- und Verordnungsanfechtungen geschaffen wurde. Ich glaube, eine Möglichkeit, zu der wir uns alle bekennen, weil damit eine Lücke im Rechtssystem geschlossen wurde.

Aber dieses Mehr an Rechtssicherheit hat eben auch seinen Preis, nämlich eine Mehrbelastung des Verfassungsgerichtshofes. Dies läßt sich auch durch Zahlen belegen, wie es aus einem Bericht des Verfassungsgerichtshofes hervorgeht.

So sind im Jahr 1977 von 82 angefallenen Gesetzesprüfungsverfahren 31 auf Individualanträge zurückzuführen; im Jahre 1978 waren es von 118 40 und im Jahre 1979 von 62 Gesetzesprüfungsverfahren 24. Der Prozentsatz schwankt hier also zwischen 30 und nahezu 50, auch wenn man die unterste Marke nimmt, ein sehr hoher Prozentsatz.

Andererseits, meine Damen und Herren, ist das Ansteigen aber auf ein erhöhtes rechtstaatliches Bewußtsein der Menschen zurückzuführen. Die Bürger in unserem Staat sind nicht mehr bereit, Entscheidungen der staatlichen Organe widerspruchslos hinzunehmen — ich werte das sehr positiv —, sie kritisieren mehr, sie sind mündiger geworden.

Ich betone nochmals, daß ich das als sehr positiv erachte. Aber auch dafür muß man einen Preis bezahlen, und das ist eben der erhöhte Anfall bei den Höchstgerichten.

Letztlich ist dieser höhere Anfall aber auch darauf zurückzuführen, daß die Zahl der Gesetze und Verordnungen stets steigt.

Meine Damen und Herren! Die Überlastung der Höchstgerichte stellt nicht nur ein Problem der Höchstgerichte und nicht nur ein Problem der jeweils Rechtsuchenden dar. Aber allein das würde es bereits rechtfertigen, uns zu überlegen, wie wir dem Herr werden können. Es ist dies aber auch ein Problem der Bundesregierung sowie ein Problem des Gesetzgebers.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf die Europäische Menschenrechtskonvention, und zwar auf den Artikel VI, der besagt, daß „jedermann Anspruch darauf hat, daß seine Sache . . . innerhalb einer angemessenen Frist gehört wird . . .“

Laut Europäischem Gerichtshof für Menschenrechte stellt — so ein Urteil gegen die Schweiz — eine dreieinhalbjährige Verfahrensdauer einer Verwaltungsgerichtsbeschwerde keinesfalls eine angemessene Frist dar. Arbeitsüberlastung stellt keinen Entschuldigungsgrund dar, so der Gerichtshof: Der jeweilige Staat ist vielmehr verpflichtet, seine Gerichtsbarkeit auf eine solche Weise zu organisieren, damit solche Verzögerungen nicht vorkommen.

Da aber eine Verfahrensdauer von 3,5 Jahren, wie der Verfassungsgerichtshof in seiner Stellungnahme betreffend seine Überlastung ausgedrückt hat, in Österreich keinesfalls einen Ausnahmefall darstellt — es sind sogar noch Beschwerden aus dem Jahr 1978 anhängig —, ist zu befürchten, daß eine derartige Entscheidung auch gegen Österreich ergehen könnte, wenn dieser Gerichtshof angerufen werden würde. Wahrlich kein Ruhmesblatt für Österreich!

Meine Damen und Herren! Es ist daher unsere Verpflichtung, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit sowohl der Verfassungsgerichtshof als auch der Verwaltungsgerichtshof — wie bereits ausgeführt, muß man ja diese beiden Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts als eine Einheit ansehen, es kann nicht angehen, daß einer auf Kosten des anderen entlastet wird —, damit also diese beiden Gerichtshöfe entlastet werden, damit sie nicht nur weiterhin hochqualitative Entscheidungen fällen, sondern auch zur Rechtsentwicklung und Rechtsgestaltung wesentlich beitragen können, damit sie aber auch ihre Entscheidungen in einer angemessenen Frist fällen können.

Es wurden in der Vergangenheit zwar einige Maßnahmen in diese Richtung gesetzt, leider haben sie aber nicht den gewünschten Erfolg gebracht.

Vor fast genau drei Jahren, nämlich am 1. Juli 1981, wurde hier im Hohen Hause eine Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz beschlossen, die auch Bestimmungen enthielt, die zur Entlastung des Verfassungsgerichtshofes führen sollten, und zwar wurde die Möglichkeit geschaffen, daß der Verfassungsgerichtshof die Behandlung einer Beschwerde

Dr. Gradischnik

durch Beschluß ablehnen kann, wenn diese keine hinreichende Aussicht auf Erfolg bietet.

Hinsichtlich des Verwaltungsgerichtshofes wurden durch eine Novelle im Jahre 1982 — einer Verwaltungsgerichtshofnovelle — ebenfalls einige Maßnahmen getroffen, die ebenfalls das Ziel hatten, diesen Gerichtshof zu entlasten.

All diese Maßnahmen — sie waren systemimmanent, also nicht sehr raumgreifend, daher auch letztlich nicht sehr ins Gewicht fallend — haben jene Ziele, die man mit ihnen verbunden hat, auch nicht erreicht.

Meine Damen und Herren! Es kam dann — ich bin schon darauf eingegangen — am 25. Jänner 1984 dazu, daß anläßlich der Debatte über den Bericht des Bundeskanzlers hinsichtlich der Tätigkeit des Verfassungs- und Verwaltungsgerichtshofes — Tätigkeitsperiode 1982 — ein Entschließungsantrag angenommen wurde, in dem der Bundeskanzler ersucht wurde, aus Anlaß des nächsten Tätigkeitsberichtes Vorschläge zur Entlastung dem Hohen Hause vorzulegen.

Dieser Bericht enthält — wie ich auch schon ausgeführt habe — unter anderem die Vorschläge der beiden Gerichtshöfe sowie eine Reihe von Vorschlägen, die vom Bundeskanzleramt erstellt wurden. Der Verfassungsausschuß hat diesen Bericht zur Kenntnis genommen und eigene Vorschläge zu diesem Thema erarbeitet, und diese Vorschläge, die dann letztlich in vier Novellen eingeflossen sind, stehen heute zur Behandlung.

Es sind aber auch über diese gesetzlichen Maßnahmen hinaus noch zwei Maßnahmen zu nennen — ich werde dann auf diese noch eingehen —, die ebenfalls dazu beitragen sollen — sie wurden von den Höchstgerichten in ihren Berichten genannt —, daß diese ihre Arbeit leichter bewältigen können. Es ist das die Lösung der Raumfrage und des Personalproblems.

Wie aus dem Bericht des Bundeskanzlers hervorgeht, sind beide Probleme entweder bereits gelöst beziehungsweise stehen unmittelbar vor einer Lösung. So wird mit 1. Jänner 1985 beim Verwaltungsgerichtshof ein weiterer Senat installiert werden, es werden Planstellen für einen Senatspräsidenten und vier Räte geschaffen werden; der Gerichtshof wird dann aus 52 Richtern bestehen. Die Zahl des nichtrichterlichen Personals wird ebenfalls erhöht werden, und mit dem Verfassungsgerichtshof gibt es, was das nichtrichterliche

Personal betrifft, ebenfalls Gespräche in diese Richtung.

Das Raumproblem steht hinsichtlich beider Gerichtshöfe unmittelbar vor einer Lösung. Meine Damen und Herren! Die Lösungen der beiden Fragen Raum- und Personalproblem, in Verbindung mit den heute zu beschließenden gesetzlichen Maßnahmen, die ja im wesentlichen auf Vorschläge der Höchstgerichte selbst zurückzuführen sind, werden sicherlich Entlastungseffekte für die beiden Höchstgerichte mit sich bringen, denn es handelt sich ja bei diesen gesetzlichen Maßnahmen — zum Unterschied von jenen, die wir vor wenigen Jahren gefaßt haben, die zwar dasselbe Ziel verfolgt haben — um solche, die systemüberschreitend sind, also um weitreichende und einschneidende Reformen.

Meine Damen und Herren! Kernstück dieser Reform ist ohne Zweifel die Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz, und dem sind dann drei Novellen zur Abrundung, zur Ergänzung dieser Reform beigeordnet.

Was den Verfassungsgerichtshof anlangt, sieht diese Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz eine erhebliche Ausweitung der Möglichkeit der Ablehnung von Beschwerden vor. Der Verfassungsgerichtshof kann nun eine Beschwerde nicht nur dann ablehnen, wenn sie keine hinreichende Aussicht auf Erfolg garantiert, sondern auch dann, wenn von der Entscheidung die Klärung einer verfassungsrechtlich relevanten Frage nicht erwartet werden kann.

Hohes Haus! Durch diese Bestimmung wird der Rechtsschutz weder des einzelnen noch der Schutz der Gesamtheit beeinträchtigt, weil einerseits dem Verfassungsgerichtshof an Kompetenz nichts weggenommen wird, weil er, also der Verfassungsgerichtshof selbst — und nur der Verfassungsgerichtshof selbst! — entscheidet, ob er eine Beschwerde ablehnt oder nicht; eine Maßnahme, von der dieser Gerichtshof seiner Tradition gemäß sicher nur sehr restriktiv Gebrauch machen wird. Rechtlich diffizile Probleme wird der Verfassungsgerichtshof sicherlich weiterhin seiner Entscheidung vorbehalten, und er kann dann auch diesen Problemen weitaus größere Aufmerksamkeit widmen.

Der Rechtsuchende selbst, also der Beschwerdeführer andererseits, bekommt trotz Ablehnung durch den Verfassungsgerichtshof eine Entscheidung durch ein Höchstgericht, nämlich durch den Verwaltungsgerichtshof, wobei der Beschwerdefüh-

Dr. Gradischnik

rer nach der neuen Gesetzeslage sogar noch bessergestellt sein wird: Es wird nämlich auch dann zu einer Überweisung der Beschwerde vom Verfassungsgerichtshof zum Verwaltungsgerichtshof kommen, wenn ursprünglich kein Überweisungsantrag gestellt wurde, sofern der Beschwerdeführer innerhalb von 14 Tagen nach Zustellung der ablehnenden Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs einen solchen Antrag bei diesem Gerichtshof stellt.

Meine Damen und Herren! Diese nun neu geschaffene erweiterte Ablehnungsmöglichkeit des Verfassungsgerichtshofs wird sicherlich zu einer Entlastung dieses Gerichtshofes und nur zu einer unerheblichen Mehrbelastung des Verwaltungsgerichtshofes führen; sie dürfte sich auf etwa 30 bis 40 Beschwerdefälle pro Jahr belaufen.

Darüber hinaus wird ein erhebliches Maß an Doppelgleisigkeit zwischen den beiden Höchstgerichten vermieden werden; also auch eine Maßnahme, die sehr positiv ist und letztlich der Beschleunigung der Verfahren dient.

Eine weitere Erleichterung für den Verfassungsgerichtshof stellt die Erweiterung der Möglichkeit dar, einer mündlichen Verhandlung auszuweichen. Sie soll nur mehr dann anberaumt werden, wenn hievon eine weitere Klärung der Rechtssache erwartet werden kann. Es soll also nicht so sein, daß Beschwerdeführer, also Parteien oder ihre Vertreter lediglich die Schriftsätze vor dem Verfassungsgerichtshof verlesen, jene Schriftsätze, die die Verfassungsrichter ohnehin kennen, sondern es soll nur dann zu einer mündlichen Verhandlung kommen, wenn wirklich eine Diskussion entstehen und dadurch eine weitere Klärung der Sache erwartet werden kann. Es wird nur dann eine mündliche Verhandlung anberaumt werden, wenn dies aus den Schriftsätzen für die Richter ersichtlich ist.

Meine Damen und Herren! Was nun die Entlastung des zweiten Gerichtshofes des öffentlichen Rechtes, des Verwaltungsgerichtshofes durch Änderung der Gesetzeslage anlangt, ist insbesondere auf die Beseitigung der Zulässigkeit der Säumnisbeschwerde in Verwaltungsstrafsachen — mit Ausnahme der Privatanklage — und in Finanzstrafsachen hinzuweisen.

Die Rechtssicherheit des einzelnen ist im Hinblick darauf, daß auch das Verwaltungsstrafgesetz 1950 zugleich novelliert wird, und zwar in der Richtung, daß ein angefochtener

Bescheid ex lege als aufgehoben gilt und das Verfahren einzustellen ist, wenn die Berufungsbehörde mehr als ein Jahr lang nicht entscheidet, gewährleistet. Es ist dies also sicherlich auch eine Maßnahme, die zur Beschleunigung der Verfahren beitragen wird.

Eine weitere sehr einschneidende Maßnahme stellt die Schaffung von Dreiersenaten, sogenannter Strafsenate, anstelle von Fünfersenaten in Verwaltungsstrafsachen dar.

Da gerade das Ansteigen der Zahl von Verwaltungsstrafsachen den Verwaltungsgerichtshof sehr belastet, wird diese neue Bestimmung sicherlich erheblich zur Entlastung dieses Gerichtshofes beitragen.

Damit im Gerichtshof die Geschäftsverteilung entsprechend vorgenommen werden kann, wird aber diese Bestimmung erst mit 1. Jänner 1985, — alle anderen Bestimmungen hingegen mit 1. August 1984 — in Kraft treten.

Meine Damen und Herren! Als weitere Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes soll es — entgegen der bisherigen Rechtslage — in Fällen einer Säumnisbeschwerde der säumigen Behörde nicht nur freigestellt werden, den Bescheid nachzuholen, sondern es wird ihr nach der neuen Rechtslage vielmehr aufgetragen, den Bescheid zu erlassen, womit also auf die Behörde ein Druck ausgeübt wird, ihrer Pflicht nachzukommen. Es wird dies sowohl zur Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes führen als auch zu mehr Rechtssicherheit im Sinne einer rascheren Erlangung von Entscheidungen.

Weiters sieht die Novelle zum Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 unter anderem eine Erweiterung der Möglichkeiten vor, unter denen der Richter allein eine Entscheidung treffen kann. So wird er nun unter anderem auch über den Antrag, der Beschwerde aufschiebende Wirkung zuzuerkennen, selbst, also ohne Senat entscheiden können, also ebenfalls eine Maßnahme zur Entlastung.

Letztlich wird die Möglichkeit einer Verkürzung der Begründung bei den Entscheidungen geschaffen, und zwar dann, wenn die Rechtsfrage durch die bisherige Rechtsprechung klargestellt ist, genügt es, sich auf diese zu berufen. Auch dies wird sicher dazu führen, daß der Verwaltungsgerichtshof entlastet werden wird.

Dr. Gradischnik

Meine Damen und Herren! All diese Maßnahmen zusammen, also die gesetzgeberischen, die personellen und die räumlichen, werden sicher zu einer Entlastung dieser beiden Höchstgerichte führen.

Es ist zu hoffen, daß diese Entlastung so stark, so gewichtig ist, daß die Rückstände in absehbarer Zeit abgebaut werden und daß die Gerichte für die Zukunft hiedurch in die Lage versetzt werden, die neu anfallenden Fälle in einer vertretbaren Zeit einer Erledigung zuzuführen — im Sinne eines besseren, im Sinne eines leichteren Zuganges zum Recht. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 20.01

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

20.02

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer (FPÖ)**: Herr Präsident! Hohes Haus! Da sich meine beiden Vorredner sehr eingehend mit dem Inhalt der vorliegenden Novellen auseinandergesetzt haben, möchte ich mich darauf beschränken, die politischen Begleitumstände ein bißchen auszuleuchten.

Man muß davon ausgehen, daß es eine Überlastung der Höchstgerichte gibt. Es ist mit entsprechenden statistischen Unterlagen auch darauf hingewiesen worden.

Von diesen drei Höchstgerichten ist eines, und zwar der Oberste Gerichtshof schon weitgehend entlastet, zumindest was die Zivilnate anlangt. Durch die Zivilverfahrensnovelle 1983 sind bereits wesentlich mehr Akten erledigt worden; es blieben zum Ende des ersten Quartals 1984 nur noch 631 Akten unerledigt gegenüber 909 im Vorjahresvergleichszeitraum.

Dagegen sind die Probleme beim Verfassungsgerichtshof und beim Verwaltungsgerichtshof immer drückender geworden. Besonders beim Verfassungsgerichtshof ist in den letzten zehn Jahren die Zahl der offenen Rechtssachen immer mehr angestiegen. Kollege Graff hat die entsprechenden Zahlen genannt, und es wäre noch darauf hinzuweisen, daß in einzelnen Fällen diese ganze Malaise dazu geführt hat, daß gewisse Akten beim Verfassungsgerichtshof bis zu acht Jahre anhängig geblieben sind.

Das gleiche Bild beim Verwaltungsgerichtshof: Eine Steigerung des Aktenanfalles allein 1982 von 25 auf 83 Prozent hat auch hier

bedeutet, daß die Bearbeitungszeiten relativ lange waren und in die Jahre gegangen sind.

Ich habe im Rahmen der Debatte über die Tätigkeitsberichte der beiden Gerichtshöfe öffentlichen Rechts im Jänner dieses Jahres darauf hingewiesen, daß nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes in Straßburg vom 13. Juli 1983 dann ein Verstoß gegen die Menschenrechtskonvention vorliegen kann, wenn Verzögerungen in der Rechterledigung strukturelle Hintergründe haben. Es war dies eine Entscheidung, die der Schweiz eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention zur Last gelegt hat, weil in einem konkreten Fall — und zwar Zimmermann und Steiner gegen die Schweiz — eine Verfahrensdauer von dreieinhalb Jahren festgestellt wurde.

Diese strukturellen Mängel sind jetzt auch in Österreich beim Verfassungsgerichtshof und beim Verwaltungsgerichtshof festzustellen gewesen, und das war nicht zuletzt der Grund, warum mit großer Energie der beteiligten Behörden, insbesondere auch des Herrn Staatssekretäres, aber auch mit sehr konstruktiver Mitarbeit aller drei Parteien eine Abänderung angestrebt worden ist.

Im Rahmen der von der Österreichischen Volkspartei durchgeführten Enquete wurde schwerpunktmäßig nur eine Entlastung des Verfassungsgerichtshofes diskutiert.

Ich muß darauf hinweisen, daß diese Tendenz nicht unbedenklich war, weil allein schon durch das neue Recht des Verfassungsgerichtshofes auf Ablehnung von Beschwerden, die keine Klärung verfassungsrechtlicher Fragen herbeiführen, eine Mehrbelastung des Verwaltungsgerichtshofes zu erwarten gewesen wäre, das heißt, eine weitere Mehrbelastung zu der schon jetzt drückenden Lage.

Auch im Ausschuß hat es dann noch eine gewisse Tendenz von seiten der Volkspartei gegeben, die beiden Gerichtshöfe öffentlichen Rechts voneinander abzukoppeln, das heißt, zunächst einmal den Verfassungsgerichtshof vorrangig zu behandeln und dann allenfalls im Nachzugsverfahren sich mit der Lösung der Probleme beim Verwaltungsgerichtshof auseinanderzusetzen. *(Abg. Dr. Graff: Solange keine Vorschläge des Verwaltungsgerichtshofes vorliegen!)*

Natürlich hat es auch von den beiden Regierungsparteien Vorschläge gegeben, vom Staatssekretär Löschnak *(Abg. Dr. Graff:*

Dr. Gugerbauer

Da haben wir es erledigt!), und es ist dadurch zu einer sehr günstigen Erledigung gekommen, wodurch der Verwaltungsgerichtshof keine zusätzliche Belastung mehr ertragen muß.

Nun, dieses gemeinsame Paket, das wir heute beschließen, ist ein sehr realistisches Konzept, und man kann durchaus einen rechtshistorischen Vergleich ziehen und sagen, es kehrt wieder ein bißchen Vernunft zurück. Es ist manchmal besser, nicht alles zu regeln, nicht alles vom Rechtsschutz her zu umfassen; wenn durch diese Eingliederung, wenn durch dieses umfassende Rechtssystem zu befürchten ist, daß Entscheidungen nicht mehr fristgerecht herbeigeführt werden.

Es hat in der Ära Klecatsky — Klaus eine gewisse Tendenz gegeben, daß man die Österreicher in Rechtsschutzinstitutionen einwärtigt hat, die letzten Endes nicht mehr fristgerecht entscheiden können. (*Abg. Dr. Graff: Das war viel später!*) Hier, glaube ich, wird jetzt die Bremse gezogen und klar und deutlich gesagt: Es ist notwendig, Kollege Graff, daß Entscheidungen so rasch fallen, daß die Rechtsschutzsuchenden davon noch etwas haben.

Ich würde aber zwei Vorschläge deponieren wollen, die möglicherweise in den nächsten Jahren doch noch berücksichtigt werden könnten.

Der eine betrifft die dienstrechtliche Situation beim Verwaltungsgerichtshof. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß bei der 1979er Novelle des Richterdienstgesetzes übersehen wurde, die Vorrückung für solche Richter des Verwaltungsgerichtshofes zu regeln, die aus der Verwaltung kommen. (*Abg. Dr. Graff: Das hat der Herr Staatssekretär übersehen!*) Er hat's nicht übersehen, aber wir wollten die Novellen möglichst rasch durchbringen und nicht durch zusätzliche Punkte belasten. Wir haben heute eine Situation, in der manche Richter des Verwaltungsgerichtshofes statt der üblichen Vorrückung von zwei Jahren eine solche von sechs Jahren hinnehmen müssen, und damit ist natürlich ein wesentlicher finanzieller Nachteil verbunden, der sich über die gesamte Berufslaufbahn fortsetzt. Mir ist klar, daß es nicht zuletzt finanzielle Bedenken gegen eine Änderung gibt, aber ich meine, man sollte dieses offene Problem doch in Evidenz halten.

Der zweite Vorschlag betrifft die Stempelgebühren. Ich meine, auch hier wäre es nur sinnvoll, analog zu Bestrebungen bei den all-

gemeinen Gerichten auch bei den Gerichtshöfen öffentlichen Rechts daran zu denken, eine Befreiung von den Stempelgebühren vorzusehen. Es sind ja heute für alle Eingaben bei diesen Gerichtshöfen öffentlichen Rechtes, für alle Beilagen, für die Vollmachten, Stempelgebühren zu entrichten.

Einerseits ist dieses System heute schon durchlöchert — es gibt eine ganze Anzahl von sachlichen und persönlichen Ausnahmen, ich verweise etwa auf das ASVG, auf das Kriegsopfergesetz oder auf die Ausnahmebestimmungen für die Gebietskörperschaften —, auf der anderen Seite hat das geltende System für die Rechtsschutzsuchenden und für deren rechtsfreundliche Vertretung wiederholt zu Schwierigkeiten geführt und führt heute noch dazu.

Wenn eine Beschwerde eingebracht wird, etwa beim Verwaltungsgerichtshof, und dabei übersehen wird, eine weitere Ausfertigung mitzusenden, die für eine mitbeteiligte Partei erforderlich wäre, oder eine ausreichende Anzahl von Beilagen beizugeben, dann ist es in unserer hochtechnisierten Zeit nicht möglich, daß der Verwaltungsgerichtshof selbst noch eine derartige Ausfertigung oder Beilage dazukopiert, sondern dann muß der ganze Akt wieder zur Verbesserung zurückgestellt werden, weil die zusätzliche Eingabengebühr von 120 S fehlt!

Ich meine, daß man gerade beim Vergleich mit der jüngsten österreichischen Rechtsschutzeinrichtung, mit der Volksanwaltschaft, sieht, daß es auch ohne derartige Stempelgebühren geht. Ich glaube auch, daß der Arbeitsaufwand, der bei den Gerichtshöfen öffentlichen Rechts damit verbunden ist, wahrscheinlich wesentlich mehr zu Gewicht schlägt als der finanzielle Entgang, den der Finanzminister dadurch erwarten müßte. Und ich denke daher, daß — vielleicht wieder in einer gemeinsamen Initiative (*Abg. Dr. Graff: Aber gern!*) — zumindest die Regierungsparteien irgendwann dieses Problem in Angriff nehmen sollten. Sie sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen, Herr Kollege Graff.

Alles in allem ein großer Schritt vorwärts. Ich möchte damit schon zum Schluß kommen und nicht auf weitere Einzelheiten eingehen. Es ist eine wesentliche Reform, und es gebührt allen Dank, die daran mitgearbeitet haben. Ich möchte auch gar nicht verschweigen, daß Sie, Herr Kollege Graff, im Unterausschuß sicher auch an hervorragender Stelle mitbeteiligt waren. Ich danke aber vor allen Dingen dem Herrn Staatssekretär

4416

Nationalrat XVI. GP — 51. Sitzung — 26. Juni 1984

Dr. Gugerbauer

Löschnak und dem Verfassungsdienst. Die Freiheitliche Partei wird diesen vier Novellen gerne die Zustimmung erteilen und wird den Bericht der Bundesregierung zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 20.11

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Löschnak. Ich erteile es ihm.

20.12

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige kurze Anmerkungen aus der Sicht des Bundeskanzlers beziehungsweise desjenigen, der den Bereich der Gerichtshöfe des öffentlichen Dienstes mit abdeckt.

Erstens: Ich bin mit dem Herrn Abgeordneten Graff vorbehaltlos einer Meinung, daß die heute zur Beschlußfassung anstehenden Novellen notwendig waren und daß sie — ich hoffe, mehr als wir das jetzt glauben — auch zur Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechtes beitragen werden. Der Dank für die Mitarbeit der Fraktionen im Hohen Haus wurde heute schon mehrmals ausgesprochen; ich habe mich dem nur anzuschließen.

Zweitens: Herr Abgeordneter Graff! Ich stehe auch gar nicht an, Ihr besonderes Engagement in diesen Fragen zu bestätigen und auch hier den Dank, den Sie ja schon erhalten haben, noch zu unterstreichen.

Drittens: Nur in einem Punkt, Herr Abgeordneter Graff, kann ich Ihrem Beitrag — und zwar war das zu Beginn — nicht folgen. Sie haben die Behauptung aufgestellt, daß seit dem 25. Jänner 1984, also dem Zeitpunkt der Entschließung des Nationalrates, der Bundeskanzler möge rasch zur Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechtes einen Bericht vorlegen, nichts geschehen sei. *(Abg. Dr. Graff: Im Schoß vielleicht, wir haben nichts gemerkt!)* Sie haben offenbar gemeint, es wäre bis zum 24. April nichts geschehen, als dann das ÖVP-Forum zur Entlastungsfrage von Ihnen initiiert und abgeführt wurde; das stimmt ganz einfach nicht, denn wir haben Ende Jänner 1984 die Stellungnahme des Verfassungsgerichtshofes zu seiner Entlastung bekommen; dies ist nicht zuletzt auf mehrere Gespräche mit Mitgliedern zurückzuführen.

Wir haben Mitte Februar 1984 die Stellungnahme des Verwaltungsgerichtshofes zu seiner Entlastung erhalten, dies ist nicht zuletzt

auf einige Gespräche mit den Präsidenten und Vizepräsidenten und einigen Mitgliedern des Gerichtshofes zurückzuführen. Wir, damit meine ich das Bundeskanzleramt, haben bereits am 24. Februar 1984 unter meinem Vorsitz mit dem Verfassungsgerichtshof ein Gespräch zur Entlastungsfrage auf Grund seiner Vorschläge geführt. Wir haben am 16. März 1984 die Aussprache mit beiden Gerichtshöfen auf Grund ihrer eigenen Vorschläge geführt. Ich glaube daher, daß man die Behauptung, daß seit dem 25. Jänner 1984 bis zur Vorlage des Berichtes des Bundeskanzlers Ende April dieses Jahres nichts geschehen sei, im Lichte dieser Feststellungen nicht aufrechterhalten kann. *(Abg. Dr. Graff: Dient zur Kenntnis.)*

Ich gestatte mir daher die abschließende Bemerkung, Herr Abgeordneter Graff: In der Stunde des Konsenses sollte man nicht nach den Motiven fragen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 20.15

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

20.15

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Staatssekretär! Ich glaube, Sie sehen die Probleme in Ihrer Replik doch etwas zu verkürzt. Das Problem, das Sie nun herausgestellt haben, die ÖVP wäre nicht so initiativ gewesen, wie Herr Dr. Graff das dargestellt hat, ist an sich nicht das Problem. Wenn Sie die Berichte des Verwaltungsgerichtshofes und des Verfassungsgerichtshofes zurückverfolgen, sehen Sie, daß die Problematik schon im Jahre 1961 ganz klar erkannt wurde. Hier in diesem Haus, von diesem Pulte aus, in diesen Ausschüssen wurde von Seite der ÖVP das Problem immer und immer wieder releviert. Erst heuer im Jänner ist es gelungen, auf Grund eines Initiativantrages, dessen Initiative bei uns gelegen ist und nicht bei Ihnen — die anderen Parteien sind mitgegangen —, das Problem parlamentarisch in Bewegung zu bringen. Bitte, Herr Staatssekretär, das dient zur Kenntnis. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte ebenso wie Herr Dr. Graff sagen, daß der Herr Staatssekretär durch seine Konzilianz, durch seine Kooperationsbereitschaft es uns ermöglicht hat, diese Novelle zur Bundesverfassung vorzulegen. Wir haben geradezu ein Jubiläum, seit 1930 ist es die 40. Novelle, die wir heute hier beschließen werden; eine Novelle, die nicht sehr viel

Dr. Ermacora

Transparenz hat. Herr Dr. Graff hat das ja angedeutet und hat sichtbar gemacht, daß man sie daher hier etwas eingehender erläutern muß.

Aber ich möchte doch an die Adresse des Bundeskanzleramtes eine politische Bemerkung machen. Wir schätzen den Herrn Staatssekretär, wir schätzen seine Kooperationsbereitschaft; aber daß sich der Herr Bundeskanzler in dieser ganzen Periode in Verfassungsfragen noch nie zu Wort gemeldet hat, sich noch nie interessiert hat, das wirft doch ein ganz merkwürdiges Licht auf die Stellung des Bundeskanzlers zu Verfassungsfragen.

Ich möchte damit nicht dem Herrn Staatssekretär den Rang absprechen. Aber ich glaube, er ist halt nach den parlamentarischen Gepflogenheiten nur der Vertreter des Herrn Bundeskanzlers. Es wäre doch hochinteressant, den Herrn Bundeskanzler in der Frage der Grundrechtsreform, der Verfassungsreform, der Länderprogrammregelung und auch in der Frage der Reform der Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit einmal selbst zu hören; das haben wir bis heute nie erlebt.

Meine Damen und Herren! Es ist ein Notbehelf, den wir beschließen. Es ist eine kleine Reform der Gerichtsbarkeit des öffentlichen Rechtes. Die Problematik, die wir heute zu lösen versuchen, gibt es seit dem Ende der fünfziger Jahre. Wenn ich auf den Bericht des Verfassungsgerichtshofes von 1961/1962 verweise, so haben wir dasselbe Problem: 514 offene Fälle im Jahre 1962, im Jahre 1982 aber 1 377 offene Fälle. Wir hatten beim Verwaltungsgerichtshof im Jahre 1962 2 826 offene Fälle. Im Jahre 1982 sind 4 071 Fälle eingelangt.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der Verwaltungsgerichtshof im Jahre 1961 — das ist zwar keine Ironie irgendeines Schicksals, aber immerhin eine historisch nicht uninteressante Aussage — gesagt hat: „Im Jahre 1961, trotz öfterer Vermehrung der Richterposten beim Verwaltungsgerichtshof, ist es nicht gelungen, den Verwaltungsgerichtshof so zu organisieren, daß die Rückstände wesentlich verkleinert und dadurch die Zeiten für Entscheidungen auf ein normales Ausmaß herabgesetzt werden. Die Bundesregierung wird daher aufgefordert, geeignete Maßnahmen zu treffen, um diesem schon seit Jahren währenden Übelstand abzuwehren.“ — So sind wir jahraus, jahrein mit dieser in den Ausschüssen vorgetragenen Forderung aufgetreten. Und nun haben wir

endlich einmal eine Regelung, von der man vielleicht sagen kann, daß sie eine gewisse Abhilfe schafft.

Was ist geschehen, daß sich zwischen 1962 und 1982 die Zahl der angefallenen Fälle, die Zahl der Fälle überhaupt, die Zahl der Rückstände um 100 und mehr Prozent vermehrt hat? Sind die Richter so nachlässig?, wird man sich fragen. Ist der Österreicher so beschwerdefreudig geworden?, wird man sich fragen.

Nein, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Antwort ist ganz klar. Im Laufe der Jahrzehnte haben die Staatsaufgaben so zugenommen, daß natürlich auch die Zahl der Staatsorgane zugenommen hat. Wo der Bürokratienobel oder der Juristenhobel ansetzt, da gibt es Späne, die ins Fleisch gehen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Nicht der „Hobel“, nein, nein, gemeint ist der andere „Hobel“. — Gegen diese Späne setzt sich eben der Bürger zur Wehr.

Die Entlastung des Verwaltungs- und des Verfassungsgerichtshofes müßte in erster Linie, Herr Staatssekretär — hier sind Sie als Chef der Verwaltungsreformkommission durchaus mein Adressat —, eine Verwaltungsreform sein. Wenn sie nicht gelingt, müßte es zu größeren Justizreformen kommen.

Meine Damen und Herren! Wir haben etwa zwei Jahre Zeit, um die Auswirkung dieser Novelle kennenzulernen. Und eine Justizreform scheint mir machbar zu sein. Sie hat ausländische Vorbilder. In der Bundesrepublik Deutschland, in Italien, in Frankreich haben wir eine zweinstanzige Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Wir haben ein historisches Vorbild. Der große Kelsen hat in seinem ursprünglichen Projekt zur Verfassung eine Landesverwaltungsgerichtsbarkeit vorgeschlagen. Ich glaube, eine zweinstanzige Gerichtsbarkeit des öffentlichen Rechtes wird dann unausweichlich sein, wenn die vorliegende Reform nicht zum Ziele führt. Dann muß die Reform zugleich eine Gerichts- und eine Verwaltungsreform sein.

Die Gerichtsreform stelle ich mir so vor, daß alle Beschwerden, gleichgültig, ob wegen Verletzung verfassungsgesetzlich gewährleisteter Rechte oder anderer Rechte, vor einer ersten Instanz eingebracht werden sollen. Im Unterausschuß hat der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes von einer Art Landesver-

Dr. Ermacora

waltungsgerichtsbarkeit gesprochen. Er hat davon gesprochen, daß man sich vorstellen könnte, daß am Sitz der Oberlandesgerichte auch ein Verwaltungsgericht eingerichtet wird.

Die Verwaltungsreform stelle ich mir so vor, daß man zugleich die Frage des Verwaltungsstrafrechtes und der Existenz dieser so ominösen Artikel-133-Z.4-Behörden neu regelt. Wenn es gelingt, diese Reform zu planen, und wenn sich herausstellt, daß die derzeitige kleine Reform, diese Reformnovelle heute, nicht ihr Ziel erreicht, also nicht wirksam ist, dann müßte diese Parlamentsdebatte, meine Damen und Herren, als Wegweiser zu sehen sein, dann müßte man sie als fruchtbar ansehen.

Herr Bundeskanzler oder Herr Staatssekretär! Ergreifen Sie einmal die Initiative, damit die Dinge weitergeplant werden! Ergreifen Sie die Initiative für die Befassung der Verfassungsreformkommission, um schon jetzt anzusetzen, wie man eine weitere, in die Zukunft wirkende Reform wirklich gestalten könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.24

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen, und der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der fünf Vorlagen getrennt vornehme.

Ich lasse zuerst über den Antrag des Ausschusses abstimmen, den Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts — III-47 der Beilagen — zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über den Entwurf betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird, samt Titel und Eingang in 345 der Beilagen abstimmen.

Da es sich bei dem vorliegenden Gesetzentwurf um ein Bundesverfassungsgesetz handelt, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit fest.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird, samt Titel und Eingang in 346 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz 1965 geändert wird, samt Titel und Eingang in 347 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1950 geändert wird, samt Titel und Eingang in 348 der Beilagen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

7. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (257 der Beilagen): Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben (300 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (257 der Beilagen): Vertrag zur Änderung des Vertrags vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben (300 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Reich. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Reich: Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Staatsvertrag sieht die Ausdehnung des Vertrages vom 31. Mai 1967, BGBl. Nr. 339/1970, auf den Bau und den Betrieb aller Grenzbauwerke vor.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Juni 1984 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staatsvertrages: Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben (257 der Beilagen), die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 257 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

8. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (284 der Beilagen): Erweiterung des Anhanges (Annex I) zum Übereinkommen über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen sowie Änderungen und Ergänzungen der GATT-Liste XXXII — Österreich (Annex II) (302 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (284 der Beilagen): Erweiterung des Anhanges (Annex I) zum Übereinkommen über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen sowie Änderungen und Ergänzungen der GATT-Liste XXXII — Österreich (Annex II) (302 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Eigruber. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Eigruber: Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Staatsvertrag ist eine Folge der Bestimmung des Artikels 8.3 des Übereinkommens über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen.

Als erstes Ergebnis dieser Verhandlungen wurde bei der Sitzung des Komitees für den Handel mit Zivilluftfahrzeugen am 6. Oktober 1983 beschlossen, den gemäß Artikel 9.8 des Übereinkommens als Bestandteil des Übereinkommens bezeichneten Anhang um 32 Waren (oder Warengruppen) zu erweitern.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Juni 1984 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staatsvertrages: Erweiterung des Anhanges zum Übereinkommen über den Handel mit Zivilluftfahrzeugen sowie Änderungen und Ergänzungen

Eigruber

der GATT-Liste XXXII — Österreich, die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 284 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

9. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (286 der Beilagen): Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens in Brüssel vom 14. Juni 1983 betreffend eine spezielle Derogation des Artikels XVI lit. d der Konvention über das Zolltarifschema für die Einreihung der Waren in die Zolltarife (303 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 9. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (286 der Beilagen): Empfehlung des Rates für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens in Brüssel vom 14. Juni 1983 betreffend eine spezielle Derogation des Artikels XVI lit. d der Konvention über das Zolltarifschema für die Einreihung der Waren in die Zolltarife (303 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Günter Dietrich. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dietrich: Herr Präsident! Hohes Haus! Die gegenständliche als Staatsvertrag zu behandelnde Empfehlung schlägt vor, die Änderung des Zolltarifschemas der Konvention über das Zolltarifschema für die Einreihung der Waren in die Zolltarife gleichzeitig mit dem „Harmonisierten System zur Beschreibung und Kodierung von Waren“, einem neuen Zolltarifschema, welches das geänderte Zolltarifschema noch weiter unterteilt, in Geltung zu setzen, mit dem Ziel, daß lediglich ein einziges Grundschema für den

nationalen österreichischen Zolltarif verpflichtend sein soll.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Juni 1984 in Verhandlung genommen.

Der Zollausschuß vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des Staatsvertrages zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß sich eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz erübrigt.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenteinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staatsvertrages die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 286 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 102/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 822/J bis 829/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 27. Juni 1984, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt. Außerdem werden die in der Geschäftsordnung vorgesehenen Mitteilungen und Zuweisungen erfolgen.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 36 Minuten